Forschungen über Lessings Sprache.

Forschungen

über

Lessings Sprache.

Von

Prof. Dr. August Lehmann,

Königl. Gymnasial-Director a. D., Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1875.

Vorwort.

In Lessings Sprache, dem treuen Abbilde seines hohen Geistes und liebenswürdigen Charakters, tritt seine Losung „Klarheit und Wahrheit“ aufs eminenteste an den Tag: Einfachheit und Natürlichkeit, Lebhaftigkeit, Kürze, Kraft und Kernhaftigkeit, Gewandtheit und klangreiche Harmonie sind ihre Gestirne. Von jeher ist sie bewundert worden und von tief eingreifendem Einflusse gewesen. Auch heute noch verdient sie die weiteste Berücksichtigung und den lebhaftesten Nacheifer. In beiderlei Hinsicht ist ihre klassische Schönheit aber auch nicht in beiläufigen, oberflächlichen, kurzen Räsonnements darzulegen, sondern der Gründlichkeit grammatischer Erforschungen und Untersuchungen zu unterwerfen, welche das dunkle Fühlen und Ahnen auf klare Bestimmtheiten zurückführen.

Seit einer langen Reihe von Jahren habe ich mich bestrebt, Lessings Werke auch in sprachlicher Rücksicht zu studiren, mit dem Gedanken, dermaleinst die Resultate meiner Forschungen zusammenzustellen und, wie vor 23 Jahren meine Sammlungen über Göthes Sprache und ihren Geist, und vor 2 Jahren über Luthers Sprache in seiner Uebersetzung des Neuen Testaments, so auch meine Sammlungen über Lessings Sprache zu veröffentlichen.

Fünf Abtheilungen theile ich zunächst im Vorliegenden mit. Drei derselben, nämlich die zweite, die dritte und die vierte (über die Hülfsverba, über die Trajektion bei Relativsätzen, und über die Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv), habe ich bereits in einer Schulprogramms-Abhandlung („Sprachliche Bemerkungen über Lessing, Marienwerder 1862") behandelt. Es erscheinen hier namentlich die beiden letzteren bedeutend erweitert und verändert. Die Abhandlung „Die Bilderpoesie in Lessings Prosa" biete ich hier als erste Abtheilung dar, mit dem Wunsche, daß auch diese Abhandlung gleich den früheren freundliche Aufnahme finden möge. In Bezug auf die fünfte Abtheilung „Einzelne Besonderheiten in Lessings Sprache" habe ich nur an diejenigen Worte Lessings zu erinnern, welche als Wahlspruch dieser Sammlung eine Vorrede für dieselbe vertreten können. (S. Seite 184.)

Die Zitate beziehen sich durchgängig auf die Berliner Duodezausgabe von Lessings sämmtlichen Schriften 1825 bis 1828. Die Orthographie und die Interpunktion habe ich nicht beibehalten, sondern bin dem heutigen allgemein üblichsten Gebrauche gefolgt, — falls man anders in der heutigen Zeit, in welcher, wie auch schon Lessing von anderen Zeiten klagt, sich fast eben so viele Orthographien finden, als Schriftsteller, von einem allgemein üblichsten Gebrauche sprechen kann. — Die Deutsche Grammatik wird leider wohl eines der letzten Gebiete für das Emporblühen der segensreichen Einheit unsers großen und geliebten Deutschen Vaterlandes bilden. —

Danzig, den 16. März 1875.

Dr. A. Lehmann.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Die Bilderpoesie in Lessings Prosa.

Zweite Abtheilung.

Die Hülfsverba.

Dritte Abtheilung.

Eine Attraktion (Trajektion) bei Relativsätzen.

Vierte Abtheilung.

Der Akkusativ mit dem Infinitiv.

Fünfte Abtheilung.

Einzelne Besonderheiten.

I. Abtheilung.

Die Bilderpoesie in Lessings Prosa.

§ 1.

Lessings Poesie in der Prosa überhaupt.

Jean Paul sagt in seiner Vorschule zur Aesthetik, daß die Prosa, wie sie aus der Dichtkunst entstanden sei, so auch an ihr wachse. Die Wahrheit dieses Ausspruchs bestätigt sich vorzugsweise auch bei Lessing.[1]

In allen Arten seiner Untersuchungen und Darlegungen ist im hohen Grade anziehend seine Lebendigkeit in Zwiegesprächen mit sich und mit seinen Gegnern, die er entweder wirklich hat oder sich in seiner Phantasie entgegentreten läßt. Meister im dialogischen Element begegnet er ihnen allen mit Wider-

---

[1] **Herder** (in seinen kritischen Wäldern) läßt sich weitläufig über Lessings Schreibart aus, die er den „Stil eines Poeten" nennt. — **Heinr. Heine** urtheilt über Lessings Sprache also (Zur Geschichte der Religion und Philosophie S. 176): „Das schöne Wort Büffons „der Stil ist der Mensch selber" ist auf niemanden anwendbarer als auf Lessing. Seine Schreibart ist ganz wie sein Charakter, wahr, fest, schmucklos, schön und imposant durch die inwohnende Stärke. Sein Stil ist ganz der Stil der Römischen Bauwerke: höchste Solidität bei der höchsten Einfachheit; gleich Quadersteinen ruhen die Sätze auf einander, und wie bei jenen das Gesetz der Schwere, so ist bei diesen die logische Schlußfolge das unsichtbare Bindemittel. Daher in der Lessingschen Prosa so wenig von jenen Füllwörtern und Wendungskünsten, die wir bei unserm Periodenbau gleichsam als Mörtel gebrauchen. Noch viel weniger finden wir jene Gedankenkaryatiden, welche Ihr (— Franzosen —) la belle phrase nennt." —

legung ihrer Einwendungen und versteht es vortrefflich, Verwickelungen, auf deren Lösung der Leser im hohen Grade gespannt werden muß, zu einem dramatischen Knoten zusammenzuschürzen.[1] Dabei bewundern wir seine episodischen Nebenwege und scheinbaren Krümmungen, durch die er unaufhaltsam immer vorwärts dringt und endlich sein Hauptziel glücklich erreicht, und bei dem allen die Frischheit, die Abwechselung, das Feuer in Fragen, Ausrufungen und Abbrechungen — (wie? was Wunder? hoho! A propos! doch halt! o bravo! heida! tausend gegen Eins! Luther und alle Heiligen! hui! ja ja! u. s. w.)[2] — und den rhythmischen Wohlklang.[3] Ja selbst in den kleinsten Wendungen, Konstruktionen und Ausdrucksweisen seiner Prosa finden wir gar oft poetische Elemente, z. B. in den poetischen Genitiven (— ich genieße des heitern Morgens —), der Lieblingskonstruktion Luthers, in der Auslassung der Verbindungswörter zwischen einzelnen Sätzen oder ganzen Perioden (— denn, aber, trotzdem —), bei der Einführung der Bewegung und Lebendigkeit in einfache Verba durch vorgesetzte Partikeln[4] (— daherweinen, hinwegscherzen, herauslachen, sich wohin einstehlen —)

[1] Selbst das den antiken Tragikern sehr bekannte denn weiß er bei Fortführung eines Zwiegesprächs sehr geschickt anzuwenden.

[2] Vergl. Fünfte Abtheilung § 12.

[3] **Jean Paul** (XLII, 218) sagt: „Freilich giebt es einen prosaischen Rhythmus, aber für jedes Buch und jeden Autor einen andern und ungesuchten. Denn wie die Begeisterung des Dichters von selber melodisch wird, so wird die Begeisterung großer Menschen, von einem Luther an bis zu Lessing und Herder herüber, unwillkürlich rhythmisch. Ist nur einmal ein lebendiger und kein gefrorner Gedankenstrom da, so wird er schon rauschen. Ist nur einmal Fülle und Sturm zugleich in einer Seele, so wird es schon brausen, wenn es durch den Wald zieht, oder säuseln, wenn es sich durch Blumen spielt."

[4] Solche poetische Zusammensetzungen liebt vorzugsweise Göthe, s. meine Schrift „Göthes Sprache und ihr Geist" § 113.

u. s. w. u. s. w. Aber von allen poetischen Elementen, die in Lessings Prosa durchschimmern oder durchglänzen, ragt wohl keines so charakteristisch, bedeutungsvoll und einflußreich hervor, als der Reichthum an Vergleichen, Tropen, Metaphern, um es mit Einem Worte zu bezeichnen, an Bildern. Die Schönheit derselben und ihre glückliche Anwendung fällt wohl bei keiner Prosa irgend eines Schriftstellers so klar ins Auge, als bei der Lessingschen.

§ 2.

Lessings Selbsturtheile.

Es ist höchst interessant und lehrreich, Lessings vortreffliche Darlegungen und Selbstgeständnisse über seinen eignen Stil und insbesondre über seine Liebe zu Bildern sich ins Gedächtnis zurückzurufen. Ich kann nicht umhin, diese Selbstgeständnisse, wie er sie in seinem Antigöze darbietet, hier wörtlich niederzuschreiben, zumal da ich im Folgenden oftmals Gelegenheit nehmen muß, auf sie zurückzukommen.

Im VI. Bande S. 122 — 124 heißt es also:

„Jeder Mensch hat seinen eignen Stil, sowie seine eigne Nase, und es ist weder artig noch christlich, einen ehrlichen Mann mit seiner Nase zum Besten haben, wenn sie auch noch so sonderbar ist. Was kann ich dafür, daß ich nun einmal keinen andern Stil habe? Daß ich ihn nicht erkünstle, bin ich mir bewußt. Auch bin ich mir bewußt, daß er gerade dann die ungewöhnlichsten Cascaden zu machen geneigt ist, wenn ich der Sache am reifsten nachgedacht habe. Er spielt mit der Materie oft um so muthwilliger, je mehr ich erst durch kaltes Nachdenken derselben mächtig zu werden gesucht habe."

„Es kommt wenig darauf an, wie wir schreiben, aber viel, wie wir denken. Und Sie wollen doch wohl nicht behaupten,

1*

daß unter verblümten, bilderreichen Worten nothwendig ein schwankender, schiefer Sinn liegen muß? daß niemand richtig und bestimmt denken kann, als wer sich des eigentlichsten, gemeinsten, plattesten Ausdrucks bedient? daß, den kalten symbolischen Ideen auf irgend eine Art etwas von der Wärme und dem Leben natürlicher Zeichen zu geben suchen, der Wahrheit schlechterdings schade?"

„Wie lächerlich, die Tiefe einer Wunde nicht dem scharfen, sondern dem blanken Schwerte zuschreiben! Wie lächerlich also auch, die Ueberlegenheit, welche die Wahrheit einem Gegner über uns giebt, einem blendenden Stile desselben zuschreiben! Ich kenne keinen blendenden Stil, der seinen Glanz nicht von der Wahrheit mehr oder weniger entlehnt. Wahrheit allein giebt echten Glanz und muß auch bei Spötterei und Posse, wenigstens als Folie, unterliegen."

„Also von der, von der Wahrheit lassen Sie uns sprechen, und nicht vom Stil. Ich gebe den meinen aller Welt Preis, und freilich mag ihn das Theater ein wenig verdorben haben. Ich kenne den Hauptfehler sehr wohl, der ihn von so manchen andern Stilen auszeichnen soll, und alles, was zu merklich auszeichnet, ist Fehler. Aber es fehlt nicht viel, daß ich nicht, wie Ovid, die Kunstrichter, die ihn von allen seinen Fehlern säubern wollten, gerade für diesen einzigen um Schonung anflehn möchte. Denn er ist nicht sein Fehler, er ist seine Erbsünde. Nämlich: er verweilt sich bei seinen Metaphern, spinnt sie häufig zu Gleichnissen und malt gar zu gerne mitunter eine in Allegorie aus; wodurch er sich nicht selten in allzuentfernte und leicht umzuformende tertia comparationis verwickelt. Diesen Fehler mögen auch gar wohl meine dramatischen Arbeiten mit verstärkt haben; denn die Sorge für den Dialog gewöhnt uns, auf jeden verblümten Ausdruck ein scharfes Auge zu haben, weil es wohl gewiß, daß in den wirklichen Gesprächen des Umgangs, deren

Lauf selten die Vernunft und fast immer die Einbildung steuert, die mehresten Uebergänge aus den Metaphern hergenommen werden, welche der eine oder der andre braucht. Diese Erscheinung allein, in der Nachahmung gehörig beobachtet, giebt dem Dialog Geschmeidigkeit und Wahrheit. Aber wie lange und wie genau muß man dann auch eine Metapher oft betrachten, ehe man den Strom in ihr entdeckt, der uns am besten weiter bringen kann! Und so wäre es ganz natürlich, daß das Theater eben nicht den besten prosaischen Schriftsteller bilde. Ich denke sogar, selbst Cicero, wenn er ein bessrer Dialogist gewesen wäre, würde in seinen übrigen in eins fortlaufenden Schriften so wunderbar nicht sein. In diesen bleibt die Richtung der Gedanken immer die nämliche, die sich im Dialog alle Augenblicke verändert. Jene erfordert einen gesetzten, immer gleichen Schritt; diese verlangt mitunter Sprünge, und selten ist ein hoher Springer ein guter ebener Tänzer."

Eine andere Stelle findet sich VI, 184 und 185.

„Was meine Art zu streiten anbelangt, nach welcher ich nicht sowohl den Verstand meiner Leser durch Gründe zu überzeugen, sondern mich ihrer Phantasie durch allerhand unerwartete Bilder und Anspielungen zu bemächtigen suchen soll: so habe ich mich schon zur Hälfte darüber erklärt (s. oben). Ich suche allerdings durch die Phantasie mit auf den Verstand meiner Leser zu wirken. Ich halte es nicht allein für nützlich sondern auch für nothwendig, Gründe in Bilder zu kleiden und alle die Nebenbegriffe, welche die einen oder die andern erwecken, durch Anspielungen zu bezeichnen. Wer hievon nichts weiß und versteht, müßte schlechterdings kein Schriftsteller werden wollen; denn alle guten Schriftsteller sind es nur auf diesem Wege geworden."

Und weiter unten S. 188 und 189 heißt es:

„Der Begriff ist der Mann, das sinnliche Bild des Be-

griffs ist das Weib, und die Worte sind die Kinder, welche beide hervorbringen. Ein schöner Held, der sich mit Bildern und Worten herumschlägt und immer thut, als ob er den Begriff nicht sähe! oder immer sich einen Schatten von Mißbegriff schafft, an welchem er zum Ritter werde! Er (Göze) versprach einst den Liebhabern solcher Leckerbissen eine ganze große Schüssel Fricassee von diesen Weibern und Kindern meines Landes vorzusetzen. Aber er hat sein Versprechen wieder zurückgenommen; denn es ist freilich ganz etwas anderes, dieser Weiber und Kinder zusammen mehrere oder gar alle in die Pfanne zu hauen. Er fand bald, daß er auch davon die Nase weglassen müsse; und ich muß bekennen, daß er mich damit um einen sehr lustigen Triumph gebracht hat. Denn die Gelegenheit wird mir so bald nicht wiederkommen, ohne Großsprecherei zeigen zu können, daß auch da, wo ich mit Worten am meisten spiele, ich dennoch nicht mit leeren Worten spiele, daß überall ein guter triftiger Sinn zum Grunde liegt, auch wenn nichts als lauter Aegyptische Grillen und Chinesische Fratzenhäuserchen daraus emporsteigen." [1]

§ 3.

Urtheile über ihn.

Soweit Lessing.

Wenn er in diesen vortrefflichen Darlegungen und Selbstgeständnissen von seinem Stil aussagt, es sei sein Hauptfehler, daß er unerwartete Bilder und Anspielungen gebrauche, bei

---

[1] Wie Lessing über seinen polemischen Stil urtheilt (im XXXI. und XXXII. Bande), besprechen wir unten in § 11. — In seiner großen Bescheidenheit schreibt Lessing an Mendelssohn (XXVI, 101): Ich bin überzeugt, daß meine Worte oft meinem Sinn Schaden thun, daß ich mich nicht selten zu unbestimmt oder zu nachlässig ausdrücke.

seinen Metaphern verweile, sie häufig zu Gleichnissen ausspinne und gar zu gern mitunter in Allegorieen ausmale, und daß seine dramatischen Arbeiten auch gar wohl diesen Fehler mit verstärkt haben: so urtheilt er in diesem Punkte wohl nicht richtig über sich selbst und irrt sich nach meiner Ueberzeugung in diesem liebenswürdig bescheidnen Urtheil über seine Bilder- und insbesondre Metaphernschwachheit ebenso, wie in seinem ebenfalls liebenswürdig bescheidnen Urtheil über sich als Dichter.[1]

Wenn gleich nun er selbst (II, 72) zwar den Unterschied zwischen einem philosophischen Dichter und einem poetischen Weltweisen sehr klar darlegt und mit Recht behauptet, daß jener darum noch kein Philosoph und dieser darum noch kein Poet sei: so möchte ich doch die Behauptung aufstellen: Lessing sei einerseits ein kritischer Dichter, d. h. ein Dichter, der mit klarstem Bewußtsein und gründlichster Ueberlegung, ohne undichterisch zu werden, dichtet, andrerseits ein dichterischer Kritiker, d. h. ein Kritiker, der, ohne unkritisch zu werden, nicht ohne dichterisches Element das Gebiet seiner Untersuchungen und Forschungen durchwandert und darstellt. Mit andern Worten, Lessing ist ein Geist, der beim Dichten nicht seine feurige Phantasie durchgehen läßt, sondern sie mit klarstem Verstande zügelt und regelt, und im Forschen bei der alltäglichen, prosaischen, häufig dürren und trocknen Heerstraße gar oft auch die saftig grünen, an-

[1] Lessing sagt von sich (XXV, 341 bis 343): „Ich bin weder Schauspieler noch Dichter," und führt weiter aus, daß man ihm mit Unrecht die Ehre erweist, ihn für einen Dichter zu erkennen. — Mit gleicher Bescheidenheit spricht er in seinen Briefen öfters von der Zerrüttung seiner stumpfgewordenen Seele, bei seinem Aufenthalt in Breslau; und doch fing er daselbst an, Spinoza, Leibnitz und die Kirchenväter zu studiren, und doch arbeitete er dort an seinem Laokoon und seiner Minna von Barnhelm, die er auch daselbst gröstentheils ausführte. Dergleichen Selbsttäuschungen entstanden aus seinen über Thätigkeiten und Leistungen zu hoch gespannten Idealen, hinter denen er immer zurückzubleiben glaubte.

muthigen Nebenpfade der Poesie einzuschlagen sich innerlichst gedrungen fühlt,[1] ohne dort der Poesie, hier der Wissenschaft etwas zu vergeben. Wie seine Dichtungen den Kritiker offenbaren, so ist er in seiner Kritik dramatisch und in seinem Stil dialogisch.[2]

Gerade seine Metaphern und sonstigen Bilder, nicht bloß beim Darstellen seiner Gedanken, sondern schon beim Denken selbst ein nothwendiges Bedürfnis seiner innersten Natur, tragen in der That, zumal in ihrem weisen Gebrauch, hie und da mit treffenden Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten verbunden, sowohl zur Deutlichkeit als auch zur Schönheit seiner Prosa, der untersuchenden und belehrenden, wie der polemischen,

---

[1] Lessing sagt (XXX, 86): „Der einzige Deutsche, wollte ich fast sagen, hat die Freiheit, seine Prosa so poetisch zu machen, als es ihm beliebt." — Doch spricht er hier von der Poesie bloß in Bezug auf Verse. Eben so wie schon Aristoteles sich mit vollstem Recht darüber beschwert, daß die gewöhnlichen Vorurtheile die Benennung eines Dichters bloß um des Silbenmaßes willen ertheilen, eben so könnte man es mißbilligen, daß nicht bloß Lessing und Göthe und ihre Zeit, sondern auch unser Jahrhundert bis auf den heutigen Tag noch oft genug das Verslose mit dem Namen der Prosa bezeichnen.

[2] Löbell sagt sehr schön (Vorlesgg. über Lessing: III, 254): „Wenn zum Dichter im vollen Sinn des Wortes der Schwung, der hohe Flug, die Gewalt und Unerschöpflichkeit der Phantasie erforderlich sind, durch welche die Fürsten auf diesem Gebiet uns entzücken und fortreißen: so war Lessing kein Dichter. Wenn man aber die Kraft, Gestalten zu schaffen, die einen Kern von Poesie im Innern des Gemüths tragen, einen Kern, der aus einer höhern Welt stammt, ihre Seelen adelt und zuweilen plötzlich aus den Beziehungen der gemeinen Wirklichkeit hervorbricht, wie scharfes Sonnenlicht aus einer dunkeln Wolke, wenn man diese Kraft eine poetische nennen muß, und eine um so poetischere, je mehr sie es vermeidet, sich durch glänzende Farbenpracht kenntlich zu machen, und je mehr sie, wo sie erscheint, es wie gegen den Willen des sich fast sträubenden Autors thut: dann war Lessing ein Dichter." — Man vgl. Guhrauers reifes Urtheil hierüber in „Lessings Leben und Werke in der Periode vollendeter Reife," Erste Abtheilung S. 217 rc.

so außerordentlich viel bei, daß auch in dieser Beziehung die Sprache seiner Prosa ein unsterbliches Muster geblieben ist und bleiben wird. Sagt er doch selber (im obigen Zitat), daß er es nicht allein für möglich, sondern auch für nothwendig halte, Gründe in Bilder zu kleiden und alle die Nebenbegriffe, welche die einen oder die andern erwecken, durch Anspielungen zu bezeichnen.[1] Und diese, daß ich so sage, dichterische Seite seiner Prosa würde, auch wenn er nicht als Dichter aufgetreten wäre, schon an und für sich im Stande sein, ihn als ein wahrhaft dichterisches Gemüth zu erkennen und zu rühmen.

Es verlohnt sich also gar wohl der Mühe und gewährt, außer dem bedeutenden Gewinn für eigne Förderung in der Sprachkenntniß, unstreitig auch ein sehr großes Vergnügen, seine Metaphern und überhaupt seine Bilder, diesen herrlichen Schmuck, diesen im schönsten Sinne blendenden Glanz, welcher „von der Wahrheit entlehnt" wird, genauer zu durchforschen und zusammenzustellen, und zwar nicht in seinen Poesien, seien sie in gebundener oder ungebundener Rede verfaßt, — denn die Poesie hat auf Bilder die ersten und hauptsächlichsten Ansprüche und kann ihrer nimmer entbehren —, sondern in allen seinen prosaischen Werken und Schriften.[2]

---

[1] Einen sehr dankenswerthen Beitrag zur Erforschung und Beurtheilung der Lessingschen Bilder hat uns Dr. W. Cosack in seiner Schulprogramms-Abhandlung „Bild und Gleichnis in ihrer Bedeutung für Lessings Stil, Danzig, 1869" dargeboten. Vgl. besonders S. 3 bis 14. In einem Anhange hat er mit außerordentlichem Fleiße nach den Theilen der Lachmannschen Ausgabe geordnete ziemlich vollständige Spezialnachweisungen der Lessingschen Bilder und Gleichnisse mit Weglassung der ersten beiden Theile (im Ganzen 727) zusammengestellt und nach Theil und Seite nebst Zeile zitirt.

[2] Schon J. A. Ebert spricht in einem Briefe an Lessing (XXVII, 270: Braunschweig 7. Jan. 1770) von dessen „figürlichen oder sprichwörtlichen Redensarten, die seiner Schreibart eine so unterscheidende und unnachahmliche Stärke geben." — Danzel (Lessing, sein Leben

Wir werden bei solchen Erforschungen die Wahrheit seines obigen Bekenntnisses wahrnehmen, daß er seinen Stil nicht erkünstle, so sehr ihm auch nach seinem eignen Geständnis[1] von jeher die Ausarbeitung seiner Gedanken und Ideen in der Prosa mehr Zeit gekostet hat, als Verse zu schreiben. Zugleich werden wir aber auch erkennen, wie richtig er sich und die Sache beurtheilt, wenn er in dem angeführten Zitat sagt, daß sein Stil dann die ungewöhnlichsten Cascaden zu machen geneigt sei, wann er der Sache am reifsten nachgedacht habe. Und so müssen wir zugestehen, daß seine ungekünstelten, aus dem innersten Bedürfnis und Drange seines schöpferischen Geistes entsprossenen Bilder nicht allein ein herrlicher Schmuck seines prosaischen Stils sind, sondern auch überall einen deutlichen Beweis seines gründlichsten Nachdenkens und ein würdigstes Zeugnis seiner ungemessenen Liebe zur Wahrheit und Klarheit liefern.

Wie sehr ihm aber die Wahrheit über alles geht, sagt er gelegentlich selbst XII, 162: „Ich weiß nicht, ob es Pflicht ist, Glück und Leben der Wahrheit aufzuopfern; wenigstens sind Muth und Entschlossenheit, welche dazu gehören, keine Gaben, die wir uns selbst geben können. Aber das, weiß ich, ist Pflicht, wenn man Wahrheit lehren will, sie ganz oder gar nicht zu lehren, sie klar und rund, ohne Räthsel, ohne Zurückhaltung, ohne Mißtrauen in ihre Kraft und Nützlichkeit zu lehren; und die Gaben, welche dazu erfordert werden, stehen in unsrer Gewalt. Wer die nicht erwerben oder, wenn er sie erworben,

---

und seine Werke, I, S. 425 zc.) setzt sehr richtig auseinander, wie in Lessings Schreibart nicht bloß das Epigrammatische sondern auch der Apolog in dem Einfluß auf sein metaphorisches Element von höchster Bedeutung gewesen.

[1] „Meine Prosa (schreibt Lessing an seinen Bruder Karl am 1. Dez. 1778. — XXVIII, 369) hat mir von jeher mehr Zeit gekostet, als Verse." — Daher schrieb er z. B. auch seinen Nathan in Versen, „um, wie er sagt, geschwinder fertig zu werden." (Lachmann XII, 517.)

nicht brauchen will, der macht sich um den menschlichen Verstand nur schlecht verdient, wenn er große Irrthümer uns benimmt, die volle Wahrheit aber vorenthält, und mit einem Mitteldinge von Wahrheit und Lüge uns befriedigen will. Denn je gröber der Irrthum, desto kürzer und gerader der Weg zur Wahrheit; da hingegen der verfeinerte Irrthum uns auf ewig von der Wahrheit entfernt halten kann, je schwerer uns einleuchtet, daß er Irrthum ist." — —

Es erscheint mir nun zweckmäßig, zuvörderst die Begriffe: Vergleich, Bild, Tropus, Metapher u. s. w. klar aufzufassen und von einander zu unterscheiden, und somit allgemeine Untersuchungen über ihr Wesen anzustellen, ehe wir zu Lessing selbst übergehen.

§ 4.

Der Vergleich.

Die Klarheit in unsern Vorstellungen des Geistes wie des Gemüths und überhaupt im Denken und Fühlen ermöglichen und befördern wir durchs Vergleichen und Unterscheiden der Gegenstände oder ihrer einzelnen Merkmale. Jedes Vergleichen führt auf das Unterscheiden, und jedes Unterscheiden bringt mit sich einen Vergleich, da wir einerseits beim Vergleichen auf das Ungleiche, andrerseits beim Unterscheiden auch auf Gleiches stoßen. So bilden das Vergleichen und das Unterscheiden eigentlich nur Eine Operation, jedoch dergestalt, daß bei jenem das Gleiche, bei diesem das Ungleiche zwar nicht etwa klarer ergründet und durchforscht, wohl aber stärker hervorgehoben, weniger bei Seite gesetzt, mehr in den Vordergrund gestellt wird.

Vorstellungen, welche nicht in allen ihren Merkmalen, sondern bloß in einigen einander gleich sind, nennt man ähnlich oder verwandt, dagegen diejenigen, welche in allen Merkmalen

durchaus gleich sind, identisch. Die ersteren können verschiedne Grade der Aehnlichkeit oder Verwandtschaft haben, je nachdem entweder mehr oder weniger gleiche Merkmale ihnen beiwohnen, oder je nachdem sie in wesentlichen oder unwesentlichen Merkmalen mit einander übereinstimmen. In letzterer Beziehung kann man die Verwandtschaft, falls sie sich auf wesentliche Merkmale bezieht, eine Blutsverwandtschaft (consanguinitas), falls auf unwesentliche, eine Seitenverwandtschaft (affinitas) nennen. Es bedarf keiner weitern Erörterung, daß auch die Konsanguinität eben so wie die Affinität vielfache Grade und Abstufungen haben.

Der Vergleichspunkt oder Koinzidenzpunkt (tertium comparationis) ist das den mit einander verglichenen Gegenständen gleichermaßen zukommende Merkmal. Er kann ein wesentliches sein — z. B. Was die Sonne für den Tag, das ist der Mond für die Nacht (tert. comp. = die Erleuchtung) —, oder ein unwesentliches — z. B. Das siebenthorige Theben ist ein Siebengestirn (tert. comp. = die Zahl sieben) —. Er kann ferner für den einen Gegenstand ein wesentliches, für den andern ein unwesentliches Merkmal sein, — z. B. Die Locken lagern sich um ihr Haupt wie die Nacht (tert. comp. = die schwarze Farbe). Endlich kann der Vergleichspunkt nicht bloß Ein wesentliches oder unwesentliches Merkmal, sondern auch zwei und mehr dergleichen Merkmale sein, — z. B. Sein Auge gleicht der Sonne (tert. comp. = Strahl, Erhellung, Erwärmung, Entflammung).

Es leuchtet nun ein, daß, falls der Vergleichspunkt bei dem einen Gegenstande ein wesentliches, bei dem andern aber ein unwesentliches Merkmal ist, der Vergleich dann schief, schielend, hinkend wird; ferner, daß der Vergleich, falls das tertium comparationis ein unwesentliches Merkmal darbietet, also allzu entfernt liegt, mehr der Kombinationsgabe, dem Witze angehörig

ist und zu wenig zur Klarheit, als dem wahren Ziele des Vergleichens, beiträgt; endlich, daß der Vergleich, je mehr die Wesentlichkeit des beiden Gegenständen gleichen Merkmals hervortritt, je mehr wesentliche Merkmale das tertium comparationis bilden, um so größere Klarheit und Anschaulichkeit gewinnt, also um so mehr dem Zwecke des Vergleichens dient.

Der erste Anfang alles Vergleichens im Denken und Sprechen findet nun bei den Sinnen und den Gegenständen der Sinne, also beim Sinnlichen (im Gegensatz zum Seelischen, Geistigen) darin statt, daß die Bedeutung eines sinnlichen Ausdrucks mit einer Seelenthätigkeit verglichen und auf solche Weise dieser sinnliche Ausdruck selbst auf Vorstellungen des Geistes und des Gemüths vergleichsweise übertragen wird. Allmälig hatte man dann an den Vergleich gar nicht weiter gedacht und daher sich in vielen Fällen daran gewöhnt, den sinnlichen (eigentlichen, ursprünglichen, besonderen, konkreten) Ausdruck bloß in seiner geistigen (uneigentlichen, übertragenen, allgemeinen, abstrakten d. h. abgezogenen) Bedeutung aufzufassen und zu gebrauchen, z. B. vor dem Riß stehn, ins Auge fassen, die Sonne will untergehen, der Verdacht steigt in mir auf, u. s. w. Ja, bei vielen Ausdrücken oder Wörtern ging sogar das Bewußtsein des bildlichen Charakters und die sinnliche Bedeutung zuletzt ganz verloren. So z. B. denken wir bei den Wörtern Begriff, Auffassung, Vorstellung, Ausdruck gar nicht mehr an die sinnliche, sondern nur allein noch an die übertragne Bedeutung und kennen nicht einmal jene mehr. Denn wenn man z. B. einen sinnlichen Gegenstand mit den Händen begreift, mit den Händen auffaßt und hinaufhebt, ihn vor sich hinstellt, ihn ausdrückt gleichsam wie die saftige Zitrone: so läßt sich das jetzt gar nicht mehr mit den Verben begreifen, auffassen, vorstellen, ausdrücken, noch weniger mit den Substantiven Begriff, Auffassung, Vorstellung, Ausdruck

durchaus gleich sind, identisch. Die ersteren können verschiedne Grade der Aehnlichkeit oder Verwandtschaft haben, je nachdem entweder mehr oder weniger gleiche Merkmale ihnen beiwohnen, oder je nachdem sie in wesentlichen oder unwesentlichen Merkmalen mit einander übereinstimmen. In letzterer Beziehung kann man die Verwandtschaft, falls sie sich auf wesentliche Merkmale bezieht, eine Blutsverwandtschaft (consanguinitas), falls auf unwesentliche, eine Seitenverwandtschaft (affinitas) nennen. Es bedarf keiner weitern Erörterung, daß auch die Konsanguinität eben so wie die Affinität vielfache Grade und Abstufungen haben.

Der Vergleichspunkt oder Koinzidenzpunkt (tertium comparationis) ist das den mit einander verglichenen Gegenständen gleichermaßen zukommende Merkmal. Er kann ein wesentliches sein — z. B. Was die Sonne für den Tag, das ist der Mond für die Nacht (tert. comp. = die Erleuchtung) —, oder ein unwesentliches — z. B. Das siebenthorige Theben ist ein Siebengestirn (tert. comp. = die Zahl sieben) —. Er kann ferner für den einen Gegenstand ein wesentliches, für den andern ein unwesentliches Merkmal sein, — z. B. Die Locken lagern sich um ihr Haupt wie die Nacht (tert. comp. = die schwarze Farbe). Endlich kann der Vergleichspunkt nicht bloß Ein wesentliches oder unwesentliches Merkmal, sondern auch zwei und mehr dergleichen Merkmale sein, — z. B. Sein Auge gleicht der Sonne (tert. comp. = Strahl, Erhellung, Erwärmung, Entflammung).

Es leuchtet nun ein, daß, falls der Vergleichspunkt bei dem einen Gegenstande ein wesentliches, bei dem andern aber ein unwesentliches Merkmal ist, der Vergleich dann schief, schielend, hinkend wird; ferner, daß der Vergleich, falls das tertium comparationis ein unwesentliches Merkmal darbietet, also allzu entfernt liegt, mehr der Kombinationsgabe, dem Witze angehörig

ist und zu wenig zur Klarheit, als dem wahren Ziele des Vergleichens, beiträgt; endlich, daß der Vergleich, je mehr die Wesentlichkeit des beiden Gegenständen gleichen Merkmals hervortritt, je mehr wesentliche Merkmale das tertium comparationis bilden, um so größere Klarheit und Anschaulichkeit gewinnt, also um so mehr dem Zwecke des Vergleichens dient.

Der erste Anfang alles Vergleichens im Denken und Sprechen findet nun bei den Sinnen und den Gegenständen der Sinne, also beim Sinnlichen (im Gegensatz zum Seelischen, Geistigen) darin statt, daß die Bedeutung eines sinnlichen Ausdrucks mit einer Seelenthätigkeit verglichen und auf solche Weise dieser sinnliche Ausdruck selbst auf Vorstellungen des Geistes und des Gemüths vergleichsweise übertragen wird. Allmälig hatte man dann an den Vergleich gar nicht weiter gedacht und daher sich in vielen Fällen daran gewöhnt, den sinnlichen (eigentlichen, ursprünglichen, besonderen, konkreten) Ausdruck bloß in seiner geistigen (uneigentlichen, übertragenen, allgemeinen, abstrakten d. h. abgezogenen) Bedeutung aufzufassen und zu gebrauchen, z. B. vor dem Riß stehn, ins Auge fassen, die Sonne will untergehen, der Verdacht steigt in mir auf, u. s. w. Ja, bei vielen Ausdrücken oder Wörtern ging sogar das Bewußtsein des bildlichen Charakters und die sinnliche Bedeutung zuletzt ganz verloren. So z. B. denken wir bei den Wörtern Begriff, Auffassung, Vorstellung, Ausdruck gar nicht mehr an die sinnliche, sondern nur allein noch an die übertragne Bedeutung und kennen nicht einmal jene mehr. Denn wenn man z. B. einen sinnlichen Gegenstand mit den Händen begreift, mit den Händen auffaßt und hinaufhebt, ihn vor sich hinstellt, ihn ausdrückt gleichsam wie die saftige Zitrone: so läßt sich das jetzt gar nicht mehr mit den Verben begreifen, auffassen, vorstellen, ausdrücken, noch weniger mit den Substantiven Begriff, Auffassung, Vorstellung, Ausdruck

bezeichnen. Man kann dergleichen Ausdrücke mit dem Namen „starrgewordener Bilder“ belegen.

Was wir über die Vergleichung der einzelnen Ausdrücke (oder Wörter) gesagt haben, steht auch mit den Ausdrucksweisen und Vorstellungen (ganzen Sätzen ꝛc.) in genauster Beziehung.[1]

§ 5.

Bild (Gemälde).

Kehrt man von den übertragenen Ausdrücken der Vorstellungen wieder zu den ursprünglichen zurück und vergleicht man wieder beide mit einander: so schafft man sich durch solchen Vergleich für das Abstrakte ein Konkretes, d. h. ein Bild, ein Anschauungsbild, eine sinnliche Anschauung, und zwar vorzugsweise in Bezug auf die Wahrnehmungen des äußern und somit auch des innern Auges.

Hier ist vom Bilde im engeren Sinne des Worts die Rede. Im weiteren Sinne bezeichnet man mit ihm auch die Metaphern und alle mit denselben verwandten Begriffe, von denen wir im Folgenden sprechen werden. Der Kürze halber will ich mich auch im Folgenden, wo es nicht auf spezielle Unterschiede ankommt, dieser allgemeinen Bezeichnung bedienen, wenn auch ganz besonders die Metaphern darunter verstanden werden. Es wird in der That bei der Erforschung der prosaischen Sprache Lessings selten darauf ankommen, ob man diese und jene Form und Gestalt der Sprache als Metapher oder Allegorie, Parabel oder Hyperbel, Tropus oder Figur u. s. w. bezeichne. Der ihnen allen gemeinschaftliche Begriff des Bildes

[1] Ueber die Formen der Vergleichungen werden wir unten in § 25 sprechen.

genügt großentheils vollkommen, wenn man das poetische Element der Sprache ins Auge fassen will.

Aber bei dem allgemeinen Gebrauche des Ausdrucks Bild müssen wir noch, um etwaigen Mißverständnissen entgegenzutreten, zweierlei vorausschicken.

Erstlich. Wir meinen hier nur die Wahrnehmungen des Auges und nicht der andern äußeren Sinne, weil jene unendlich klarer und deutlicher sind, als diese. Und doch werden wir auch im Folgenden auf Metaphern stoßen, die sich auf die Wahrnehmungen des Gehörs beziehn,[1] z. B. „Und diesen Mann von einem Felsen hätten die Athener verachten sollen, weil die Wellen, die ihn nicht erschüttern können, ihn wenigstens ertönen machen."

Mit diesem Beispiel wären wir bald fertig, wenn wir sagen wollten, die Begriffe Felsen, Wellen, erschüttern seien fürs Auge genug wahrnehmbare Bilder, und wir brauchen uns nicht weiter um das darauf folgende ertönen zu bekümmern. Freilich, das Leichteste wäre es, sich darum nicht weiter zu bekümmern, jedoch auch das minder Ehrliche. Auch können wir nicht sagen, Lessing sei hier aus dem Bilde gefallen, was ihm übrigens sonst nicht leicht passirt. Sondern das ertönen gehört wirklich zum Ganzen, zum Bilde, wie der Donner zum Blitz.

Oder fassen wir metaphorische Ausdrücke wie sprechende, schreiende Thaten, ein redendes Gemälde, die

---

[1] Lessing (XV, 109) bemerkt: „Theophrast nannte ihn (den Sinn des Gehörs) von allen den leidenschaftlichsten, weil er glaubte, was uns durch ihn in die Seele komme, wirke weit geschwinder und stärker auf die Leidenschaften, als das, was durch den Sinn des Gesichts oder des Geschmacks oder Geruchs empfunden wird. Die gräßlichste, schrecklichste Gestalt kann uns bei weitem nicht so in Bewegung setzen, als ein starker Knall, ein fürchterliches Geräusch."

Poesie stammelt, die Beredtsamkeit verstummt, ins Auge: so denken wir bei ihnen zwar an das Verschließen, Oeffnen, Aufreißen des Mundes, oder bei klingendem Vortheil an das sichtbare Geld, aber ein wirkliches Anschauungsbild bieten diese Ausdrücke an sich nicht dar. Und wenn wir nun gar die Redensarten die nämliche Leier hören, zu einem gelinderen Tone herabstimmen, die grelleren Töne sanfter halten, auf einen Ton stimmen, in welchem man mich hört, betrachten, so sind das offenbar Metaphern des Ohrs, zu denen sich anschauliche Bilder nicht finden.

Von den Wahrnehmungen der untersten, dunkelsten Sinne aber, (z. B. seine Schreibart schmeckt nach der Quelle, oder, wer es noch nicht riecht, der hat den Schnupfen ein wenig zu stark) wäre es etwas sonderbar zu behaupten, daß man solche Metaphern deshalb für Bilder ausgeben wolle, weil sie, wie die obigen aufs Ohr, so auf die Zunge und die Nase zurückführen, wenn gleich selbst mit dem Geschmack der Ton sich amalgamirt: süßer Wohllaut.

Wenn ich nun trotzdessen dergleichen Metaphern, welche übrigens bei Lessing, eben weil sie minder oder gar nicht verdeutlichen, nur selten vorkommen,[1] unter den unten folgenden Bildersammlungen mit aufgenommen habe, so sind das Ausnahmen, die mir der Leser gestatten wolle, nicht zu übergehen.

Eine zweite Bemerkung betrifft das wirkliche Anschauungs-

---

[1] Jean Paul sagt in seiner Vorschule zur Aesthetik (XLII, 155): „Für Gefühl und Geschmack haben wir wenig Einbildungskraft, für Geruch noch weniger Sprache. — Augen und Ohr stehen in abgekehrten Winkelrichtungen gegen die Welt. Daher muß man musikalische Metaphern, um mit ihnen etwas auszurichten, vorher in optische verkörpern, wie denn schon die eigentlichen Ausdrücke hoher, tiefer Ton das Auge ansprechen" u. s. w. — Daher spricht man auch von Tonbildern, Tongemälden, daher auch die Verkörperung der Töne durch Notenstriche.

bild selbst. Dieses soll veranschaulichen, auch das minder Anschauliche mit dem mehr Anschaulichen vertauschen. Es gehören also zu ihm nicht bloß die Personifikation (προςωποποιία), als eine vorzügliche Veranlassung, Leben und Lebensthätigkeit in das Leblose hereinzubringen — (z. B. Die Natur erwacht, das Glück verläßt mich) —, sondern auch alle metaphorischen Elemente, die man unter den Namen **Synekdoche** und **Metonymie** zusammenfaßt. Selbst die Farben sind als Eigenschaften auf geistige Zustände und Thätigkeiten übertragen, man sagt: der gelbe Neid, die bleiche Furcht, die grauen Jahre, die graue Theorie, die schwarze That, eine schwarze Seele u. s. w., so wie sie andrerseits noch durch körperliche Zusätze sich kenntlicher machen, z. B. blutroth, kreideweiß, feuerroth, kohlschwarz, kohlrabenschwarz, wie honigsüß, essigsauer, oder die Farben klingen, die Melodien der Sphärenmusik der Dichtkunst glänzen und brennen durch die Welt, u. s. w.

Wollten wir alle diese metaphorischen Ausdrucksweisen aufzählen, so würde das hier zu weit führen. Eine andre Frage aber bliebe hier noch zu beantworten. Wenn man sagt: sie freuen sich wie Kinder, oder: sie freuen sich wie spielende Kinder, oder: sie freuen sich wie die auf jenem Berge spielenden Kinder: so sind das offenbar Vergleiche, durch das wie noch besonders betont, ob aber auch Anschauungen, d. h. Bilder? Ohne Zweifel; denn die Freude der Kinder sehe ich an ihren Augen, Mienen, Geberden. Wir haben daher nicht angestanden, auch solcherlei Bilder in unsre Sammlung mit aufzunehmen. Und in welchem Verhältnis stehn die obigen Bilder? — Schon Aristoteles sagt sehr richtig, daß ein Individuum sinnlicher und poetischer sei, als die Arten und Geschlechter. Man kann noch hinzufügen, daß in steigender Reihe auch die Arten anschaulicher und poetischer sind, als die Ge-

schlechter, also um so mehr jedes Individuelle bedeutend anschaulicher, als das Geschlecht. Hienach ist das dritte der obigen Bilder das anschaulichste, das zweite schon minder anschaulich, aber immer doch noch anschaulicher als das erste. —

Ueber den Begriff und die Bezeichnung eines Anschauungsbildes oder überhaupt des Bildes so wie über die Bevorzugung und alleinige Hervorhebung der Wahrnehmungen des Auges vor denen der übrigen Sinne sei es mir gestattet hier dasjenige zu wiederholen, was ich bereits vor vielen Jahren an einem andern Orte[1] ausgesprochen habe.

So wunderbar und unerklärlich die Art und Weise des Zusammenhanges ist, welcher zwischen Körper und Seele stattfindet, so augenscheinlich und deutlich sind dessen Resultate und Wirkungen. Die Sinne des Körpers nehmen wir mit Hülfe der Seelensinne wahr, und diese Seelensinne oder innern Sinne begründen ihre Wahrnehmungen auf die Wahrnehmungen der äußern.

Unter allen Wahrnehmungen der äußern Sinne aber sind die Anschauungen des Auges die zuverlässigsten, die klarsten, die bleibendsten. Das Auge ist der vornehmste und edelste Sinn; in dem Auge liegt die Seele, aus dem Auge spricht die Seele, durch das Auge lernt die Seele am klarsten und tiefsten denken und empfinden. Kannst du je daran zweifeln, so sieh in das Auge des Kindes, und seine Engelseele schwebt zu dir herüber; so sieh in das Auge des Freundes, und seine denkende Seele strahlt zu dir herüber; so sieh in das Auge des sterbenden Vaters, und seine segnende Seele zieht durch ihre zum letzten Mal geöffneten Thüren deine Seele zu sich hinüber.

Schon vor Kant trugen Philosophen den Begriff und

---

[1] In meinem Buche „Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues 2c. Danzig 1833." Vorrede S. V.

das Wort Anschauung auf alle Sinne über und verstanden darunter alles, was und insofern es von irgend einem der Sinne wahrgenommen wird. Hierin finden wir die Idee, das Auge sei der Hauptsinn, zum Grunde gelegt und (ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich hinzufüge) den Fingerzeig dargeboten, die Wahrnehmungen andrer Sinne auf Anschauungen des Auges zurückzuführen.

Die Thätigkeiten des Verstandes nun haben zweierlei Objekte, konkrete und abstrakte. Die ersteren sind Erscheinungen der äußern Sinnenwelt, die letzteren liegen außerhalb des Gebietes der Sinnenwelt, in der Welt des Geistes. Aber die Welt des Geistes hängt von der Sinnenwelt ab, sie entlehnt aus ihr die Formen; selbst die abstraktesten Begriffe fassen wir mit unserm innern Gesicht in Bildern auf, deren geistige Beschaffenheit in eine Art verwandter körperlicher oder wenigstens doch räumlicher Form hinüberschwebt und schweift, ohne daß wir uns grade immer von dieser Form genaue und klare Rechenschaft zu geben im Stande oder Willens sind. Oft gleichen diese Bilder des innern Gesichts nur Ossianischen Geistern, welche in unbestimmten Umrissen und Formen durch die halbdüstre Nacht hin und her schweifen und bald gleich dem Nebel auf der Haide ganz verschwinden; oft finden sie auch gar keine Verwandtschaft mit Formen der Sinnenwelt und stellen sich bloß in Buchstaben- und andern willkürlichen Formen unserm Auffassungsvermögen und unserm Gedächtnisse räumlich dar.

Um so bestimmter faßt das innere Auge Erscheinungen und Wahrnehmungen der Sinnenwelt auf. Die äußere Anschauung ist die Grundlage alles Denkens, Lernens und Wissens; sie bietet durch die Klarheit der äußern Bilder einen klaren Wiederschein derselben im Innern dar, und je heller das äußere Bild, desto heller sein Wiederschein im Innern. Diese Ansicht war das herrliche Prinzip, von welchem die Erziehungskunst

der alten Griechen ausging, und welches auch namentlich seit Pestalozzi der Grundstein der neuesten Pädagogik geworden ist. — —

Es leuchtet also ein, daß die Klarheit unsrer geistigen Operationen dann auf außerordentliche Weise hervorgerufen und befördert wird, wann wir im Schaffen und Hervorrufen von Bildern thätig sind, und daß solch ein Schaffen im poetischen Elemente wurzelt und wipfelt.

Lessing sagt (II, 244): „Je geschwinder der Dichter seinen Zuhörern verständlich wird, desto geschwinder kann er sie interessiren." Und später fährt er also fort: „Vom ersten Blick (des Schauenden) hängt die gröste Wirkung (des Gemäldes) ab, und wenn uns dieser zu mühsamem Nachsinnen nöthigt, so erkaltet unsre Begierde, gerührt zu werden." Was Lessing hier von der Poesie behauptet, hat offenbar auch für die Prosa die gleiche Gültigkeit.

Wir haben zum Schlusse dieses Abschnitts nur noch das poetische Gemälde zu berühren. Mit diesem Namen bezeichnet man ein solches Bild, in welchem ein Gegenstand, durch Einen oder mehrere Züge in ihrer Verbindung sinnlich dargestellt und zu deutlicherem Bewußtsein hervorgehoben, einem höhern Grade der Illusion näher gebracht wird.

Lessing fügt zu dieser von ihm aufgestellten Definition in einer Note (II, 264) noch Folgendes hinzu: „Was wir poetische Gemälde nennen, nannten die Alten Phantasien, wie man sich aus dem Longin erinnern wird. Und was wir die Illusion, das Täuschende dieser Gemälde heißen, hieß bei ihnen die Energie. Daher hatte einer, wie Plutarch — — meldet, gesagt, die poetischen Phantasien wären, wegen ihrer Energie, Träume der Wachenden" u. s. w.[1]

[1] Ueber die sichtbare im Gegensatz zur transitorischen Malerei vgl. Lessing XXIV, 44.

§ 6.
Figur. Tropus.

Wir haben uns nunmehr durch den Begriff und das Wesen des Bildes und seines Ursprungs, des Vergleichs, den Uebergang zu den rhetorischen oder Redefiguren geebnet.

Wie man unter Figur (σχῆμα) überhaupt das äußere Kleid und die äußere Haltung und Geberdung des Körpers versteht, so nennt man Redefigur im weitesten Sinne des Worts jede Redeform, welche den Vorstellungen (des Gedankens und des Gefühls) gegeben wird, also ihre äußere Gestalt, ihr äußeres Kleid, und die Haltung und Geberdung der Rede. Allein in der engern Bedeutung des Worts heißt Redefigur jede Abweichung von der gewöhnlichen Form und der gewöhnlichen Darstellungsweise im Gebrauch einzelner Ausdrücke oder ganzer Wendungen, eine Abweichung, welche absichtlich geschieht und einen bestimmten Beweggrund mit sich führt. Doch hat der Ausdruck Figur noch eine engste Bedeutung, gleich figürlicher Ausdruck. In dieser engsten Bedeutung umfaßt die Figur einerseits die vermittelst der Phantasie eintretenden Uebertragungen entweder des Geistigen in das Gebiet des Sinnlichen und vertauscht somit den uneigentlichen Begriff mit dem eigentlichen (z. B. Das Feuer der Jugend, die Rose der Wange, der Hafen der Ruhe), oder des Sinnlichen in das Gebiet des Geistigen, so daß wir den uneigentlichen Ausdruck statt des eigentlichen gebrauchen, (z. B. Das Glück verläßt den Menschen, die Lieder im Hain erwachen, der laute Tag). Andrerseits gebraucht die Figur ein mehr anschauliches, mehr lebendiges Bild statt des minder Anschaulichen, (z. B. Der Strom leckt den Ufersrand). So entstand die Personifikation als eine Spezies der Metapher; sie giebt dem einzelnen Begriff Gestalt, Leben und Bewegung.

In dieser engsten Bedeutung nun hat die Figur den Namen Tropus erhalten.

Die Tropen finden sich in allen Sprachen, besonders beim phantasiereichen Orientalen. Auch der roheste Mensch bedient sich tropischer Bezeichnungen, die er besonders von den Thieren und aus der Natur entlehnt. Selbst die Farben übertragen sich auf abstrakte Dinge, z. B. die Liebe grünt, die Sorge bleicht, die Tugend erblaßt, die schwarze That, der rothe Republikaner, der gelbe Neid, die graue Theorie, vor grauen Jahren, u. s. w.

§ 7.

Metapher. Allegorie. Gleichnis. Parabel. Hyperbel.

Sehen wir von dieser letzteren Operation des Tropus ab und denken nur an die erstere, also an die Uebertragung des Geistigen in die Sphäre des Sinnlichen, so haben wir es mit der Metapher[1]. zu thun. Es ist also die Metapher nichts anderes, als eine bildliche, figürliche Ausdrucksweise, durch welche man das Geistige mit dem Sinnlichen vertauscht und dieses für jenes setzt, um jenes hervorzuheben, zu verdeutlichen, zu verschönern. Das Bild giebt zugleich zwei Gegenstände und erweckt dadurch um so mehr die Phantasie.

Jede Metapher beruht auf Vergleichung, mag sie in einzelnen Ausdrücken und Wendungen, oder in ganzen Gedanken, oder gar in größeren Gedankenreihen auftreten. Geht sie über die Sphäre eines Satztheils oder eines Satzes hinaus und führt

[1] Der Vater der Rhetorik Aristoteles versteht unter Metapher schlechthin jede Verwechselung eines Wortes mit einem andern und stellt sie also dem Tropus gleich, fügt aber hinzu, daß sie einen glücklichen Witz erfordre, weil alle guten Metaphern aus Erblickung der Aehnlichkeiten entspringen.

sie in größeren Gedankenreihen die veranschaulichende Vorstellungs- und Darstellungsweise aus, so heißt sie Allegorie.[1] Eine solche Ausführung und Ausdehnung kann sogar ein für sich abgeschlossenes und allein dastehendes Ganze bilden und wird dann eine eigne Dichtungsart oder ein eigenes Gedicht, wie z. B. Reinike Fuchs.

Auch die Fabel gehört zur Allegorie, während das Räthsel und das Sprichwort zur einfachen Metapher zu rechnen sind.

Das Gleichnis im Allgemeinen[2] kann auch zwischen zwei konkreten oder zwei abstrakten Dingen statt finden. Im Besondern aber bietet es gleichfalls ein Bild dar, welches abstrakte Vorstellungen veranschaulichen soll; es unterscheidet sich aber von der Metapher außerdem, daß diese ein Gleichnis in kürzester Form ist, auch noch dadurch, daß das Gleichnis den eigentlichen Begriff durch das Bild nicht bloß andeutet, sondern ihn ausdrücklich mit benennt, also den Vergleich als solchen besonders hervorhebt, z. B. durch so wie, gleich wie, gleichsam, so zu sagen.[3] Während bei der Metapher also der Gegenstand

---

[1] Lessing (XVIII, 165) faßt die Allegorie im Sinne des Quinctilian auf und meint: „die Allegorie sagt das nicht, was sie nach den Worten zu sagen scheint, sondern etwas anderes," fügt aber, da diese Definition noch zu vag ist, hinzu: „Die neueren Lehrer der Rhetorik erinnern, daß dieses „etwas anderes" auf „etwas anderes Aehnliches" einzuschränken sei, weil sonst auch jede Ironie eine Allegorie sein würde."

[2] Zuweilen verwechselt man Gleichnis mit Beispiel. Lessing (in der Duplik 110) spricht von einem Gebäude und dessen Grunde im Allgemeinen und führt als einen besondern Fall den Tempel der Diana zu Ephesus an. Seine Ausführung hierüber nennt er ein Gleichnis, ich kann es nur ein spezielles Beispiel zu einem allgemeinen Falle nennen. Quinctilian (de inst. orat. VIII, 3, 72) nennt das Gleichnis similitudines, ein oratorisches Hülfsmittel, das bald zur Bekräftigung eines Beweises, bald um der Veranschaulichung halber (ad exprimendam rerum imaginem) dienen soll.

[3] Vgl. unten § 25.

gleichsam im Bilde untergeht, stellt das Gleichnis hingegen beide Dinge neben einander. Die reichste Quelle der Gleichnisse finden wir übrigens in der Ilias, während wir im Nibelungenliede höchst selten ein Gleichnis, höchstens ein kurzes Bild finden.

Wie aus der Metapher die Allegorie, so entsteht aus dem Gleichnis durch weitere, ein größeres Ganze umfassende Ausführung die Parabel.

Man könnte sonach in gewissen Fällen die Metapher, gleich wie ein Gleichnis in kürzester Form, so auch eine abgekürzte Allegorie oder Parabel nennen.

So wie bloß durch weitere Ausdehnung des Bildes aus der Metapher die Allegorie und die Parabel entstehn, so entsteht aus der Metapher die Hyperbel[1] durch Ueberschreitung des Maßes der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit oder Wahrheit, z. B. Aristoteles, der Gott der Philosophen.

Zweier Arten der Metapher erwähnen wir hier nur noch, der Synekdoche und der Metonymie. Die erstere bezeichnet bald das Ganze durch einen Theil (pars pro toto), z. B. Kiel statt Schiff, bald die Gattung durch ein Individuum oder die Vielheit durch die Einheit, z. B. der Soldat (= die Soldaten) kämpft für die Ehre, bald die unbestimmte Zahl durch eine bestimmte, z. B. tausendmal = oftmals.

Die Metonymie dagegen vertauscht entweder die Ursache mit der Wirkung, (kalt = todt), oder den Stoff mit dem aus ihm Gebildeten, (Gold = goldne Münze), oder die Eigenschaft mit dem Subjekt, (das Laster = der Lasterhafte), oder das Werkzeug mit seinem Gebrauch, (Zunge = Sprache), oder endlich das Zeichen mit der Sache selbst, (die Feder = der Schreibende).

---

[1] Aristoteles (Rhetor. II) sagt mit Recht, daß Hyperbeln heftige Stimmung andeuten und daher nicht im Munde des ältern Mannes passen.

§ 8.

Die Metapher. Fortsetzung.

Die Metapher hat einen doppelten Zweck, sie soll verdeutlichen und verschönern. Aus diesen beiden Zwecken gehn alle Forderungen hervor, die man an sie stellt.

Der Kürze halber sprechen wir im Folgenden von dem Bilde und seinem Gegenstande und verstehn unter dem Bilde den sinnlichen, konkreten, ursprünglichen Ausdruck, unter dem Gegenstande aber das Abstrakte, auf welches das Bild übertragen, statt dessen also das Bild gesetzt wird. —

Jenen beiden Zwecken der Metapher nun liegt die Absicht zum Grunde, einen Gegenstand stärker hervorzuheben und einzuprägen, und so den Leser oder Hörer für die Wahrheit zu gewinnen. Sie erreicht dies dadurch, daß sie uns nöthigt, an dreierlei zu denken: erstlich, an das Bild als solches, zweitens, an den Gegenstand, drittens, an den Vergleich beider, und, auf diese Weise zur Schöpfungskraft der Phantasie geleitet, den Sinn der Metapher desto stärker festzuhalten.

Die Forderungen, welche wir an die Metapher zu stellen haben, beziehen sich also auf Verdeutlichung und Verschönerung. Sprechen wir zuvörderst von der Ersteren.

Die Verdeutlichung fordert zuerst und vor allen Dingen die Richtigkeit der Metapher, d. h. es soll ein Vergleichspunkt (tert. comparat.) zwischen dem Bilde und dem Gegenstande wirklich existiren; denn das ist ja die Grundlage jedes Vergleichs, und jede Metapher soll ja vergleichen. Ueber die verschiednen Arten der Vergleichspunkte gilt das oben von uns bereits Ausgeführte. Es muß aber dieser Vergleichspunkt selber deutlich zu Tage liegen, also nächst der Richtigkeit der Metapher ihre Deutlichkeit gefordert werden, da nur dasjenige verdeutlichen kann, was selber deutlich ist. Hieraus folgt, daß der Ver-

gleichspunkt nicht zu fern, also auch nicht in unwesentlichen, sondern nahe und in wesentlichen Merkmalen liege. Fallen die Bilder ins Gebiet der Gelehrsamkeit und einer speziellen Gelehrsamkeit, so paßt die Metapher nur für denjenigen, dessen Fach diese Gelehrsamkeit ist. Gehen sie aus der Sphäre der höheren Bildung hervor, so ist sie nur für den höher Gebildeten deutlich. Beziehn sie sich auf den Kreis des Allbekannten, so ist sie für jedermann verständlich. Zur letzten Art gehören z. B. die Sprichwörter, in denen die Bilder aller Welt bekannte Metaphern darbieten.

Soll also die Metapher deutlich sein und wirklich auch verdeutlichen, so muß man vor allen Dingen den geistigen Bildungszustand des Lesers ins Auge fassen und danach die Sphäre des Bildes ermessen.

Das sind die Forderungen, welche man an die Metapher um ihres verdeutlichenden Zweckes halber zu machen hat. Vielartiger sind die Forderungen des Verschönerungszweckes.

Ihre Bilder müssen möglichst neu sein, denn das Alltägliche vermindert die Schönheit durch Mangel an Farbenfrische, an Beseeltheit, an Kühnheit, Eigenschaften, durch welche die Schönheit erhöht, oft sogar erst hervorgerufen wird.

Die Bilder der Metapher müssen ferner durchaus dem Ton und der Farbe des Ganzen entsprechen. Andre Metaphern passen für andre Gelegenheiten. Die fromme Predigt verlangt andre Metaphern als die Volksrede, der Ernst und die Würde der wissenschaftlichen Rede andre, als der Scherz, die Satire, die Leidenschaft der polemisirenden. Auch die Geschlechter und Altersstufen erwarten ihre Berücksichtigung. Die Frauen beanspruchen feine, gefällige, zarte Bilder, weiter ausgesponnene Malereien, die Männer mehr kühne, kurze, schlagende Vergleiche; die Jugend sieht mehr auf die Lebendigkeit der Metapher, das höhere Alter ist ein Feind der zu großen Ueberschreitungen, also

der Hyperbel, die Jugend springt in ihrer poetisch geflügelten Phantasie durch eine große Zahl von Metaphern, das weisere, ernstere Alter will nicht zu oft in seinen Abstraktionen und Spekulationen sich durch äußere Anschauungen unterbrechen lassen.

Ferner müssen die Dinge zwar nahe, aber doch nicht ganz offen liegen, wenn die Metapher überraschen, also besonders Beweglichkeit, frisches, reges Leben in die Rede bringen soll.

Die Schönheit dringt auch auf Mannigfaltigkeit der Bilder, da ihr jede Einförmigkeit, mag diese herrühren, woher sie wolle, zuwider ist. Nur dürfen bei Einer Metapher nicht zwei oder mehrere Bilder mit einander vermischt werden, wenn nicht ihre Einheit verloren gehen soll, wie in folgenden Beispielen: das Feuer der Jugend geht unter, die Rose der Wange ist gewichen, die Säule des Staats ist ihrem Tode nah, du hast den Keim des Stolzes ausgelöscht.

Ueberdies ist eine Anhäufung der Bilder[1] zu vermeiden, welche das äußere wie das innere Auge ermattet, blendet, verdunkelt, verwirrt. Der einfache Schmuck wirkt besser, als der überladene Putz. — Und da die Sittlichkeit in keiner Redeweise verletzt werden darf, so ist jede Ordinärheit und Gemeinheit eines Bildes gänzlich zu fliehen.

§ 9.

Fortsetzung.

Aus dem Wesen der Metapher und den an sie zu machenden Anforderungen ergiebt sich, was man behufs ihrer Schaffung und Anwendung besitzen muß.

---

[1] Eine absichtliche Anhäufung von Metaphern, welche, wie schon Aristoteles definirt, das Räthsel hervorbringt, ist natürlich da ausgenommen, wo man räthselhaft sprechen will.

Klares Denken und Innehaben des Ganzen wie des Einzelnen, also klares Verständnis der Sache selbst und des speziellen Gegenstandes in allen Beziehungen ist ein Grunderfordernis. Wie sollte ich eine Sache, die mir selbst nicht klar und deutlich ist, für andre verdeutlichen können? Eine gleiche eigne Klarheit in der Auffassung des Bildes ist gleichfalls erforderlich, da ich einen Gegenstand anderen nur durch dasjenige verdeutlichen kann, was mir selber klar vorschwebt oder vorliegt.

Sodann vermag nur ein scharfer Sinn auch in dem für den gewöhnlichen Blick Ungleichen und Unähnlichen die gleichen Punkte sofort zu erspähen.

Aber weder die Klarheit im Denken und Anschauen noch der Scharfsinn reichen aus. Man muß sich eine große Masse gründlicher positiver Kenntnisse, namentlich Kenntnis des Menschen und seiner Welt, einen höhern Grad von Bildung, also eine bedeutende Erweiterung des Gesichtskreises erworben haben. Erst dann wird man, mit einer glücklichen Kombinationsgabe, einem treffenden Witze, 'einer poetischen Erfindungskraft, einer schnell überblickenden Volubilität der Phantasie ausgestattet, von Takt und Geschmack, von Gemüthsheiterkeit und Lebendigkeit des Humors geleitet, ein Meister in der Metaphorik sein, vorausgesetzt, daß man auch der Sprache Herr ist.

§ 10.

Eintheilung.

Gehen wir nun zu den einzelnen Bildern der Lessingschen Prosa über, und wollen wir sie zusammenstellen: so bieten sich uns verschiedenartige Gesichtspunkte dar, aus denen wir sie zu betrachten haben.

Erstlich nehmen wir auf den Inhalt und den Charakter der verschiedenartigen Schriften Rücksicht. Wir haben hiebei die

polemischen Schriften von den streng wissenschaftlichen, den heitern, humoristischen Ton und den vertraulichen Briefstil von dem ernsten, erhabenen Ton zu unterscheiden.

Zweitens nehmen wir den Umfang der Bilder zum Maßstabe und berücksichtigen dabei, ob die Bilder nur im Gebrauch einzelner Ausdrücke und Wendungen und in kurzen Sätzchen sich darbieten, oder ob sie sich durch mehrere Sätze oder gar durch mehrere Perioden hindurchziehen und auf solche Weise sich erweitern und heranwachsen. Bei dieser zweiten Klasse werden wir noch oft genug auf sehr weit durch- und ausgeführte Bilder aufmerksam zu machen haben. Der Kürze halber bezeichnen wir die Bilder der ersteren Klasse mit dem Namen *kleine Bilder*, dagegen die Bilder der zweiten Klasse mit dem Namen *größere Bilder*.

Man stoße sich nicht an diese Eintheilung und diese kurzen Bezeichnungen, welche allerdings relativ erscheinen können. Und wir werden auch in der That so manchmal in Verlegenheit gerathen, wenn wir genaue und scharfe Grenz- und Scheidelinien ziehn sollen. Wenn wir z. B. den Satz aufstellen: *Die Sonne will ihre Pfeile herabschießen*, so brauchen wir nur die besonders durch den Begriff des *Wollens* bewirkte Personifikation wegzulassen, um das Bild etwas abzuschwächen: *die Sonne wird ihre Pfeile herabschießen.* Fahren wir nun in einem Antiklimax fort und sagen: *die Sonne wird ihre Strahlen herabschießen*, sodann: *die Sonne wird ihre Strahlen herabsenden*, endlich: *die Sonne wird strahlen*, oder zuletzt: *die Sonne wird scheinen*: so sehen wir das Bild allmälig immer mehr erblassen und erbleichen, so daß es als Bild zuletzt aus dem Bewußtsein ganz geschwunden ist. Oder drehen wir den Antiklimax in den Klimax um, beginnen wir also mit dem Satze: *die Sonne wird scheinen*, und steigen allmälig bis zu dem Bilde: *die Sonne will ihre*

Pfeile herabschießen herauf: so erkennen wir, wie das Bild immer mehr heraustritt und an Helligkeit und Farbenpracht zunimmt. Ist es nun schon hier schwierig, Grenzen zu unterscheiden und zu ziehen, so wächst solche Schwierigkeit mit der weiteren Ausführung und Zusammensetzung und mit dem größeren Umfange des Bildes noch bedeutend mehr.

Allein der Unterschied zwischen einer metaphorischen Anspielung oder Andeutung in einem einzigen Worte und einer weit ausgeführten Metapher und Allegorie ist doch so bedeutend, daß wir es vorziehen, lieber einmal bei der gedachten Klassifizirung in schwankende Grenzbestimmungen zu gerathen, als alle Bilder, von den allerkleinsten bis zu den allergrösten, in Einen Kasten zu werfen.

Ein dritter Gesichtspunkt bei Zusammenstellung der Bilder tritt uns in dem Stoffe derselben entgegen. Dieser ist bald aus dem Leben des Menschen und der Menschen, aus dem Staatsleben, Landleben, Kriegsleben, Knabenleben, Frauenleben, den künstlerischen Thätigkeiten, selbst aus der antiken Götterwelt, bald aus der belebten oder unbelebten Natur, bald aus hundert andern Gegenständen hergenommen, läßt sich weder herzählen noch bis ins Einzelne rubriziren (vgl. unten § 20) und muß daher bei der Eintheilung unberücksichtigt bleiben.

Die Zahl der Bilder braucht wohl nicht besonders ins Auge gefaßt zu werden, da die Bilder weniger zu zählen als zu wägen sind, und da überdies schon bei den gedachten Gesichtspunkten die größere oder geringere Fülle von Bildern ins Auge springt. Wohl aber ist die Frage nicht ohne große Bedeutung, in welchem Lebensalter, ob in der Jugend oder im reiferen Alter, diese oder jene kleineren oder größeren Bilder, von diesen oder jenen Anschauungen und Stoffen entlehnt, in geringerer oder größerer Fülle sich dargeboten haben. Allein diese Frage findet schon bei Annahme der anfangs genannten

Gesichtspunkte und Eintheilungsgründe zum grösten Theil ihre Erledigung, da ja von allen Schriften hinreichend bekannt ist, wann sie verfaßt oder in die Oeffentlichkeit getreten sind.

Ich gedenke nun, im Folgenden zunächst den ersten Gesichtspunkt, den Charakter einzelner Schriften ins Auge zu fassen und dabei den zweiten Gesichtspunkt, die Eintheilung der Bilder nach ihrem Umfange, festzuhalten.

Daß nicht alle Bilder und nicht alle Schriften erwähnt werden können, ist selbstverständlich.

Bei den kleinsten Ausdrücken und Wendungen fällt am füglichsten die Angabe der Stellen weg. Bei den größern Bildern, die ich, wie jene unter A, so unter B zusammenstelle, habe ich öfters noch mehrere Bilder, die zu den allergrösten gehören, und deren Abschrift zu weit geführt hätte, unter C und D zusammengefaßt, sie bloß dem Bande und der Seite nach zitirt und dabei noch Anfang und Ende vermerkt. —

Der Schluß (§ 20 — § 24) soll sodann meine Bemerkungen über den Stoff und das Wesen der Bilder mittheilen. —

I.

Polemische Schriften.

§ 11.

Lessing hat seine polemischen Schriften, besonders die gegen Pastor Göze und gegen Professor Klotz, theils in seinem eifervollen Kampfe für die Wahrheit, theils in seiner heitern, humoristischen Gemüthsstimmung, durch eine außerordentliche Fülle poetischer Elemente und insbesondre treffender Bilder eben so lehrreich und interessant als ergetzlich zu gestalten und zu formen gewußt. Als ein unübertroffenes Muster poeti-

scher Prosa wird seine Polemik stets gelten. Seine Beredtsamkeit ist auch in dieser Beziehung aufklärend, erleuchtend, hinreißend, zündend, niederschmetternd; aus ihr spricht logische Schärfe und rüstige Schlagfertigkeit, aus ihr die klarste Anschauung, die lebendigste Gewandtheit, die gründlichste Gelehrsamkeit, die vielseitigste Belesenheit und die wunderbarste Abwechselung und Vereinigung von Ernst und Jovialität.

Wem der Ton in der Polemik gegen Göze und Klotz hie und da denn doch zu scharf und schneidend und die Farbe öfters zu grell erscheinen sollte, der würde Gelegenheit zu nehmen haben, die Angriffe und insbesondre die persönlichen Angriffe der beiden Gegner ins Auge zu fassen. Lessing spricht sich selbst über diese vermeintlich zu schneidende Manier gegen Ende seiner antiquarischen Briefe offenherzig aus, und man muß in der That gestehn, daß nicht bloß die Unwissenheit und der Unverstand, sondern auch der Hochmuth und die absichtlichen Kränkungen der genannten Gegner, wenn auch nicht überall vollständig rechtfertigen, so doch gewiß überall entschuldigen.[1]

Lessing spricht hierüber also:

(XXXII, 159) „Ich weiß nicht, was ich bin, oder zu sein scheinen mag. So viel weiß ich, daß ich das, was ich bin, mit sehr kaltem Blute bin. Es ist nicht Hitze, nicht Uebereilung, die mich auf den Ton gestimmt, in welchem man mich mit Herrn Klotz hört. Es ist der ruhigste Vorbedacht, die langsamste Ueberlegung, mit der ich jedes Wort gegen ihn niederschreibe.[2] Wo man ein spöttisches, bitteres, hartes findet, da

[1] Vgl. über den Streit in der Kritik und über Lessings Polemik: J. W. Löbells Vorlesungen über Lessing III. S. 47 ꝛc. S. 49 sagt derselbe mit Recht: „In der siegreichen Kraft der Polemik sind ihm (Lessing) wenige gleich gekommen, in ihrer Mannigfaltigkeit, Vieltönigkeit und Unerschöpflichkeit nie und nirgend einer."

[2] Gegen Göze enthält sich Lessing Einmal aller Bilder absichtlich.

glaube man nur ja nicht, daß es mir entfahren sei. Ich hatte nach meiner besten Einsicht geurtheilt, daß ihm dieses spöttische, bittere, harte Wort gehöre, und daß ich es ihm auf keine Weise ersparen könne, ohne an der Sache, die ich gegen ihn vertheidige, zum Verräther zu werden."

Und weiterhin (XXXII, 170—171):

„Der Stil, der oft mehr als bloß satirisch ist (Klotzens Worte). — Es thut mir leid, wenn mein Stil irgendwo bloß satirisch ist. Meinem Vorsatze nach soll er allezeit mehr als satirisch sein. Und was soll mehr sein, als satirisch? Treffend." — „Der Ton, welcher an das Vademecum für Herrn **Lange** zu denken zwingt (abermals Klotzens Worte). Nun denn! Aber zu wessen Beschämung wird diese erzwungene Erinnerung gereichen? Zu meiner? Was kann ich dafür, daß sein Buch eben so kindische Schnitzer hat, als der Langische Horaz? — Kurz, von allen diesen Vorwürfen bleibt nichts, als höchstens der Skrupel, ob es nicht besser gewesen wäre, etwas säuberlicher mit Herrn Klotz zu verfahren. Die Höflichkeit sei doch eine so artige Sache — Gewiß, denn sie ist eine so kleine. Aber so artig, wie man will! Die Höflichkeit ist keine Pflicht, und nicht höflich sein, ist noch lange nicht, grob sein. Hingegen, zum Besten der Mehreren freimüthig sein, ist Pflicht; sogar es mit Gefahr sein, darüber für ungesittet und bösartig gehalten zu werden, ist Pflicht. Wenn ich Kunstrichter wäre, wenn ich mir getraute, das Kunstrichterschild aushängen zu können, so würde meine Tonleiter diese sein: gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd

---

VI, 28 heißt es: „Ihm dazu um so viel mehr Lust zu machen, habe ich mich in diesem Bogen aller Gleichnisse, aller Bilder, aller Anspielungen sorgfältig enthalten &c.".

gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler; und so bitter als möglich gegen den Kabalenmacher."

Und auch im Vorbericht zu den Briefen antiquarischen Inhalts (XXXI, 4) kommt Lessing auf die sogenannte Höflichkeit zu sprechen. Er sagt: „Der schleichende, süße Komplimentirton schickte sich weder zu dem Vorwurfe noch zu der Einkleidung. Auch liebt ihn der Verfasser überhaupt nicht, der mehr das Lob der Bescheidenheit als der Höflichkeit sucht. Die Bescheidenheit richtet sich genau nach dem Verdienste, das sie vor sich hat; sie giebt jedem, was jedem gebührt. Aber die schlaue Höflichkeit giebt allen alles, um von allen alles wiederzuerhalten. Die Alten kannten das Ding nicht, was wir Höflichkeit nennen. Ihre Urbanität war von ihr eben so weit, als von der Grobheit entfernt. Der Neidische, der Hämische, der Rangsüchtige, der Verhetzer ist der wahre Grobe, er mag sich noch so höflich ausdrücken. Doch es sei, daß jene Gothische Höflichkeit eine unentbehrliche Tugend des heutigen Umgangs ist; soll sie darum unsre Schriften eben so schaal und falsch machen, als unsern Umgang?" —

Endlich sei noch erwähnt, was Lessing an seinen Bruder Karl 1778 schreibt (XXVIII, 336): „Es soll mir lieb sein, wenn auch diese (meine doppelte Antwort gegen Gözen) Deinen Beifall hat. Und ich denke, sie wird ihn einigermaßen haben, wenn Du bedenkst, daß ich meine Waffen nach meinem Gegner richten muß, und daß ich nicht alles, was ich γυμναστικὸς schreibe, auch δογματικὸς schreiben würde." [1]

Wir wählen hier die Schriften gegen Göze, ferner die Duplik, sodann die antiquarischen Briefe, endlich auch die kleine Abhandlung gegen Klotz: „Wie die Alten den Tod gebildet."

[1] Vergl. überdies das schöne Bild XXXII, 158 (s. unten § 15 Schluß).

§ 12.

Gegen Göze.

(Band VI.)

A. Kleine Bilder.

Den Nagel auf den Kopf treffen — windschiefe Fragen — wächserne Nase — die Stirn (= Dreistigkeit) — das christliche Banner (Panier) schwenken — zudringliche Griffe (Angriffe) — gegen den Stachel löcken — Sätze wie Axiome pflanzen — die Galle wird rege — mit einer längern Nase abziehen — einen Feldzug (Disputation) gegen jemand anstellen — im Abgrunde liegen (verloren, überwunden sein) — die Bücher sorgfältig durchsieben — oben abgeschöpft (= oberflächlich) — Wetterleuchten des Witzes — ein zerschmetternder Strahl des Scharfsinns — in des Nichts unfruchtbaren Lenden (= unbekannt) — unverdaute Einfälle — ins Horn stoßen (= ausposaunen) — Maß und Gewicht (= Geltung, von Personen) — nach Hause leuchten (= fortschaffen) — einen Tanz (Disputation) anfangen — Dinge in seinem Körbchen (Sammlung) — sein Verdammen, das Echo des Donners — eine Seifenblase (vom Ruhm) — der Kopf raucht — ein Programm zusammenraspeln — Verkleisterung eines Uebersetzers — die Waffen der Rede — das Meer der Chikane — feurige Kohlen der Welt mittheilen — — in die Pfanne hauen (tödten) — auf den Leib rücken — die Backen voll nehmen — auf den Hals hetzen — die Steine zielen nach einem Kopfe — den Nachtisch vor der Suppe aufzehren — ein Sprung von Weiß auf Schwarz — nirgends anbeißen (sich auf etwas einlassen) — weit vom Ziele schießen — sich aufs Maul schlagen (= sich Lügen strafen) — in Harnisch bringen — in den Harnisch schreiben (durchs Schreiben in den Harnisch jagen) — Cascaden (im Stil, Sprung, Schwung) — Halsgericht (scharfes Urtheil) — mein Ankläger wiehert

Blut und Verdammung — die Federn vom Kleide lesen — die Larve vom Gesicht reißen — das Kalb in die Augen schlagen (zu nahe treten) — in den Nacken schlagen — unter die Nase reiben — es will mir nicht in den Kopf (in den Sinn) — auf jemanden einen Fingerzeig geben (hinweisen) — Firnis (glänzender Schein) — für einen trockenen Braten einen gespickten bekommen — sie (die Befugniß) ist weder eine Fleischbank noch ein Pastorat —.

B. Größere Bilder.

S. 9. (ich) möchte nicht gerne der Hund sein, der das Heu bewacht, ob ich schon freilich nicht der Stallknecht sein mag, der jedem hungrigen Pferde das Heu in die Raufe trägt.

S. 16. Denn wahrlich, Herr Pastor, der zudringlichen Griffe, mit welchen Sie an mich setzen, werden allmälig zu viel. Erwarten Sie nicht, daß ich sie Ihnen alle vorrechne; es würde Sie kitzeln, wenn Sie sähen, daß ich alle gefühlt habe.

S. 17. Luther, großer verkannter Mann! und von niemandem mehr verkannt, als von den kurzsichtigen Starrköpfen, die, deine Pantoffeln in der Hand, den von dir gebahnten Weg schreiend, aber gleichgültig daherschlendern.

S. 19. Die Furchen, fürchte ich, die Sie auf dem Acker Gottes mich mit aller Gewalt wollen ziehn lassen, werden immer krümmer und krümmer werden.

S. 21. Endlich scheint — — Göze, nach sehr langem, ärgerlichem Aufheben, welches nur bei der schlechtesten Art von Klopffechtern im Gebrauch ist, zur Klinge kommen und bei der Klinge bleiben zu wollen.

S. 49. — — daß Herr Göze, wenn er sich in der Geschwindigkeit nicht besser beritten macht, auf dem ausgeschriebenen Turnier nur eine sehr armselige Figur spielen wird.

S. 59. Wenn man die Festung von oben herab belagern wird, so wird man auch daran denken, sie von oben herein zu beschirmen.

S. 62. Diese ehrlichen Männer müssen nur andern ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die Hörner werfen wollen, mit welchem sie an die Krippe gebunden sind.

S. 85. Er ist der zuversichtliche Sieger, der die Festungen liegen läßt und das Land einnimmt. Der Theolog ist der furchtsame Soldat, der sich an den Festungen den Kopf zerstößt und kaum das Land darüber zu sehn bekommt.

S. 102. — — der eine kleine Bresche, welche der Feind geschossen, nicht anders zu stopfen weiß, als durch einen weit größeren Wallbruch, den er anderwärts mit eignen Händen macht.

S. 102. Wenn der Paralytikus die wohlthätigen Schläge des elektrischen Funkens erfährt, was kümmert es ihn, ob Rollet oder ob Franklin oder ob keiner von beiden Recht hat?

S. 103. Nur dem fühlenden Christen sollte darin eine Schanze versichert werden, in welche er sich getrost werfen könne, wenn er mit seinen muthigeren Theologen das Feld nicht mehr zu halten wage.

S. 108. Wie weit würde der Schutz dieser Stelle über mich hinausreichen, wenn ich unter dieser Stelle Schutz suchen müßte?

S. 108. Noch weniger habe ich die Sitte boshafter Bettelleute hiemit nachahmen wollen, die sich einen haftigen Hund nicht anders vom Leibe zu halten wissen, als dadurch, daß sie ihn auf einen andern hetzen.

S. 110. Weil ich das Gift, das im Finstern schleicht, dem Gesundheitsrathe anzeige, soll ich die Pest ins Land gebracht haben?

S. 115. — — erfahren, wie mancherlei Maß und Gewichte

Göze und Compagnie in Hamburg haben? Es thut mir Leid, daß ich dieses sonst gute Haus so blamiren muß.

S. 115. Lassen Sie den neidischen Mann, der alle Handlungen einzig in seine Kanäle leiten will, nur erst mit mir fertig sein.

S. 115. Jetzt thut er mit Fleiß, als ob er nicht merkte, auf welcher Seite Sie hinken.

S. 116. Die nämlichen Spezies, die Sie nach meiner Verschreibung als gefährlich und tödtlich nicht administriren wollen, verkaufen Sie auf sein Recipe in der nämlichen Quantität, oder in einer noch bedenklicheren als höchst unschuldig und heilsam.

S. 121. Und (ich) hatte doch noch eben Zeit, den herrlichen Vorlauf zu kosten. Der soll mir auf das Fest schmecken! dachte ich, und er hat mir geschmeckt. Gott gebe, daß mir der Nachlauf zu seiner Zeit auch so schmecke, auch so wohl bekommen mag.

S. 121. Und dennoch mache ich schon wieder ein so häßliches Ding (Aequivok und Wortspiel) und äquivocire und wortspiele mit vorläufig und Vorlauf, ohne im geringsten vorher zu erklären, ob ich den Vorlauf von der Kelter oder von der Blase verstehe.

S. 122. Jeder Mensch hat seinen eignen Stil, so wie seine eigne Nase; und es ist weder artig noch christlich, einen ehrlichen Mann mit seiner Nase zum Besten zu haben, wenn sie auch noch so sonderbar ist.

S. 122. Wie lächerlich, die Tiefe einer Wunde nicht dem scharfen, sondern dem blanken Schwerte zuschreiben!

S. 124. Jene (in Eins fortlaufenden) Schriften erfordern einen gesetzten, immer gleichen Schritt; dieser (Dialog) verlangt mitunter Sprünge, und selten ist ein hoher Springer ein guter, ebener Tänzer.

S. 126. Sie (die Gözesche Scharteke) enthält auch einen zum dritten Male aufgewärmten Brei, den ich längst der Katze vorgesetzt habe.

S. 128. Es ist erlaubt, Ihnen den Eimer faulen Wassers, in welchem Sie mich ersäufen wollen, tropfenweise auf den entblößten Scheitel fallen zu lassen.

S. 132. Sie haben eine Kleinigkeit auch in die andre Wagschale zu legen vergessen, und Sie wissen wohl, im Gleichgewicht giebt jede Kleinigkeit den Ausschlag.

S. 135. Der Verlust trifft nur die paleas levis fidei, nur die leichte christliche Spreu, die bei jedem Windstoß der Verzweiflung von den schweren Körnern sich absondert und auffliegt.

S. 135. Auch von der christlichen Spreu soll kein Hülschen verloren gehn! Lieber wollen sie die Körner selbst nicht lüften und umwerfen lassen.

S. 146. Immer muß dieser verächtliche Theil der Christen vor das Loch geschoben werden, durch welches der bessre Theil zum Lichte hindurch will.

S. 147. Man urtheile aus den Krallen, welche die geistliche Tyrannei in einem ihrer grimmigsten, zum Glück noch gefesselten Tiger bereits zu entblößen wagt.

S. 147. Und wer es noch nicht riecht, wohin alle die Einschränkungen abzielen, — — der hat den Schnupfen ein wenig zu stark.

S. 148. Ist der bloß ein gesetzter Mann, der gern in dem bequemen Lehnstuhl, in den ihn sein Amt gesetzt hat, ruhig sitzen bliebe — —?

S. 151. Witz und Landessprache sind die Mistbeete, in welchen der Same der Rebellion so gern und so geschwind reift.

S. 151. — — und daß eben das die Klauen sind, die

der Tiger nur in das hölzerne Gitter schlagen zu können sich so sehr ärgert.

S. 153. Nicht, daß mir der theologische Renommist lieber wäre, welcher mitten vom Pflaster dem leuteschеuen Freigeist, der sich an den Häusern hinschleicht, ein Schnippchen schlägt und trotzig zuruft: Komm heraus, wenn du was hast.

S. 158. Er hat keine Schuld, die in leichtem Gelde gemacht war, in schwerem wiedergefordert.

S. 172. Aber der Herr Hauptpastor wird ärgerlich werden, daß ich ihm so Schritt vor Schritt auf den Leib rücke, um ihn endlich in dem Winkel zu haben, wo er mir nicht entwischen kann.

S. 175. Sollte ich an der Klippe, die ich in dem stürmischen Alter brausender Aufwallungen vermieden habe, jetzt erst nachlässig scheitern, da sanftere Winde mich dem Hafen zutreiben, in welchem ich eben so freudig zu landen hoffe, wie er?

S. 183. Doch das Pferd dieses Reiters kümmert mich eben so wenig, als der Reiter dieses Pferdes. Mag doch noch ferner eins mit dem andern immer durchstechen, und das Pferd, was es sich schämt gemacht zu haben, auf den Reiter, so wie der Reiter in gleichem Falle auf das Pferd schieben. Ihr gemeinschaftlicher Sattel ist ein Maulthier.

S. 188. Der Begriff ist der Mann, das sinnliche Bild des Begriffs ist das Weib, und die Worte sind die Kinder, welche beide hervorbringen.

S. 195. Aber alles dies sind doch nur Stäubchen aus der Literaturgeschichte, welchen mein Ungenannter siebenmal siebenmal so viel andre Stäubchen eben daher entgegenzusetzen haben dürfte, um mich nicht zum Lügner zu machen.

S. 220. Sie wollen mir die Nase abschneiden, und ich soll Ihre nicht mit ein wenig assa foetida räuchern?

C.

Weiter durchgeführte (zum Theil mit mehr als Einem Bilde geschmückte) Metaphern oder Gleichnisse sind in folgenden Stellen dargeboten.

S. 8 und 9. Ueberhaupt denke ich — — — und zuträglichsten sind.

S. 11. Das Christenthum — — — schrecklichen Stockung.

S. 12. Wenn ein Fuhrmann — — — verlangen wollte?

S. 15. Göze, wird — — — auf den Spieß rennt?

S. 17. Sie, der Sie — — — zu dürfen geglaubt.

S. 19. Nicht zwar — — — längst verloren.

S. 60. Wenn ich sage — — — Du sollst Dank haben.

S. 63. Lieber Herr Pastor — — — so unkaufmännisch nicht.

S. 116. Oder das Ding — — — passiren muß.

S. 146 und 147. Ich mag gern — — — Tod und Bewegung?

S. 148. So soll alle — — — zum Schmause eilen?

S. 165. Und ich fühle mich sofort — — — als der andere.

S. 219. Mit diesem Dolche — — — das wäre doch sonderbar.

S. 222. Nun eben — — — edler Ritter.

Am größten wird der Umfang folgender Metaphern oder Gleichnisse, in denen Bilder auf Bilder einander jagen:

S. 15 und 16. Das hat der nämliche Mann — — — erklären würden.

S. 136. O ihr Thoren! — — — Grenzsteinen anlangt.

S. 186 bis fast zum Ende des 8. Beitrags S. 192.

§ 13.

Duplik (V, 95 bis 213).

A. Kleine Bilder.

Den grellen Ton sanfter halten — straff den Zügel in der Hand — jede Silbe auf die Folter spannen — den Faden zum Labyrinth finden — einen Posten vertheidigen — hermeneutisches Sprachrohr — Adjunktenstreiche spielen — unter Dornen wandeln — einen Hauptsturm auf etwas übernehmen — mit höhnischem Achselzucken — die Volte schlagen — die Feder sträubt sich zu schreiben — wächserne Nase — grammatische Folter — jemanden in den Koth treten — etwas (als unbrauchbar) unter das alte Eisen werfen — ein Funke Menschenverstandes — in die Schanze schlagen.

B. Größere Bilder.

S. 95. Auch will ich mir nicht herausnehmen, bei diesem Kampfe Wärtel zu sein und meine Stange dazwischen zu werfen, wenn von der einen oder der andern Seite ein gar zu hämischer Streich geführt würde.

S. 100. Wie kann man auch von einer weitläufig zusammengesetzten Maschine — — eine Probe geben? Ein Vorbild wohl, ein Modell wohl; aber wer hat jemals ein Gewicht oder eine Unruh, eine Feder oder ein Rad zur Probe von einer Uhr gegeben?

S. 104. — — von den kleinen Bestimmungen, die der Strom der Rede — — aus ihm herausspielt.

S. 106. — — wie all die Bäche doch nur aus Einer Quelle geflossen.

S. 113. Wann wird man aufhören, an den Faden einer Spinne nichts weniger als die ganze Ewigkeit hängen zu wollen?

S. 114. Wäre es ein großes Unglück, wenn sie (die Beweise) endlich einmal wieder in den Winkel des Zeughauses gestellt würden, in welchem sie noch vor funfzig Jahren standen?

S. 118. — daß man ihm die Karten in die Hand prakticirt, die man sich am besten zu stechen getraut.

S. 121. — daß, wenn das Schloß nicht rechts aufgehn will, es nothwendig links aufgehn müsse.

S. 124. Das Feuer ist noch nicht so nahe, daß man schon zum Fenster hinabspringen muß.

S. 138. Sie machten, was man nennt, einen Fleischergang. Und diesen Fleischergang hielt dennoch der h. Geist für wichtig genug, ihn aufzeichnen zu lassen.

S. 143. Wozu hilft das Salz (Witz), wenn man nicht damit salzen soll?

S. 146. — zwei Engel gleich als ein paar Grenadire, die vor der Behausung des abmarschirten Generals zurückgelassen werden, bis sein ganzes Gepäck abgeführt worden.

S. 159. — um den garstigen Pilz auf des Nachbars Mist zu zertreten, an dem sich auch ein Schwein vergiften könnte.

S. 160. — wenn er anders diese fallende Larve unter den Hut zu stecken wagte.

S. 160. Ich schäme mich vor mir selbst, daß ich scheinen muß, eine solche Katechismusmilch meinem Leser noch vorkauen zu wollen. Aber muß man nicht, jenen verzauberten Kehlen zu Gefallen, die oft an einem Tropfen reiner Milch ersticken wollen und pfündige Kieselsteine ohne Würgen herabschlucken?

S. 171. Sie werden ja nimmermehr, wie jener Geizhals, das Futter wieder in der Krippe suchen, von welchem Sie wissen, daß Sie es Ihren eignen Pferden herausgestohlen.

S. 180. — lieber — —, als ihren zwar verschossenen, aber immer noch ehrwürdigen Purpur mit meinen abstechenden Lappen zu flicken.

S. 181. Und die sind eben nicht gleich kranke Köpfe, die diese und mehrere Auslegungen der Neueren für wahre Ausleerungen der ausgelegten Stellen halten.

S. 190. Die Reden, — —, nichts als feuchter Sand, der sich nur so lange zusammenballt, als man ihn nicht reibt.

S. 195. — eingeschlossen, wie die Dotter in der Schale des Eies.

S. 197. Er macht hiemit in der That links um, marschirt ab und schießt Victoria.

S. 204. Mein Nachbar weiß den Aal ganz anders zu fassen.

S. 208. Er kitzle sich an so skandalösen Albernheiten immerhin und freue sich mit dem muthwillig ausgebrochnen und zerschlagenen Schlußstein eines wichtigen Bogens, unbedeutende Lücken zugemauert zu haben.

S. 208. Vielleicht soll — — das Feuer noch lange so fortdampfen, mit Rauch noch lange gesunde Augen beißen, ehe wir seiner Wärme und seines Lichtes zugleich genießen können.

S. 209. Er wollte Schlamm dir aus dem Wege räumen. Hat er Goldkörner unwissend mit weggeworfen, so sind deine Goldkörner unverloren.

C.

Auch hier haben wir viele umfangreichere Bilder zu erwähnen.

S. 96. Erst wollen wir — — — heimlicher Verleumdung.

S. 97. Der Ungenannte — — — eine morsche Leiter.

S. 102. Hat man sich — — — immer hineingehn würden.

S. 103. Was kümmert mich — — — gleichen Staub erregen?

S. 110. Sie hatten nur — — — ihn legen sahen.

S. 112. Die Wunder, die — — — Architektur zu prüfen.

S. 155. Sie geben die Quelle — — — bespritzen würde.

S. 158. Verzeiht mir also — — — Schwämme hervortrieben.

S. 178. Und diese Leute — — — zu haben vermeinen.

S. 183. — — sondern weil mir — — — denn hohl ist es.

S. 207. Sie können zwei — — — geschwiegen habe.

Besonders schön und erhaben sind Bild und Gedanke in der Stelle S. 100, die wir vollständig hier abschreiben wollen.

„Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! Ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater, gieb! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!"

§ 14.

Briefe antiquarischen Inhalts.

(Erster Theil. Band XXXI, S. 1–166.)

A. Kleine Bilder.

Die Zähne fletschen — dem Kinde den rechten Namen geben — jemanden mit seinem eignen Fett beträufeln — er läßt sich davon nichts träumen — jemanden in die Schule nehmen — die alten Böcke (verliebte Greise) — gegen etwas zu Felde ziehn — in die Enge treiben — in Eine Klasse werfen — sich schielend ausdrücken — bei der Stange halten — einen zum Rückenhalter haben — auf den Kopf zusagen — vom Himmel fallen — eine gute Prise sein — auf die Kapelle bringen (verehren) — in den April schicken — lendenlahmer Stil — aus dem Gesicht verlieren — in den Kopf setzen —

zusammenstoppeln — vor Augen sein — aus einer neuen Hecke (Art, Geschlecht) sein — ein Jucken, seine Belesenheit zu zeigen.

B. Größere Bilder.

S. 17. Ich würde mich zu Schanden sinnen; ich muß lediglich abwarten, was dem Orakel unter den Federn mir darüber zu offenbaren belieben wird.

S. 23. Aber ist ein Ingredienz deswegen gar nicht in einer Mischung, weil es nicht vorschmeckt?

S. 24. — daß ihm mein Name gut genug ist, unter demselben sich einen Strohmann aufzustellen, an dem er seine Fechterstreiche zeigen könne?

S. 24. — die zu begreifen schlechterdings nicht mehr Menschenverstand erfordert wird, als um von eins bis drei zu zählen.

S. 32. So freut sich ein Kind, das bunte Kiesel am Ufer findet und einen nach dem andern mit Jauchzen der Mutter in den Schoß bringt; die Mutter lächelt und schüttet sie, wenn das Kind nun müde ist, alle mit eins wieder in den Sand.

S. 38. — und Herr Klotz giebt mir Waffen wider Herrn Riedel. Sie drängen von entgegengesetzten Seiten in mich: beide wollen mich umstürzen; aber da ich dem einen gerade dahin fallen soll, wo mich der andre nicht will hinfallen lassen, so heben sich ihre Kräfte gegen einander auf, und ich bleibe stehn. Ich dächte, ich schiede gänzlich aus, so liegen sie einander selbst in den Haaren. Doch dafür werden sie sich wohl hüten. Vielmehr sehe ich sie schon im Voraus in ihrer Deutschen Bibliothek so nahe zusammenrücken, daß ich doch kippen muß, ich mag wollen oder nicht.

S. 39. Seitdem hat er neue Hülfsvölker angeworben, mit denen er — — zum zweiten Mal auf dem Plane erscheint.

S. 58. Das Schielen ist der eigenthümliche Charakter des

Klotzischen Stils, und es steht in keines Menschen Macht, von einer Sache, die er nicht versteht, anders als schielend zu sprechen.

S. 65. Denn hier oder nirgend kann er einen Brocken Weisheit wieder auskramen, den er sich selbst erst gestern oder ehegestern einbettelte.

S. 71. — wenn Winkelmann und Lippert das Ihrige zurücknehmen, so steht die Krähe wieder da.

S. 78. Sie wissen doch, was die Französischen Taktiker Enfans perdus nennen? Wenn es die besten Soldaten sind, welche der General dazu aussucht, so kann ich ihren Namen hier nicht nutzen. Ist es aber Gesindel, an dem nicht viel gelegen, so glaube ich, wird ihre Benennung auf die vorausgeschickten Kenntnisse des Herrn Klotz vortrefflich passen. Ich verspreche es Ihnen: was nicht ganz davon in die Pfanne gehauen wird, soll wenigstens nicht gesund nach Hause kommen.

S. 91. Was sagen Sie zu einem solchen Quellenbraucher, der aus der ersten der besten Pfütze schöpft, ohne sich zu bekümmern, was für Unreinigkeiten auf dem Grunde liegen?

S. 92. Der letzte Stoß, mit dem Herr Klotz gegen die Römische Kunst ausfällt, ist besonders merkwürdig. Auch ist er ganz von seiner eignen Erfindung und mit einer Behändigkeit und Stärke geführt, daß ich gar nicht absehe, wie er zu pariren ist.

S. 148. Hier halb und dort halb, zwei Hälften machen ein Ganzes.

A. Kleine Bilder.
(Zweiter Theil. Band XXXII, S. 1–172.)

In die Luft (vergeblich) sprechen — aus seiner Schreibart herauszufitzen (= aus der Fitze, Garnbändern, herausbringen = entwirren) — plündern (ausschreiben) — einflicken — mit der Feder umgehen — die Schärfe des Gesichts, so zu reden, in der Hand haben — das ist mir zu hoch — auf die Spur kommen

— das Oberste zu Unterst kehren — in die Enge treiben — einen Bückling machen — sich aus dem Staube machen — ohne allen Rückhalt — der Mantel christlicher Liebe — das Pulver nicht erfunden haben — in seinem Kopfe aufräumen — nicht ein Har weniger — einem den Kopf waschen — der Welt etwas aufheften — ein Brandmal auf die Stirn drücken — aufschießende Skribler — ein Tribunal errichten — an den Puls fühlen — das Wasser besehn — hirnlose Urtheile — einen sich auf den Hals ziehn — das Kunstrichterschild aushängen — ein Brief von dem Mann aus dem Monde — Armseligkeiten unausgepfiffen vordoziren.

B. Größere Bilder.

S. 13. — — daß kleine hämische Kläffer dahinter bellen, und die unwissende Schadenfreude den Wurf, der ihm entfuhr, für abgezielt ausschreit.

S. 14. Aber ich verlange, daß man die Tratten, die ich gebe, für aufrichtig und sicher halte.

S. 24. — — daß man eine Schanze gleich darum aufgiebt, weil man voraussieht, daß sie in die Länge doch nicht zu behaupten sei.

S. 28. Die Henne ward über ihr Ei so laut, und es war noch dazu ein Windei.

S. 39. Es wäre unartig, wenn wir ihm mitten aus dem Kollegio wegbleiben wollten.

S. 82. Sondern sie thaten ihn (den Schritt) darum nicht, weil sie, so zu reden, mit dem Rücken gegen das Ziel standen und irgend ein Vorurtheil sie verleitete, nach diesem Ziele auf einer ganz falschen Seite zu sehn. Der Tag brach für sie an, aber sie suchten die aufgehende Sonne im Abend.

S. 91. Kann man kindischer hyperbolisiren? Gerade so würde ein spielendes Mädchen, das Kupferstiche ausschneidet, und

sie mit bunten seidenen Fleckchen auslegt, dem Maler seinen Vorzug zweifelhaft machen.

S. 91. — — ein Urtheil — —, ohne sich vor dem Kothe zu fürchten, den Lotterbuben dafür auf ihn werfen würden.

S. 107. — — eben so wichtig, als der ganze Wrast, mit dem ich diesen Brief vollgepfropft habe.

S. 130. — — wenn er es nicht dabei bewenden läßt, daß er in den Streitigkeiten, die er sich selbst zuzieht, rund zu Werke geht, nicht tergiversirt, nicht in einem sauersüßen Tone, mit einer schnöden Miene, statt aller Antwort vorwendet — —.

S. 136. Herr Klotz sah, daß ich es bei der Schutzwehr nicht wollte bewenden lassen, daß ich ihm den Krieg in sein eignes Land spiele. — — Und er brach mit seiner ganzen Artillerie von Voraussetzungen — — wider mich auf.

S. 143. Um mich in einem Gleichnis auszudrücken: ich wickle das Gespinnste der Seidenwürmer ab, nicht, um die Seidenwürmer spinnen zu lehren, sondern aus der Seide für mich und meines Gleichen Beutel zu machen, Beutel, um das Gleichnis fortzusetzen, in welchen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen so lange sammle, bis ich sie in gute wichtige Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetze und diese zum Kapitale selbst gedachter Wahrheiten schlagen kann.

S. 147. Und was könnte mich mehr demüthigen, als mit ihm das mulus mulum gespielt zu haben?

S. 151. — daß sie mir fast lauter Dinge in die Hand geben, die ich dort schon in den Winkel gestellt habe.

S. 155. Doch ich will nur meine Thüre rein halten (= keinen Verleumder hereinlassen).

S. 156. Dieser Elende, der fähig ist, einen bei sich niederfallenden Stein in der Wuth aufzugreifen, und ihn dem ersten, den er ins Auge faßt, an den Kopf zu werfen.

S. 159. Es ist nicht Hitze, nicht Uebereilung, die mich

auf den Ton gestimmt, in welchem man mich mit Herrn Klotz hört.

S. 160. Das Verdienst der Besten war zusammengestoppelte Gelehrsamkeit, Alltagswitz und Schulblümchen.

S. 163. Der Wirt, der in seiner Kneipschenke wissentlich morden läßt, ist nicht ein Har besser, als der Mörder.

S. 163. — — Skribler, die ihn — — in eine solche Wolke von Weihrauch verhüllten, daß es kein Wunder war, wenn er endlich Auge und Kopf durch den narkotischen Dampf verlor.

S. 164. Wenn der Irrwisch, den man zum Meteor aufsteigen lassen, nunmehr auch lieber sengen und brennen möchte, wenigstens überall um sich her giftige Dämpfe verbreitet: wer kann sich des Unwillens enthalten?

S. 164. Von einem Manne, der nur eben versucht hatte, über einen Kohl, den er zum siebenundsiebzigsten Mal aufwärmte, eine Deutsche Brühe zu gießen, ward Herr Klotz urplötzlich zum allgemeinen Kunstrichter.

S. 165. Damit muß sich die Schildwache in einer Preußischen Festung begnügen.

S. 167. Es ist ein ekler Anblick, wenn man eine Spinne die andre fressen sieht.

S. 168. Endlich das stinkende Fett, womit diese Herren ihre kritischen Wassersuppen zurichten.

S. 172. Ich meine, er (der Abstand zwischen Geheimrath und Magister) sei gerade nicht unermeßlicher, als der Abstand von der Raupe zum Schmetterling, und es zieme dem Schmetterling schlecht, eine Spanne über den Dornenstrauch erhaben, so verächtlich nach der demüthigen Raupe auf dem Blatte herabzublicken.

Aus der obigen Beispielsammlung geht hervor, daß Lessing besonders in der zweiten Hälfte der Briefe die Bilder anhäuft.

Wie aber sein Stil sich auch der längsten Metaphern und Gleichnisse, die von schönen Bildern strotzen, sich so gerne bedient, zeigt namentlich der 54. und der 55. Brief, in denen er erwähnt, was er hätte dem Klotz auf dessen lobhudelnden Brief antworten können, wenn er nicht das gänzliche Schweigen für besser gehalten, und in denen er von seinem Antheil an der Nicolaischen Zeitschrift spricht. Wir haben hier namentlich zwei Stellen hervorzuheben und können nicht unterlassen, sie, so lang sie auch sind, hier ohne Abkürzungen abzuschreiben.

Band XXXII S. 149 und 150.

Mein werthester Herr, ein anderes ist, einem Weihrauch streuen, und ein anderes, einem, mit Werniken zu reden, das Rauchfaß um den Kopf schmeißen. Ich will glauben, daß Sie das Erste thun wollen, aber das andre haben Sie gethan. Ich will glauben, daß es Ihre bloße Ungeschicklichkeit in Schwenkung des Rauchfasses ist; aber ich habe dessen ungeachtet die Beulen und fühle sie. Daß ich ein ziemlich gutes Büchelchen geschrieben, kitzelt mich freilich, selbst von Ihnen zu vernehmen. Es kitzelt mich freilich, mich von Ihnen unter die Zierden Deutschlands gezählt zu sehen; denn wer will nicht gern seinem Vaterlande wenigstens keine Schande machen? Aber nun genug mit dem Kitzeln; denn, sehen Sie, ich muß mich schon mehr krümmen, als ich lachen kann. Oder denken Sie, daß meine Haut Elephantenleder ist? Das müssen Sie wohl denken, denn Sie machen es immer ärger, und Sie werden mich todt kitzeln. Sie ertheilen mir unter den Zierden Deutschlands nicht allein eine Stelle, Sie ertheilen mir eine von den ersten, wo nicht gar die erste. Ja, nicht Sie bloß ertheilen sie mir; Sie lassen sie mir von den Musen ertheilen, und lassen sie mir von den Musen damals schon längst ertheilt sein. Cui dudum principem inter Germaniae ornamenta locum Musae tribuerunt. Mein werthester, werthester Herr, mir wird bange um Sie. Wenn Sie im Ernste

so denken, so haben Sie wohl das Pulver nicht erfunden. Sagen Sie es aber nur, ohne selbst ein Wort davon zu glauben, bloß um mich zum Besten zu haben, so sind Sie ein schlimmer Mann. Doch Sie mögen leicht weder so schlimm noch so einfältig sein; Sie preisen die Felsenkluft wohl nur des Wiederhalls wegen. Sie schneiden den Bissen nicht für meine, sondern für Ihre Kehle; was mir Würgen verursacht, geht bei Ihnen glatt hinunter. Wenn das ist, mein werthester Herr, so bedaure ich Sie, daß Sie an den Unrechten gekommen. Den Ball, den ich nicht fangen mag, mag ich auch nicht zurückwerfen. Sie sind zuverlässig gelehrter als ich; aber Sie darum unter die Zierden Deutschlands einzuschreiben, Sie hinzustellen, wo Sie mich hinstellen wollen, das kann ich nicht, und wenn es mir das Leben kostete! Haben es die Musen bereits gethan, so weiß ich nichts davon, und ohne sichern Grund möchte ich den Musen so etwas nicht gern nachsagen. Wollen es die Musen noch thun, das soll mich freuen; aber lassen Sie uns fleißig sein und warten. Die Ehre ist am Ziele, und von dem Ziele läuft man nicht aus! —

Die zweite Stelle steht im XXXII. Bande S. 158.

Viel Glück zu diesen Erscheinungen und zu allen daraus folgenden Ritterthaten! Aber möchte ein freundlicher Genius die Augen dieser Helden wenigstens nur in Absicht auf mich erleuchten: Ich bin wahrlich nur eine Mühle und kein Riese. Da stehe ich auf meinem Platze, ganz außer dem Dorfe, auf einem Sandhügel allein, und komme zu niemandem, und helfe niemandem, und lasse mir von niemandem helfen. Wenn ich meinen Steinen etwas aufzuschütten habe, so mahle ich es ab, es mag sein, mit welchem Winde es will. Alle 32 Winde sind meine Freunde. Von der ganzen weiten Atmosphäre nicht einen Fingerbreit mehr, als gerade meine Flügel zu ihrem Umlaufe brauchen. Nur diesen Umlauf lasse man ihnen frei. Mücken können dazwischen hinschwärmen; aber muthwillige Buben müssen

nicht alle Augenblicke sich darunter durchjagen wollen; noch weniger muß sie eine Hand hemmen wollen, die nicht stärker ist, als der Wind, der mich umtreibt. Wen meine Flügel mit in die Luft schleudern, der hat es sich selbst zuzuschreiben; auch kann ich ihn nicht sanfter niedersetzen, als er fällt. —

§ 15.

Wie die Alten den Tod gebildet.

(III, 75 bis 160.)

Auch diese kleinere Abhandlung ist eben so gelehrt und wissenschaftlich in ihrer ernstlichen Forschung, als heiter und humoristisch in ihren Angriffen auf Klotz und bietet mehrere ergetzliche Bilder dar.

A. Kleine Bilder.

Geschminkte Unwahrheit — auf den Fingern herzählen — gleichsam der Schlüssel zu den Denkmälern — blank und bloße Widersprüche — aus dem Wege räumen — der Verwirrung vorbauen — auf Treibsand bauen — eine ganze Ernte von Figuren — die Achsel zucken — zu einem gelinderen Ton herabstimmen — durch einen anmuthigen Umweg führen — aus ihrem Gebiete verweisen — die Uebersetzungen ausmisten — das Siegel auf eine Untersuchung drücken.

B. Größere Bilder.

S. 77. Alles was man von ihm zu wissen begehrt, ist dies, ob er, seinerseits, in die Wagschale des einen oder des andern etwas zu legen habe, welches — — den Ausschlag — — ändere oder vermehre. Nur ein solches Beigewicht — — macht ihn dazu, was er sein will.

S. 78. Aber es wäre sonderbar, wenn nur der reich heißen sollte, der das meiste frisch gemünzte Geld besitzt.

S. 79. Immer glaubt Herr Klotz mir auf den Fersen zu sein. Aber immer, wenn ich mich auf sein Zurufen nach ihm umwende, sehe ich ihn ganz seitab in einer Staubwolke auf einem Wege einherziehn, den ich nie betreten habe.

S. 89. Ich wünsche dem viel Geduld, der die Musterung über diese Klotzischen Amors unternehmen will. Alle Augenblicke wird er einen aus dem Gliede stoßen müssen.

S. 127. Es ist Wildpret, das ich eigentlich nicht selbst hege, das nur von ungefähr in mein Gehege übergetreten ist, und mit dem ich daher sehr freigebig bin..

S. 131. Prallt indeß von diesem Wurfe nicht auch etwas auf mich selbst zurück?

S. 135. Indeß will ich mir auch hier einen Gegner denken, der jeden Schritt des Feldes streitig zu machen versteht.

S. 145. Nur Herrn Klotz zurechte weisen, dürfte — — eine unnütze Beschäftigung scheinen. Ein anderes ist es, wenn er mit der ganzen Herde irrt. Sodann ist es nicht das hinterste nachblökende Schaf, sondern die Herde, die den Hirten oder den Hund in Bewegung setzt.

II.

Briefe.

§ 16.

Wie aus Lessings polemischen Schriften sein innerstes Bedürfnis spricht, beim Darstellen seiner Gedanken und seines Denkens durch Bilder nach Klarheit und Schönheit in seiner Prosa zu streben und seiner poetischen Natur freien Lauf zu

lassen, so tritt dies Bedürfnis und diese Natur auch in seinen vertraulichen Briefen ans Licht, in denen sich gar keine Rücksichtnahme und Beschränkung entgegenstellen konnte, da er hier an irgend eine Veröffentlichung und an ein Publikum nun und nimmer gedacht hat. Wenn auch die Zahl der Bilder in seinen Briefen überwogen wird von der Bildermasse seiner Polemik, so ist es bei Briefen am wenigsten am Ort, die Bilder zu zählen, statt zu wägen. Auch ist in Erwägung zu ziehn, daß Lessings vertraute Briefe meist sehr kurz sind und viel Geschäftliches enthalten. Die Anzahl der bildlichen Ausdrücke und Wendungen ist aber auch hier nicht unbedeutend.

Wir gestatten uns hier zunächst Lessings Briefe an seinen Bruder Karl vorzuführen.

Lessings Briefe an seinen Bruder Karl Gotthelf.

(Band XXVIII.)

A. Kleinere Bilder.

Vorwurf gegen Vorwurf mag aufgehn — klingender Vortheil — alle Hände voll zu thun — sich aufs Trockne setzen (= sich festsetzen, sich sicher stellen) — sich überall Hinterthüren auflassen — schielende Rezension — jemandem die Stange halten (= ihm zu Gefallen handeln) — nach Hause leuchten — aus der Haut fahren — ein Netz aufstellen (hineinlocken) — (um) kein Har besser — bis über die Ohren in Schulden stecken — mit seinem Kopfe arbeiten — etwas vor die Hand nehmen (= Hand ans Werk legen; von geistiger Thätigkeit) — die Geburtsschmerzen der Vorrede — um Brot schreiben — Schwarz auf Weiß — das Maul (= ums Maul) schmieren — die nämliche Leier hören — eine Scheidewand ziehn, sie niederreißen — hinter dem Berge halten — zu viel an sich flicken

(kuriren) lassen — reinen Tisch verlassen (machen) — unter den Fuß geben — durch den Kopf gehn — kahlmäusern und büffeln — ins Ohr sagen — es ist damit lauter Wind — ins Maul fliegen — jemanden unter den Augen behalten — sich herumbeißen — den Leuten das Maul aufsperren — einem den Weg verhauen — auf die Folter spannen.

B. Größere Bilder.

S. 12. Keiner weiß, wer Koch oder Kellermeister ist.

S. 34. Es ist der nächste Weg, gar nicht bezahlt zu werden, wenn man seinen Schuldnern weiteren Kredit versagt.

S. 80. Ich muß das Brett bohren, wo es am dünnsten ist; wenn ich mich von außen weniger geplagt fühle, will ich das dicke Ende wieder vornehmen.

S. 176. Also, Geld für die Fische! oder beköstigt euch noch lange mit Operetten.

S. 200. Und wenn ich mit dem dritten Stücke schwanger ginge, so wäre ich sicherlich vor Entbindung mit diesem dritten entweder im Tollhause oder im Grabe.

S. 203. Ich werde — — sodann zum dritten Male einkommen, da dann der Fuchs nothwendig aus dem Loche muß.

S. 223. Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen; ich will es nur nicht eher ausgegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch das Kind nachher in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, als Mistjauche gegen unreines Wasser?

S. 225. Meines Nachbars Haus droht ihm den Einsturz. Wenn es mein Nachbar abtragen will, so will ich ihm redlich helfen. Aber er will es nicht abtragen, sondern er will es mit

gänzlichem Ruin meines Hauses stützen und unterbauen. Das soll er bleiben lassen, oder ich werde mich seines einstürzenden Hauses so annehmen, als meines eigenen.

S. 241. Das zahme Pferd wird im Stalle gefuttert und muß dienen, das wilde in seiner Wüste ist frei, verkommt aber vor Hunger und Elend.

S. 258. — — zu welcher Arbeit ich unlieber gehe, als der Dieb zum Galgen.

S. 291. Du wirst also kaum Zeit haben, weder Deinen noch einen andern Pegasus zu satteln, dessen beste Sprünge mir bei dergleichen Gelegenheit ohnedies höchst zuwider sind.

S. 327. Oder versprach er (der neugeborne Sohn) von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon?

S. 362. Sonst überall, wenn Du willst, kannst Du Dein Netz für mich aufstellen.

S. 362. Aber wenn sie es auch sind, so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.

S. 366. — — weil mir auf einmal beifiel, daß ich — — dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne.

S. 369. — — damit ich ungefähr wissen kann, was so ein Bogen (Druckbogen) faßt, und ich meinen Pegasus ein wenig anhalten kann, wenn er freies Feld sieht.

S. 379. Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgesetzt, das ist, die eigentlichen Vorbereitungen eingeschaltet, die sich ganz vom Anfange nicht absehn lassen.

S. 379. Ich habe einen zu großen Vorsprung, als daß mich die Setzer einholen sollten.

S. 389. Meine theologischen Händel, denke ich, haben ein Loch in unser gutes Verständnis gemacht.

In den anderen weit minder zahlreichen vertraulichen Briefen

findet sich natürlich eine geringere Zahl von Bildern. Wir fügen hier noch die Beispiele aus den Briefen an Moses Mendelssohn und an Gleim hinzu.

§ 17.
An Moses Mendelssohn.
(Im XXVI. Bande.)

A. Kleinere Bilder.

Das Steuer ergreifen — der Firnis der Bewunderung — logischer Fechterstreich — einem auf dem Rücken sitzen (= ihn immer angreifen) — ein subalterner Held — einen Schritt vor jemandem voraushaben — Zusammenrechnung halten — in Athem setzen.

B. Größere Bilder.

S. 61. Ein Trauerspiel voller Schrecken, ohne Mitleid, ist ein Wetterleuchten ohne Donner. So viel Blitze, so viel Schläge, wenn uns der Blitz nicht so gleichgültig werden soll, daß wir ihm mit einem kindischen Vergnügen entgegengaffen.

S. 91. — — wenn ich — — meine Gedanken unter der Feder reif werden lasse.

S. 96. Aber die Feder läuft einmal und ich will mich nunmehr — — erklären.

S. 99. Doch bin ich nicht etwa wieder auf meine alten Sprünge gekommen? Schreie ich die Bewunderung durch das, was ich bisher gesagt habe, nicht für ganz und gar unnütz aus, ob ich gleich das ganze Heldengedicht zu ihrem Tummelplatz einräume?

S. 243. Ich schätze das Studium derselben (Alterthümer) grade so viel, als es werth ist: ein Steckenpferd mehr, sich die Reise des Lebens zu verkürzen.

S. 7. Gesetzt nun, daß wir aus dieser gelehrten Lotterie das gröste Loos gezogen hätten, was meinen Sie wohl, daß alsdann geschehn würde?

S. 35. Ich verspreche Ihnen, daß Sie am Ende, wenn wir uns unsers Briefverkehrs wegen berechnen werden, sehr wenig Prozente Verlust haben sollen, so wenige, daß Sie nicht anstehn sollen, mir wieder neuen Kredit zu geben.

An Gleim.

(XXVII. Band.)

A. Kleinere Bilder.

Einem scharf auf dem Dache sein (hinter ihm hersein, ihn verfolgen) — von der Leber weg sprechen — Bolzen (Geschosse der Rede) — das Bier will mir nicht zu Halse — ein Odengerippe — (Berlin) eine verzweifelte Galeere.

B. Größere Bilder.

S. 7. Was sagen Sie zu diesem Gerippe? Verlohnt es sich der Mühe, daß ich es mit Fleisch und Haut umgebe?

S. 125. Das Rad ist lange gedreht worden, und siehe, endlich kommt eine Zahl heraus, von der ich mir etwas versprochen hatte.

S. 157. Sie sind wohl alle weiter nichts, als ganz gewöhnliche Menschen, und ich habe eben so sehr Unrecht, wenn ich sie für Tiger und Füchse halte, als die, die sie zu Engeln machen.

S. 157. Besser ist es, sich vom Sturm in den ersten den besten Hafen werfen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten.

III.

Ernste, streng wissenschaftlich gehaltene Abhandlungen.

§ 18.

In der Absicht, darzuthun, daß die poetische Natur Lessings, die sich in seinen Bildern offenbart, nicht bloß aus seinen heitern polemischen Schriften und seinen vertraulichen Briefen spricht, sondern auch im ernstesten Gewande und in der gelehrtesten Form seiner streng wissenschaftlichen Arbeiten, ja selbst bei den trockensten Materien sich nicht verleugnen kann, geben wir nunmehr die Beispiele aus Abhandlungen der verschiedenartigsten Gebiete, nämlich:

1) Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie,
2) Ernst und Falk, Gespräche über die Freimaurerei,
3) Die Erziehung des Menschengeschlechts,
4) Pope ein Metaphysiker,
5) Rettungen des Horaz.

1. Laokoon.[1]

(II. Band.)

A. Kleine Bilder.

Aus einerlei Quelle fließen — die Wage gleich erhalten — in engere Schranken zwingen — ein redendes Gemälde — nach der Quelle schmecken — von einer Sache gleichsam aussetzen

[1] Lessing nennt in einem Briefe an Gleim diese ausgezeichnete Schrift „einen Mischmasch von Pedanterie und Grillen". Anders als der bescheidene Verfasser urtheilt über sie die Mit- und Nachwelt. Göthe (XXV, 162) sagt: „Daher war uns jener Lichtstrahl höchst willkommen, den der vortrefflichste Denker durch düstre Wolken auf uns herableitete.

(= anfangen) — den Schmerz verbeißen — den Streichen des Todes entgegensehn — jemandem die Hand führen — aus seinem Wege gerathen (= abschweifen) — der Phantasie die Flügel binden — alles Elend schlägt über den Unglücklichen zusammen — die Seele zerschmelzen — die schönen Augen spielen lassen — ein rhetorischer Ausfall wider die Dichter — die Tradition nach Gutdünken umschmelzen — Frost und Tod über die Gruppe verbreiten — seine Erläuterungen oder seine Materie aufstutzen — wässrige Auslegungen — Lorbeern brechen — das liegt außer meinem Wege — die Poesie stammelt — die Beredtsamkeit verstummt — das Feuer des Enthusiasmus entflammt ihn — die dunkelsten Sinne, der Geschmack, der Geruch, das Gefühl — der Fackel der Geschichte tritt die Spekulation nach — Kleinigkeiten auf einen Haufen tragen — gleichsam das Zentrum der Handlung — sich einschließen (beschränken) — ein malerisches Auge.[1] —

B. Größere Bilder.

S. 123. Aber wir Neueren haben in mehreren Stücken geglaubt, uns weit über sie wegzusetzen, wenn wir ihre kleinen

---

Man muß Jüngling sein, um sich zu vergegenwärtigen, welche Wirkung Lessings Laokoon auf uns ausübte, indem dieses Werk uns aus der Region eines kümmerlichen Anschauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriß" —. Und Herder (zur schönen Literatur und Kunst, XIII, 23) nennt Lessings Laokoon „ein Werk, an welchem die drei Huldgöttinnen unter den menschlichen Wissenschaften, die Muse der Philosophie, der Poesie und der Kunst des Schönen, geschäftig gewesen", und fügt dann hinzu: „Der Laokoon Lessings ist in unsrer jetzigen Pestilenz in Deutschland für mich eine der angenehmen Erscheinungen gewesen, um welche Demokritus die Götter bat, als um die Seligkeit seines Lebens." —

[1] Lessing konstruirt nicht selten das Abstraktum sogar dem ursprünglichen Konkretum gemäß, z. B. (II, 97): „der Einfluß in das Ganze", während man doch gewöhnlich sagt: der Einfluß auf das Ganze.

Luftwege in Landstraßen verwandelt, sollten auch die kürzeren und sicheren Landstraßen darüber zu Pfaden eingehn, wie sie durch Wildnisse führen.

S. 131. Bei ihm war der Heroism, wie die verborgnen Funken im Kiesel, die ruhig schlafen, so lange keine äußere Gewalt sie weckt, und dem Steine weder seine Klarheit noch seine Kälte nehmen.

S. 131. Bei den Barbaren war der Heroismus eine helle, fressende Flamme, die immer tobte und jede andre gute Eigenschaft in ihm verzehrte, wenigstens schwärzte.

S. 152. Man sieht den Sturm in den Leichen und Trümmern, die er an das Land geworfen.

S. 156. Wer weiß, ob die neueren dramatischen Dichter eher zu loben als zu tadeln sind, daß sie diese Klippe entweder ganz und gar vermieden, oder doch nur mit einem leichten Kahne umfahren haben.

S. 164. Ein Gedanke ist so fein und verwickelt, daß es auch der behutsamsten Spekulation kaum möglich ist, einen einzelnen Faden rein aufzufassen und durch alle Kreuzfäden zu verfolgen.

S. 166. Und diesen Mann von einem Felsen hätten die Athener verachten sollen, weil die Wellen, die ihn nicht erschüttern können, ihn wenigstens ertönen machen?

S. 167. Klopffechter im Kothurn können höchstens nur bewundert werden.

S. 178. (Note.) Ist der Nachahmer ein Mann — —, so ist er Fuchs genug, seine Fußstapfen, die den Weg, welchen er hergekommen, verrathen würden, mit dem Schwanze zuzukehren.

S. 221. Wenn die Malerei die Schwester der Dichtkunst sein will, so sei sie wenigstens keine eifersüchtige Schwester, und die jüngere untersage der älteren nicht alle den Putz, der sie selbst nicht kleidet.

S. 232. Dieser Stab, diese Himmelskugel, diese ihre Stellung sind seine Buchstaben, aus welchen er uns den Namen Urania zusammensetzen läßt.

S. 235. Alle ihre Wesen der Einbildung gehen in Maske, und die sich auf diese Maskeraden am besten verstehn, verstehn sich meistentheils auf das Hauptwerk am wenigsten.

S. 277. — — um die Theile desselben, die wir in der Natur neben einander sehn, in seinem Gemälde eben so natürlich auf einander folgen und mit dem Fluß der Rede gleichsam Schritt halten zu lassen.

S. 288. Wie zwei billige freundschaftliche Nachbaren zwar nicht verstatten, daß sich einer in des andern innerstem Reiche ungeziemende Freiheiten herausnehme, wohl aber auf den äußersten Grenzen Nachsicht herrschen lassen, welche die kleineren Eingriffe — — friedlich von beiden Seiten kompensirt: so auch die Malerei und Poesie.

S. 292. — — ein Schicksal, das dem guten Homer unter der Feder der gewissenhaften Frau Dacier oft betroffen hat.

S. 297. — — läßt Virgil — — den Vorhang auf einmal fallen und versetzt uns in eine ganz andre Szene.

S. 298. — — ein fremdes Bächlein, das der Dichter in seinen Strom leitet, um ihn etwas reger zu machen.

S. 308. Ich lenke mich vielmehr wieder in meinen Weg, wenn der Spaziergänger anders einen Weg hat.

S. 312. Wenn ich bei ihm lese — — —, so dünkt mich, ich sehe Steine auf einen Berg wälzen, aus welchen auf der Spitze desselben ein prächtiges Gebäude aufgeführt werden soll, die aber alle auf der andern Seite von selbst wieder herabrollen.

S. 321. Wenn man ihr (der Poesie) einen einzigen Weg zu verleiden sucht, auf welchem sie zu solchen Bildern zu gelan-

gen gedenkt, indem sie die Fußstapfen einer verschwisterten Kunst aufsucht, in denen sie ängstlich herumirrt, ohne jemals das gleiche Ziel mit ihr zu erreichen: verschließt man ihr darum auch jeden andern Weg, wo die Kunst hinwiederum ihr nachsehen muß?

S. 324. Ihr Busen bezaubert, weniger, weil Milch und Elfenbein und Aepfel uns seine Weiße und niedliche Figur vorbilden, als vielmehr, weil wir ihn sanft auf- und niederwallen sehn, wie die Wellen am äußersten Rande des Ufers, wenn ein spielender Zephyr die See bestreicht.

S. 326. Nie sind Malerei und Poesie in einen gleichen Wettstreit gezogen worden. Der Sieg blieb unentschieden, und beide verdienen gekrönt zu werden.

S. 338. Ein mißgebildeter Körper und eine schöne Seele sind wie Oel und Essig, die, wenn man sie schon in einander schlägt, für den Geschmack doch immer getrennt bleiben.

S. 363. Auch die Alten kannten die Bande, welche die Malerei und Poesie mit einander verknüpfen, und sie werden sie nicht enger zugezogen haben, als es beiden zuträglich ist.

S. 367. Damit ich die Zeiten, in welchen die Kunst in Griechenland — — ihr Haupt bald wiederum emporhob, bald wiederum sinken ließ, übergehe — —.

S. 371. — — wie unschicklich würde ein Schriftsteller, dem die Präzision des Ausdruckes keine Kleinigkeit ist, wenn er von ihnen auf einmal auf die allerneuesten Meister springen müßte, diesen Sprung mit einem Gleichergestalt thun?

2. Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer.

(II, 1 bis 63.)

A. Kleine Bilder.

Sprechende, schreiende Thaten — in die Augen fallen — Bemäntelung der Tyrannei — aufs Eis führen — Räthe von

allerlei Beschlag (Art) — es will mir gar nicht zu Kopf (in den Sinn).

B. Größere Bilder.

S. 9. Die Menge solcher Arbeiten ist wie die Menge der Räder in einer Maschine; je mehr Räder, desto wandelbarer.

S. 23. Sie kann die Menschen — — nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu befestigen, ohne Scheidemauern durch sie hinzuziehn. — Und wie schrecklich diese Klüfte sind, wie unübersteiglich oft diese Scheidemauern!

S. 29. Nur um dir dein Vorurtheil zu brechen, daß alle baubedürftige Plätze schon aufgefunden und besetzt, alle nöthigen Arbeiten schon unter die erforderlichen Hände vertheilt wären.

S. 31. Höchstens diese Empfindungen in dem Menschen von weitem veranlassen, ihr Aufkeimen begünstigen, ihre Pflanzen versetzen, begäten, beblatten, kann hier entgegenarbeiten heißen.

S. 34. Allein das Nitrum muß ja wohl in der Luft sein, ehe es sich als Salpeter an den Wänden anlegt.

S. 34. Warum sollte der Künstler, der Silber machen kann, nicht mit altem Bruchsilber handeln, damit man so weniger argwohne, daß er es machen kann?

S. 40. Aber du weißt ja wohl, wenn meine Phantasie einmal den Fittig ausbreitet, einen Schlag damit thut, — — kann ich sie halten?

S. 40. Wer wollte einem raschen Knaben, weil er dann und wann noch fällt, den Gängelwagen wieder einschwatzen?

S. 45. Wollen Sie auch ein Schwamm werden, den die Großen einmal ausdrücken?

S. 45. Genug, daß ich schon in dem Spielzeug die Waffen erblicke, welche einmal die Männer mit sichrer Hand führen werden.

S. 45. — — Tonnen, dachte ich, (von diesen Kindereien) den jungen Walfischen ausgeworfen.

S. 51. Der Freimaurer erwartet ruhig den Aufgang der Sonne und läßt die Lichter brennen, so lange sie wollen und können. Die Lichter auslöschen und, wann sie ausgelöscht sind, erst wahrnehmen, daß man die Stümpfe doch wieder anzünden oder wohl gar die Lichter wieder aufstecken muß, das ist der Freimaurer Sache nicht.

S. 51. Wenn nicht gar die bürgerliche Gesellschaft nur ein Sprößling der Freimaurerei ist, denn die Flamme im Brennpunkt ist auch Ausfluß der Sonne.

S. 53. Ist auch dir vom Staube etwas in die Augen gefallen, den man um sich zu werfen noch nicht aufhört?

S. 62. Eine andre Sonne (Licht, Aufklärung) ging mir auf.

S. 3. Auch ich war an der Quelle der Wahrheit und schöpfte. Wie tief ich geschöpft habe, kann nur der beurtheilen, von dem ich die Erlaubnis erwarte, noch tiefer zu schöpfen. Das Volk lechzt schon lange und vergeht vor Durst.

S. 18. So sind Schifffahrt und Schiffe Mittel, in entlegne Länder zu kommen, und werden Ursache, daß viele Menschen nimmermehr dahin gelangen.

S. 24. Wer des Feuers genießen will, sagt das Sprichwort, muß sich den Rauch gefallen lassen. — Aber weil der Rauch beim Feuer unvermeidlich ist, durfte man darum keinen Rauchfang erfinden? Und der den Rauchfang erfand, war er darum ein Feind des Feuers?

S. 39. Aber sie waren nicht mit Flammen, sondern mit Rauch umgeben. — So warte, bis der Rauch sich verzieht, und die Flamme wird leuchten und wärmen. — Der Rauch wird mich ersticken, ehe mir die Flamme leuchtet, und wärmen, sehe ich wohl, werden sich andre an ihr, die den Rauch besser vertragen können. — Du sprichst doch nicht von Leuten, die sich

vom Rauch gerne beißen lassen, wenn es nur der Rauch einer fremden fetten Küche ist? —

3. Die Erziehung des Menschengeschlechts.

(V, 213 bis 244.)

A. Kleinere Bilder.

Durch einen neuen Stoß bessre Richtung geben — den Bogen überspannen — einen Strahl des Evangeliums auffangen.

B. Größere Bilder.

S. 225. Laßt den Soldaten, der seinem Führer blinden Gehorsam leistet, nun auch von der Klugheit seines Führers überzeugt werden, und sagt, was dieser Führer mit ihm auszuführen sich nicht unterstehen darf?

S. 236. Freilich ist das Bild vor mir im Spiegel nichts als eine leere Vorstellung von mir, weil es nur das von mir hat, wovon Lichtstrahlen auf seine Fläche fallen. Aber wenn nun denn das Bild alles, alles ohne Ausnahme hätte, was ich selbst habe: würde es dann auch noch eine leere Vorstellung, oder nicht vielmehr eine wahre Verdoppelung meines Selbst sein?

S. 238. Sie waren gleichsam das Facit, welches der Rechenmeister seinen Schülern voraussagt, damit sie sich im Rechnen einigermaßen danach richten können. Wollten sich die Schüler an dem vorausgesagten Facit begnügen, so würden sie nie rechnen lernen, und die Absicht, in welcher der gute Rechenmeister ihnen bei ihrer Arbeit einen Leitfaden gab, schlecht erfüllen.

S. 242. Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist.

S. 242. Du hast auf deinem ewigen Wege so viel mitzunehmen! so viel Seitenschritte zu thun! Und wie? Wenn es nun

gar so gut wie ausgemacht wäre, daß das große, langsame Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näher bringt, nur durch kleinere, schnellere Räder in Bewegung gesetzt würde, deren jedes sein Einzelnes eben dahin liefert?

S. 213. Der Verfasser hat sich darin auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tags zu übersehn glaubt. Aber er ruft keinen eilfertigen Wanderer, der nur das Nachtlager bald zu erreichen wünscht, von seinem Pfade. Er verlangt nicht, daß die Aussicht, die ihn entzücket, auch jedes andre Auge entzücken müsse. Und so, dächte ich, könnte man ihn ja wohl stehen und staunen lassen, wo er steht und staunt. Wenn er aus der unermeßlichen Ferne, die ein sanftes Abendroth seinem Blick weder ganz verhüllt noch ganz entdeckt, nun gar einen Fingerzeig mitbrächte, um den ich oft verlegen gewesen!

S. 223. Ich erkläre mich an dem Gegenbilde der Offenbarung. Ein Elementarbuch für Kinder darf gar wohl dieses oder jenes wichtige Stück der Wissenschaft oder Kunst, die es vorträgt, mit Stillschweigen übergehn, von dem der Pädagog urtheilte, daß es den Fähigkeiten der Kinder, für die er schrieb, noch nicht angemessen sei. Aber es darf schlechterdings nichts enthalten, was den Kindern den Weg zu den zurückbehaltenen wichtigen Stücken versperre oder verlege. Vielmehr müssen ihnen alle Zugänge zu denselben sorgfältig offen gelassen werden; und sie nur von einem einzigen dieser Zugänge ableiten, oder verursachen, daß sie denselben später betreten, würde allein die Unvollständigkeit des Elementarbuchs zu einem wesentlichen Fehler desselben machen.

4. Pope ein Metaphysiker.

(II, 65 bis 120.)

A. Kleinere Bilder.

Der wahre Sinn strahlt durch — sich einschließen (beschränken) — Platz (Raum) geben — in ein deutlicheres Licht setzen — mit poetischen Blümchen durchwirken — auf dem Trocknen (in Sicherheit) bleiben — die Wahrheit aus einander wachsen lassen — wie die Räder der Maschine — das Sinnliche mit dem Abstrakten in ein ungleiches Gefecht verwickeln — metaphysische Larven.

B. Größere Bilder.

S. 68. Eben derselbe, welcher im Frühlinge seines Lebens unter Liebesgöttern und Grazien, unter Musen und Faunen, mit dem Thyrsus in der Hand herumgeschwärmt, eben derselbe kann sich ja leicht in dem reiferen Herbste seiner Jahre in den philosophischen Mantel einhüllen und jugendlichen Scherz mit männlichem Ernst abwechseln lassen.

S. 72. Der Philosoph, welcher auf den Parnaß hinaufsteigt, und der Dichter, welcher sich in die Thäler der ernsthaften und ruhigen Weisheit hinabbegeben will, treffen einander gleich auf halbem Wege, wo sie, so zu reden, ihre Kleidung verwechseln und wieder zurückgeben. Jeder bringt des andern Gestalt in seine Wohnungen mit sich, weiter aber auch nichts, als die Gestalt.

S. 89. Ich will wünschen, daß es (das System) sich in dem Verstande des Lesers wenigstens solange aufrecht erhalten möge, bis ich es im dritten Abschnitt, zum Theil mit den eignen Waffen seines Urhebers, selbst niederreißen kann. Ich würde

mich der Gefahr, ein so schwankendes Gebäude nur einen Augenblick vor sich stehn zu lassen, nicht aussetzen — —.

S. 97. Wenn also der kleinste Theil der Schöpfung anders — — wird, so muß sich diese Veränderung durch alle Wesen zeigen, eben wie in einer Uhr alles, sowohl dem Raume als der Zeit nach, anders wird, sobald das mindeste von einem Rädchen abgefeilt wird.

5. Rettungen des Horaz.

(IV, 198 bis 258.)

A. Kleinere Bilder.

Mit jemandem anbinden — aus der Luft fangen (greifen) — Lob und Tadel fortpflanzen — den Vorurtheilen die Stirne bieten — in ein schwesterliches Band bringen — Eingang in das Herz — verstümmelte Lesart — die Röthe ins Gesicht treiben (beschämen) — Folgerungen fließen daraus — wankende Grundsätze — in die Augen fallen — wider den Strom schwimmen — in die Schanze schlagen — den Mund stopfen.

B. Größere Bilder.

S. 200. Ich selbst kann mir keine schönere Beschäftigung machen, als die Namen berühmter Männer zu mustern, ihr Recht auf die Ewigkeit zu untersuchen, unverdiente Flecken ihnen abzuwischen, die falschen Verkleisterungen ihrer Schwächen aufzulösen, kurz, alles das im moralischen Verstande zu thun, was derjenige, dem die Aufsicht über einen Bildersal anvertraut ist, physisch verrichtet.

S. 201. Er (der Neid) wendet seine Anfälle, gleich einem schlauen Belagerer, gegen diejenigen Seiten, die er ohne Vertheidigung sieht.

S. 207. Wen das Urbild nicht rührt, wird den der Schatten rühren?

S. 210. — — der es einem stoischen Weisen verdenkt, sie (die Erzählung) mit allen spitzigen Schönheiten seines Lakonischen Witzes ausgekramt zu haben.

S. 210. Der Unschuld zum Nutzen kann man schon den Mund ein wenig weiter aufthun.

S. 212. Er moralisirt noch eine ziemliche Ecke ins Feld hinein.

S. 217. Sie gleichen den gemeinen Schiffern, die ihren Lauf nach dem Winde einrichten müssen, wenn der Dichter einem Aeneas gleicht, der die Winde in verschlossenen Schläuchen bei sich führt und sie nach seinem Laufe einrichten kann.

S. 226. Horaz, welcher allen Griechischen Liederdichtern die schönsten Blumen abborgte und sie mit glücklicher Hand auf den Römischen Boden zu verpflanzen wußte.

S. 240. — — welches er (der Dichter) oft so fein zu thun weiß, daß blöde Augen ein Bekenntnis seiner Fehler sehn, wo der Kenner einen Zug seines schmeichelnden Pinsels wahrnimmt. —

IV.

Größere Bilder aus den übrigen prosaischen Schriften.

§ 19.

Aus den übrigen prosaischen Schriften Lessings fügen wir, mit gänzlicher Uebergehung kleinerer Bilder, noch eine Anzahl größerer und zum Theil sehr umfangreicher Bilder hinzu, welche wir theils vollständig niederschreiben, theils bloß nach Anfang und Schluß zitiren.

VII, 16. (Bibliolatrie). Ich schickte daher in der Eile auch nur einige tumultuarische Sätze voraus, um wenigstens mit dem Herrn Hauptpastor auf das freie Feld zu kommen und da abzuwarten, welche Evolutiones er weiter selbst zu machen für gut finden würde. Doch was erfahre ich! Kaum sieht der Hauptpastor, daß ich mich doch wirklich einzulassen gesonnen: als er sein Lieblingsmanöver macht, mir auf einmal den Rücken kehrt und unter einem impertinenten Siegesgeschrei herzhaft abmarschirt.

VII, 17. Ein Beklagter — — — werden müssen.

VII, 19. Was die Griechischen Zeilen auf dem Titel sagen sollen, will man noch wissen? Diese Zeilen sagt beim Euripides Ion, indem er die Stufen vor dem Tempel des Apollo kehrt. Auch ich bin nicht im Tempel, sondern nur am Tempel beschäftigt. Auch ich kehre nur die Stufen, bis auf welche den Staub des innern Tempels die heiligen Priester zu kehren sich begnügen. Auch ich bin stolz auf diese geringe Arbeit, denn ich weiß am besten, wem zu Ehre ich es thue.

VII, 24. Leider ist aber — — — geschehen wäre.

VII, 95. Eine solche — — — kann er besser.

VII, 113. Was von Wassernüssen nicht ganz unwahr ist, erzählt er von Weintrauben; die Stacheln von jenen versetzt er an diese, und wir sollen ihm gleichwohl glauben, daß er allein Weintrauben gegessen hat.

VII, 178. Es ist schwer — — — zu eilen.

VII, 188. Die Siege geben dem Kriege den Ausschlag; sie sind aber sehr zweideutige Beweise der gerechten Sache, oder vielmehr, sie sind gar keine. Die gelehrten Streitigkeiten sind eben sowohl eine Art von Kriegen, als die kleinen Zuzus eine Art von Hunden sind. Was liegt daran, ob man über ein Reich oder über eine Meinung streitet, ob der Streit Blut oder Tinte kostet? Genug, man streitet.

VII, 195. Das Schwert nutzt man im Kriege, und im

Frieden trägt man es zur Zierde. Im Kriege sorgt man nur, daß es scharf ist. Im Frieden putzt man es und giebt ihm durch Gold und Edelstein einen falschen Werth.

IX, 99. (Fenstergemälde 2c.) Ja, nicht selten geschieht es, daß der Gelehrte, der unartig genug ist, einen andern einen Mikrologen zu nennen, selbst der erbärmlichste Mikrolog ist, aber freilich nur in seinem Fache. Außer diesem ist ihm alles klein, nicht weil er es wirklich als klein sieht, sondern weil er es gar nicht sieht, weil es gänzlich außer dem Sehwinkel seiner Augen liegt. Seine Augen mögen so scharf sein, als sie wollen; es fehlt ihnen zu guten Augen doch noch eine große Eigenschaft. Sie stehen ihm eben so unbeweglich im Kopfe, als dieser Kopf ihm unbeweglich auf dem Rumpfe steht. Daher kann er nichts sehen, als wovor er gerade mit dem ganzen vollen Körper gepflanzt ist. Von den flüchtigen Seitenblicken, welche zur Ueberschauung eines großen Ganzen so nothwendig sind, weiß er nichts. Es gehören Maschinen dazu, den schwerfälligen Mann nach einer andern Gegend zu wenden; und wenn man ihn nun endlich gewandt hat, so ist ihm die vorige schon wieder aus dem Gedächtnisse.

XII, 18. Wer kennt alle — — — werden kann.

XII, 18. Er (Roman) kommt aus dem Schoße Frankreichs, ob uns gleich die Aufschrift Staub in die Augen streut.

XII, 27. Wenn ein kühner Geist, voller Vertrauen auf eigne Stärke, in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang bringt, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Oeffnung mit einzustehlen hoffen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstauntes Gefolge sieht sich ausgeschlossen, und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumte, in ein spöttisches Gelächter.

XII, 163. Der Mann — — — nie gewesen.

XII, 301. Nur einen Augenblick — — — laufen müssen.

XII, 306. Denn ich möchte den Argwohn nicht gern auf mich laden, daß ich die Lippen einer Wunde, die man so gern sich schließen sähe, aufs neue klaffen zu machen gesucht, nachdem so viele würdige Männer beider Kirchen alles gethan haben, die Harschung durch Heftpflaster zu erzwingen; das ist, sich wenigstens in Worten einander zu nähern, welches dem und jenem so trefflich gelingt, daß man das ganze Heftpflaster nur für ein Schminkpflästerchen halten sollte.

XVII, 121 bis 122. — — — so ist die Frage — — — schöne Spielmarken abgeben.

XVII, 170. Ich kann mich unmöglich enthalten, über die feine Nase des Skriver eine Anmerkung zu machen. Ich glaube es, daß sie Schweine und Hunde recht gut zu unterscheiden wußte; ich gebe es ihr zu, daß alle die Fehler, von welchen sie in den streitigen Epigrammen Wind hatte, wirklich darin liegen; kurz, ich habe für die Nase, als Nase, alle Hochachtung. Aber wer hieß denn ihren Eigenthümer, mit einer Nase mehr empfinden zu wollen, als man mit einer Nase empfinden kann?

XVIII, 96. So lange der — — — unterzieht.

XXIV, 8. Doch was man — — — irrt.

XXIV, 30. Sie überlegten nie, daß die Stickerei von dem Grunde abstechen muß, und Gold auf Gold brodiren ein elender Geschmack ist.

XXIV, 111. Aber der beste Kanzelist weiß von den Geheimnissen der Regierung nicht immer das Meiste.

XXIV, 147. Indem Cenie ihre Mutter erkennt, ruft sie: „Frau Mutter! o welch ein süßer Name!“ Aber Frau Mutter ist wahrer Honig mit Zitronensaft. Der herbe Titel zieht das ganze, der Empfindung sich öffnende Herz wieder zusammen. Und in dem Augenblicke, da sie ihren Vater findet, wirft sie sich gar mit einem „Gnädiger Herr Vater! bin ich Ihrer Gnade werth?“

ihm in die Arme. Mon père! auf Deutsch: Gnädiger Herr Vater. Was für ein respektuöses Kind! Wenn ich Dorsainville wäre, ich hätte es eben so gern gar nicht wiedergefunden, als mit dieser Anrede.

XXIV, 196. Nun begreife ich — — — zu haben pflegt.

XXIV, 239. Der Käfer, wenn er alle Blumen durchschwärmt hat, bleibt endlich auf dem Miste liegen.

XXIV, 263. Wir stehn voll Erstaunen an dem breiten, rauschenden Flusse, ohne an seine Quelle im Gebirge zu denken. Wir wollen es nicht wissen, wir finden unsre Rechnung dabei, es zu vergessen, daß Homer, der Schulmeister in Smyrna, Homer, der blinde Bettler, eben der Homer ist, welcher uns in seinen Werken so entzückt. Er bringt uns unsre Götter und Helden; wir müßten in dieser Gesellschaft viel Langeweile haben, um uns nach dem Thürsteher so genau zu erkundigen, der uns hereingelassen.

XXIV, 335. Und das Sprichwort sagt: bohre das Brett, wo es am dünnsten ist. Aber ich muß meinen Nachbar nur auch da bohren lassen. Ich muß ihm nicht immer nur die dickste Kante, den astigen Theil des Brettes zeigen und schreien: Da bohre nur durch! Da pflege ich durchzubohren.

XXIV, 344. Doch Voltaire — — — umgeworfen hätte.

XXIV, 353. Was geht mich — — — lasttragenden Thieren.

XXV, 152. Denn wenn man den Aermel aus dem Kleide eines Riesen für einen Zwerg recht nutzen will, so muß man ihm nicht wieder einen Aermel, sondern einen ganzen Rock daraus machen.

XXV, 174. Und eben diese Liebe, sage ich, die wir gegen unsern Nebenmenschen unter keinerlei Umständen ganz verlieren können, die unter der Asche, mit welcher sie andre stärkere Empfindungen überdecken, unverlöschlich fortglimmt, und gleichsam

nur einen günstigen Windstoß von Unglück und Schmerz und Verderben erwartet, um in die Flamme des Mitleids auszubrechen, eben diese Liebe ist es, welche Aristoteles unter dem Namen Philanthropie versteht.

XXV, 196. Ein Bund Stroh aufzuheben, muß man keine Maschinen in Bewegung setzen; was ich mit dem Fuße umstoßen kann, muß ich nicht mit einer Mine sprengen wollen; ich muß keinen Scheiterhaufen anzünden, um eine Mücke zu verbrennen.

XXV, 223. Denn ich wenigstens möchte doch noch lieber einen großen Mann in seinem Schlafrocke und seiner Nachtmütze, als einen Stümper in seinem Feierkleide sehen.

XXV, 243. Die Klippe — — — zu lenken rathen.

XXV, 246. Er sieht den Ring, in den er mit seiner Lanze stoßen will, scharf genug; aber in der Hitze des Ansprengens verrückt die Lanze, und er stößt den Ring gerade vorbei.

XXV, 310. Sie möchten — — — Staub sind.

XXV, 311. Ich will meinen Gang gehen und mich unbekümmert lassen, was die Grillen am Wege schwirren. Auch ein Schritt aus dem Wege, um sie zu zertreten, ist schon zu viel. Ihr Sommer ist so leicht abgewartet!

XXV, 342. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigne Kraft sich emporarbeitet, durch eigne Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt; ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir heraufpressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken. — — Ich bin ein Lahmer, den eine Schmähschrift auf die Krücke unmöglich erbauen kann. Doch freilich, wie die Krücke dem Lahmen wohl hilft, sich von einem Orte zum andern zu bewegen, aber ihn nicht zum Läufer machen kann: so auch die Kritik.

XXV, 349. Ich war — — — zu bekommen.

XXVI, 61. Ein Trauerspiel voller Schrecken, ohne Mitleid, ist ein Wetterleuchten ohne Donner. So viel Blitze, so viel Schläge, wenn uns der Blitz nicht so gleichgültig werden soll, daß wir ihm mit einem kindischen Vergnügen entgegengaffen.

XXVII, 262. Ich bilde mir einen Morast ein, in dem ich versunken wäre. Je geschwinder man sich herausarbeiten will, desto tiefer sinkt man.

XXVII, 263. Blasen Sie unterdeß, lieber Freund, bei dem Prinzen ein wenig in die Kohlen, damit sie nicht ganz erloschen sind, wenn wir unsern Schwefelfaden zünden wollen.

XXVII, 383. Wenn er nur nicht damit eine ganze Sprosse aus der Leiter ausbräche, die ein gewisses Publikum nothwendig mit besteigen muß, wenn es weiter kommen soll.

XXIX, 34. Fast könnte ich Sie beneiden, daß Sie noch Blumen lesen, da ich verdammt bin, nichts als Dornen zu sammeln. Das ist Ihre Schuld! werden Sie sagen. Ich sollte nicht meinen. Ich sehe auf meinem ganzen Felde nichts als Dornen; und einmal ist es nun mein Feld. Umsonst erinnern Sie mich unsrer gemeinschaftlichen Entschlüsse, ein blumenreicheres anzubauen. Es hat nicht sein sollen. Mit mir ist es aus; und jeder dichterische Funken, deren ich ohnedies nicht viel hatte, ist in mir erloschen. Aber Ihr Feuer ist noch in vollem Brande.

XXX, 270. Aber deswegen, weil ich ihn (Klopstock) für ein großes Genie erkenne, muß er überall bei mir Recht haben? Mit nichten. Gerade vielmehr das Gegentheil: weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige mit sammt seinem Reiter den Hals brechen kann, über welchen der bedächtliche Esel, ohne zu straucheln, geht.

Zum Schlusse seien hier noch nach Lachmanns Ausgabe einige Stellen hinzugefügt.

III, 260. Ich vergleiche ihn übrigens einem muthigen Pferde, das niemals mehr Feuer aus den Steinen schlägt, als wenn es stolpert.

V, 102. Sein Flug aber hält nie einerlei Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, läßt sich nun tief herab, auf der Erde sein Futter zu suchen, und das ohne Beschädigung seiner Würde. Antäus, um neue Kraft zu sammeln, mußte mit dem Fuße den Boden berühren können.

X, 235. In einigen derselben erkenne ich wirklich Gelehrte, deren Schuld es nicht ist, wenn ihr Gegner nicht zu Boden liegt. Die Streiche, die sie führen, sind nicht übel; aber sie haben auf die Strahlenbrechung nicht gerechnet: der Gegner steht nicht da, wo er ihnen in seiner Wolke zu stehen scheint, und die Streiche fallen vorbei, oder streifen ihn höchstens.

X, 235. Ich gab desfalls keinen Wink: und es ist ganz begreiflich, wenn sonach die Schnauze einer Renne für einen Kragstein, das Gesimse einer Feuermauer für ein Stück des Architrabs genommen und als solches behandelt werden.

X, 236. Darum nicht, weil es schlechterdings zu nichts hilft, den Krebs nur halb schneiden zu wollen. Darum nicht, weil dem Feuer muß Luft gemacht werden, wann es gelöscht werden soll.

X, 237. Ein Manuscript — — — dieses Wortes wäre.

X, 238. Noch ist er der einzige, der es mir verübelt, daß ich die Flut lieber nach und nach durch den Damm zu leiten suche, als den Damm auf einmal will übersteigen lassen.

X, 238. Ein frommer Schüler kann über die Züchtigung seines treuen Lehrers weinen, aber nicht zürnen. Und hiemit küsse ich seine Ruthe, oder seine Skorpionen, schon im voraus!

XII, 508. Doch ich bin zu stolz, mich unglücklich zu denken, knirsche eins mit den Zähnen und lasse den Kahn gehen,

wie Wind und Wellen wollen. Genug, daß ich ihn nicht selbst umstürzen will.

XII, 509. Denn diese Streitigkeit ist nun schon mein Steckenpferd geworden, das mich nie so herabwerfen kann, daß ich den Hals nothwendig brechen müßte. Den Stall wird man meinem Steckenpferde gewiß hier auch nicht versagen, wenn ich ihn nicht selbst aufkündige.

§ 20.

Stoff und Wesen der Bilder.

Der Gegenstände, von denen sich die Bilder ihre Vergleiche herholen und ableiten, giebt es so unendlich viele und vielartige, daß sie sich nicht überall in bestimmte Rubriken logisch ordnen lassen. Himmel und Erde, Natur und Kunst, Mythologie und Geschichte, inneres und äußeres Leben des Menschen und der Menschen wie der Thiere, kurz, alles was wir mit unsern äußern und inneren Sinnen wahrnehmen und anschauen können, bietet sich als Stoff des Vergleichs dem poetischen Schaffen und Darstellen dar.

Alle Vergleiche aber, von den längsten Allegorien und Gleichnissen bis zu den kleinsten metaphorischen Anspielungen und Andeutungen aufzuzählen, ist eben so unnöthig als unmöglich. Doch dürfte es nicht ohne Interesse sein, wenigstens einige Spezialitäten von kleineren Bildern, welche in metaphorischen kurzen Redensarten oder Ausdrücken vor die Seele treten, besonders hervorzuheben und zusammenzustellen.

Daß wir bei solcher Zusammenstellung auch sehr gewöhnlichen, gäng und gäben Bildern begegnen, welche Lessing mit allen gemein hat, wird bei der Schwierigkeit genauester Scheidung dessen, was sonst häufig oder minder häufig oder selten

vorkommt, und bei unsrer Aufgabe, unsern Prosaiker auch im Gewöhnlichsten zu beobachten und zu durchforschen, gewiß nicht auffallend oder anstößig erscheinen. Und hinsichts der Schwierigkeit, eine genaue Grenzlinie für den Umfang dieser kleineren Bilder aufzustellen und festzuhalten, beziehen wir uns auf das bereits oben in § 10 Dargelegte.

§ 21.

Fortsetzung.

Den weitesten und natürlichsten Stoff bietet der menschliche Körper nebst den an ihn gebundenen menschlichen Zuständen und Handlungen dar.

Wir fangen von oben, vom Haupte, an und endigen mit dem Fuß. Kopf und Hand zeichnen sich hier durch Fülle aus.

Kopf. Ein Mann von Kopf — ein guter Kopf — ein feiner, ein gelehrter Kopf — es geht mir durch den Kopf — auf den Kopf zusagen — es will mir nicht in den Kopf, oder auch zu Kopf — den Nagel auf den Kopf treffen — der Kopf raucht ihm — mit seinem Kopf arbeiten — den Kopf voller Wind haben — den Kopf jemandem waschen — den Kopf füllen — sein Kopf sitzt in seinem Magen — ein außerordentlicher Kopf — einem vor den Kopf schlagen — sich den Kopf zerbrechen — ein schaler Kopf — im Kopf (im Sinn) etwas haben — ein guter, ein schiefer, ein mechanischer Kopf — Starrköpfe — das Haupt emporheben oder sinken lassen — aufs Haupt schlagen — ein voller (= vollgepfropfter) Kopf — sich etwas in den Kopf setzen — ein nicht besser organisirter Kopf — ein erleuchteter Kopf — das will nicht in den Kopf — ein schlauer Kopf — den Kopf schütteln — sich einem an den Kopf werfen (= nachlaufen, sich anhängen) — es geht nach

seinem Kopf — etwas aus seinem Kopf schmieden (erdichten) — kranke Köpfe — in seinem Kopf aufräumen —.

Har. Um kein Har besser — bei den Haren herbeiziehn — die Hare stehn zu Berge, oder richten sich zu Berge — auf ein Har — einander in den Haren liegen —.

Hirn. Hirngespinnste — ein hirnloses Urtheil —.

Stirne. Die Stirne haben (so dreist, frech sein) — eine rare Stirne — eine eiserne Stirne — die Stirne bieten — ein Brandmal auf die Stirne drücken —.

Auge. Vor Augen sein — aus den Augen setzen — wo habt ihr die Augen? — ins Auge fassen — in die Augen fallen — ein malerisches Auge — schielende Maximen oder Rezensionen — in die Augen leuchten — für nichts Augen haben — ein Auge auf etwas haben — ein Auge zudrücken — in die Augen schlagen — Staub in die Augen streuen — die schönen Augen spielen lassen — seine Augen einem andern leihen — ins Auge bekommen — gesunde Augen mit Rauch beißen — vors Auge bringen — einen unter den Augen behalten — blöde Augen — flüchtige Seitenblicke —.

Nase. Eine wächserne Nase — mit langer Nase abziehn — unter die Nase reiben — eine feine Nase — die Nase rümpfen — jeder hat seine eigne Nase — die Nase von einer Sache weglassen —.

Mund. In den Mund legen — reden, wie ihm der Mund gewachsen — von der Moral geht der Mund über — den Mund stopfen — sich aufs Maul schlagen — das Maul oder ums Maul schmieren — ins Maul fliegen — das Maul voll nehmen — den Leuten das Maul aufsperren —.

Zahn. Einem die Zähne weisen — nicht anbeißen wollen — ein Anbiß — die Zähne fletschen — den Schmerz verbeißen — mit den Zähnen knirschen — der Macht auf den

Zahn fühlen — sich mit einem herumbeißen — mit den Zähnen eins knirschen —.

Zunge. Die Poesie stammelt — Zungendrescher — Zweizüngler — ungelehrte Zunge —.

Backen. Die Backen voll nehmen —.

Athem. In Athem setzen —.

Gesicht. Aus dem Gesicht verlieren — eine vornehme Miene — roth werden — zu Gesicht kommen — die Röthe ins Gesicht treiben (beschämen) —.

Geschmack. Seine Schreibart schmeckt nach Unwissenheit —.

Ohr. Ins Ohr sagen — einem in den Ohren liegen (ins Ohr erzählen) — bis über die Ohren in Schulden stecken — ein ungelehrtes Ohr —.

Hals. Auf den Hals hetzen — einem auf den Hals jemanden schicken — ein Halsgericht — einen sich auf den Hals ziehn — das Bier will mir nicht zu Halse — aus vollem Halse Verleumdungen ausstoßen —.

Schultern. Die Schultern einem Werke unterziehen —.

Achsel. Die Achsel oder mit den Achseln zucken — höhnisches Achselzucken —.

Nacken. In den Nacken schlagen — einem den Fuß auf den Nacken setzen —.

Haut. Aus der Haut fahren —.

Leib. Auf den Leib rücken — einem zu Leibe gehn —.

Herz. Das Herz bleibt leer — der Eingang ins Herz —.

Magen. Unverdaute Vorstellungen —.

Hand. Alle Hände voll zu thun haben — Hand ans Werk legen — frisch von der Faust weg reden — etwas in die Hand nehmen — einem an die Hand gehn — eine Hand wäscht die andre — zudringliche Griffe — Handgriffe — einem die Hand führen — die Hand nach etwas ausstrecken — die Hand von einem Werke ziehn — die

müßigen Finger spielen — auf jemanden einen Fingerzeig geben — auf den Fingern herzählen — orthodoxe Finger — zur Hand schaffen — nie die geringste Hand anlegen — unter die rechten Hände kommen — einem in die Hand arbeiten — von Hand zu Hand gehn oder reichen — ein Schnippchen schlagen — nicht ein Fingerbreit mehr — etwas vor die Hand nehmen — eine gute Hand schreiben — aus der ersten Hand etwas kaufen — bei der Hand haben — bei der Hand sein — unter Händen haben — unter den Händen wegkommen — unter der Hand (heimlich) —.

Puls. Einem an den Puls fühlen —.

Nerven. Ein nervenreicher Ausdruck —.

Rücken. Einem auf dem Rücken sitzen — einen zum Rückenhalter haben — mit dem Rücken gegen das Ziel stehn —.

Leber. Von der Leber weg sprechen —.

Galle. Die Galle wird rege — die Galle ins Geblüt jagen —.

Knochen. Ein Knochen für die kritischen Hunde —.

Lende. In des Nichts unfruchtbare Lende — ein lendenlahmer Stil —.

Bein. Ein Tanz (Disputation) — ein Sprung von Weiß auf Schwarz — Hinkende laufen um die Wette — einem auf die Beine helfen — über die eignen Beine fallen oder straucheln —.

Fuß. Unter den Fuß geben — ein Mann vom Wirbel bis zur Zeh —.

u. s. w. u. s. w.

§ 22.

Fortsetzung.

Sehr häufig muß das Gehen, Liegen u. s. w. die Bilder hergeben, z. B.

sich aus dem Staube machen — im Abgrunde liegen (= verloren sein) — zu Boden liegen — einen Sprung in die Mitte der Materie thun — einen Anlauf nehmen — sich auf seinen eignen Weg zurückwenden — sich auf den Weg machen — ein unbetretener Weg — einen Schritt vor einem voraushaben — aus seinem Wege gerathen (abschweifen) — es liegt außer meinem Wege — der ewige Weg — des Staubes nicht werth sein — herumflattern — den Gleichnissen nachlaufen — die Feder stolpert — einen Vorsprung haben — einen Absprung machen (von einer Sache abspringen) — die Bahn durchlaufen — im Finstern schleichen —.

Noch öfter bilden Geräthschaften und überhaupt menschliche Produkte den Stoff zu Bildern, z. B.

ins Horn stoßen — jede Silbe auf die Folter spannen — eine grammatische Folter — bei der Stange halten — die (Fabel) Nachtigall in das Gebauer sperren — entlarven — sich aus der Schlinge ziehn — der düstre Thron der Lüge — die Daumenschrauben aufsetzen — die Wagschale — die Stickerei muß vom Grunde abstechen — zusammen-spinnen, -raspeln, -stoppeln — die Kunst in ihrer Wiege — eine Tonne für kritische Walfische — Trommel, trommeln, austrommeln — Schiffe — Spielzeug — Gängelwagen — Räder — ein Ding so karten, daß ... — die nämliche Leier hören — eine Scheidewand ziehn oder niederreißen — reinen Tisch machen — ein Netz aufstellen — das Steuer ergreifen — der Firnis der Bewunderung — unter der Feder reif werden lassen — den Vorhang fallen lassen — den Bogen überspannen — metaphysische Larven —.

Kleidung und Haus dürfen dabei am wenigsten fehlen, z. B.

sich in seine eigne Tugend hüllen — den Mantel auf die andre Schulter nehmen — die Federn vom Kleide lesen — der Aermel am Kleide eines Riesen — Mantel der christlichen

Liebe — einem nach Hause leuchten — ein philosophischer Mantel — das Thor sprengen — Vögel auf den Dächern — ein Thürsteher — schwankendes Gebäude — zu Hause bleiben (= nicht veröffentlichen) — sich Hinterthüren auflassen — einem scharf auf dem Dache sein (verfolgen) —.

Bedeutend ist die Zahl der Bilder aus den Naturreichen:

Mein Ankläger wiehert Blut und Verdammung — Sätze wie Axiome pflanzen — aufschießende Skribler — eine ganze Ernte von Figuren — die Ketten mit Blumenkränzen umwinden — Auswüchse — der Same liegt in uns — in die Pilze (verloren) gehn — bunte Steinchen aufsuchen — feurige Kohlen der Welt mittheilen — auf Triebsand bauen — gefärbtes Glas für Edelsteine einschwärzen — die alten Böcke (verliebte Greise) — die großen Wespen aus dem Loche schrecken — eine Professorgans — die Wahrheit ist kein Wetterhahn — den Krebs nur halb schneiden — ein stolperndes Pferd — der gemeinschaftliche Rain der Poesie und Malerei — Schulblümchen — Honig mit Zitronensaft — sich mit Mücken herumschlagen — die Mistbeete — das Gespinnst der Seidenwürmer — aufgewärmter Kohl — Elephantenleder — die Felsenkluft — Pflanzen versetzen — das Aufkeimen begünstigen — mit poetischen Blümchen durchwirken — Lob und Tadel fortpflanzen — die schönsten Blumen abborgen und verpflanzen —.

Eben so bedeutende Rollen spielen Feuer und Licht, Wasser und Luft.

Feuer und Licht. Ein Funken Menschenverstand — das Feuer des Enthusiasmus — die Fackel der Geschichte — die Affekte entbrennen — Feuer speien — das Wasser der Betrübnis mit Feuer auftrocknen — ein dichtrischer Funke — der wahre Sinn strahlt durch — der Strahl der Wahrheit — das Licht sehen — in ein deutlicheres Licht setzen — ans Licht bringen — die Sonne mit einem Schneeballe auslöschen wollen

— ans Licht geben (ziehn) — ein eingebildetes Licht — in einem doppelten Lichte betrachten — ein blitzender Witz — das Wetterleuchten des Witzes — noch so viel Blitze machen noch keinen Tag — Strahl des Scharfsinns — dem Feuer Luft machen — zum Lichte hindurchwollen — eine fressende Flamme — die Flamme im Brennpunkt —.

Wasser. Die Cascaden des Stils — aus einerlei Quelle fließen — nach der Quelle schmecken — auf die Quelle zurückgehn — abgeleitete Bäche — im Flusse von Worten daherrauschen — Wasserblasen — zu tief ins Wasser gehn — die Wellen des Stolzes — oben abgeschöpft — das Meer der Chikanen — über den Unglücklichen schlägt alles Elend zusammen (wie Wellen übers Deck) — wider den Strom schwimmen — zwischen zwei Klippen sich durchschleichen — die Klippe der vollkommnen Charaktere — an der Klippe scheitern — ich lasse den Kahn gehn, wie Wind und Wellen wollen — etwas in seine Kanäle leiten — faules Wasser — sich aufs Trockne setzen — das unreine Wasser ausgießen — aufs Eis führen —.

Luft. Im Wirbelwind der Leidenschaften — vom Sturm verschlagen werden — der Streich geht durch die Luft — in den Wind gesagt sein — eine Verleumdung aus der Luft fangen — windschiefe Fragen — in die Luft sprechen — aus der Luft gegriffene Behauptung — Windstoß der Verzweiflung — Wolken von Weihrauch — es ist damit lauter Wind — Wind von einer Sache haben —.

Zuletzt kommen wir auf den Kampf, der, zumal in den polemischen Schriften, den Stoff zu dem unermeßlichen Reichthum an schönsten Bildern darbietet.

Das christliche Panier schwenken — in die Pfanne hauen — sich in Harnisch schreiben (sich durchs Schreiben in Harnisch jagen) — einen Posten vertheidigen — einen Hauptsturm über-

nehmen — in die Schanze schlagen — zu Felde ziehn — in die Enge treiben — den Streichen des Todes entgegensehn — zum Ritter werden — der Fechter faßt die Schwäche der feindlichen Klinge — in ein ungleiches Gefecht verwickelt — einem eine Salve geben — der Krieg schlägt seine blutige Bühne auf — die Waffen aus dem Wege räumen — die Waffen vertauschen — das Scharmützel ist noch kein Treffen — mit einem eine Lanze brechen — die Waffen oder die Bolzen der Rede — ein rhetorischer Ausfall — plündern (= ausschreiben) — Feldzug (= Disputation) — Fechterstreiche — Vorfechter — Hinterhalt — vorbeischießen — Spiegelgefecht — Lieblingsmanöver — Vorposten — Anlauf — Streitroß — abmarschiren — Siegsgeschrei — ein schlauer Belagerer — Kommando — den Krieg in das eigne Land spielen — mit einem Stoße ausfallen — pariren — linksum machen — Festung und Grenzfestung — Zeughaus — Turnier — einen Anfall wagen — mit Hülfsvölkern auf dem Plan erscheinen — eine Bresche schießen — kein Quartier geben — um Quartier bitten — Scharmützel der leichten Truppen — umzingeln — sich in eine Schanze werfen — mit der ganzen Artillerie von Voraussetzungen gegen einen aufbrechen — Ritterthaten — einen aus dem Gliede stoßen — jeden Schritt des Feldes streitig machen — in die Flanke fallen — Evolutionen machen — mit impertinentem Siegsgeschrei abmarschiren — der Streit kostet Blut oder Tinte — die Hitze des Ansprengens —.

u. s. w. u. s. w.

§ 23.

Fortsetzung.

Wir haben bisher die Masse und Mannigfaltigkeit der Bilder in Lessings Prosa zu bewundern gehabt, und gehen nun-

mehr zu ihrem innersten Wesen über, indem wir ihre beiden Zwecke, wie wir dieselben oben dargelegt haben, nämlich die Verdeutlichung und die Verschönerung näher ins Auge fassen. Wir werden finden, daß die Lessingschen Bilder beiden Zwecken vollkommen entsprechen.

Wir beginnen mit der Verdeutlichung[1] und erkennen zunächst, wie die Bilder überall treffend sind. Denn die Vergleichspunkte, die tertia comparationis, sind nicht bloß richtig aufgefaßt und dargelegt, sondern auch den wesentlichen Merkmalen entnommen und fußen nirgend auf Nebendingen. Ueberdies treten die Vergleiche klar hervor, Bild und Gegenbild erscheinen im hellsten Lichte. Ferner richtet sich die Wahl der Bilder nach dem jedesmaligen geistigen Standpunkte und Bildungsgrade der Leser und bewegt sich sonach bald in der Sphäre des Alltagslebens, bald im Gebiete der weiteren oder engeren Wissenschaftlichkeit und Gelehrsamkeit.

Endlich finden wir stets die Konsequenz des Bildes. Lessing fällt niemals, wie man es zu nennen pflegt, aus dem Bilde. Es begegnet uns nirgend in Einer Redensart oder in Einem Satze ein Bild, das er nicht fest hielte, aus dem er in ein anderes spränge. Er würde nicht sagen: die Säule des Staates ist ihrem Tode nahe, sondern: die Säule ist ihrem Umsturz nahe, nicht: der Same erlischt, sondern: der Same verwest, nicht: den Keim des Stolzes auslöschen, sondern: ersticken oder erdrücken, nicht: das Licht verweht, sondern: es erlischt. Dergleichen Vermischungen oder Vermengungen, durch

[1] Schon oben haben wir angeführt, wie Lessing mit Recht behauptet, daß durch Bilder die Tiefe des Denkens sowohl beim Autor selbst als auch beim Leser befördert wird. — Und Jean Paul (XLII, 176) sagt: „Daß das bildliche Denken sich mit dem tiefsten so gut verträgt, als eine schöne Nase und Stirne mit dem weisesten Gehöre dahinter, beweisen nicht nur Denker wie Plato, Bakon, Leibnitz, Jacobi u. s. w."

welche man die Bilder mehr verdunkelt, als erhellt, und die Gedanken mehr verwirrt, als sammelt, liegen ihm fern und sind wohl zu unterscheiden von den Fällen, in welchen zwei oder mehr verschiedene Bilder unabhängig von einander und also hinter einander zur Verdeutlichung des Gedankens oder zu seiner Erweiterung um so mehr beitragen. Es kann nicht heißen: die Thräne perlt feurig über die Wange, wohl aber: die Thräne perlt und rollt feurig über die Wange.

Hinsichts des zweiten Zwecks, der Verschönerung, brauchen wir nur einerseits auf die Mannigfaltigkeit und Neuheit der Bilder, auf ihre Lebensfrische und Kühnheit, andrerseits auf ihre überraschende Gewandtheit, auf die Einfachheit und Ungekünsteltheit ihres Schmuckes hinzuweisen. Ferne liegt jede Gemeinheit oder Ordinärheit, Schmutzigkeit und Unsittlichkeit, ferne jeder hähmische und boshafte Spott oder jede Erniedrigung hoher und heiliger Dinge. Ueberall treten die obersten Ziele seiner Weisheit, Klarheit und Wahrheit, aufs deutlichste an den Tag. Wenn uns hier und da einmal unedel scheinende, dem heutigen Geschmack nicht zusagende Ausdrucksweisen aufstoßen, wie z. B. sich aufs Maul schlagen,[1] das Maul schmieren, Mistjauche, die Uebersetzung ausmisten, das Wasser besehen, einen Wischer bekommen, u. s. w.: so wollen wir nicht vergessen, in welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit Lessing schrieb, und wie er das Naturgetreue und Naturgemäße, durchaus ferne von jeder Frivolität, mit Ernst und Würde überall auffaßte. (Vgl. Fünfte Abtheil. § 14.)

---

[1] Maul (= Mund) war übrigens im vorigen Jahrhundert gar nicht selten. — Wie Luther mit richtigem Takt und gründlicher Sprachkenntnis gar wohl unterschieden hat, wo er Maul bei Menschen statt Mund zu setzen habe, s. meine Schrift „Luthers Sprache“ ꝛc., Seite 255.

§ 24.

Fortsetzung.

Auf die angenehmste und interessanteste Weise versteht Lessing die Bilder abwechseln zu lassen und jede Einförmigkeit zu vermeiden.

In der Masse seiner Schriften finden sich nur höchst wenige offenbare Wiederholungen Eines und desselben Bildes.

Das Bild „ein Fechter faßt die Schwäche der feindlichen Klinge" findet sich Einmal in einer Rezension (XII, 38) in Verbindung mit einem andern Bilde: „Wenn die Arzenei heilsam ist, so ist es gleich viel, wie man sie dem Kinde beibringe", und das zweite Mal in den Literarischen Briefen (XII, 85), wo Lessing sich selbst wörtlich zitirt. Hier kann also von einer auffallenden Wiederholung eines gleichen Bildes eben so wenig die Rede sein, als in seinem Anti-Göze, wo er (VI, 164) gleichfalls sich selbst und zwar ganz wörtlich zitirt (VI, 110) und diese Zitirung als solche noch besonders hervorhebt: „Aber eine ähnliche Antwort habe ich doch schon für mich auch gegeben: Weil ich das Gift, das im Finstern schleicht, dem Gesundheitsrathe anzeige, soll ich die Pest in das Land gebracht haben?"

Ganz gleich verhält es sich mit der fünfmaligen Wiederaufnahme des Bildes: „Bewunderung (braucht der Dichter) gleichsam zum Ruhepunkt des Mitleids". Es findet sich

1) im Briefe an Nicolai v. 13. Nov. 1756 (XXVI, 58): „Das Schrecken ꝛc.";
2) im Briefe an Mendelssohn v. 28. Nov. 1756 (XXVI, 77): „Wenn ich aber gesagt ꝛc.";
3) ferner dreimal im Briefe an Mendelssohn v. 18. Dez. 1756 (XXVI, 91: „Die Bewunderung ꝛc.", XXVI, 93: „Und in diesem Verhältnisse, sage ich noch ꝛc.", XXVI, 94: „Was sind ꝛc.").

Dies sind aber nicht auffällige Wiederholungen Eines und desselben Bildes, sondern Lessing gebraucht das Bild zuerst im Briefe an Nicolai, den auch Mendelssohn zu lesen von ihm gebeten wird, und kommt sodann in den Briefen an Mendelssohn immer wieder auf diesen Hauptgedanken über das Mitleid und dessen bildliche Einkleidung („Ruhepunkt") absichtlich zurück, zitirt also wiederum sich selbst. Die Ausdrücke „Wenn ich aber gesagt" und „sage ich noch" prägen diese Zitirung noch ganz besonders aus und heben sie um so mehr hervor.

Etwas anders verhält es sich mit der sprichwörtlichen Redensart „Das Brett bohren ꝛc.". Wir lesen sie dreimal, nämlich:

1) XXIV, 335. Bohre das Brett, wo es am dünnsten ist.
2) XXVIII, 80. Ich muß das Brett bohren, wo es am dünnsten ist.
3) XXVII, 224. Und bohren Sie das Brett, wo es am dünnsten ist.

Die erste Stelle befindet sich in der Hamburgschen Dramaturgie, wo das Bild noch also fortgesetzt wird:

> „Aber ich muß meinen Nachbar nur auch da bohren lassen. Ich muß ihm nicht immer nur die dickste Kante, den astigen Theil des Brettes zeigen, und schreien: da bohre nur durch, da pflege ich durchzubohren."

Die beiden andern Stellen begegnen uns in seinem Briefe an den Bruder Karl v. 11. Novbr. 1770 und an Conr. Arn. Schmid v. 26. Jan. 1777. Im ersteren Briefe lesen wir den Zusatz:

> „Wenn ich mich von außen weniger geplagt fühle, will ich das dicke Ende wieder vornehmen",

im zweiten die Erklärung:

„das ist: Huschen Sie über das weg, was Sie zu lange aufhalten wird" —.

Abgesehen nun von der Vertraulichkeit im Briefstil, ist in der ersten Stelle eine weitere und in der zweiten Stelle eine kürzere Ausführung des Bildes, in der dritten endlich eine von „das ist" eingeleitete Erklärung hinzugefügt, und in allen drei Stellen ein ganz verschiedener Anlaß und eine schärfere Anwendung des Bildes angegeben.

Daß Lessing Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten sowie auch biblische Ausdrucksweisen, sobald sie Bilder darbieten, theils wegen ihrer Klarheit und Anschaulichkeit theils wegen ihrer kernigen, volksthümlichen Kürze besonders lieb gehabt, ist natürlich, z. B. das Kalb in die Augen schlagen, einen mit seinem eignen Fett beträufeln, dem Monde ein Kleid machen, eine Hand wäscht die andre, vor die rechte Schmiede weisen, in die Pilze gehn, keiner weiß wer Koch oder Kellermeister ist, einen Mönch stechen, übern Tölpel stoßen, zu Winkel kriechen, über Einen Leisten ziehn, ein Schnippchen in der Tasche, in die Kohlen blasen, Steine für Brot in die Hände stecken, u. s. w. Zuweilen hält er es für gut, das Sprichwort als solches noch ausdrücklich zu benennen, z. B. Ich verliere mich, nach dem Sprichwort zu reden, nicht mit meiner Sichel in eine fremde Erde — Wer des Feuers genießen will, sagt das Sprichwort, muß sich den Rauch gefallen lassen — Das Sprichwort sagt: bohre das Brett, wo es am dünnsten ist — Dieser kleine Brief sei, was man im Sprichwort zu sagen pflegt, eine Wurst nach der Speckseite.

Sonstige Entlehnungen der Bilder aus anderen, alten oder neuen Schriftstellern aufzusuchen oder zu sammeln, erscheint, falls nicht geradezu eine wörtliche Uebersetzung oder eine klare Anspielung dargeboten wird, um so unnützer, je weniger man überall mit Bestimmtheit wird entscheiden können, ob eine ab-

sichtliche Entlehnung oder ein getreues Gedächtnis bei Lessings außerordentlicher Belesenheit das Bild wiedergegeben habe, und je mehr darauf das Augenmerk zu richten ist, ob das Bild ganz unverändert oder mit zweckmäßiger Veränderung, Erweiterung oder Abkürzung, und ob es bei gleicher oder ungleicher Gelegenheit sich darbietet. Wenn vom Meere der Leidenschaften und vom Sturm der Affekte, wenn von schielenden Vorstellungen oder vom stillen Lebensabend oder von der winkenden Palme des ewigen Ruhms die Rede ist: wer wird da Lust haben nachzusuchen, wo dies Bild zuerst oder früher gebraucht sei? Und wer wird zu leugnen wagen, daß bei gleichen Gelegenheiten und gleichen Gefühlen und Ideenflügen nicht zwei oder drei, sondern hundert Autoren, ohne einander zu kennen oder sich an einander zu erinnern, auf ein gleiches Bild haben verfallen können oder müssen? Lessing sagt sehr richtig (IX, 11): „Sollte es wohl möglich sein, daß an eben derselben Sache zwei Dichter von selbst eben denselben kleinen Umstand bemerkt, und ihn von selbst mit eben denselben Worten ausgedrückt hätten? Warum nicht möglich? Besonders, wenn der Umstand so wahr, so einleuchtend ist, und die Worte so ungesucht sind, als hier. Man sollte sich einbilden, man könne eine Lerche gar nicht hören, ohne anzumerken, daß das Auge, geblendet von dem Schimmer der frühen Sonne, in welchem sich der Sänger badet, schwerlich abnehmen könne, wo der Ton herkomme."[1] — Göthe dichtete die Ballade „Der Fischer" in seinem 29. Lebensjahre und kannte unzweifelhaft den antiken Mythus von Hylas. Aber es ist wohl unmöglich, die Meinung aufzustellen, daß er auf die Volksanschauung,

[1] Göthe singt („An die Entfernte") „So wie des Wandrers Blick am Morgen Vergebens in die Lüfte dringt, Wenn in dem blauen Raum verborgen Hoch über ihm die Lerche singt." Und im Faust läßt er das Bild ähnlich wiederholen: „Wenn über uns im blauen Raum verloren Ihr schmetternd Lied die Lerche singt."

nach welcher Meerweiber schöne Jünglinge zu sich ins Wasser herabziehn, und auf die Anwendung der ganz alltäglichen Erfahrung von der außerordentlichen Anziehungskraft des Wassers, erst durch jenen Mythus geleitet worden sei. Die trefflichste Persiflage solcher Meinungen hat uns der Wandsbecker Bote bei dem „Morgenlied eines Bauersmanns" („Da kommt die liebe Sonne wieder") dargeboten, indem er in den Anmerkungen darlegt, wie bis auf die allerunbedeutendsten Wörter alles, was er in diesem Liede sagt, schon von den grösten Männern und den berühmtesten Polyhistores des Alterthums gesagt worden.

Da aber, wo Lessing offenbar und absichtlich Anspielungen an fremde Bilder macht oder ganz sichtbarlich nachahmt, geschieht das auf selbstständige, eigenthümliche Weise, und auch in jeder Nachahmung bleibt er Original.

§ 25.
Fortsetzung.

Wir haben nun noch gewisse Formen oder Ausprägungen der Vergleichung, die Lessings Bilder darbieten, in Betracht zu ziehen. Wir wählen ein Beispiel:

Seine Rede, gleich einem reißenden Strome, überwältigte alles.

Seine Rede, ein reißender Strom, überwältigte alles.

Seine Rede begann; der reißende Strom überwältigte alles.

Seine Rede besiegte uns; so überwältigt ein reißender Strom alles.

Wodurch unterscheiden sich diese vier Formen von einander?

In der ersten ist auf die Vergleichung durch ein besonderes Wort gleich hingewiesen. In der zweiten wird solch ein Hinweis bloß durch die Apposition angedeutet. In der dritten fehlt jede formelle Hinweisung. In der vierten steht das Bild, demon-

strativisch mit so oder also angeknüpft, noch stärker als solches bezeichnet und hervorgehoben und, gleich wie in der dritten Form, als ein selbstständiger Satz hinter seinen Gegenstand gestellt.

Die zweite Form wird mehr von der Poesie geliebt und findet sich in der Prosa eben so selten als die vierte. Dagegen begegnen uns die zweite und noch mehr die dritte am allerhäufigsten.

Bei der ersten und der vierten Form müssen wir noch ein wenig verweilen. In ihnen hat die formelle Hinweisung mehrere Grade und zwar in folgender Steigerung.

Die leiseste ist das fast tonlose wie, z. B. Bücher sind jedoch nur wie Taufnamen —, oder das fast tonlose als,[1] z. B. Gott hat den Verstand als ein Licht der Seele angezündet. Ein wenig stärker ist das so wie, oder als wie (das Mittelhochdeutsche sam), noch stärker gleich, gleich wie, z. B. er freute sich gleich einem Kinde, oder gleich wie ein Kind. Bedeutend stärker ist das scharf betonte so oder also, zumal da es Bild und Gegenbild in zwei eigenen, vollständigen Sätzen trennt, während wie und seine Verstärkungen so wie, gleich wie auf versteckt elliptische, abgebrochne oder verkürzte Sätze nur hindeuten, z. B. Welche Freude (ist es für Herrn Klotz)! So freut sich ein Kind, das bunte Kiesel am Ufer findet.

Von eigenthümlicher Kraft und Wirkung ist das gleichsam,

---

[1] Ueber den Unterschied der Vergleiche durch wie, als und als wie s. Götzinger Deutsche Sprache II, 311. „Die ursprüngliche Partikel für Vergleichungen dieser Art ist sam; wie so nahm dieses sam das Wörtchen al vor sich, und es entstand alsam. Da sich dieses nun auch in als verkürzte, so fielen endlich die messenden Sätze mit den bloßen Gleichnissätzen zusammen. Und als an die Stelle früherer messender so, also, als sich wie geltend machte, so brauchte man wie auch als Gleichnispartikel. In Luthers Sprachgebrauch erblicken wir eine Uebergangsperiode. Luther setzt noch oft als, sobald das Gleichnis hinten steht; er setzt wie, sobald es vorne steht.“

z. B. Das körperliche Weinen ist also gleichsam der höchste Grad des körperlichen Lachens. Wir werden auf dies gleichsam noch einmal zurückkommen.

Sind die genannten Andeutungen und Hinweisungen auf die Vergleichung noch nicht genug formell ausgeprägt, so bedient sich Lessing noch größerer Einschaltungen mit den Worten: so zu sagen oder so zu reden, oder wie man zu sagen pflegt, oder was man nennt, z. B. Die Schärfe des Auges, so zu sagen, in der Hand haben; — Mitten, so zu reden, im Wirbelwind; — Sie machten, was man nennt, einen Fleischergang; — Das Kalb, wie man zu sagen pflegt, in die Augen schlagen. Und hiemit sind wir wieder bei den sprichwörtlichen Redensarten angelangt, von denen wir schon im vorhergehenden Paragraph gesagt, daß Lessing sie als solche noch ausdrücklich benennt, z. B. Wer des Feuers genießen will, sagt das Sprichwort, muß sich den Rauch gefallen lassen.

Auf gleiche Weise bezeichnet er sie auch bisweilen als solche noch ausdrücklich, z. B. Man bediene sich des Gleichnisses nicht, daß, wenn man einmal den rechten Weg wisse, man sich nicht um die Irrwege zu bekümmern brauche. — Um mich in einem Gleichnisse auszudrücken: ich wickle das Gespinnste der Seidenwürmer ab, — — um aus der Seide Beutel zu machen, Beutel, um das Gleichnis fortzusetzen, in welchen ich — — — sammle. —

Endlich fügt er noch, jedoch nur sehr selten, eine durch das ist oder ich will sagen eingeleitete Erklärung des Bildes hinzu, z. B. Bohren Sie das Brett, wo es am dünnsten ist, das ist, huschen Sie über das hinweg, was Sie zu lange aufhalten wird. — Nachdem so viel würdige Männer beider Kirchen gethan haben, die Harschung (der Wunde) durch Heftpflaster zu erzwingen, das ist, sich wenigstens in Worten einander zu nähern —; — Man kann den Romulus in einem doppelten Lichte betrachten,

als eine magre Kuh für sich, und als eine magre Kuh, nachdem sie eine fette verschlungen, die man gern wieder aus ihr herausshaben möchte. Ich will sagen: man kann u. s. w.

Eine Bemerkung über das oben erwähnte Wörtchen gleichsam[1] habe ich noch hinzuzufügen.

Dieses gleichsam, die einzige Form, in der noch das mittelalterliche sam oder alsam = so wie, gleich wie, als wie, sich erhalten hat, bedeutet seinem Ursprunge nach so viel als gleich so wie oder gleich wie, ist aber von diesem in seinem Wesen allmälig etwas abgewichen, da es nicht überhaupt jeden Vergleich bezeichnet, sondern bloß denjenigen, der als solcher besonders bezeichnet und hervorgehoben werden soll, also einen besonders ungewöhnlichen, nicht nahe gelegenen, nicht sogleich in die Augen springenden, ja sogar paradox klingenden, z. B. von der Sache gleichsam aussetzen, d. h. anfangen, mit Hinweisung auf die Schranken, aus denen man, sei es zu Fuß oder zu Pferde oder mit Wagen, aussetzt, um den Kampf oder Wettkampf zu beginnen. — Die Gemälde halten mit dem Fluß der Rede gleichsam Schritt, wobei der Vergleich des Fließenden mit dem Gehenden wenigstens ein ganz ungewöhnlicher ist. — Das körperliche Weinen ist also gleichsam der höchste Grad des körperlichen Lachens, ein wenigstens scheinbar paradoxer Vergleich, u. s. w.

---

[1] In meiner Schrift „Göthes Sprache und ihr Geist" S. 290 habe ich mir gestattet, meinen Widerwillen gegen den Mißbrauch des Wortes gleichsam also auszusprechen: Wer das Ungewöhnlichste, Grellste, Widersinnigste in Vertheidigungszustand setzen will, der gebrauche nur das köstliche gleichsam, und kein Feind steht diesem Schuß, ersteigt dies Außenwerk, durchwatet diesen Graben, erklimmt diesen Wall. Der Wurm ist gleichsam ein Gott, die Welt ist gleichsam nichts als Erscheinung, zweimal zwei ist gleichsam nichts weniger als vier, und was ist nicht alles gleichsam so oder so, was läßt sich nicht alles mit allem vergleichen, wäre es zuletzt auch nur in Bezug auf das Sein oder Nichtsein!

Dagegen hat Lessing das bezeichnende gleichsam, und zwar nicht gerade sehr selten, bei gewöhnlichen oder bekannten Vergleichen unnöthigerweise hinzugefügt, z. B. Gleichsam der Schlüssel zu den Denkmälern. — Gleichsam das Zentrum der Handlung. — In die Reihe der Begebenheiten gleichsam mit einflechten. — Seine Moral gleichsam vom Rocken spinnen. — Weil sie in vielen Stücken gleichsam die Kluft füllten. — Dieses einzige Stück würde gleichsam der Punkt sein. — Da er von Würmern gleichsam gefressen wird. — Die (Liebe) unter der Asche, mit welcher sie gleichsam nur einen günstigen Windstoß von Unglück erwartet. — u. s. w.

Solch eine unnöthige Hinzufügung ist bei ganz bekannten sprichwörtlichen Redensarten am allerauffallendsten, z. B. Gleichsam unter die Nase reiben. — Gleichsam bei den Haaren herbeiziehn. — u. s. w. Und wenn Lessing (IV, 239) vom Wörtchen fast sagt, es sei ein recht nützliches Wörtchen, wenn man etwas Ungereimtes sagen und auch nicht sagen wolle: so kommt man in die Versuchung, ihm zu entgegnen: auch von dem Wörtchen gleichsam lasse sich eben so gut sagen, daß es oft vorkomme, um einen Vergleich zu entschuldigen oder auch nicht zu entschuldigen, jedenfalls aber, um ihn unnöthigerweise bemerkbar zu machen.

§ 26.

Schluß.

Wenn wir nun zum Schlusse noch einmal die Eigenschaften, welche man behufs Schaffung und Anwendung von Bildern besitzen muß, in Betracht ziehen: so finden wir sie bei Lessing alle vereint in schönster Harmonie zusammen.

Allgemein anerkannt ist sein klarer Blick und sein Scharfsinn, mit welchem er in die Tiefen des Denkens dringt, das

Unterscheidende wie das Gleiche in den Gegenständen deutlich und schnell auffaßt, vom Einzelnen an sich und im Zusammenhange und Verhältnis zum Ganzen ein tiefes Verständnis hat.

Zu dieser Naturanlage kommt der weite Gesichtskreis seines Denkens und Fühlens, die außerordentlich große Masse seiner positiven Kenntnisse, sein gründliches Studium und sein eminenter Fleiß, sein richtiger Takt und feiner Geschmack, und die schnell überblickende Gewandtheit seiner Phantasie.

Ferner ist die Heiterkeit seines Gemüths, der Blitz seines treffenden Witzes und die Lebendigkeit seines Humors in Anschlag zu bringen, und endlich mit Bewunderung wahrzunehmen, wie er durchaus und in jeder Beziehung auch der Sprache Meister ist.

Alle diese Eigenschaften und Fähigkeiten, welche zum Schaffen und Anwenden von Bildern erforderlich sind, findet man bei Lessing im schönsten Maße vereint. Und erkennen wir noch, wie er sein edelstes Streben stets der Wahrheit zugewendet und auch in dem Vereine aller genannten Talente und Begabungen und ihrer Produkte diesem hohen Ziele die Weihe gegeben: so haben wir auch hier die erwünschte Gelegenheit, ihn zu bewundern und lieb zu gewinnen.

II. Abtheilung.

Die Hülfsverba.

§ 1.

Allgemeines.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern klagt man mit Recht über Hülfsvölker und Söldlinge. Wer sie braucht, verräth Mangel an Kraft und an Selbstvertrauen und muß ihre Unzuverlässigkeiten und Ansprüche um so mehr fürchten. So lange man eigener Kraft vertrauen kann, lehnt man besser jede fremde Hülfe ab.

Auch unsre Muttersprache — ihr sind die Hülfsverba, wie schon der Name bezeichnet, nicht viel mehr als solche Hülfsvölker und Söldlinge — muß in jene Klagen mit einstimmen. Ob die Mangelhaftigkeit ihrer Konjugation schon von jeher gewesen, ist wenigstens fraglich.[1] Aber so weit die Denkmäler der Sprache hinaufreichen, finden wir nur eine sehr sparsame Ausstattung mit Formen für Tempora und Modi; das meiste muß durch Hülfsverba umschrieben werden. Ulfilas hat alle Tempora der Vergangenheit durch sein Präteritum und das Futurum meistens durch sein Präsens (höchst selten durch Um-

---

[1] S. Grimm Deutsche Grk. IV, 139. Die Deutsche Sprache hat früher ein Passiv gehabt. Seine schon geschwächte, dem Aussterben entgegeneilende Form findet sich noch bei Ulfilas; einige Jahrhunderte später war sie ganz erloschen.

schreibung) wiedergegeben, und erst lange nach ihm wurde die Umschreibung durch Hülfsverba allgemein.

In allen neueren Sprachen ist der Gebrauch der Hülfsverba weit häufiger als in den älteren. Doch können auch diese eines solchen Hülfsmittels nicht gänzlich entbehren, obgleich es sein ursprüngliches, lebendigeres Wesen noch sehr bewahrt, ein Wesen, das auch noch im Neuhochdeutschen bisweilen durchklingt.

Es giebt zwei Klassen von Hülfsverben. Die eine (die sogenannten eigentlichen Hülfsverba haben, sein und werden) dient zur Umschreibung der Tempora und des Passivs, die zweite Klasse (die uneigentlichen Hülfsverba können, mögen, dürfen, müssen, sollen, wollen und lassen) zur Umschreibung der Modi.

Wenn sich nun einerseits auch nicht leugnen läßt, daß alle diese Hülfsverba eine gewisse größere und feinere Bestimmtheit und Schärfe gewähren, so ist es doch andrerseits nur zu klar, daß sie und ihr ewiges Geklingel eine einförmig matte Breite und Verlängerung, eine dauernde Ermüdung und Erschöpftheit und noch manche andre Uebelstände in die Rede bringen. Trotzdessen waren sie schon im Mittelhochdeutschen unentbehrlich und haben nun gar erst im Neuhochdeutschen sich leider noch viel unentbehrlicher gemacht.

Die Klassizität des 18. Jahrhunderts hat die Temporal- und Modalverhältnisse wieder einfacher aufgefaßt und den Gebrauch der Hülfsverba weit mehr eingeschränkt, als unsre Zeit, welche wohl in ihrer Schwäche und diplomatischen Weitschweifigkeit große Triebfedern für die überaus häufige Anwendung der Hülfsverba gefunden zu haben scheint.[1] Und doch lassen sich die uneigentlichen Hülfsverba durch Modalformen (besonders den

---

[1] Vgl. meine Schrift „Göthes Sprache und ihr Geist“ (Berlin, 1852) Seite 187—195.

Konjunktiv des Imperfekts) und die eigentlichen theils durch Umgehung des Passivs und der umschriebenen Tempora des Aktivs theils durch förmliche Auslassung so leicht und so oft vermeiden.

Wie Göthe und andre Klassiker des vorigen Jahrhunderts, so hat insbesondere und vor allen anderen Lessing beide Klassen der Hülfsverba möglichst zu vermeiden gestrebt und dadurch seiner Sprache eine Kürze, Frische und Festigkeit und überhaupt einen Reiz gegeben, der nicht wenig zur Schönheit der Sprache beiträgt. Er bedient sich lieber des lebensfrischen, selbstständigen Präsens als der hülfsbedürftigen, schlaffen Futura, und lieber der kürzeren aktiven als der langweiligen passiven Form.[1] Dem Indikativ des weitschweifigen Perfekts und Plusquamperfekts oder dem Konjunktiv des Letzteren zieht er, wie es besonders die mittelhochdeutschen Dichter des 13. und 14. Jahrhunderts gethan, lieber den festen und frischen Indikativ des Imperfekts vor und setzt lieber den kräftigen, einfachen Konjunktiv des Imperfekts als dessen matte Umschreibung mit würden, können, mögen, u. s. w.[2] Kann und will er das haben, sein und werden nicht vermeiden, so weist er ihm, da er weder langgeschnäbelte noch langgeschwänzte Sätze leiden mag, in der unschuldigsten, d. h. in der mittleren Schlachtreihe, damit die Rede fließend und leicht dahingleite, lieber eine

---

[1] L. sagt lieber: Sobald du die Sache überlegst, erkennst du ihre Wichtigkeit, als: Sobald du die Sache überlegen wirst oder überlegt haben wirst, wirst du ihre Wichtigkeit erkennen, lieber: falls man uns widerlegt, als: falls wir werden widerlegt werden, und lieber: das läßt sich nicht widerlegen, als: das kann nicht widerlegt werden.

[2] Er sagt lieber: Weil ich dies glauben mußte, als: weil ich dies glauben gemußt habe, oder hatte, oder hätte; auch lieber: wenn ich Gefahr liefe, als: wenn ich Gefahr laufen würde, könnte, sollte u. s. w.

Stellung an,[1] als daß er durch solche saft- und kraftlose Hülfsvölker die angreifende vorderste Linie der Schlachtordnung abschwächen oder gar den Schluß derselben, welcher gleich dem Anfange oder noch mehr als dieser mit Kraft und Klang auftreten muß, durch schwachen Rhythmus mit fußnachschleppender Schläfrigkeit entkräften sollte.[2] Am liebsten aber wirft er diese Hülfsmassen ganz über Bord,[3] denn sie sind und bleiben, zumal bei Wiederholungen, doch zu häufig ein unnöthiger Ballast und lassen sich mit ihrer Gewicht- und Klanglosigkeit oft gar leicht entfernen.

In der letzten Art von Vermeidung der Hülfsverba, nämlich in ihrer förmlichen Auslassung, steht Lessing am höchsten. Von dieser Auslassung, und zwar bloß der Hülfsverba haben und sein in Nebensätzen, soll im Folgenden die Rede sein. Nur Eine Bemerkung, bereits an einem andern Orte von mir berührt, möge hier noch vorausgeschickt werden.

---

[1] Luther macht es gerne eben so, z. B.: Ev. Joh. 4, 23: — daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten, — 4, 38: — das ihr nicht habt gearbeitet. Apostelgesch. 1, 2: — welche er hatte erwählet. 1, 4. welche ihr habt gehört. 1, 11. welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel. Jer. 29, 20. die ihr gefangen seid weggeführt, die ich von Jerusalem habe gen Babel ziehn lassen. Röm. 4, 9. daß Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Joh. 22, 4. weil nun der Herr euer Gott hat eure Brüder zur Ruhe bracht. Ev. Joh. 18, 3. da nun Judas hatte zu sich genommen die Schar, u. s. w. Vgl. Teller über die Deutsche Sprache in Luthers Bibelübersetzung, II. S. 141 xc. Und meine Schrift „Luthers Sprache in seiner Uebersetzung des N. T. (Halle, 1873)" § 4 S. 12.

[2] Lessing sagt lieber: daß er alle diese Versuche habe machen wollen, als: daß er habe — machen wollen, oder als: daß er alle diese Versuche machen gewollt habe.

[3] Er sagt lieber: wie anfangs gesagt, als: wie anfangs gesagt worden ist, und weit lieber: daß er dies alles berühren müssen, als: daß er dies alles hat (habe, hatte, hätte) berühren müssen.

Einige Grammatiker verwerfen diese Verkürzung durch Auslassung sogar gänzlich. Dagegen sagt Grimm (Grk. IV, 173—174), daß diese Auslassung („Ellipse") im Neuhochdeutschen nicht habe durchdringen können und heute mehr gemieden als gebraucht werde; der schleppenden Auxiliarhäufung entriethe man gern, aber die Sprache sträube sich wider Dunkelheiten und Zweideutigkeiten, die dabei entspringen, und fügt dann zum Schlusse hinzu: „Mäßig gebraucht, bei unzweifelhaftem Auxiliare, mag es hingehen auszulassen." —

Ich bin der Ansicht, man müsse weiter gehen und den mäßigen Gebrauch solcher Auslassungen da, wo keine Dunkelheit, Zweideutigkeit oder Klanghärte entsteht, nicht bloß gestatten, sondern sogar empfehlen. Selbst der weitschweifige Gottsched (Deutsche Sprachkunst, 1776, S. 499—500) ist der Meinung, daß diese Hülfsformen, wenn sie auch nicht ohne erhebliche Ursachen wegfallen dürfen, damit man nicht unverständlich schreibe, doch des Wohlklangs und der Kürze wegen wenigstens öfters auszulassen („zu verbeißen") seien. Und sehr richtig bemerkt Jean Paul (Vorschule zur Aesthetik, XLII, 225) Folgendes: „Ferner sträuben sich manche seit Jahren gegen die Lessingsche, aber vor Lessing längst herkömmliche Ausstreichung der Hülfswörter haben und sein da, wo sie nur zu verlängern, nicht zu bestimmen dienen. — — Hat, ist, sei, bist, hast, seiest, seiet, seien sind abscheuliche Rattenschwänze der Sprache; und man hat jedem zu danken, der in eine Scheere greift und damit wegschneidet."

Es bleibt ein großes Verdienst Klopstocks, auch Göthes, und vor allen Lessings, von den Truppenmassen der Hülfsverba das Unnöthige und Unnütze entlassen und das übrigbleibende Nothwendige in die anpassende Schlachtlinie gestellt zu haben. Lessing namentlich kann hier als Muster für die Nachahmung gelten, wenn gleich er in gewissen Fällen (vgl.

namentlich unten § 3) zu weit gegangen. Auch die Irrthümer großer Geister sind lehrreich, und Lessing selbst sagt (XXV, 223) sehr richtig: „Ich möchte doch noch lieber einen großen Mann in seinem Schlafrocke und seiner Nachtmütze, als einen Stümper in seinem Feierkleide sehen."

Solcherlei Auslassungen sind seit dem 17. Jahrhundert in häufigen Gebrauch gekommen. Früherhin haben sie zwar nicht gefehlt, kommen aber auch selbst noch bei Luther im Ganzen sehr selten vor. Derselbe hat das haben oder sein z. B. in den 4 ersten Kapiteln des Ev. Joh. keinmal ausgelassen, dagegen 32 mal gebraucht, und in den 3 ersten Kapiteln der Apostelgeschichte nur einmal ausgelassen (1, 9: und da er solches gesagt) und 30 mal gesetzt.[1]

Heutigestags bilden in sprachlicher Beziehung die Diplomatie und die Telegraphie eine interessante Antithese gegen einander. Während die täglich zunehmende ungeheuerliche Weitschweifigkeit der Diplomatie dazu verleitet, von der Kürze und Einfachheit der Klassizität sich immer mehr zu entfernen, bietet glücklicherweise die Telegraphie, welche in allen Punkten gar sehr der Kürze im Ausdruck bedarf und alles Unnöthige über Bord wirft, ein bedeutendes Gegengewicht dar. Mächtiger als die windleeren, schlaffen Segel treibt die Dampfschraube das Sprachschiff in das hohe Meer der Klassizität. Die Klassiker des vorigen Jahrhunderts, und insbesondre Lessing, können auch in dieser Beziehung ein sehr wichtiges Studium für die Telegraphik werden. Der Liebhaber kerniger Kürze muß sich freuen, daß einerseits der Mangel an Zeit, andrerseits die Kostenscheu und der Geiz das Ihrige dazu beitragen, dieses Studium befördern zu helfen. Einen kleinen Beitrag für das Studium liefert auch die Lessingsche Auslassung der Hülfsverba. —

[1] Vgl. meine Schrift „Luthers Sprache &c." § 3 S. 9.

§ 2.

Auslassung der Hülfsverba haben und sein in Nebensätzen.

Wir sprechen zunächst von denjenigen Gesichtspunkten, welche auf beide Hülfsverba (haben und sein) Bezug nehmen, und trennen diese beiden erst in den späteren Paragraphen.

1) Bei Lessing finden sich die Hülfsformen von haben und sein sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv aller Personen beider Numeri ausgelassen: (hast, habe, hattet, sei, wären u. s. w.)

2) Die Auslassung kann natürlich da nicht geschehen, wo ein Bedingungssatz die einleitende Konjunktion wegläßt und die fragesätzliche Form annimmt (z. B. hätte er dies gethan), oder wo ein von daß eingeleiteter Nebensatz diese Einleitung verliert und sich hauptsätzlich formt (z. B. er sei weggegangen).

3) Die Auslassung findet sich besonders häufig in ganz kurzen Zwischensätzen, z. B.

III, 153. wie wir oben gesehn.

III, 155. wie wir gesehn.

XXI, 196. wovor sie gesessen.

II, 193. die er vor Augen gehabt.

II, 197. wie oben erwähnt worden.

II 163. wie schon berührt.

XXV, 209. wie ich gezeigt. u. s. w.

Ferner in solchen kurzen Sätzchen, bei denen man jetzt gar nicht mehr gewohnt ist, an eine Auslassung zu denken, z. B. wie gesagt, ein Freund wie du, wie bekannt u. s. w. Bei wie ist die Hinzusetzung des Hülfsverbs seltener, z. B.

XX, 64. bei einem Manne, wie Araspe ist.

Bei so viel als möglich ist die Auslassung augenfälliger, sobald man durch irgend eine Hinzufügung an die Selbstständigkeit des Nebensatzes erinnert wird z. B.

XXI, 220. so viel **dir** möglich (ist).

Und bei dieser Redensart verwischt Lessing die Nebensätzlichkeit zuweilen gänzlich durch Deklinirung des möglich; z. B.

III, 138. die **so viel als mögliche** Vermeidung.

III, 196. außer der **so lang als möglichen** Dauer,

eine Zerschmelzung, die wohl heute nicht mehr nachzuahmen ist.[1]

Endlich kommt die Auslassung auch bei den redensartlichen Zusammenstellungen je schöner je besser vor, z. B.

XX, 9. je schöner die erste, desto häßlicher die andre.

4) Je höher die Grade der Nebensätze steigen, also je unbedeutender ihr Rang und somit auch ihr Inhalt wird, desto kürzer, klang- und gewichtloser muß ihre Form werden. Daher hat Lessing die Auslassung der Hülfsverba häufiger bei Nebensätzen des 3. als des 2., und häufiger bei Nebensätzen des 2. als des 1. Grades angewandt. Ferner hat er mit richtigem Takt aus ähnlichen Gründen diese Auslassung mehr bei eingeschalteten als bei vorausgeschickten, und mehr bei vorausgeschickten als bei angefügten Nebensätzen gebraucht.

5) Wo eine Wiederholung des Hülfsverbs im regierenden und regierten Satze Einförmigkeit hervorbringen würde, hat er diese durch Auslassung des Hülfsverbums im regierten (oder hie und da auch im regierenden) Satze häufig vermieden, z. B.

XXI, 196. Die Schilderei selbst, wovor sie gesessen (**hat**), **hat** ihr abwesender Vater bekommen.

X, 26. Wird er sich nicht auf Zeugnisse gestützt haben, die wenigstens den Zeugnissen des Ister und Aristoxenus die Wage gehalten (haben)?

VIII, 24. In dieser ganzen Fabel, so wie sie hier und in unsrer ersten Ausgabe zu lesen (ist), ist schlechterdings nichts, was — —

[1] Vgl. Abtheilung V § 1 No. 5.

VIII, 74. — da sie zum Theil die nämlichen sind, die in der zweiten Handschrift zu finden (sind).

VIII, 88. Drückt man sich so aus von einem Märchen, welches nicht allein in einem Buche zu finden (ist), das in jedermanns Händen ist. Ferner XX, 290. III, 81. 145. 2c.

Doch ist L. andrerseits auch nicht zu peinlich[1] oder zu ängstlich bei dergleichen Mißklängen; z. B.

II, 194. Wenn aber der Dichter — vor sich gehabt hätte, was hätte ihn — nöthigen können?

XXI, 264. Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte ich nur mit ihm auszumachen.

X, 81. Denn es sind Leute, die mit zu Felde gewesen sind.

XXI, 160. Wer 10 Jahre gelebt hat, hat 10 Jahre Zeit gehabt —.

XVIII, 206. Und daß es so und so geschehen ist, weil es höchst wahrscheinlich ist —. Ebenso XX, 264. X, 81. 87. II, 173. VIII, 77. 92.

Auch in zwei neben einander stehenden Perioden, wo wegen der Pause zwischen ihnen der Mißklang geringer ist, hat L. eine Pedanterie vermieden, z. B.

XVIII, 192. — daß der Dichter die Moral — angenommen hat? Er hat das Bestreben —;

zumal wenn verschiedne Personen sprechen, z. B.

---

[1] Lessing ist überhaupt von jeder Pedanterie weit entfernt. Grammatische Genauigkeit und Pedanterie sind gar sehr von einander verschieden. Wenn er, um Ein Beispiel anzuführen, nicht die so beliebte Form der erste beste gebraucht, sondern überall nur der erste der beste in allen Casibus und Numeris sagt: so hat er, der überallhin Selbstständige, hier wie in tausend andern Fällen es mit vollem Rechte verschmäht, von dem Schleppdampfer der Alltagssprache sich auf die Sandbank der Ungenauigkeiten und an die Klippe der Unrichtigkeiten mit fortreißen zu lassen. Vgl. Abtheil. V § 7 No. 2.

XX, 30. — den ich jemals gesehn hätte. Du hättest mir —.

XXI, 258. Der Prinz. Wenn Sie mir vorher gesagt hätten, daß es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein, nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte. Marinelli. Wenn ich Ihnen vorhergesagt hätte? —.

6) Wo Undeutlichkeit oder Zweideutigkeit eintreten könnte, hat L. die Auslassung meistens vermieden, z. B.

X, 83. Die von Natur nur eine Komödie hätten beurtheilen können, können nun auch eine Tragödie beurtheilen, weil sie Soldaten gewesen sind?

(Fehlte hätten, so würde können fälschlich für den Indik. Präs. angesehn werden.)

II, 280. — daß wir — vergessen haben.

XXXII, 34. so wie es existirt hat.

XVIII, 193. — erreicht hat.

XVIII, 227. — bestimmt hat.

XXVIII, 79. — bemerkt hat.

XXVI, 121. weil mich der Affekt überzeugt hat. — u. s. w.[1]

Doch auch hievon finden sich Ausnahmen, z. B. II, 189. 230.

7) Auch vermeidet L. die Auslassung natürlich da, wo das Hülfsverb den Redeton hat, z. B.

XVIII, 231. — daß alle diese Wesen existiren oder existirt haben.

XX, 134. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt.

XXIV, 11. — was er für dieselbe — noch hätte leisten können, als was er wirklich geleistet hat —.

---

[1] Daher kann man auch annehmen, daß XXII, 110. — die schon verlernt — Präsens und nicht Perfekt (= verlernt hat) sei, obgleich beiderlei Auffassung dem Zusammenhange entsprechen kann.

oder wo er einen etwas stärkern Klang dem Schluß der Periode geben will, z. B.

X, 139. Ohne Zweifel wird er sie noch besser gegeben haben, als Clemens Alexandrinus uns ähnliche Diebstähle, deren sich die Griechen gegen einander schuldig gemacht haben sollen, bewiesen hat —;

oder endlich des Reimes wegen, z. B.

XVIII, 16. Im Walde nah bei einer Stadt, Die man mir nicht genennet hat.

8) Wenn zwei verbundene Verba finita verschiedne Hülfsverba erfordern, so pflegt L. mit vollstem Rechte beidemal die Auslassung zu vermeiden, z. B.

X, 80. solche Bürger —, die mit zu Felde gewesen waren und ansehnliche Kriegsbedienungen bekleidet hatten.

Ausnahmen hievon finden sich sehr selten,[1] z. B.

XX, 266. Aber eigentlich wollte ich mich — bedanken, daß Sie so gut gewesen (sind) und mir die 100 Louisdor aufgehoben (haben).

Noch auffallender sind die Ausnahmen bei mehr als zwei Verbis finitis:

XXI, 194. daß ich weiß, was hier verloren gegangen (ist),

---

[1] Grimm (IV, 173) erklärt Ausnahmen für unstatthaft. In Luthers Bibelübersetzung finden sie sich nicht selten, z. B. Jer. 3, 15. daß du — gesündigt hast und wieder gelaufen (bist). Ebr. 10, 32. — in welchen ihr erduldet habt — und ein Schauspiel worden (seid) — Gemeinschaft gehabt (habt). Apost. 20, 18. 19. wie ich — bin bei euch gewesen und dem Herrn gedient (habe). Gal. 2, 4. — sich mit eingedrungen (hatten) und neben eingeschlichen war. Ebr. 10, 33. in welchen ihr — — zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden (seid), zum Theil Gemeinschaft gehabt (habt) —. Sogar bei Hauptsätzen: 1. Kön. 8, 47. wir haben gesündiget und missethan und (sind) gottlos gewesen. — Daß Luther das Hülfsverbum haben sonst im Ganzen sehr selten ausläßt, ist schon am Ende von § 1 erwähnt. Vgl. „Luthers Sprache ꝛc.“ § 3 S. 11.

und wie es verloren gegangen (ist), und warum es (hat) verloren gehn müssen.

II, 255. Allein auch das heißt — weiter nichts, als daß Achilles so wüthend gewesen (sei), daß er doch dreimal gestoßen (habe), ehe er was gemerkt (habe), daß er seinen Feind nicht mehr vor sich habe.

9) Theils haben theils sein theils beide finden sich häufig dreimal, ja viermal und noch öfter dicht hinter einander, sogar in einer und derselben Periode, ausgelassen, z. B.

XXII, 199. — daß — sich befunden (hat), die —, zu dem ich sie geflüchtet (hatte), insgesammt (haben) verbrennen müssen.

III, 101. Wenn aus dem, was ich bisher beigebracht (habe), erwiesen ist, daß — gebildet (haben), wenn es erwiesen ist, daß sie — gegeben (haben): so werden sie — nicht unterlassen haben.

XXXII, 76. — und auch Plinius, wie ich schon angemerkt (habe), sagt nicht, daß der Gebrauch, den Nero von seinem Smaragde gemacht (hat), der nämliche gewesen (sei), den man — zu machen gepflegt (habe).

VIII, 14. — daß Bamberg — gewesen (ist), in welchem — getrieben worden (ist). Aber auch in der Vollkommenheit getrieben worden (ist), zu welcher —, daß übergegangen (sei)?

XXII, 26. Meiner Recha wär' es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch gerettet (hätte), welchen selbst kein kleines Wunder erst (hätte) retten müssen? Ja, kein kleines Wunder! Denn wer hat schon gehört, daß Saladin — verschont (hätte), daß je ein Tempelherr — verlangt (hätte)? Gehofft (hätte)? ihm je — geboren (hätte)?

VIII, 94. Nun aber finde ich, daß er — geschrieben (hat),

aus welchem zu ersehn (ist), daß er — gekannt (hat), von welchem ich — geglaubt (habe), daß er — vermeinte. Wie nachlässig er genutzt (hat), wie sorglos er — begangen (hat), die ich an seinem Neuesten gerügt (habe), mag —.

10) L. versteht die anmuthigste Abwechselung von Auslassung und Nichtauslassung eintreten zu lassen; z. B.

XXI, 189. Ich bringe das Portrait, welches Sie mir befohlen haben. Und bringe noch eins, welches Sie mir nicht befohlen (haben).

II, 275. Ich würde zwar lächeln, wenn — bewogen, daß der erste König — gewesen sei, welcher — (hätte) theilen — oder übertragen wollen, daß der kluge Redner —, als — bedroht worden (sei), seine Gewalt — überlassen habe; daß der Krieger, nachdem er die Feinde gedämpft und das Reich gesichert (hätte), es seinem Sohne in die Hände (habe) spielen können, welcher — sie bekannt gemacht habe, wodurch — der Weg gebahnt worden (sei), das, was bisher das Vertrauen ertheilt und das Verdienst — gehalten hätte —.

§ 3.

Auslassung des Hülfsverbums haben bei der Infinitiv-Attraktion.

Indem wir noch beiläufig bemerken, daß L. das haben besonders gern hinter gehabt wegläßt, z. B.

X, 67. XVII, 78. II, 322. 336. 193. u. s. w.,

heben wir nunmehr vorzugsweise die Auslassung des Hülfsverbums haben bei den uneigentlichen Hülfsverben können, mögen, dürfen, müssen, sollen, wollen und lassen hervor.

Die unregelmäßige, aber einen leichten, gefälligen, harmonischen Fluß in den Satz bringende Struktur bei diesen

Hülfsverben so wie bei den Verben **sehen, hören, heißen, helfen, lehren, lernen, machen** und **fühlen**, welche sämmtlich im zusammengesetzten Präteritum nur **haben** als Hülfsverbum zu sich nehmen und, meistens in dem Falle, daß sie nicht allein stehen, sondern mit einem Infinitiv verbunden sind, die Infinitivform statt der Partizipform annehmen (ich habe dies thun **können** = gekonnt), habe ich bereits an einem andern Orte[1] ihrem Ursprung und Wesen nach besprochen. Man mag sie nun für eine bloße Aphärese und somit diese Infinitivformen für Partizipia mit dem weggefallenen Augment **ge**[2] oder für etwas anderes erklären, immer bleibt der attrahirende Einfluß des vorangegangenen wirklichen Infinitivs auf dies folgende, daß ich so sage, Infinitiv-Partizip unleugbar, und daher will ich auch hier diese Struktur mit dem Namen der Attraktion bezeichnen.

Wenn bei dieser Attraktion das Hülfsverb ausgelassen wird (weil er dies [**hat**] sehn wollen), so läßt sich nicht leugnen, daß durch solche Verbindung der Hülfsverb-Auslassung mit der Attraktion der Partizipial- in die Infinitivform eine gewisse Härte, Schärfe und Schroffheit in den Klang des Satzes und auch wohl einige Undeutlichkeit in dessen Konstruktion hereingebracht werden kann. Wenigstens ist solche Auslassung ohne Zweifel nur selten und mit gehöriger Vorsicht anzuwenden, wie es **Göthe** meistens gethan.

Bei **Lessing** aber ist die Auslassung des Hülfsverbs bei jener Attraktion eine Manie geworden, vor welche doch in der That eine Warnungstafel zu setzen.

Lesen wir zunächst seine dramatischen Werke, so finden wir in den fünf frühesten, den Lustspielen, wie überhaupt so auch bei dieser Infinitiv-Attraktion die Auslassung des Hülfsverbs

---

[1] S. Göthes Sprache rc. S. 193—196.

[2] Grimm IV, 167. Die Spuren dieser Attraktion reichen bis ins 13. Jahrhundert hinauf.

haben bedeutend seltener als die Nichtauslassung, nämlich jene 4mal, diese 25mal. Dagegen begegnet uns in den seit 1755 gedichteten, bedeutenderen Dramen (und ganz besonders im Nathan) die Auslassung viel häufiger, und zwar gerade dreimal so oft, als die Nichtauslassung. Zum Beweise diene folgende tabellarische Zusammenstellung.

	Auslassung.	Nichtauslassung.
1. Der junge Gelehrte [1]	1 mal	8 mal
2. Der Misogyn [2]	1 mal	8 mal
3. Der Freigeist [3]	keinmal	4 mal
4. Die Juden [4]	1 mal	5 mal
5. Der Schatz [5]	1 mal	keinmal
Summa	4 mal	25 mal
I. Sampson [6]	7 mal	3 mal
II. Philotas [7]	2 mal	keinmal
III. Barnhelm [8]	4 mal	4 mal
IV. Galotti [9]	8 mal	5 mal
V. Nathan [10]	15 mal	keinmal
Summa	36 mal	12 mal.

[1] Auslassung: XIX, 116. Nichtauslassung: 31 zweimal. 35. 123. 126. 137. 143. 144.

[2] Auslassung: XIX, 241. Nichtauslassung: 209. 212. 217. 229. 248. 264. 268. 278.

[3] Auslassung: keinmal. Nichtauslassung: XX, 32. 33. 78 zweimal.

[4] Auslassung: XIX, 199. Nichtauslassung: 155. 170. 193 zweimal. 200.

[5] Auslassung: XX, 193.

[6] Auslassung: XXI, 36. 61. 63. 73. 86. 103. 108. Nichtauslassung: 9. 59. 71.

[7] Auslassung: XXI, 155. 160.

[8] Auslassung: XX, 223. 239. 301. 333. Nichtauslassung: 201. 263. 280. 301.

[9] Auslassung: XXI, 194 zweimal. 203. 221. 222. 232. 243. 293. Nichtauslassung: 213. 222. 248. 267 zweimal.

[10] Auslassung: XXII, 26. 52. 58. 64. 120. 137. 142. 157. 174. 197. 199. 203. 211. 218. 234.

In den einzelnen prosaischen Werken ist der Gebrauch der Auslassung sehr verschieden. Im Laokoon begegnet die Auslassung am häufigsten, nämlich fast 7 mal so oft als die Nichtauslassung, im Aufsatz „Ueber die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger" dreimal so oft, in der Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet" drittehalbmal so oft. Dagegen findet sich die Nichtauslassung in der Abhandlung „Ueber die Aesopische Fabel" noch einmal so oft als die Auslassung, und im „Leben des Sophokles" kommt die Nichtauslassung 13 mal, die Auslassung nur 10 mal vor. Des Vergleichs halber möge auch für diese fünf Werke in chronologischer Reihenfolge hier eine tabellarische Uebersicht Platz finden.

	Auslassung.	Nichtauslassung.
1. Aesop. Fabel [1]	3 mal	6 mal
2. Laokoon [2]	34 mal	5 mal
3. Fab. der Minnes. [3]	12 mal	4 mal
4. Sophokl. [4]	10 mal	13 mal
5. Wie die Alten den Tod ꝛc. [5]	13 mal	5 mal
Summa	72 mal	33 mal

In den übrigen prosaischen Werken, z. B. Band 3, 4, 24, 32 und in den Briefen (namentlich an den Bruder Karl) fin-

[1] Auslassung: XVIII, 182. 243. 252. Nichtauslassung: 165. 185. 190. 217. 243. 260.

[2] Auslassung: II, 124. 132. 134. 149. 151. 152. 170. 185. 189. 192. 196. 224 zweimal. 255. 262. 275 zweimal. 294. 316. 319 zweimal. 328. 340. 362. 367. 368. 370. 372. 374. 377. 392 zweimal. 393 zweimal. Nichtauslassung: 143. 176. 222. 225. 389.

[3] Auslassung: VIII, 4. 7. 10. 11. 13. 50. 72. 73. 88. 94. 95 zweimal. Nichtauslassung: 6. 17. 51. 95.

[4] Auslassung: X, 13. 25. 37. 41 zweimal. 56. 65. 82. 130. 140. Nichtauslassung: 37. 47. 48. 55. 68. 83. 86 zweimal. 87. 94. 120. 132. 140.

[5] Auslassung: III, 75. 93. 98. 99. 103. 128. 135. 147 zweimal. 151. 153. 158 zweimal. Nichtauslassung: 100. 137. 148. 154. 156.

den wir die Auslassung gleichfalls sehr oft, und wir werden, glaube ich, behaupten können, daß sie überhaupt in Lessings Prosa wenigstens noch einmal so oft vorkommt, als die Nichtauslassung.

Noch ein paar Bemerkungen dürften hier am Orte sein.

a) In der Regel geht der attrahirende Infinitiv dem attrahirten voraus, und das Hülfsverb steht dann immer vor dem attrahirenden Infinitiv oder ist an dieser Stelle zu ergänzen, z. B.

III, 295. — was — hätte bewegen können.

XXVII, 363. — welche sich — hätten gefallen lassen.

XX, 78. weil es — hat aufwachsen müssen.

XIX, 31. was man — hat wissen wollen.

XVIII, 108. daß du — hättest fallen lassen.

III, 148. wie er ihn hätte kennen sollen.

Also auch:

IV, 239. welche Müller (hat) zeigen wollen.

VIII, 72. wo der Meister — (hätte) abbilden müssen.

XVIII, 252. daß ich — (habe) besorgen dürfen u. s. w.

Eine gleiche Stellung der beiden Infinitive findet sich auch bei gewissen Verben, die nicht uneigentliche Hülfsverba sind, z. B.

Bei lernen: XXII, 64. daß ich nicht besser (habe) spielen lernen.

Bei hören: XXXI, 103. weil er es (hat) sagen hören.

Bei helfen: X, 82. die den Sieg — (haben) erfechten helfen.

Bei sehen: II, 294. der es (hat) machen sehen.

Bei machen: XXII, 157. die so oft mich (hat) weinen machen.

Ausnahmen von dieser Stellung der Infinitive begegnen nur sehr selten, z. B.

XX, 263. das er — hat gerne wollen los sein.

IXX, 209. daß Sie — hätten wollen zuvorkommen.

XXI, 248. daß — hat dürfen gewagt werden.

XXIII, 57. ich hätte ihn können sterben sehen. Vergl. XXIII, 86. XXXII, 128. 164.

b) Wo die Infinitiv-Attraktion nicht stattfindet, ist auch wohl das ausgelassne haben ans Ende zu stellen, z. B.

XXXI, 105. warum man — einen Steinschneider zu finden geglaubt (hat).

VIII, 50. — die wir Gottscheden daraus anführen gesehn (haben).

L. weist dem haben in den äußerst wenigen hieher gehörigen Fällen diese Stelle an, z. B.

X, 68. daß er sich — viel zu thun gemacht habe.

Er würde hier auch gesagt haben: daß er sich viel zu thun gemacht **(habe)**, oder: daß er sich **habe** viel zu thun machen, oder: daß er sich **(habe)** viel zu thun machen, aber keineswegs: daß er sich viel zu thun machen habe.

c) Eine Stelle, in der nicht bloß das Hülfsverb, sondern auch der attrahirende Infinitiv ausgelassen wäre, wie zuweilen bei Göthe, z. B. daß ich es **(habe thun)** können, ist mir bei Lessing nicht aufgestoßen.

d) Eben so wenig habe ich bei L. Fälle gefunden, in denen, sei es mit oder ohne Auslassung des haben, nach einem solchen Infinitiv, welcher durch und mit einem Partizip oder Adjektiv verbunden wäre, ein attrahirter Infinitiv stände, z. B. daß ich sie **habe fortschwimmen** und **durchnäßt** sehen (statt gesehn). Auch selbst da, wo das Adjektiv oder Partizip vor dem Infinitiv steht und die Attraktion des andern Infinitivs weit angänglicher wäre, z. B. daß ich sie habe durchnäßt und fortschwimmen sehen, gebraucht L. weder die Auslassung des Hülfsverbums noch die Infinitiv Attraktion.

e) Dagegen finden sich bei ihm Beispiele einer Auslassung

des Hülfsverbs auch da, wo zwei durch oder (noch) oder und verbundene Infinitive das uneigentliche Hülfsverbum attrahiren, z. B.

XXI, 222. was ich weder **(habe) verhindern noch vorhersehn** können.

II, 149. der sich (hat) malen und stechen lassen.

II, 170. daß er (hat) weinen und winseln müssen.

f) Monsterkonstruktionen mit drei neben einander stehenden abgestuften Infinitiven (z. B. daß du ihn hättest singen hören sollen, oder: wenn er [hätte] zu Theil werden lassen wollen, oder: obgleich wir ihn haben sagen lassen müssen), kennt Lessing nicht. —

Man kann nun allerdings nicht leugnen, daß Lessing oft guten Grund zur Auslassung des Hülfsverbs bei dieser Infinitiv-Attraktion gehabt. Es geht daraus bald sein Streben nach Kürze und Gedrängtheit bald nach Harmonie und Wohlklang oder nach Lebendigkeit, Frische und Festigkeit hervor. Aber dennoch begegnen uns bei ihm auch viele Stellen, in denen die Auslassung Undeutlichkeit und Zweifel im Verständnis verursacht, z. B.

II, 151. bis Zeit und Ueberlegung die Wuth entkräften und den mütterlichen Empfindungen den Sieg versichern können. (possunt? oder possint? oder potuerunt? oder potuissent?)

X, 140. Es sind allgemeine Wahrheiten, auf die zwei Dichter, die nie von einander etwas gehört haben, nothwendig fallen müssen. (oportet? oder oportebat? oder oportuisset?). u. s. w.

Doch auch hievon abgesehen, hat Lessing in das unsichre und stürmische Fahrwasser der Auslassung des haben bei dieser Attraktion ohne Zweifel viel zu weit (bedeutend weiter als

Göthe oder sonst ein Klassiker) um des kürzern Weges halber sich hineintreiben lassen, wie schon am Anfange dieses Paragraphs erwähnt.

§ 4.

Auslassung des Hülfsverbums sein besonders bei geworden, worden und gewesen.

Bei der Auslassung des Hülfsverbums sein haben wir noch insbesondere zu bemerken, daß sie oft bei dem Infinitiv mit zu (dem sogenannten Supinum) uns begegnet, z. B.

III, 142. auf welchen drei Gerippe zu sehen (sind).

VIII, 5. 24. 25. 74. 88.

XXV, 22. 162.

XXXII, 21.

XXII, 158. u. s. w.

Man könnte zweifeln, ob in diesen Formen des Supinums das Verbum sein bloß ein Hülfsverbum sei, oder ob es der Bedeutung des Verbi existentiae (ῥήματος ὑπαρκτικοῦ) oder der bloßen Kopula gleich oder wenigstens nahe komme (sie sind zu sehen = sie sind sichtbar). Allein die häufige Auslassung möchte wohl für die erstere Annahme entscheidend sein, wenngleich eine etwas selbstständigere Stellung, welche hier das sein einnimmt, sich nicht wegleugnen läßt.

Am häufigsten aber findet sich die Auslassung des Verbums sein bei den Formen geworden, worden und gewesen, besonders in kurzen Zwischensätzen. Die letztere Auslassung (bei geworden, worden und gewesen) möge hier besonders hervorgehoben werden. Ich wähle drei prosaische Abhandlungen und vier Dramen und stelle sie der Uebersicht wegen in folgender Tabelle zusammen.

	Das Hülfsverbum sein ist bei					
	geworden		worden		gewesen	
	ausgelassen	nicht ausgelassen	ausgelassen	nicht ausgelassen	ausgelassen	nicht ausgelassen
A. Laokoon	2 mal	3 mal	16 mal	3 mal	21 mal	15 mal
B. Leben des Sophokles	3	2	11	1	5	24
C. Wie die Alten den Tod gebildet	—	1	7	1	13	1
Summa	5	6	34	5	39	40
D. Sampson	2	2	1	—	2	8
E. Barnhelm	—	1	6	—	2	5
F. Galotti	1	—	4	—	1	1
G. Nathan	3	1	3	3	2	1
Summa	6	4	14	3	7	15
Also in Nr. A. bis G. S. S.	11	10	48	8	46	55

Es läßt sich aus dieser Uebersicht Folgendes entnehmen.

In der Prosa findet sich die Auslassung des Hülfsverbums sein sowohl bei geworden als auch bei gewesen fast eben so häufig, dagegen bei worden beinah 7 mal häufiger, als die Nichtauslassung. In der Poesie aber kommt die Auslassung bei geworden anderthalbmal so oft, bei worden etwa 5 mal so oft, aber bei gewesen etwa halbmal so oft vor, als die Nichtauslassung. Fassen wir Prosa und Poesie zusammen, so können wir sagen, daß die Auslassung bei geworden und gewesen fast eben so oft, jedoch bei worden sechsmal so oft vorkommt, als die Nichtauslassung.

Die aus den obigen Beispielen gezogenen Verhältnisse der

Auslassung zur Nichtauslassung werden sich wohl ohne bedeutende Modifikation auch für die Gesammtheit der Lessingschen Werke herausstellen.

§ 5.
Resultat.

Nachdem wir in § 3 und § 4 im Besondern über die Auslassung und Nichtauslassung des Hülfsverbums haben bei der Infinitiv-Attraktion und des Hülfsverbums sein hinter den Formen geworden, worden und gewesen speziellere Vergleiche aufgestellt, dürfte es nicht unzweckmäßig sein, nunmehr zum Schlusse ein allgemein vergleichendes Hauptresultat über die Auslassung beider Hülfsverba überhaupt vorzulegen, und zwar aus zwiefachem Gesichtspunkt, sowohl hinsichts der früheren oder späteren Werke Lessings, als auch hinsichts Poesie und Prosa.[1] Allerdings wäre es nicht möglich, bei Darlegung so allgemeiner Resultate sich auf die Gründe einzulassen, welche bei jedem einzelnen Fall unsern Deutschen Heros hier zur Auslassung und dort zur Nichtauslassung bewogen haben oder hätten bewegen können oder nicht hätten bewegen sollen, und auch diesen Gründen — um mich ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ einmal eines Lieblingsausdrucks der jüngsten Neuzeit zu bedienen — Rechnung zu tragen. Allein auf dergleichen Spezialitäten wird es da, wo man ein Ganzes zusammenfaßt, auch gar nicht ankommen. Es kann wohl genügen, daß wir in den früheren Paragraphen jene Gründe einerseits im Allgemeinen berührt, andrerseits in mehreren einzelnen Fällen durchgenommen haben.

---

[1] Man wird es mir wohl glauben, daß ich mir alle hieher gehörigen Stellen genau gesammelt und notirt habe, eben so aber auch gewiß erlassen, sie hier zu zitiren.

A. Das Endresultat für die Poesie.

Die früheren Dramen (sämmtliche Lustspiele) setzen die Auslassung bedeutend der Nichtauslassung nach. In ihnen findet sich die Nichtauslassung elfmal häufiger als die Auslassung, oder unter 12 Malen kommt die Auslassung nur Einmal vor, nämlich unter 18 Malen Einmal bei haben und unter 6 Malen Einmal bei sein. In Sampson verhält sich die Auslassung des Hülfsverbums haben zur Nichtauslassung etwa wie 1 zu 4, des sein ungefähr wie 1 zu 2. Ein andres Verhältnis stellt sich in den spätern dramatischen Werken heraus. In diesen findet sich die Auslassung von haben unter 13 Malen 7mal, und von sein unter 11 Malen 6mal, also überhaupt eine Auslassung unter 24 Malen 13mal. Sie begegnet also in diesen Dramen fast noch einmal so oft als die Nichtauslassung, während sie bei den früheren Dramen, wie erwähnt, elfmal weniger vorkommt, als die Nichtauslassung. Lessing hat also mit den Jahren und bei strengerer Ausarbeitung einen sehr bedeutenden Fortschritt in der Auslassung gemacht.

Bei den kleinern Gedichten (Fabeln, Erzählungen, Epigrammen) stehen Auslassung und Nichtauslassung so ziemlich in gleichem Verhältnis zu einander.

B. Das Endresultat für die Prosa.

In der Prosa herrscht eine größere Ungleichartigkeit sowohl hinsichts der Zeit der Abfassung als auch des Stoffes, so daß es schwer hält, mit aller Bestimmtheit ein allgemeines Verhältnis anzugeben. Um jedoch wenigstens einige Werke zusammenzustellen, lege ich hier eine Verhältnis-Tabelle vor, welche erst den Laokoon (der die Auslassung am häufigsten hat), dann das Leben des Sophokles (wo die Auslassung am seltensten vorkommt) darbietet und endlich diese beiden Abhandlungen in Ver-

bindung mit drei andern Aufsätzen (Ueber die Aesopische Fabel, Ueber die Fabeln der Minnesänger, und „Wie die Alten den Tod gebildet") zusammen faßt.

Es stellt sich das Verhältnis der Auslassung zur Nichtauslassung also heraus:

	bei haben	bei sein
1) Laokoon . . . . =	2 : 3	10 : 7
2) Leben des Sophokles . . =	1 : 4	3 : 11
3) Laokoon, Leben des Sophokles, Aesopische Fabel, Fabeln der Minnesänger und Wie die Alten den Tod gebildet, zusammen =	10 : 19	15 : 13

Will man aus der dritten Rubrik einen Schluß auf die ganze Prosa Lessings ziehn — und der Schluß wird, glaube ich, nicht weit vom Zentrum treffen —, so kann man annehmen, daß die Nichtauslassung des haben etwa noch einmal so oft als die Auslassung, dagegen die Auslassung des sein etwa fünfviertelmal so oft als die Nichtauslassung sich findet.

III. Abtheilung.

Eine Attraktion (Trajektion) bei Relativsätzen.

§ 1.

Die regelmäßige Konstruktion.

Wenn die Periode „Er besitzt das Buch, aus welchem er nach deiner Meinung viel lernen kann" den Satztheil nach deiner Meinung in einen eigenen Satz verwandeln will, so kann sie das auf zwiefache Weise thun. Entweder ordnet sie diesen in einen Nebensatz zu verwandelnden Satztheil als einen Nebensatz des 2. Grades dem Nebensatze des 1. Grades unter, mag sie ihn dann in diesen einschalten oder an diesen anfügen, also: Er besitzt das Buch, aus welchem er, wie du meinst, viel lernen kann. — Er besitzt das Buch, aus welchem er viel lernen kann, wie du meinst. Oder sie ordnet den in einen Nebensatz des 1. Grades zu verwandelnden Satztheil unmittelbar dem Hauptsatz unter und dem früheren Nebensatze des 1. Grades aus welchem er viel lernen kann über, so daß dieser zu einem Nebensatze des 2. Grades degradirt wird.

In diesem letzteren Falle übergiebt dieser zur 2. Stufe degradirte Nebensatz seine Relativität dem neuen Nebensatze des 1. Grades und wählt sich die Einleitung daß. Unsre Sprache hat hiebei die Eigenthümlichkeit, daß sie dann die Relativität in

eine andre Form umgießt und sie mittels der Präposition von umschreibt, und so entsteht folgende Periode:[1]

Er besitzt das Buch, A

von welchem du meinst, a

daß er daraus (aus ihm) viel lernen kann. α

Hier hat also der Satz α seine Relativität ganz aufgegeben und sie dem Satze a überlassen, der sie sich nach seiner Weise umformt: die Form aus welchem ist in die Umschreibung von welchem übergegangen.

Es ist wohl keine Frage, daß solche mittels der Präposition entstandene Umformung der Relativität, zumal da nur höchst selten eine andre Präposition als von (z. B. bei oder an) sich zu dieser Umschreibung hergiebt, eine geringere Faßlichkeit und eine sehr große Einförmigkeit mit sich führt. Und diese Mißstände treten um so sichtlicher und um so hörbarer hervor, da auch noch der nunmehr zur 2. Stufe degradirte Nebensatz sehr häufig an Einförmigkeit laborirt. Denn er läßt sich dann größtentheils durch die nachhinkende Konjunktion daß einleiten, z. B.

XXIX, 213. — Bemerkung —, von der — ich jetzt sehe, daß sie Christ gemacht hat.

II, 246. Thaten, von welchen er voraussehn konnte, daß sie — unvergeßlich sein würden.

II, 362. daß es — Gegenstände gebe, von welchen es sich von selbst verstände, daß die Malerei als schöne Kunst ihnen entsagen würde.

II, 394. Es war Herkules und nicht Bacchus, von welchem sich Parrhasius rühmte, daß er ihm in der Gestalt erschienen sei, in welcher er ihn gemalt.

---

[1] Hier und im Folgenden mache ich der Kürze und der Anschaulichkeit halber Gebrauch von den Periodenbildern, von welchen mein Buch „Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues“ (Danzig, 1833) handelt.

XVIII, 187. — Erklärung —, von der ich glaube, daß sie auf alle gute Fabeln passen würde.

XXV, 85. das Bekenntnis, von welchem die Königin behauptet, daß es ein Liebhaber wagen müsse.

XVIII, 215. — derjenigen Wesen —, von denen man es zuverlässig weiß, daß auch bei den Unwissendsten ihren Benennungen diese und keine andre Idee entspricht.

VIII, 7. daß das, wovon ich ganz gewiß vermuthet hatte, daß es auch ohne mich geschehn würde —.

VIII, 12. kein einziges (Buch), von dem man nur mit Wahrscheinlichkeit behaupten könnte, daß es außer Mainz gedruckt wäre.

VIII, 92. Eine Fabel, von der es frühestens um 1417 heißt, daß sie vor kurzem erfunden worden.

XXVI, 105. — von welchen Sie glauben, daß sie — verstanden hätte.

XXVII, 358. — von der mir Elise geschrieben, daß Sie solche für einen Freund zu haben wünschten.

XXVII, 288. — Werke, von denen ich nicht wünschte, daß es mein bestes bleiben möchte.

X, 130. und daß der Päan ein Gesang war, wovon Eustathius sagt, daß er ehedem — gerichtet werde.

XX, 213. — gegen alle, von denen du weißt, daß sie — haben. —

Hiezu kommt nun noch, daß dies von sich bisweilen auch da einschleicht, wo man eine andre Präposition erwarten konnte; z. B. in der Stelle:

XXV, 314. „und von dem Wenigen, was sie von Sitten haben und zeigen will, wird es doch immer besser sein, wenn es von einheimischen Sitten hergenommen ist“ —

hätte man eher eine andre Präposition, etwa bei erwartet. Eben so auffallend ist das von:

II, 47. — „Wohlstand, von dem es ein Wunder wäre, wenn er mit dem wahren Glauben bestehn könnte.“ — Vergl. XVII, 130. XXIV, 6. XXX, 162. XV, 195.

Hie und da findet sich auch statt des Daß-Satzes eine hauptsätzliche Umformung, z. B.

XXI, 68. Wer erinnert sich nicht gerne an etwas, wovon er lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen.

Nur selten stehn andre Einleitungen an der Spitze, wie z. B. ob, wie 2c.:

ob: XXXII, 167. eine Vermessenheit, von der ich nicht weiß, ob sie lächerlicher oder ärgerlicher ist.

II, 162. ein Ding, von dem ich nicht weiß, ob es — gebraucht hat.

XXVII, 382. von welchen (Volksgedichten) ich zweifle, ob sich irgend etwas davon — — schicken möchte.

wie: XXII, 179. Daß doch in der Welt Ein jedes Ding so manche Seiten hat, Von denen oft sich gar nicht denken läßt, Wie sie zusammenpassen.

was: II, 247. — von welchen man jetzt auch nicht mehr errathen kann, was sie vorgestellt haben.

wenn: II, 295. Prophezeiungen, von welchen es unschicklich gewesen wäre, wenn sie — der Gott geäußert hätte.

Dagegen muß der untergeordnete Satz dann doch noch eine Demonstrativ-Beziehung (sie, es, davon) auf die vorausgegangne Relativität für sich beanspruchen (vergl. die letzte Bemerkung in § 3).

Daß diese Präposition von sich adverbialisch verbindet und so in wovon übergeht, wie in den obigen Beispielen VIII, 7. und X, 130. (und ebenso bei in wobei, an in woran), macht hier keinen Unterschied.

§ 2.

Die Struktur der Trajektion bei Relativsätzen.

Nunmehr haben manche Schriftsteller, und vor allen Lessing, sich eine Struktur gestattet, welche das Gute mit sich führt, daß sie bessere Faßlichkeit, Abwechselung und Lebendigkeit darbietet. Nämlich L. bringt häufig die Relativität im superordinirten Nebensatz a nicht in eigentlichen Einklang mit der Konstruktion dieses Satzes, sondern setzt sie, über diese hinweg, in Beziehung mit dem folgenden subordinirten Nebensatz α, so daß die ursprüngliche Beziehung der Relativität (— das Buch, aus welchem er, nach deiner Meinung, viel lernen kann —) wiederhergestellt wird und auch durch diese Wiederherstellung ein Gewinn für die richtige und deutliche Auffassung des Zusammenhangs der Sätze und somit der ganzen Periode erwächst; also:

Er besitzt das Buch,	A
aus welchem du meinst,	a
daß er viel lernen kann.	α

Man kann diese Struktur insofern eine Attraktion des Relativs nennen, als das Relativ aus welchem im Nebensatz des 1. Grades a nicht der eigentlichen Konstruktion dieses Nebensatzes angepaßt, sondern von der Konstruktion des ihm untergeordneten Nebensatzes des 2. Grades α attrahirt worden ist, oder insofern, als der Nebensatz des 1. Grades a in sich eine Relativität und eine Form derselben attrahirt, welche eigentlich dem Nebensatze des 2. Grades α zukommt. Vom ersteren Gesichtspunkte aus erscheint der Satz α, vom zweiten der Satz a als der attrahirende Satz, in beiden Fällen die Relativität als das Attrahirte. Und ich glaube auch um so mehr hier den Namen der Attraktion brauchen zu können, je mehr diese

Struktur mit anderen Attraktionen des Relativs zu vergleichen ist.[1]

Daß diese Relativitäts-Attraktion heutigestags gewiß nicht so weit auszudehnen sei, als es Lessing gethan, scheint an sich klar zu sein. Aber daß sie doch in so manchen Fällen mehr nachzuahmen als zu fliehn sei, ist wohl eben so klar. Kommt sie doch, wie wir weiter unten (§ 7 und § 8) sehen werden, nicht bloß bei Luther und andern Klassikern, sondern auch sonst häufig genug vor. —

Götzinger (Deutsche Sprache II, 373) geht gleich einigen andern Grammatikern offenbar viel zu weit, wenn er sogar schon in der Ausdrucksweise:

Der Mann, den ich mich nicht zu entwaffnen getraute,

oder:

Der Mann, den ich mich erinnerte schon gesehen zu haben,

eine Unregelmäßigkeit findet und die Regelmäßigkeit durch folgende Veränderungen festgestellt wissen will:

Der Mann, bei dem ich mich nicht getraute, ihn zu entwaffnen,

Der Mann, von dem ich mich nicht erinnerte, ihn schon gesehen zu haben, oder, daß ich ihn schon gesehn habe.

Wenn er dabei zugesteht, daß diese Regelmäßigkeit steif und ungelenk erscheine, so hätte er auch wohl einerseits erkennen können, daß das, was Steifheit und Ungelenkigkeit herbeiführe, unmöglich eine Regelmäßigkeit genannt werden könne, und andrerseits, daß die Voraussteilung der Infinitive:

Der Mann, den zu entwaffnen ich mich nicht getraute,

---

[1] S. Grimm „Ueber einige Fälle der Attraktion“ (Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1858).

Der Mann, den schon gesehn zu haben ich mich erinnerte, noch lange nicht so pedantisch ist und klingt, als die „steife und ungelenke Regelmäßigkeit", dagegen weit mehr als diese auf die einfache und richtige Konstruktion hindeutet. Und so muß das gerade als regelrecht erscheinen, was irrthümlich für eine „Unregelmäßigkeit" ausgegeben wird.

Lessing trennt übrigens das Objekt von dem dasselbe regierenden Infinitiv durch das den Satz tragende Verbum finitum und andre Satztheile hundertmal lieber, als daß er aus pedantischer Konstruktionsängstlichkeit die Trennung vermiede, und setzt dann vor den regierenden Infinitiv sogar ein Komma, so daß die Trennung um so mehr in die Augen fällt. Hier nur ein paar Beispiele.

IV, 130. Verleumdung, die man noch nicht aufhört, aus einem Buch ins andre zu übertragen.

XVII, 83. Diese Reihe von Empfindungen ist das Sinngedicht bestimmt nachzuahmen.

IX, 105. Wozu er seine Augen brauchen kann, dazu habe ich nicht nöthig, ihm die meinigen zu leihen.

XXI, 36. — alle Waffen, mit welchen sie sich erinnern, gegen mich glücklich gewesen zu sein.

XXIX, 191. welches ich sehr bitte, nicht zu thun.

XII, 316. Und wie viele würde ich Gefahr laufen, Ihnen ganz vergeblich abzuschreiben.

Man braucht hier nur die zusammen zu konstruirenden Satztheile dicht neben einander zu stellen, um sogleich die Aengstlichkeit im Konstruiren wahrzunehmen und ihren holprigen Klang heraus zu hören:

Verleumdung, die aus einem Buch ins andre zu übertragen man noch nicht aufhört.

alle Waffen, mit welchen gegen mich glücklich gewesen zu sein sie sich erinnern, u. s. w.

Man kann gerade in jenen unpedantischen Strukturen einen neuen Grund zur Entstehungsart unsrer Relativ-Attraktion leichter finden. Doch darüber weiter unten in § 9.

Wir bleiben zunächst bei Lessing stehn, um zu untersuchen, welche Variationen er bei dieser Attraktion gebraucht, und fügen nur noch die Bemerkung hinzu, daß diese Art von Attraktion füglich den Namen einer Trajektion oder Transposition erhalten kann, weil die Relativität eigentlich aus dem Nebensatz des 2. Grades α in den Nebensatz des 1. Grades a hinübergestellt erscheint. Wir werden diese Bemerkung späterhin in § 9 wieder aufnehmen.

§ 3.

Die Einleitungen der beiden Nebensätze.

A. Fassen wir zuerst die Relativität ins Auge, welche über die geneigte Ebene des regierenden Nebensatzes a, (wenn auch auf Eisenschienen), zu dem tieferen Bassin des regierten Nebensatzes α hinüberführt und somit eine innigere Verbindung beider Nebensätze a und α hervorbringt, so finden wir besonders folgende Formen:

1. Das Relativpronomen allein, und zwar am häufigsten das Neutrum was, z. B.

XXXI, 87. – oder es hat sich mit diesen Käfern gerade das Gegentheil von dem zugetragen, was Herr Klotz meint, das mit den andern Aegyptischen Steinen geschehen.

XXIII, 78. Was ich empfinde, das in meinem (Herzen) vorgehn würde, das ging alles in seinem vor.

XXI, 163. Ferner will ich deinem Vater sagen, was ich glaube, das du wünschest.

XXI, 164. Sage alles, was du glaubst, das ihm ein Sohn — muß sagen lassen.

XXV, 185. Gleichwohl würde dies Stück das einzige sein, in welchem, so wie es Corneille versteht, das geschähe, was Aristoteles will, daß es in allen Tragödien geschehn soll.

Vgl. IV, 147. VI, 46. 112. 202. XII, 153. XVIII, 101. 264. XXI, 39. 163. 164. 299. XXIII, 78. XXIV, 260. XXXII, 156.

auch zweimal dicht hinter einander in einer und derselben Periode:

XII, 153. Einzelne unzusammenhangende Stellen, die seine Gegner — einverleiben, beweisen wohl, was diese Gegner sich eingebildet, daß dieser Irrgeist geglaubt, beweisen wohl, was sie verlangt, daß er an dessen Statt glauben sollen.

ferner das relativische dergleichen, z. B.[1]

IV, 129. oder vielmehr zu was hat er sich nicht selbst in einem Werke gemacht, dergleichen ich wollte, daß jeder große Mann mit eben der Aufrichtigkeit schreiben müßte.

oder das Relativ der, die, das, und zwar als Akkusativ im Singular oder Plural, z. B.

XV, 62. Einiges ist darunter, das ich nicht finde, wo er es her hat.

XX, 265. Das arme Weib jammerte, daß ihr Mann dem

---

[1] Dergleichen ist bald Relativ bald Demonstrativ. Als Letzteres wird es von L. noch ganz so wie das Pronomen solches gesetzt, z. B.

XXXII, 126. ein dergleichen Stück.

XXXII, 25. in einem dergleichen Stande.

XXV, 172. eine dergleichen Begebenheit u. s. w. S. Abtheilung V § 8 No. 2.

Major 400 Thaler schuldig geblieben wäre, die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte.

und sogar sehr kühn als Nominativ der, z. B.

XX, 182. Sein Sie, wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie sein sollen,

ein insofern sehr merkwürdiges Beispiel, als die attrahirte Relativform, welche sonst doch noch wenigstens einigermaßen im Objektivitäts-Verhältnis zu ihrem attrahirenden Nebensatze a steht, hier von der Konstruktion und der Macht dieses Satzes sich durchaus und gänzlich emanzipirt hat: **der** ich nicht will, und nicht einmal: **den** ich nicht will.[1]

2) Das Relativpronomen in Verbindung mit einer Präposition, z. B. mit in:

XXXII, 3. Er räumt mir ein, daß man obniti in dem Sinne finde, in welchem ich sage, daß es hier gebraucht sei.

XXIX, 185. Denn ich nehme Gelegenheit, verschiedene Dinge nach meinem Sinn auseinander zu setzen, in welchen ich glaube, daß sich sogar Lippert geirrt hat.

XXV, 210. Aber ich kenne keins (Stück), welches mein Mitleid in dem Grade erregte, in welchem die Tragödie es erregen sollte, in welchem ich aus verschiedenen Griechischen und Englischen Stücken gewiß weiß, daß sie es erregen kann.

XXVIII, 174. Nicht zwar die Stelle, worüber du meine Meinung verlangst, und in der ich nicht wüßte, wie das rust anders zu übersetzen wäre —.

XXV, 210. ich kenne keins (Französ. Stück), — in welchem ich aus verschiedenen Griech. und Engl. Stücken

---

[1] Eben so Luther Marc. 8, 27. Wer sagen die Leute, daß ich bin. Vergl. § 8 erste Note.

gewiß weiß, daß sie (bei Tragödie) es (das Mitleid) erregen kann.

Vgl. XXVIII, 174. XXX, 233. XXXI, 17. XXXII, 3.

ferner mit aus:

III, 299. — eine alte Statue, aus welcher er nicht weiß, was er machen soll.

mit zu:

VIII, 14. — in der Vollkommenheit —, zu welcher der Herr von Heinecke will, daß die Formenschneiderei sogleich übergegangen.

auch mit an:

XVII, 167. — Gedichte, an deren ehemaliger Existenz ich nicht sehe, warum Antonio zweifeln wollen;

eben so mit mit:

XXIV, 31. — Kälte, mit welcher ich glaube, daß die Moral gesprochen sein will;

mit nach:

XXVI, 179. — Plan, nach welchem ich glaube, daß man einen besseren Kodrus machen könnte;

und mit bei:

XXXII, 157. bei welchem (Gegensatz) wir nicht wissen, was wir denken sollen;

endlich mit **von**, aber nicht dem oben erwähnten umschreibenden, sondern dem partitiven:

XXVII, 382. Aus diesen zwei Quellen wollte ich meine Volksgedichte schöpfen, von welchen ich zweifle, ob sich irgend etwas davon zu ihrem Plane schicken möchte.

Da man nicht sagt: **von** einer Sache zweifeln, so ist das Relativ von welchen auf den regierten Nebensatz *α* bezüglich und wird von dem Demonstrativ in diesem Satze davon wieder aufgenommen.

IX, 115. — als die (Fenster), von welchen ich behaupten will, daß die alten Holzschnitte genommen worden.

Daß auch hier die Präposition von nicht jenes umschreibende Hülfsmittel ist, von welchem der vorige Paragraph spricht, sondern daß die Relativität von welchen auch hier zu dem regierten Nebensatze *α* (**von welchen** die alten Holzschnitte hergenommen worden) sich hinüberneigt, geht daraus hervor, daß, wenn das von bloß umschreibend wäre, in dem regierten Nebensatze *α* durchaus von ihnen oder davon stehen müßte: daß die alten Holzschnitte **von ihnen** (oder davon) genommen worden. Hiebei muß ich noch einer andern Stelle Erwähnung thun.

XXXII, 157. — machen einen Gegensatz aus, bei welchem wir nicht wissen, was wir denken sollen.

Da die Präp. bei (s. § 1) auch zuweilen gleich von zur Umschreibung gebraucht wird, so könnte man in die Versuchung kommen, in dieser Stelle bei für Umschreibung anzusehn. Da jedoch in dem subordinirten Satze *α* nicht das demonstrativische dabei hinzugesetzt worden, so ist auch hier das bei nicht umschreibend, sondern bei welchem durch die Trajektion aus dem subordinirten Satz *α* in den superordinirten a hinübergezogen; s. Ende dieses Paragraphs.

3) Die Relativkonjunktionen,[1] und zwar:

a) wie: XXXII, 147. Sie wird mich freilich jetzt beschämen, wenn sie so ausgefallen ist, wie ich glauben muß, daß er sie erwartet hat.

II, 48. Das Logenwesen, so wie ich höre, daß es jetzt getrieben wird, will mir gar nicht zu Kopf.

---

[1] Diese Fälle mit den Relativkonjunktionen lassen sich gar nicht einmal durch eine Umschreibung mit von u. s. w. wiedergeben. Will man also nicht die ganze Relativität aufgeben, so muß die Trajektion angewandt werden. (Vgl. unten § 8 zweite Note und Vierte Abtheilung § 5.)

XXVII, 383. Ich hatte — einen Renner zusammengeschrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne gewesen sein.

XXI, 302. Du gehörst nicht in das Har einer —, wie mein Vater will, daß ich werden soll.

Vgl. VI, 149. XXI, 302. XXII, 146. XXVI, 56. XXXI, 9. XXXII, 147.

b) als = wie: III, 109. Welch ein Ungefähr, wenn nun von ungefähr in mehr als einem unverdächtigen Monumente gewisse Dinge gerade so wären, als ich sage, daß sie nach meiner Auslegung — sein müßten. Vgl. XXVI, 322.

XXXII, 57. — hat genauer bestimmt, als man wohl sagen möchte, daß es von Herrn Lippert geschehn sei.

c) als hinter Komparativen. XXXII, 57. — richtiger und genauer bestimmt, als man wohl sagen möchte, daß es von Herrn Lippert geschehn sei.

Vgl. II, 99. III, 110. XXVIII, 158.

d) wo: XXIII, 207. Ich werde es überall wieder brauchen, wo ich glaube, daß es hingehört.[1]

Vgl. XX, 145. XXIII, 207.

e) wohin: XX, 74. Wenn sie dahin abzielen sollte, wohin ich mir einbilde — (nämlich: **daß** sie abziele).[2]

f) woran: XXVIII, 56. Ich habe Dir es schon gesagt, woran ich glaube, daß es Dir fehlt.

---

[1] Ueber wo — hingehören = wohin gehören vgl. unten § 8 Note.

[2] Die Stelle (Wenn sie dahin abzielen sollte, **wohin** ich mir einbilde —) ist elliptisch, eine ἀποσιώπησις; sie läßt sich aber durch keine andre Form ergänzen, als durch den regierten Nebensatz α: **daß** sie abziele.

g) worauf: XXII, 158. Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —, worauf ich gleich nicht weiß, Was mir zu thun.

h) womit: XXVIII, 109. Endlich folgt hier, womit ich glaube, daß es am besten ist, den ersten Theil zu vollenden.

B. Nachdem wir die relativischen Einleitungen des regierenden Nebensatzes angeführt haben, sind jetzt die Einleitungen des regierten Nebensatzes ins Auge zu fassen.

Die häufigste Einleitung ist die Konjunktion **daß**. Z. B. XII, 153. IV, 129. 147. XX, 182. XXXII, 3. XXIX, 185. XXV, 210. VIII, 14. IX, 115. XXXII, 147. II, 48. XXVII, 383. XXI, 302. XX, 145. III, 109. XX, 74. XXVIII, 56. XXIII, 207. XXV, 185. 210. XXXII, 57. 115. 132. VI, 46. 112. 202. u. s. w.

Seltener das Relativum das. XXXI, 87. XXI, 163. 164. XXIII, 78.

Eben so selten das indirekt fragende Relativ was. III, 299. XXII, 158. XXXII, 157; und die Konjunktion wie. XX, 265. XXVIII, 174.

Am seltensten die Konjunktion ob. XXVII, 382.

Hiebei nur noch eine Bemerkung. Bei der Umschreibung mit von muß der regierte Nebensatz *α* stets durch ein Pronomen personale oder demonstrativum (Vgl. die Beispiele in § 1 — sie, es, ihnen, er, Sie, u. s. w.) oder auch durch das Pronomen possessivum (ihren Benennungen = den Benennungen derselben) oder ein Adverb (davon) die Beziehung auf die Relativität des regierenden Nebensatzes a noch besonders wiederaufnehmen. Bei unsrer Trajektion ist diese Wiederaufnahme, sobald das relativische das oder was den regierten Nebensatz einleitet, natürlich nicht angänglich und nicht nöthig, weil diese Formen schon die Beziehung in sich ausgeprägt darbieten. So-

bald die Konjunktion daß diesen Nebensatz einleitet, fehlt jene Wiederaufnahme ebenfalls; sobald jedoch eine andre Konjunktion Einleitung ist, kann die Wiederaufnahme zwar auch fehlen, z. B. XXVIII, 174, öfter aber wird sie auch noch hinzugesetzt, z. B. XX, 265. die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte. XXVII, 382. — von welchen ich zweifle, ob sich irgend etwas davon zu Ihrem Plane schicken möchte.

§ 4.

Die Verba finita des übergeordneten Nebensatzes.

Es ist ohne Zweifel von Wichtichkeit, die Verba derjenigen übergeordneten Sätze zu beachten, welche das Wort oder die Wörter der ihnen untergeordneten Sätze in sich hereinziehn und zu ihren Spitzen machen. Diese Verba sind vorzugsweise folgende: wollen, meinen, glauben, sagen und wissen.

1) wollen. IV, 129. VI, 149. VIII, 14. XX, 182. XXI, 39. 139. 302. XXII, 146. XXV, 185. 210. XXVII, 28. XXVIII, 127. 160. XXX, 233. XXXI, 9.

2) meinen. IX, 110. XII, 253. 277. XVIII, 101. XX, 39. 93. XXI, 228. 299. XXVI, 7. XXIX, 248. XXX, 8. 193. XXXI, 61. 87. XXXII, 156.

3) glauben. XXI, 163. 164. XXIII, 207. XXIV, 31. XXVI, 56. 179. XXVII, 383. XXVIII, 56. 109. XXIX, 185. XXXI, 66. XXXII, 147.

4) sagen. III, 109. 110. V, 141. VI, 46. XVIII, 168. XX, 145. XXXII, 3. 57. 115. 132.

5) wissen. III, 299. XX, 265. XXII, 158. XXV, 210. XXVII, 260. XXVIII, 12. 174. XXIX, 6. XXXII, 157.

Außer diesen Verben finden sich noch mehrere, die zum großen Theil mit ihnen sinnverwandt sind, nämlich folgende:

6) sich einbilden. XII, 153. XX, 74.
7) hören. II, 48. XXIV, 260.
8) wünschen. II, 99. IV, 147.
9) gerne mögen. VI, 202.
10) denken. XXIV, 263.
11) finden. XV, 62.
12) empfinden. XXIII, 78.
13) gewiß sein. VI, 127.
14) überreden. V, 63.
15) besorgen (= fürchten). XXVIII, 158.
16) zweifeln. XXVII, 382.
17) behaupten. IX, 115.
18) streitig machen. VI, 112.
19) schätzen. XVIII, 264.
20) verlangen. XII, 153.
21) entscheiden. XXXI, 17.
22) schmeicheln. XXVI, 322.

§ 5.

Die Satzstufen bei der Trajektion.

Die gewöhnlichsten Fälle bieten eine Periode oder einen Periodentheil dar, welche oder welcher aus einem Hauptsatze A, einem Nebensatze des 1. Grades a, der die Relativität in sich attrahirt, und einem Nebensatze des 2. Grades α besteht, der sich die Vorwegnahme der Relativität muß gefallen lassen. Hinsichts der Satzstellung ist zu bemerken, daß die beiden Nebensätze nicht oft dem Hauptsatze vorausgeschickt, sondern meistens entweder demselben angefügt oder in ihn eingeschaltet werden, und daß der regierte Nebensatz α nie in den regierenden Nebensatz a eingeschaltet wird. Es bieten sich also folgende Periodenbilder dar:

A z. B. XXI, 164. Sage alles, was du glaubst, das
a ihm ein Sohn — muß sagen lassen.
α

oder A (a / α) A z. B. II, 48. Das Logenwesen, so wie ich höre, daß es jetzt getrieben wird, will mir gar nicht zu Kopfe.

oder a : A z. B. XXI, 164. Was du glaubst, das ihm
α ein Sohn muß sagen lassen, das alles sage ihm.

jedoch niemals A / a (α) a oder A [a (α) a] A oder a (α) a: A.

Es können aber die beiden durch die Relativ-Attraktion inniger verbundenen Nebensätze noch je eine Stufe niedriger stehn, so daß der dem Relativsatz superordinirte Satz nicht ein Hauptsatz, sondern ein Nebensatz des 1. Grades ist, also der Relativsatz ein Nebensatz des 2., und der ihm subordinirte Satz ein Nebensatz des 3. Grades wird und wir das Periodenbild erhalten:

A z. B. XXXII, 147. Sie wird mich freilich jetzt be-
a schämen, wenn sie so ausgefallen ist, wie ich
α glauben muß, daß er sie erwartet.
𝔄

Höchstens können die beregten Nebensätze noch je 2 Stufen niedriger stehn, so daß wir folgende Periode erhalten:

A z. B. VI, 149. Bedenkt er wohl, daß diese Zeiten —
a darum so verderblich wurden, weil es Zeiten
α waren, wie der Herr Hauptpastor will, daß
𝔄 unsre werden sollen.
𝔞

In höhere Nebensatzgrade steigt Lessing überhaupt nicht gerne hinauf, und ich habe bei ihm kein Beispiel für eine in

den Nebensatz des 4. Grades (noch weniger eines höhern Grades) attrahirte Relativität gefunden. Dagegen kommen mehrfache Variationen solcher Perioden vor, in denen der Relativsatz ein Nebensatz des 2. oder des 3. Grades ist, z. B.

XII, 109. $A\,(a)\;\underbrace{\underbrace{A,}_{a}}_{\alpha}\;\underbrace{\underbrace{B,}_{b}}_{\beta}$ wo a und b dergleichen Relativsätze sind,

oder XX, 182. $\underbrace{\underbrace{\underbrace{A}_{a,b}}_{\alpha}}_{\mathfrak{A}}$ oder XX, 265. $\underbrace{\underbrace{\underbrace{A,B,}_{a}}_{\alpha}}_{\mathfrak{A}}$ wo α der attrahirende Relativsatz ist,

oder XXVIII, 174. $\underbrace{\underbrace{A,}_{a,b}}_{\alpha}$ wo a und b durch und verbundene Relativsätze sind, von denen aber nur b die Trajektion darbietet,

oder XXVII, 383. $A\,(a)\left\{\underbrace{B,C}_{b}\right\}\underbrace{\underbrace{A,}_{c}}_{a}$ wo c den relativischen Satz bezeichnet,

oder VI, 149: $\underbrace{A,}_{\underbrace{a}_{\alpha}\;\underbrace{b}_{\beta}\;\underbrace{\underbrace{\underbrace{c}_{\gamma}}_{\mathfrak{A}}}_{a}}$ wo 𝔄 und a die beiden relativisch enger verbundenen Nebensätze sind.

Doch diese und ähnliche Verwickelungen oder einfachen Variationen bedürfen keiner weiteren Erörterung, weil das Verhältnis der Relativität einerseits zu dem superordinirten und andrerseits zu dem subordinirten Nebensatze in allen einfacheren oder verwickelteren Periodenbauten durchaus immer dasselbe bleibt.

Daß bei dem regierenden Relativsatze die Trajektion auch dann, wann der regierte Nebensatz zu ergänzen ist (Ellipse oder Aposiopese), angewandt sein kann, beweist die oben § 3. A. 3. d angeführte Stelle XX, 74. Vergl. daselbst die Note.

§ 6.

Stilgattungen.

Lessing bedient sich dieser Relativtrajektion in allen Stilgattungen, besonders aber in dem belehrenden und untersuchenden Stil, z. B.

III, 109. 110. 299. VI, 46. 112. 127. 149. 202. XII, 153. 253. 277. XXXI, 9. 17. 61. 66. 87. XXXII, 3. 57. 115. 132. 147. 156. 157.

und in den Briefen, z. B.

XXVI, 7. 56. 179. 322. XXVII, 28. 260. 382. 383. XXVIII, 12. 56. 109. 127. 158. 160. 174.

Nicht selten sind dergleichen Strukturen auch in den dramatischen Werken in ungebundener Rede dargeboten, z. B.

XX, 39. 74. 93. 145. 152. 265. XXI, 39. 139. 163. 164. 228. 299. 302.

Im Nathan findet sich die Trajektion bloß Einmal beim relativischen Nebensatz (XXII, 158: — worauf ich gleich nicht weiß, Was mir zu thun), und ähnlich Einmal im Fragesatz (XXII, 146: Wie wollt Ihr, daß ich das Versteh'?), während auch die Umschreibung durch von gleichfalls nur Einmal vorkommt (XXII, 179. Daß doch in der Welt ein jedes Ding so manche Seiten hat, Von denen oft sich gar nicht denken läßt, Wie sie zusammenpassen).

§ 7.

Beispiele bei Luther und anderen Schriftstellern der früheren Jahrhunderte.

Bei Luther findet sich diese Relativ-Attraktion sehr häufig, besonders in der Uebersetzung des Neuen Testaments, z. B.

A $\left(\frac{a}{\alpha}\right)$ A

Matth. 7, 12. Alles nun, das ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thuet ihnen wieder. *Πάντα οὖν, ὅσα ἂν θέλητε, ἵνα ποιῶσιν ὑμῖν οἱ ἄνθρωποι, οὕτω καὶ ὑμεῖς ποιεῖτε αὐτοῖς.* —

Ferner: Matth. 23, 3. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr haltet sollt, das haltet und thut es. *Πάντα οὖν, ὅσα ἂν εἴπωσιν ὑμῖν τηρεῖν, τηρεῖτε καὶ ποιεῖτε.*

A Marc. 6, 55. Und huben an die Kranken umherzuführen,
a wo sie hörten, daß er war. *Ὅπου ἤκουον, ὅτι ἐκεῖ*
α *ἐστι.* —

A Ev. Joh. 1, 27. Der ists, der nach mir kommen wird,
a, b welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin,
α daß ich seine Schuhriemen auflöse.
𝔄

A *Αὐτός ἐστιν ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος, ὃς ἔμπροσθέν μου*
a *γέγονεν, οὗ ἐγὼ οὐκ εἰμὶ ἄξιος, ἵνα λύσω αὐτοῦ*
α *τὸν ἱμάντα τοῦ ὑποδήματος.*
𝔄

Hier ist weder deß von werth bin noch *οὗ* von *εἰμὶ ἄξιος* abhängig, sondern deß wird in Verbindung mit dem Nebensatz 𝔄 und dessen Objekt Schuhriemen, und *οὗ* in Verbindung mit *τὸν ἱμάντα* gedacht, also begegnet uns in der Uebersetzung wie im Urtext die Relativ-Attraktion. Daß diese relative Verknüpfung in der Uebersetzung durch das Possessivpronomen seine und im Urtext durch das Personalpronomen *αὐτοῦ* in dem Nebensatz 𝔄 wiederaufgenommen worden, kann nicht auffallen und am wenigsten beweisen, daß das Relativ deß

von werth und οὗ von ἄξιος abhängig sei. Ich habe schon in § 3 von dergleichen Wiederaufnahmen gesprochen.[1]

Auch im 17. Jahrhundert treffen wir solche Attraktionen nicht selten, z. B. Opitz (Trostschrift an Müller): — „und ihnen erzeige, was ich wollte, das mir nach meinem Tode von andern möchte erzeigt werden.“ — Moscherosch (Philander

[1] Von den drei Parallelstellen hiezu bietet die erste weder bei Luther noch im Urtext die Trajektion dar:

Matth. 3, 11. der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin seine Schuhe zu tragen,
ἰσχυρότερός μου, οὗ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς τὰ ὑποδήματα βαστάσαι.

Die beiden andern Sellen:

Marc. 1, 7. Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse,
— οὗ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς κύψας λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ.

Luc 3, 16. Es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse,
ὁ ἰσχυρότερός μου, οὗ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ —

bieten im Urtext zwar die besprochne Trajektion nicht in gleicher Form dar, doch deutet in beiden das ans Ende gestellte αὐτοῦ, falls man es nicht als bloße Zurückbeziehung auf οὗ ansehen will, eine ähnliche Konstruktion an. Dagegen hat Luther in der letzten Stelle ganz offenbar eine gleiche Trajektion wie oben gebraucht und auch das Possessivpronomen seiner pleonastisch hinzugefügt, während er bei der vorletzten Stelle Marc. 1, 7.

A, B

a

α, β

in β und seinem Verhältnis zu a auch eine gleiche Trajektion darbietet, aber in α durch die Worte vor ihm die Trajektion aufhebt. Diese Stelle ist eben deshalb um so merkwürdiger, weil die Trajektion in a, nicht durch die Konstruktion von α gehemmt, sondern nur unterbrochen, auf den mit α koordinirten und engverbundenen Nebensatz des 2. Grades β ihren Einfluß ausübt. — Weiteres habe ich hierüber dargelegt in meiner Schrift „Luthers Sprache ꝛc.“ Seite 226.

von Sittewald): „da kam eine Person, die ich, weil sie keinen Bart hatte, nicht unterscheiden konnte, ob sie ein Mann oder Weibsbild wäre.“ — Philipp v. Zesen (Helikonisches Rosenthal, Vorbericht): „Und darum zog er die allergeschicktesten Leute des ganzen Deutschlands, die er wußte, daß sie zu seiner Gesellschaft Zwecke ersprießlich sein könnten, an sich.“ Auch hier findet wiederum solche Wiederaufnahme der Relativität die des regierenden Nebensatzes durch das Personalpronomen sie im regierten Nebensatze statt. — Abraham a St. Clara (Auf, auf, ihr Christen!): „— indem sich niemand dasjenige zu thun fürchtet, was er weiß, das er wohl gelernet hat.“ — u. s. w.

Die Klassiker des 18. und 19. Jahrhunderts haben bedeutend seltener als Lessing diese Trajektion der Relativa angewandt, dagegen die gleiche Struktur bei Hauptsätzen (s. den folgenden Paragraph) weniger verschmäht. Hier nur ein paar Beispiele. Herder sagt: „Ins Innere Afrikas weiß man nicht, wie weit sich der Aegyptische Einfluß verbreitet;“ und H. Heine singt: „Wie lang kann ich nicht sagen, daß ich geschlafen hab'.“ Sehr kühn sagt Herder ferner: „Wie sonderbar und widersprechend — Orpheus und Pythagoras, Epikur und Strabo, und wer weiß ich mehr?“ (= und was weiß ich, wer mehr?).

§ 8.

Ursprung und Zusammenhang.

Daß diese Relativ-Attraktion nicht etwa aus den alten Sprachen entlehnt sei, sondern auch im Geiste der Deutschen Sprache liege, dafür spricht die Analogie mit den Hauptsätzen. Und somit komme ich auf die Bezeichnung zurück, welche nach meiner Ansicht diese Art von Attraktion erhalten kann, nämlich auf den Namen traiectio oder transpositio. Diese nämlich

besteht ihrem Wesen nach darin, daß entweder der regierte Satz Wörter des regierenden Satzes oder der regierende Satz Wörter des regierten Satzes in sich hereinzieht. Beide Klassen dieser Figur sind sehr große Lieblingsstrukturen der Griechen,[1] z. B. *ὃν ἄνδρα ἑώρακας, ἀπέθανεν,* oder *ἀπέθανεν, ὃν ἄνδρα ἑώρακας,* und *ταφὰς οἶσθα, ὅτι μέλλουσι ποιεῖν.*

Im Deutschen ist die erstere Klasse dieser Attraktion da nothwendig, wo der regierte Satz voransteht, und zwar nicht nur in der Poesie, z. B. Welchen König der Gott — — sah, dieser wird Menschenfreund sein (Klopstock); Welchen Sklaven die Kette freut, (der) genießet die Freiheit nie (Herder); sondern auch in der Prosa, z. B. Lessing XXIV, 328: Welcher Dichter die Einheit versteht — —, der versteht sich sehr schlecht — —. Nicht nothwendig, aber sehr gewöhnlich findet sie sich da, wo der regierte Satz nachfolgt, und zwar weniger in der Poesie, desto häufiger aber in der Prosa, besonders in den Fällen, wo ein Substantiv, das eine Apposition zum vorhergehenden Satze oder einem Theile desselben bildet, erst hinter das Relativpronomen eingereiht wird, namentlich bei Lessing,[2] z. B. XXVIII, 327: — — welcher Verlust = ein Verlust, welcher — —; XVII, 88: welche anscheinende Kleinigkeit = eine anscheinende Kleinigkeit, welche — —. Vgl. II, 57. 146. 370. VI, 162. VIII, 214. XI, 217. XIII. 7. XIV, 179. Ja, Lessing liebt dergleichen Trajektion so sehr, daß er

---

[1] In einer Programmsabhandlung (De Graecae linguae transpositione. Gedani, 1832) habe ich über diese Struktur weitere Untersuchungen angestellt. — Den auch von Hermann gebrauchten Namen transpositio vertausche ich, nach dem Vorschlage und Vorbilde meines unvergeßlichen Lehrers Lobeck, auch in den obigen Untersuchungen mit dem Namen traiectio. —

[2] Wie sehr auch Göthe diese Struktur liebt, habe ich in „Göthes Sprache &c." § 17 und 18 dargelegt.

sie sogar in andere Formen umkleidet, wie VIII, 11: Die Anfangsbuchstaben einer jeden Fabel sind roth hineingeschrieben, mit welcher rothen Tinte oder Farbe denn auch die ersten Buchstaben — — ziemlich stark durchstrichen sind.

In manchen Redensarten ist diese Stellung gäng und gäbe, z. B. Das Glück mag einen großen Geist, aus welchem Stande es will, oder, aus einem Stande, aus welchem es will, entspringen lassen; — Sie mögen sein, von welchem Inhalt sie wollen (= sie mögen sein von einem Inhalt, von welchem sie wollen).

Aehnliche Versetzungen begegnen auch in andern Fällen, z. B. II, 133: aus den leichten Erwähnungen, die seiner einige Grammatiker thun (= aus den Erwähnungen seiner, die einige thun); XXI, 64: Wenn sein Buch alles enthielte, was sein Vater Heftiges und Hartes vorbringen kann (= — — alles Heftige und Harte enthielte, was sein Vater vorbringen kann).

Die zweite Klasse der Trajektion ist im Deutschen für gewöhnlich nicht so direkt möglich, wie im Griechischen, wohl aber indirekt durch Umschreibung mit Präpositionen (namentlich von). Man sagt für gewöhnlich nicht: du weißt die Gräber, daß jene sie machen wollen, sondern: du weißt von den Gräbern, daß jene sie machen wollen.

Mit dieser zweiten Trajektionsklasse haben wir es nun hier zu thun.

Je weiter wir den Strom unsrer Sprache hinaufgehn, desto häufiger finden wir auch die unmittelbare Trajektion. Bleiben wir diesmal beim Neuhochdeutschen stehn.

Luther gebraucht diese Struktur oft genug, z. B. Apostelgesch. 3, 3. Da er nun sahe Petrum und Johannem, daß sie wollten zum Tempel hineingehn, bat er —. (ὃς ἰδὼν Πέτρον καὶ Ἰωάννην μέλλοντας εἰςιέναι εἰς τὸ ἱερόν, ἠρώτα —),

und bald darauf (Vers 10): sie kannten ihn auch, daß er es war, der — (*ἐπεγίνωσκόν τε αὐτόν, ὅτι οὗτος ἦν ὁ —.*) Marc. 11, 20. Und (sie) sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war. (*καὶ εἶδον τὴν συκῆν ἐξηραμμένην ἐκ ῥιζῶν*). Apostelgesch. 9, 20. Und alsobald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei. (*καὶ εὐθὺς ἐν ταῖς συναγωγαῖς ἐκήρυσσε τὸν Ἰησοῦν, ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ υἱός τοῦ θεοῦ*). 2. Joh. 7. Die nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist (*οἱ μὴ ὁμολογοῦντες Ἰησοῦν Χριστὸν ἐρχόμενον ἐν σαρκί*).

Daß Luther sich nicht durch den Griechischen Text brauchte zu dieser Trajektion bewegen zu lassen, erkennt man schon aus dem 1., 3. und 5. und aus sonstigen Beispielen

Auch Lessing gebraucht noch diese Art von Trajektion, z. B. II, 392. „Juvenal rühmt nämlich den Catull, daß er es — wie der Biber gemacht." Man hätte hier nach der gewöhnlichen Struktur entweder: Juvenal rühmt, daß Catull —, oder: Juvenal rühmt an Catull, daß er —. XXIX, 16. Und an dieser Rechnung wissen Sie es gewiß, daß ich unschuldig bin. VIII, 199. Und auf diese veralteten Wörter haben wir geglaubt, daß wir unser Augenmerk vornehmlich richten müssen. — XXXII, 132. Und aus eben dieser Ursache, aus welcher ihn Herr Klotz wegwünscht, sage ich, daß er bleiben müsse.[1] — XXVIII, 12. Von meinen Umständen weiß ich selbst nicht recht, was ich Dir melden soll. — XXVIII, 127. An den Buncle wollte ich nicht, daß Du Dich machtest.

Besonders oft hat L. diese Trajektion in direkten Fragesätzen gebraucht,[2] und zwar:

---

[1] Die Wörter aus eben dieser Ursache ließen sich zur Noth auch mit sage ich unmittelbar verbinden, allein offenbar weit besser bezieht man sie auf den regierten Satz daß er bleiben müsse. —

[2] Luther gebraucht sehr häufig solche Konstruktion in Fragesätzen:

1) nicht allein so, daß der Fragesatz mit was und der darauf folgende Nebensatz mit das oder daß[1] eingeleitet ist, z. B.

z. B. Marc. 10, 36. Was wollt ihr, daß ich euch thue? 10, 51. Was willst du, daß ich dir thun soll? Apostelgesch. 9, 6. Was willst du, das ich thun soll? — Ueber die Schwankung zwischen daß und das vgl. unten. — Matth. 27, 17. Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? 27, 21. Welchen wollt ihr unter diesen beiden, den ich euch soll losgeben? — Dies letzte Beispiel ist deshalb besonders beachtenswerth, weil hier nicht, wie sonst, das oder daß, sondern das Demonstrativ den folgt. Noch merkwürdiger sind folgende zwei Stellen: Marc. 8, 27. Wer sagen die Leute, daß ich bin? 8, 29. Wer saget ihr, daß ich sei? — Hier findet ganz dieselbe auffallende Trajektion statt, von der wir oben § 3 bei Lessing sprachen (Less. XX, 182: wenn Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie sein sollen). — S. „Luthers Sprache in seiner Uebers. des N. T. § 89 ꝛc."

[1] Daß in den sechs ersten Beispielen bald das bald daß steht, ist jedenfalls unrichtig, da alle sechs Beispiele durchaus und völlig gleich sind. Ich habe oben die Lesart der hier immer zitirten Ausgabe von 1825 beibehalten. Jetzt stelle ich zum Vergleich mit ihr die Lesarten in der Lachmannschen und in der Maltzahnschen Ausgabe (welche beide auch nicht immer hierin mit einander übereinstimmen) zusammen.

Ausgabe von 1825.	Lachmann.	Maltzahn.
XXI, 228. das	II, 141. das	II, 135. das
XXI, 239. das	II, 147. das	II, 144. daß
XVIII, 101. das	I, 132. daß	I, 165. daß
XXI, 39. das	II, 23. das	II, 23. das
XXI, 299. daß	II, 186. daß	II, 177. daß
IX, 110. daß	IX, 235. daß	IX. 219. daß

Ob Lessing selbst geschwankt habe, oder ob die Verschiedenheit der Lesarten von den Setzern herrühre, läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden. Aus der Analogie mit vielen andern Fällen solcher Trajektion würde wohl zu schließen sein, daß überall die Konjunktion daß, nicht das Relativ das, stehn müsse, daß also diese regierten Sätze nicht Relativsätze seien. — Lachmann hat (s. Grimm Deutsches Wörterbuch Vorrede S. LV.) in Lessings Werken Verschiedenheiten der Schreibung festgehalten, die vielleicht auch von den Setzern herrührten, und eben so auch v. Maltzahn. — Auch bei Luther schwanken die Lesarten das und daß.

XXI, 228. Was meinen Sie, das ich mir ausgedacht habe?

XXI, 139. Was wollen Sie, das ich weiter hätte thun sollen?

XVIII, 101. Und was meinst du, das an dir zu bessern ist?

XXI, 39. Und was wollen Sie, das aus mir werde?

XXI, 299. Was meinst du, daß der Fall ist?

IX, 110. Was meint man, daß ich finde?[1]

Vgl. V, 141. XII, 253. XXVI, 7. XXVIII, 160. XXIX, 248. XXX, 8. 193.

und auch in der Art, daß das fragende was, welches Lessing auch schon in Einem und demselben Satze oft und gern von dem dazu gehörigen für ein getrennt[2] hinstellt, hier sogar im Hauptsatze steht, während das zugehörige für ein in den Nebensatz aufgenommen ist,[3] z. B. XVIII, 168. Was kann ich nur sagen, daß in diesem Falle für eine Allegorie ist?,

2) sondern auch so, daß der Fragesatz

a) entweder durch ein von einer Präposition regiertes Fragepronomen, z. B.

XXXI, 45. Auf welche (Gemälde) will er denn, daß wir uns berufen sollen?

b) oder durch eine Fragekonjunktion und der folgende

---

[1] In allen diesen Fragesätzen ist die Trajektion eben so geboten, wie bei den von Relativkonjunktionen eingeleiteten Relativsätzen. Vergl. oben Note und Abtheil. IV § 4.

[2] z. B. II, 48. Was denkst du, wird eine solche Verfassung für Einfluß auf sie selbst haben? XXI, 37. Was hätte ich ohne ihre Person für ein Recht darauf? XXI, 47. Was ist das wieder für eine Sprache? u. s. w.

[3] Lessing liebt diese Trennung sehr. Sie ist nur in Einem Falle nicht möglich, nämlich dann, wann eine Präposition das was für ein regiert, z. B. XXI, 152. Mit was für einem Angesicht soll ich wieder vor ihm erscheinen?

Nebensatz durch daß eingeleitet ist. Am häufigsten findet sich die Fragekonjunktion, wie z. B.

XX, 93. Wie meint Lisette, daß man sich rächen kann?

XXII, 146. Wie wollt ihr, daß ich das verstehe?

XXXII, 115. Wie sagt er, daß man diesen Stein nennt?

Vgl. XXXI, 66. XXVII, 28. XXXII, 115. XXIV, 263.

oder auch wie viel, z. B.

XII, 277. Wie viel meinen Sie, daß hievon wahr ist?

XXXI, 61. Wie viele meinen Sie, daß er deren angeführt?

Aber auch andere Konjunktionen sind auf diese Weise attrahirt, z. B. wo.

XX, 145. Wo soll ich sagen, daß ich es herbekommen habe?[1]

XXVII, 260. Orte — —, wo ich weiß, daß er ganz gegen seine Neigung ist.

Wenn man den Bau der meisten dieser und ähnlicher

---

[1] Wie das was von dem für ein sehr häufig getrennt erscheint, so ist auch die Trennung der Zusammensetzungen woher, dahin u. s. w. sehr gewöhnlich, z. B. da kann ich nicht für; am allergewöhnlichsten bei zusammengesetzten Verben, z. B. wo bist du hergekommen — da ist er hingegangen. Selbst in zwei Sätzen ist solche Trennung (wie in dem obigen Beispiel) auch noch heute gestattet, z. B. wo meinst du, daß er hingegangen sei?, besonders in der Sprache des gewöhnlichen Lebens. — Lessing hat diese Trennung nicht selten gebraucht. Am meisten aber liebt sie Luther, nicht bloß da, wo der vom Relativ abgeschnittene Theil sich leicht mit dem Verbum verbinden kann, z. B. Offenbar. Joh. 17, 9. da Weisheit zugehöret. 5. Mos. 30, 3. da dich der Herr hinverstoßen hat —, sondern auch da, wo diese Verbindung durchaus unmöglich ist, z. B. Marc. 10, 38. mit der Taufe, da ich mit getauft werde. Ebenso 10, 39. Ferner 2. Petr. 2, 12. da sie nichts von wissen. 2, 18. da nichts hinter ist. Judä 10. da sie nichts von wissen. Off. Joh. 18, 14. da deine Seele Lust an hatte. Gal. 2, 6. da liegt mir nichts an. Sir. 3, 9. da die Welt nach trachtet, u. s. w. Eine große Zahl von Beispielen habe ich in „Luthers Sprache ꝛc.“ § 33 dargeboten.

Beispiele näher betrachtet, besonders der fragesätzlichen, so findet man, daß sie wenigstens in der gewöhnlichen, nicht kunstreich ausgearbeiteten Sprache sehr häufig auch jetzt noch vorkommen und in ihrer Kürze, Einfachheit und Leichtigkeit sich füglich nicht ohne Steifheit, Gezwungenheit und Weitschweifigkeit vermeiden lassen, z. B.

XXI, 228. Und was meinen Sie, das ich mir ausgedacht habe?

und XXXI, 45. Auf welche (Gemälde) will er denn, daß wir uns berufen sollen?

Das klingt doch in der That leichter und fließender, kürzer und einfacher, als:

Und wovon meinen Sie, daß ich es mir ausgedacht habe?

und: Von welchen will er denn, daß wir uns auf sie berufen sollen?

Und bei wie, wo rc. ist gar keine Umänderung möglich.

Mit solcher Trajektion im Hauptsatze, in welchem die in § 4 genannten Verba der regierenden Sätze glauben, meinen, sagen, wollen, wissen u. s. w. sich eben so häufig finden, als in der Relativtrajektion, von der wir bis § 6 gesprochen, steht nun diese Relativtrajektion in genauestem Zusammenhange. Man braucht nur die Hauptsätze zu relativischen Nebensätzen zu degradiren, und die Sache ist fertig. Hiebei tritt die Nothwendigkeit der Voranstellung des Relativs eben so hervor, als bei den Fragesätzen die Voranstellung des Frageworts.

Also verändern wir zum Beweise dessen obige Beispiele auf folgende Weise:

II, 392. Es ist Catull, welchen Juvenal rühmt, daß er es — wie der Biber gemacht.

XXI, 228. Ich weiß sehr wohl, was du meinst, das ich mir ausgedacht habe.

XXI, 239. Sage mir, was du willst, das ich weiter hätte thun sollen.

XXXI, 45. Ich habe schon die Gründe berührt, auf welche er will, daß wir uns berufen.

VIII, 199. Dies sind die veralteten Wörter, auf die wir geglaubt, daß wir unser Augenmerk richten müssen.

XXII. 146. Zeiget mir, wie ihr wollt, daß ich das verstehe.

XX, 145. Ich frage dich, wo ich sagen soll, daß er es herbekommen hat.

§ 9.

Resultat.

Schon oben § 2 sagte ich, daß diese Relativtrajektion jetzt gewiß nicht so weit auszudehnen sei, als es bei Lessing geschehen, daß sie jedoch in vielen Fällen Nachahmung verdiene, und daß sie (s. besonders § 7 und 8) nicht bloß bei Luther und andern Klassikern, sondern auch sonst häufig vorkomme. Weder Lessing noch sonst irgend jemand kann sie aus fremder Erde zu uns herübergebracht haben; sie wurzelt vielmehr auch auf Deutschem Boden. Für diese Entstehungsart sprechen schon die Ausführungen des vorigen Paragraphs und, wenn wir noch tiefer auf den Grund gehen, die Andeutungen in § 2, ebenso aber auch und vielleicht noch mehr die Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv, von welcher wir in der vierten Abtheilung sprechen werden. Um so weniger also brauchen wir uns dieser Trajektion ganz zu entschlagen, und jeder Deutsche fühlt wohl deutlich heraus, was für eine Faßlichkeit, Abwechselung und Frische einerseits, und andrerseits, welche Konzentrirung, innigere Verbindung und Einigung der Sätze zu einem Ganzen durch

solch eine Trajektion in den Fluß und Strom der Rede herein-gebracht werden kann, während jene Umschreibungen mit von und dergleichen, zumal in häufiger Wiederholung, doch in der That nicht bloß überaus einförmig und minder schnell faßlich sind, sondern auch oft einen ledernen und hölzernen Klang haben und mehr zerspalten und zersplittern, als verbinden und einen.

IV. Abtheilung.

Der Akkusativ mit dem Infinitiv.

§ 1.

Wesen.

Ueber das ursprüngliche Wesen des Akkusativs mit dem Infinitiv (oder, wie W. v. Humboldt noch richtiger sagt, des Infinitivs mit dem Akkusativ) sind die Grammatiker bis auf den heutigen Tag noch nicht einig. Der Infinitiv erscheint ihnen an seiner natürlichen Stelle, aber wie sein Subjekt gerade den Akkusativ sich zur Einkleidung wählen könne oder solle, darüber herrscht noch mannigfacher Streit. Der berühmte Gelehrte Dr. Franz Miklosich hat eine sehr lehrreiche Abhandlung[1] veröffentlicht, worin er die bisherigen Erklärungen für den Gebrauch des Akkusativs in dieser Konstruktion zurückzuweisen versucht, und von G. F. Schömann[2] in einer kurzen Kritik eine Entgegnung erfahren müssen, die allerdings auch noch nicht im Stande ist, uns das Räthsel klar aufzulösen.

Es liegt außerhalb meines Plans, hier mich in Erklärungen

---

[1] In den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Dezemberheft 1868 S. 483 bis S. 508. Ein besondrer Abdruck dieser Abhandlung erschien in Wien 1869.

[2] Schömann berührt in seinem bekannten Werke „Die Lehre von den Redetheilen" (Berlin, 1862) S. 44 bis 48 auch den Akkusativ mit dem Infinitiv. Die oben erwähnte Kritik findet sich in den Neuen Jahrbüchern für Philol. u. Pädag., CI. Bd., 3. Heft, 1870, S. 187 bis 192.

und Widerlegungen einzulassen, da ich nur die Absicht habe, über Lessings faktischen Gebrauch des Akkusativs mit dem Infinitiv zu sprechen. Daher halte ich mich bloß an J. Grimm, welcher in seiner Grammatik (IV. Band S. 113) also sagt:

„Ueberall, wo ein im Satz ausgedrückter Akkusativ nicht zum herrschenden Verbo, sondern zu dem abhängigen Infinitiv dergestalt gehört, daß er bei Auffassung des Ganzen in zwei Sätze den Nominativ des zweiten, abhängigen Satzes gebildet haben würde, ist die Konstruktion des Akkusativs mit dem Infinitiv vorhanden.“ [1]

Hiebei bemerkt er, daß diese Struktur im Gothischen und Althochdeutschen keineswegs selten, dagegen sehr selten im Mittelhochdeutschen, und zwar ohne Hinzufügung des zu, vorkomme, ferner, daß sich noch im 16. und 17. Jahrhundert Spuren, mehr in bestimmter Redensart vorfinden (Luther 2. Petr. 1, 13: ich achte es billig sein; [2] Opitz: acht' ich es das Beste sein), und daß man dann das zu dem Infinitiv vorgeschoben habe (im Kanzleistil und in Romanen von 1680 bis 1730: ich befand wahr zu sein, ich habe dies geschehn zu

---

[1] Die bekannten Akkusative und Infinitive bei den Verben sehen, hören, fühlen, machen, heißen, lehren und lassen (ich sehe ihn gehen, ich mache ihn stutzen, ich höre ihn lachen), welche nur da vorkommen, wo diese Verba in ihrer eigentlichen Bedeutung stehen (also nicht: sehen = einsehen, nicht: hören = erfahren u. s. w.), hangen mit der obigen Struktur nur sehr lose oder gar nicht zusammen. — Luther macht auch hiebei Ausnahmen, z. B. 3. Joh. 4: Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Doch diese Konstruktion kann man auch für einen wirklichen Akkusativ mit dem Infinitiv (gleichfalls ohne zu) halten. — Vgl. „Luthers Sprache“ ꝛc. § 42 und § 43.

[2] Die im Folgenden aus Lessing angeführten Beispiele setzen sämmtlich noch das zu vor den Infinitiv. Die von Grimm aus Luthers Uebersetzung zitirte Stelle enthält nur in mehreren neuesten Ausgaben das zu.

sein mir erzählen lassen, da ich mich zu liegen vermerkte).[1]

An einer andern Stelle (IV, 887) sagt Grimm, daß der Akkusativ mit dem Infinitiv (gleich dem absoluten Partizip) zwischen einfachem und mehrfachem Satze „vermittle“. Wir werden im Folgenden, namentlich in § 5, die Art und Weise solcher Vermittelung genauer kennen lernen.[2]

Die Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv ist seit unserm Jahrhundert gänzlich verschwunden, und sie etwa wegen ihrer Kürze und Einigung zurückrufen, oder hie und da auch nur noch nachahmen zu wollen, wäre in der That ein eitles Bemühn. Schon im vorigen Jahrhundert wurde sie, wenigstens von den Klassikern, fast ganz unbeachtet gelassen, und bloß Lessing hat sich ihrer bestens angenommen. Daß derselbe sie nicht

---

[1] Ueber den Dativ mit dem Infinitiv in der Gothischen und der Altslovenischen Sprache vgl. auch Miklosich in der oben genannten Schrift S. 490, wo er an die in so vielen Punkten hervortretende Uebereinstimmung beider Sprachen erinnert. Mit Unrecht, wie ich glaube, ist er der Ansicht, daß diese Konstruktion des Akkusativs oder Dativs mit dem Infinitiv nur in Nachahmung des Griechischen gebraucht worden (s. S. 499), während er S. 504 mit J. Grimm darin übereinstimmt, daß sie dem Gothischen (wie auch dem Altslovenischen) gleichsam angeboren sei.

[2] Kürzlich ist eine treffliche Abhandlung von **H. Gering** „Ueber den syntaktischen Gebrauch der Partizipien im Gotischen“ in der „Zeitschrift für Deutsche Philologie, von Höpfner und Zacher“ erschienen, s. V. Band 4. Heft, 1874; Seite 393 bis 433. Hienach findet sich statt des Griechischen gen. absol. im Gothischen ein dat. absol. (verschieden vom appositiven Partizip), oft von der Präposition at begleitet; dagegen kommt selten ein gen. abs. oder ein nomin. absol., oft aber ein acc. absol. vor. — Otto **Apelt** (in Weimar) ist in seiner sehr gelehrten Abhandlung „Ueber den Akkusativ mit dem Infinitiv im Gothischen“ (— s. Germania von Bartsch, Wien, 1874, neue Folge, VII. Jahrgang, 3. Heft —) zu dem Resultat gelangt, daß dieser gedachten Konstruktion im Gothischen nicht dürfe das Bürgerrecht abgesprochen werden, daß aber im Allgemeinen fest stehe, der Gothe sei „aus übergroßer Treue gegen das Griechische Original nicht selten über das seiner Sprache Geläufige hinausgegangen.“ —

aus dem Kanzleistil des 17. oder 18. Jahrhunderts herausgeholt habe, sondern eher den früheren Deutschen Klassikern nachgefolgt, und hiezu in dem Streben nach Kürze und Einigung ganz besonders bewogen sei, ist einleuchtend, zumal wenn wir ihre Verwandtschaft mit der bei ihm so beliebten Relativtrajektion (vgl. unten § 5 und 6) ins Auge fassen.

Diese letzten Ueberbleibsel früherer Jahrhunderte sind, zumal bei einem Lessing, es werth, genauer beachtet und betrachtet zu werden.

§ 2.

Die regierenden Verba.

Zunächst zähle ich, mit Beifügung der Belegstellen, diejenigen Verba auf, welche den Akkusativ mit dem Infinitiv regieren, und knüpfe daran einige Bemerkungen.

1) glauben:

II, 305. Die Probe — —, welche Pope die Gemälde des Homerischen Schildes bestehn zu können geglaubt.

II, 350. Dies streitet zwar mit einer Anmerkung des Kunstrichters, nach welcher er nur die allerdunkelsten Sinne, den Geschmack, den Geruch und das Gefühl, dem Ekel ausgesetzt zu sein glaubt.

III, 56. — — eine gewisse Mischung, welche man in den alten Kunstwerken dieser Art zu sein gaub te.

V, 71. — — daß Leibnitz ihn (den Streit) für die bisher gewöhnliche Meinung entschieden zu sein glaubte.

V, 153. Ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch mit einem Text, welchen er von dir eingegeben zu sein glaubt, so umgehen kann?

VII, 46. — — daß ich ihre kritische Untersuchung gegen mich geschrieben zu sein glauben muß.

VII, 178. Ich habe diese besondre Erlaubnis in der allgemeinen mit eingeschlossen zu sein geglaubt.

VIII, 115. — — hundert (Fabeln), die ich anfangs — — von den älteren — — Fabeln zu sein glaubte.

XI, 24. Ob nun schon der Lehrmeister unsers Thomson seinen Schüler kaum mit einem sehr geringen Verstande begabt zu sein glaubte.

XIV, 115. Er erklärt es durch das Griechische *βάναυσος* — —, womit er es auch seinem Ursprunge nach verwandt zu sein glaubt.

XVII, 168. Jugendgedichten — —, von denen wir gar nichts übrig zu sein glauben.

XXV, 33. — — der sich alles gefallen ließ, bis er den rechten Zeitpunkt gekommen zu sein glaubte.

XXV, 318. Dieser Aeschinus, den er ein so lüderliches Leben zu führen glaubt, ist noch immer sein Sohn.

XXV, 341. — — zu der ich mich aus einer Art von Prädilektion erlesen zu sein glauben konnte.

XXVI, 74. Was über seiner engen Sphäre ist, (das) glaubt er über der Sphäre der ganzen menschlichen Natur zu sein.

XXVII, 285. — — daß ich mich gestorben zu sein glaube.

XXVIII, 398. — — als Du den Deinen (Brief) bei mir angelangt zu sein glauben konntest.

XXXII, 20. — — daß ich seinen Angaben, die ich nach dem eignen Augenscheine ertheilt zu sein glauben durfte, so sorglos gefolgt bin.

Literarischer Nachlaß: Lachmann XI, 447. — — oder zu der (Klugheit) man sich aus Noth gedrungen zu sein glaubt.

2) meinen:

III, 101. — — der Schwierigkeit, der er meine (Muthmaßung) ausgesetzt zu sein meint.

3) vermeinen:

V, 69. — — daß ich mich von einem ganz fremden Lande zu sein vermeine.

VI, 13. — — ihre gute Sache, die Sie auch von mir angegriffen zu sein vermeinen.

4) achten:

II, 368. — — in jene Zeiten, die Herr Winkelmann allein des Laokoon würdig zu sein achtet.

5) erachten:

VIII, 147. — — den Fabeln, die man von dem nämlichen ersten Verfasser zu sein erachten kann.[1]

6) urtheilen:

II, 128. — — eben hierin, wo ein Halbkenner den Künstler unter der Natur geblieben zu sein, das wahre Pathetische des Schmerzes nicht erreicht zu haben urtheilen dürfte. —

VIII, 3. — — Fabeln, die sie ungefähr aus den nämlichen Jahren zu sein urtheilen.

XXIV, 257. — — Theaterspiele, die er so vollkommen nach dem Geschmack seines Parterres zu sein urtheilt.

---

[1] So sagt Kant: — — „ein fremdes Prädikat — —, welches er gleichwohl damit verknüpft zu sein erachtet.“

7) bekennen:

V, 15. Das gröste Uebel, das er sonach in seiner besten Welt zu sein bekennen mußte.

8) finden:

IV, 170. — — mittheilen, was ich nach einer neulichen Untersuchung für das Beste zu sein fand.

9) erkennen:

IX, 47. — — — geschriebne Bogen — —, die ich aus der Unterschrift von Hiob Ludolfs eigener Hand zu sein erkennen mußte.

10) fühlen (vgl. unten unter G):

IV, 156. Ich bin derjenige, der sich bestimmt zu sein fühlt, seine Einheit zu retten.

XXV, 165. — — daß unser Schicksal gar leicht dem seinigen eben so ähnlich werden könne, als wir ihm zu sein uns selbst fühlen.

XXXII, 142. Und daraus schließe ich, daß er sich aus der kleinen Zahl der gültigen zu sein fühlen muß.

11) erklären.

XXIV, 270. — — als ob er dadurch die Fabel — — von der vollkommensten Gattung tragischer Fabeln zu sein erkläre.

Liter. Nachl. Lachmann XI, 111. — — — dessen Wirklichkeit von einer anderen Art zu sein erklären.

12) vorgeben:

XXX, 233. — — nicht so beleidigt, als ihn Herr Basedow beleidigt zu sein vorgiebt.

Liter. Nachl. Lachmann XI, 517. Nur ein Barbar kann solche Fragmente auf dem Boden der Literatur gewachsen zu sein vorgeben.

Wolfenb. Fragm. 1784, Vorrede S. 5: Folglich ist die ganze Religion falsch, die man auf die Auferstehung gegründet zu sein vorgiebt.

13) erlauben:

XVIII, 230. — — Möglichkeit, welche sie (die Fabel) veränderlich zu sein erlaubt.

14) wissen: (vgl. § 3)

V, 99. — — Lügen, die man Lügen zu sein weiß.

15) wünschen:

XII, 316. — — was er wahr zu sein am meisten wünscht.

XXI, 66. — — daß ich nichts als dieses darin enthalten zu sein wünsche.

XXIV, 100. In dieser Musterung — — hat der Dichter deutlich genug bemerkt, wie er das Aeußerliche seiner stummen Schöne zu sein wünsche.

16) verlangen:

XXIV, 353. — — der im Grunde eben so regelmäßig ist, als sie ihn zu sein verlangen.

Aus den angeführten Beispielen ist Folgendes zu entnehmen.

A) Der Infinitiv hat durchgängig das Wörtchen zu vor sich.

B) Der Infinitiv der Gegenwart wechselt mit dem der Vergangenheit gleichmäßig ab.

C) Wie bei der Trajektion (s. Abtheil. III, § 4), so stehen auch hier die Verba des Glaubens, Meinens 2c. in erster Linie; sie übertreffen an Zahl der Beispiele alle übrigen Verba. Das einzige Verbum glauben hat fast eben so viele Belegstellen, als alle anderen Verba zusammengenommen, nämlich 19.

D) Nur in Lessings Prosa, und zwar in seinen ästhetischen Schriften, aber nicht in seiner Poesie begegnen uns förmliche Akkusative mit den Infinitiven. Die einzige Ausnahme finde ich

in Miß Sara Sampson XXI, 66. — — daß ich nichts als dieses enthalten zu sein wünschte.

E) Was die Infinitive in dieser Struktur betrifft, so ist es in der That auffallend, daß in obigen Beispielen bloß dreimal (II, 128. — II, 305. — XXV, 318) andere Infinitive als sein vorkommen, dagegen in allen übrigen Beispielen ohne Ausnahme zu sein begegnet. Man muß aber hiebei mit in Erwägung ziehen, daß dieser Infinitiv etwas seltener, nämlich 18mal, sich als reines Hülfsverbum findet, während er häufiger, nämlich 23mal (und darunter allein beim Hauptverbum glauben 6mal), als selbstständigeres Verbum auftritt.

F) Am auffallendsten sind diejenigen Stellen, in denen bei dieser Struktur der Subjektsakkusativ dieselbe Person mit dem Subjekt des regierenden Verbums ist, z. B. V, 69: daß ich mich von einem ganz fremden Lande zu sein vermeine. — XXV, 341. — — zu der ich mich aus einer Art von Prädilektion erlesen zu sein glauben konnte. — XXVII, 285. daß ich mich gestorben zu sein glaube. — Lachmann XI, 447. — — oder zu der (Klugheit) man sich aus Noth gedrungen zu sein glaubt. — Man braucht in diesen Stellen nur die Subjekts-Akkusative mich und sich wegzulassen, um die gewöhnliche Konstruktion, ohne die Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv, herzustellen: daß ich von einem fremden Lande zu sein vermeine; zu der ich erlesen zu sein glauben konnte; zu der man aus Noth gedrungen zu sein glaubt. Aber eben diese Hinzufügung der Subjektsakkusative mich und sich giebt der genannten Struktur die deutlichste Ausprägung, eine Ausprägung, welche auch in den übrigen Stellen zur Verdeutlichung dieser Struktur mit beiträgt. Denn etwas anderes ist es, wenn man sagt: ich glaube gestorben zu sein und den Infinitiv auf das Subjekt ich bezieht; etwas anderes, wenn es heißt: ich glaube **mich** ge-

storben zu sein, und hiebei das Subjekt als Subjektsakkusativ wiederholt.

G) Ein wenig anders verhält es sich mit den Infinitiv-Konstruktionen beim Verbum fühlen.

Wenn es heißt: er fühlt sich bestimmt zu sein, oder: da wir ihm ähnlich zu sein uns selbst fühlen, oder: daß er sich aus dieser Zahl zu sein fühlen muß: so könnte man meinen, die Pronomina sich, uns selbst und wieder sich seien ohne den Infinitiv und also unmittelbar als Reflexive von dem Verbum fühlen abhängig; also er fühlt sich, bestimmt zu sein — da wir uns selbst fühlen, ihm ähnlich zu sein — daß er sich fühlen muß, aus dieser Zahl zu sein. Allein in diesen Fällen wird das sich fühlen nur mit dem Partizip oder Adjektiv verbunden: er fühlt sich bestimmt — wir fühlen uns selbst ihm ähnlich — wir fühlen uns zu dieser Zahl gehörig, aber nicht mit dem Infinitiv, der nur ohne Reflexivität gebraucht werden darf: er fühlt bestimmt zu sein — wir fühlen ihm ähnlich zu sein — wir fühlen, zu dieser Zahl zu gehören. Demgemäß und aus der Analogie mit den andern angeführten Verben, besonders mit glauben, so wie mit den unter F) erwähnten gleichfalls reflexiven Fällen können wir auch beim Verbum fühlen die Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv annehmen.

H) Am häufigsten kommt unsre Struktur in Relativsätzen vor, in denen bald das Relativ selbst, allein oder mit seinem Anhange sich findet (19 mal), bald ein andrer Satztheil sich als Subjektsakkusativ darstellt (13 mal).

Aber sie begegnet uns auch in solchen Nebensätzen, welche nicht relativischer Natur sind, sondern auf andre Weise eingeleitet werden, wie durch:

als: XXIV, 353. XXV, 165, XXVIII, 398. XXX, 233.

als ob: XXIV, 270.
obschon: XI, 24.
bis: XXV, 33.
daß: V, 69. VII, 46. XXI. 66. XXVII, 285. XXXII, 142.

§ 3.
Ellipsen beim Akkusativ mit dem Infinitiv.

Während in den Beispielen des vorigen Paragraphs die Konstruktion des Akkus. mit dem Infin. ganz unzweifelhaft und vollständig ausgeprägt ist, kommen bei Lessing noch andre Fälle vor, bei denen sich diese Konstruktion zu verstecken scheinen könnte, doch aber die Analogie und sonstige Gründe gleichfalls für die Existenz derselben nur zu deutlich sprechen.

Wir haben es auch hier zunächst mit dem regierenden Verbum glauben zu thun.

1) XXI, 155. Vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst.
2) XXII, 137. So glaube jeder sicher seinen Ring den echten.
3) XXV, 261. und wir nicht (das) möglich glauben, was nie geschehn.
4) XXV, 237. — — warum Diderot das Theater seiner Nation auf dem Gipfel der Vollkommenheit nicht sah, auf dem wir es durchaus glauben sollen.

Bei Personen erfordert die Konstruktion des Verbums glauben den doppelten Akkusativ, den des Objekts verbunden mit dem des Prädikats für dasselbe. Man kann nie bloß Einen Akkusativ der Person setzen, also nicht sagen: er glaubt dich, du glaubst ihn, sondern man muß noch einen Prädikatsakkusativ zum Objektsakkusativ hinzufügen: er glaubt dich dem Ziele nahe,

du glaubst ihn sicher, oder mit ausgelassenem Partizip, z. B. er glaubt dich auf dem Gipfel des Glücks (seiend), u. s. w.

Wenn Adelung und Campe in ihren Wörterbüchern (II, 703 und II, 390) meinen, das Verbum glauben werde nur reziprok gebraucht („er glaubt sich sicher," „du glaubst dich gefangen"): so ist das ein Irrthum. Man kann eben so gut sagen: „er glaubt dich sicher," „du glaubst ihn gefangen." Sie hätten auch das nicht übersehen sollen, daß der Prädikatsakkusativ in allen Fällen immer nur ein Adjektiv oder Partizip, und zwar im Neuhochdeutschen immer undeklinirt und meist ohne Artikel, niemals ein Substantiv sein könne; also nicht: er glaubt sich den Herrn über Leben und Tod, er glaubt ihn den Gefangenen, wir glauben ihn den dem Ziele Nahen. Wenn beide Lexikographen aber das Beispiel aus Cronegk anführen: „daß Mops sich einen Dichter glaubt," so hätten sie wenigstens die Seltenheit und Unregelmäßigkeit solcher Struktur hervorheben sollen.

Aber auch bei Sachen kann zwar der von glauben regierte Objektsakkusativ allein stehn, z. B. ihr glaubt die Thatsache, oder einen undeklinirten Prädikatsakkusativ bei sich führen, z. B. ich glaube die Zeit nahe, er glaubt das Werk vollbracht, du glaubst das Buch im Schranke (seiend). Doch darf dann das Prädikat nicht deklinirt werden, also nicht: ich glaube die Zeit die nahe, er glaubt das Werk das vollbrachte, du glaubst das Buch das im Schranke (seiende). —

Kurz, ich zähle, so wie das Beispiel aus Cronegk, so auch die obigen 4 Beispiele aus Lessing zu einer Art der Struktur des Akkus. mit dem Infin., und zwar zu der, welche durch Auslassung des Infinitivs mit zu verkürzt worden. Also:

daß Mops sich einen Dichter (zu sein) glaubt,
den du mich (zu sein) glaubst,
so glaube jeder seinen Ring den echten (zu sein),

und wir nicht (das) möglich (zu sein) glauben, was nie geschehen, auf dem wir es (zu sein) glauben sollen.

Zu dieser Auffassung veranlaßt mich die Analogie der im vorigen Paragraph besprochenen Beispiele und namentlich der Stelle mit dem Verbum glauben XXV, 341, wo Lessing statt der gewöhnlichen Struktur

zu der ich erlesen zu sein glaube,

den Akkusativ mit dem Infinitiv gewählt hat,

zu der ich mich erlesen zu sein glaube,

und der drei Stellen mit dem Verbum fühlen:

IV, 156. — der sich bestimmt zu sein fühlt,

XXXII, 142. daß er sich aus der Zahl der gültigen zu sein fühlen muß,

XXV, 165. — als wir ihm zu sein uns selbst fühlen.

Ich will zwar nicht mit aller Bestimmtheit behaupten, daß jene Beispiele mit glauben und diese Beispiele mit fühlen durchaus den Akkus. mit dem Infin., und zwar jene in verkürzter, elliptischer, und diese in vollständiger Form, mit sich tragen. Allein ehe ich mit der vagen, nichts sagenden und unerwiesenen Erklärung einer ungewöhnlichen Konstruktion bei diesen Strukturen[1] mich soll vertrösten und abspeisen lassen, lieber nehme ich einen bestimmteren und festeren Standpunkt ein, knüpfe diese Konstruktionen, wenn es auch gewagt scheinen sollte, an die Struktur des Akkus. mit dem Infin. und stehe

---

[1] A. Nodnagel (in seiner Erläuterung der Lessingschen Dramen) sagt kurzweg, den du mich glaubst sei so viel als: für den du mich hältst, „eine unserm Dichter eigne Verbindung, vgl. Nathan III, 6.“ (Das Zitat ist unrichtig, es soll heißen III, 7; offenbar ist die obige Stelle XXII, 137 gemeint). Was heißt das: eine unserm Dichter eigne Verbindung? Bloß unserm Dichter? Und worin besteht die Eigenheit der Verbindung? —

nicht an, noch eine andre Ellipse oder Verkürzung der Struktur des Akkus. mit dem Infin. in folgenden Beispielen zu suchen:

XXII, 151. Ein solch — Geheimniß —, das wir zu haben Oft selbst nicht wissen.

II, 316. Die Kenntnisse, welche der Dichter von der körperlichen Schönheit zu haben zeigt.

II, 116. Ein Philosoph, welcher Dinge gedacht hat, die Leibnitz erst ein ganzes Jahr nachher gedacht zu haben zeigt.

XII, 137. — — und konnte es auch nicht wissen, als er während seines Aufenthalts zu London — — durch die Uebersetzung — — zu wissen gezeigt hat.

Da weder wissen noch zeigen eine solche Konstruktion in solchem Zusammenhange sonst haben, so halte ich diese Konstruktion für eine andre Art der abgekürzten Struktur des Akkus. mit dem Infin., als die eben besprochene, nämlich: fehlt bei den Beispielen mit glauben der Infinitiv, so fehlt hier der Subjektsakkusativ bei den Infinitiven wissen und zeigen. Und ich sehe keinen Grund, warum diese Ellipse gleich der obigen, ohne aus den alten Sprachen entlehnt zu sein, nicht auch im Deutschen möglich und annehmbar erscheinen sollte. Wenn man aber fragt, wie wir heutigestags solche Konstruktionen umzuändern haben, so läßt sich nicht leugnen, daß wir ohne Breite und Weitschweifigkeit nicht fortkommen, wir mögen die Relativität beibehalten, oder sie in Demonstrativität umwandeln. Im ersteren Falle müßte es heißen:

— Geheimniß, von dem wir oft selbst nicht wissen, daß wir es haben; die Kenntnisse, von denen der Dichter zeigt, daß er sie hat; Dinge, von denen Leibnitz zeigt, daß er sie gedacht hat; als er gezeigt hat, daß er — wisse.

§ 4.

Die Satzarten.

Im Hauptsatz findet diese Struktur am seltensten statt (z. B. VII, 178. — XXII, 137. — XXIV, 284.), dagegen am häufigsten in Nebensätzen des 1. Grades, in denen sehr häufig das einleitende Relativpronomen der Subjektsakkusativ des Infinitivs ist, doch öfters auch ein anderes Wort als solch ein Akkusativ steht. (Vgl. § 2. H.) Daß jedoch auch Nebensätze des 2. Grades diese Struktur in sich enthalten, beweisen die Stellen V, 153. XXII, 151. II, 305. XXVIII, 398. II, 128. XXIV, 353. XXXII, 20., von denen die zwei ersten wiederum das einleitende Relativpronomen als den Subjektsakkusativ beim Infinitiv darbieten. Eine Stelle hat diesen Akkusativ mit dem Infinitiv sogar in dem Nebensatz des 3. Grades, der abermals das Relativpronomen zum Subjektsakkusativ macht, nämlich XXIV, 257: a : A

α

A = die er so vollkommen zu sein urtheilt, wenn man anders das von ohne eingeleitete Gefüge (ohne sich eine Menge Theaterspiele zu verderben) für einen wirklichen Satz gelten lassen und als einen sogenannten „uneigentlichen“ Nebensatz bezeichnen will.

Mit Bezug auf die Stellung der Sätze ist zu bemerken, daß unsre Struktur nur 2 mal in der Vorderperiode (XI, 24. — XXIV, 257.), dagegen in allen übrigen Beispielen in den an den Hauptsatz angefügten oder in ihn eingeschalteten Nebensätzen sich findet.

Auf den sonstigen Bau der Perioden, der, wie bei Lessing in der Regel, so auch in diesen Beispielen nicht verwickelt ist, kann es hiebei nicht ankommen. Nur ein paar größere Perioden zitiren wir hier noch, nämlich

II, 368. a, b, c : A. „Und wenn noch ungezweifelte
d Stücke — —."
α.

XXIV, 353. a, b : A, B. „Mit Einem Worte — —."
α c
β, γ
𝔄
a.

In beiden Fällen bieten die Nebensätze des zweiten Grades α und β unsre Struktur dar.

II, 305. — a : A. „Denn daß die Malerei — —."
b, c (α) c
β, γ
𝔄.

Hier findet sie sich sogar im Nebensatz des dritten Grades 𝔄.

§ 5.

Entstehung und Zusammenhang.

Diejenigen Fälle, in denen ein Relativsatz den Akkusativ mit dem Infinitiv in sich trägt, verdienen hier deshalb noch eine ganz besondere Beachtung, weil sie in einer sehr innigen Verbindung mit der in Abtheil. III. behandelten Relativtrajektion stehn und als ein Beweis für die Entstehungsart dieser Trajektion gelten können.[1] Es läßt sich nämlich in solchen Fällen meistens die im Relativsatz stehende Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv in einen dem Relativsatz untergeordneten, großentheils von der Konjunktion daß eingeleiteten Nebensatz auflösen. Und sobald diese Auflösung geschieht, so ist

[1] Vgl. Abtheil. III. § 8.

die völlig unveränderte Form des Relativs und somit die in der III. Abtheilung besprochene Relativtrajektion so einfach und naturgemäß, daß man sich in der That wundern muß, wie der Deutsche zu einer so breiten, ledernen, schwerer faßlichen und langweiligen Umschreibung durch die Präposition von[1] hat kommen können. Ob das Pedanterie oder wie sonst zu nennen, will ich nicht entscheiden. Aber man betrachte nur die in solche Nebensatzform umgegossnen Akkusative mit den Infinitiven bei den obigen Beispielen derselben, und ich glaube, man wird die Natürlichkeit und Einfachheit der Relativtrajektion nicht mehr bezweifeln können.

Wir wollen zum Beweise dessen einige von den hieher gehörigen Fällen der obigen Beispiele des Akkusativs mit dem Infinitiv (§ 2) hier wiederholen und ihre oben bezeichnete Umwandlung in die Relativtrajektion nebst der jetzt meistens nur noch üblichen Umschreibung durch von hinzufügen.

Es mögen zuerst drei Beispiele aufgestellt werden, in denen das einleitende Relativpronomen der zum Infinitiv zugehörige Subjektsakkusativ (§ 4) ist, sodann gleich dahinter zwei Beispiele, in denen das nicht der Fall (§ 2) ist.

A. Akkusativ mit dem Infinitiv.	B. Relativtrajektion.	C. Umschreibung durch von.
1) VIII, 3. Die Gelehrten — schickten — zum Vorschmack einen Band alter Fabeln voraus, die sie ungefähr aus den nämlichen Jahren zu sein urtheilten	Die Gelehrten schickten zum Vorschmack einen Band Fabeln voraus, die sie urtheilten, daß sie ungefähr aus den nämlichen Jahren seien.	Die Gelehrten schickten Fabeln voraus, von denen sie urtheilten, daß sie &c.
2) XII, 316. und mündlich denke ich allen Schwierigkeiten begeg-	und mündlich denke ich allen Schwierigkeiten begegnen zu können,	und mündlich — — — — gegen das am liebsten macht, wo-

[1] S. Abtheil. III. § 1.

A. Akkusativ mit dem Infinitiv.	B. Relativtrajektion.	C. Umschreibung durch von.
nen zu können, die sich der denkende Kopf gerade gegen das am liebsten macht, was er wahr zu sein am meisten wünscht.	die sich der denkende Kopf gerade gegen das am liebsten macht, was er am meisten wünscht, daß es wahr sei.	von er am meisten wünscht, daß es wahr sei.
3) XXV, 318. Dieser Aeschinus, den er ein so lüderliches Leben zu führen glaubt, ist noch immer sein Sohn.	Dieser A., den er glaubt, daß er ein so lüderliches Leben führe, ist noch immer sein Sohn.	Dieser A., von dem er glaubt, daß er u. s. w.
4) II, 128. Auch das ist unstreitig, daß eben hierin, wo ein Halbkenner den Künstler unter der Natur geblieben zu sein, das wahre Pathetische des Schmerzes nicht erreicht zu haben urtheilen dürfte, daß, sage ich, eben hierin 2c.	Auch das ist unstreitig, daß eben hierin, wo ein Halbkenner urtheilen dürfte, daß der Künstler unter der Natur geblieben sei, das wahre Pathetische des Schmerzes nicht erreicht habe, daß, sage ich, eben hierin 2c.	
5) XXIV, 353. Der Meister, der im Grunde eben so regelmäßig ist, als sie ihn zu sein verlangen 2c.	Der Meister, der im Grunde eben so regelmäßig ist, als sie verlangen, daß er sei, 2c.	

Aus den beiden letzten Beispielen ersieht man, daß in den Fällen, wo das Relativ nicht der zum Infinitiv gehörige Subjektsakkusativ ist, sondern dieser durch ein anderes Wort dargestellt wird, die Umschreibung mit von oder einer andern Präposition nicht einmal möglich, also die Relativtrajektion nothwendig ist.[1]

Wir erkennen die innige Verwandtschaft zwischen dem Akku-

[1] Vgl. Abthl. III. § 3 und § 9.

sativ mit dem Infinitiv und der Relativtrajektion aus diesen Veränderungen eben so klar, als aus derjenigen Umwandlung, welche wir umgekehrt mit gewissen Relativtrajektionen anstellen können.

Ich wähle drei Beispiele aus Abtheil. III. § 3.

A. Trajektion.	B. Akkusativ mit dem Infinitiv.
1) XXXI, 57. — es hat sich das Gegentheil von dem zugetragen, was Herr Klotz meint, das mit den andern Aegyptischen Steinen geschehen.	— es hat sich das Gegentheil von dem zugetragen, was Herr Klotz mit den Aegyptischen Steinen geschehen zu sein meint.
2) VIII, 14. — in der Vollkommenheit, zu welcher der Herr Heinecke will, daß die Formenschneiderei sogleich übergegangen.	— in der Vollkommenheit, zu welcher Herr Heinecke die Formenschneiderei sogleich übergegangen zu sein will.
3) XXVII, 383. — einen Renner zusammengeschrieben, wie ich geglaubt, daß er wohl könne gewesen sein.	— einen Renner zusammengeschrieben, wie ich ihn wohl gewesen zu sein geglaubt.

Endlich füge ich noch zwei der in derselben Abtheil. § 1 angeführten Beispiele, in welchen Lessing nicht die Relativtrajektion, sondern die Umschreibung mit von gewählt hat, mit ihren Umwändlungen in die Relativtrajektion und in die Konstruktion des Akkusativs mit dem Infinitiv hinzu.

A. Umschreibung mit von.	B. Relativtrajektion.	C. Akkusativ mit dem Infinitiv.
1) VIII. 11. — kein einziges (Buch), von dem man nur mit Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß es außer Mainz gedruckt wäre.	— kein einziges, welches man nur mit Wahrscheinlichkeit behaupten kann, daß es ꝛc.	— kein einziges, welches man außer Mainz gedruckt zu sein nur mit Wahrscheinlichkeit behaupten kann.
2) XVIII. 187. — Erklärung, von der ich glaube, daß sie auf alle gute Fabeln passen wird.	— Erklärung, die ich glaube, daß sie — wird.	— Erklärung, die ich auf alle guten Fabeln zu passen glaube.

§ 6.

Schluß.

Man wird wohl zugestehen, daß die obigen Umwandlungen beider Strukturen, nämlich der Relativtrajektion und des Akkusativs mit dem Infinitiv, sich von den Relativtrajektionen in Abtheil. III. § 3 und von den Akkusativen mit den Infinitiven in Abtheil. IV. § 2 in nichts Bedeutendem unterscheiden. Nur die Frage bliebe noch zu beantworten: ob die Relativtrajektion aus dem Akkusativ mit dem Infinitiv, oder umgekehrt, ob dieser aus jener entstanden sei. Das Erstere ist wohl weit wahrscheinlicher, weil die Akkusative mit den Infinitiven ihren Ursprung schon im Gothischen und Althochdeutschen finden, während der Gebrauch der Relativtrajektion nicht sehr viel weiter über Luther hinaufgeht. Auch läßt es sich weit leichter denken, daß die ursprüngliche Einfachheit Eines den Akkusativ mit dem Infinitiv in sich tragenden Satzes späterhin in zwei Sätze, von denen der erstere (der superordinirte) die Relativität des zweiten (des subordinirten) in sich attrahirt hat, zerlegt und erweitert worden sei, als daß solche zwei Sätze mit der Relativtrajektion späterhin in Einen den Akkusativ mit dem Infinitiv in sich bergenden Satz zusammengezogen und eingeengt worden wären. Die Einfachheit existirt in der Sprache immer früher als die Mehrfachheit und die Verwicklung, und so kann auch hier die Struktur des Akkusativs mit dem Infinitiv als „Vermittlerin zwischen dem einfachen und mehrfachen Satze“, wie J. Grimm sagt, (s. oben § 1) mit Recht angesehen werden.

V. Abtheilung.

Einzelne Besonderheiten.

Vieles für klein und unerheblich erklären, heißt öfter, die Schwäche seines Gesichts bekennen, als den Werth der Dinge schätzen.

Lessing (IX, 99, in Lachmanns Ausgabe IX, 228).

Wer mit Wortgrübelei sein Nachdenken nicht anfängt, der kommt, wenig gesagt, nie damit zu Ende.

Lessing (in Lachmanns Ausgabe XI, 462).

§ 1.

Deklination.

1) Bei alle dem, und bei allem dem, ohne oder mit Deklination.

Das Pronomen aller verliert die Deklinations-Endungen meistens vor dem Artikel, so wie vor dem Possessiv- und dem Demonstrativ-Pronomen. Man sagt: all das Gute, all meine Habe, all meiner Habe, all jene Irrthümer, all jenen Fällen, von all dem. Wird es aber nachgestellt, so findet diese Abkürzung nicht statt. Also: das Gute alles, bei diesen Gütern allen.[1]

Jene Indeklinabilität, schon seit Luther üblich, ist wohl nur aus absichtlicher oder unabsichtlicher Nachahmung der mündlichen Alltagssprache und aus dem Streben nach Wohlklang herzuleiten. Ob sie überall oder nur in gewissen Stilgattungen nachzuahmen sei, ist wenigstens fraglich. Wie hält es Lessing mit ihr? Er verfährt diesmal nicht ganz konsequent.

Bald läßt er das Pronomen undeklinirt, und zwar entweder beim Subjekt und Objekt, z. B.:

---

[1] Mein Geld ist all oder alle oder gar aller ist ein schlechter Provinzialismus.

II, 157. alle das fabelhafte Wunderbare.
VI, 216. alle den Nutzen.
IX, 34. alle das Gute.
XVIII, 72. alle sein Fleiß.
XVIII, 244. alle die Lustigkeit;

oder bei einer Präposition:

II, 13. an alle dem Guten.
XI, 46. zu alle dem Uebrigen.
XVII, 151. bei alle dem.
XVIII, 171 und XIX, 195. aus alle dem.
XXV, 211. ohne all sein Verschulden.
XXVI, 206. von alle dem.
XXXII, 8. alle dem ungeachtet.

Auch in der Poesie:

XIX, 195. aus alle dem.
XXI, 200. } bei alle dem.
XXII, 29. }
XXII, 160. von alle dem.

Bald, und weit lieber als Göthe[1] und andre Klassiker, deklinirt er das alle, und zwar:

theils vor Artikel und Substantiv, wo es denn allerdings des gleichen Ausgangs halber etwas steif und nicht wohlklingend ist:

XXV, 360. allen den Nutzen ziehn.
XXV, 196. alle Mühe und aller Aufwand.
XXIV, 44. es hat alles das Ausdrückende.

oder gar II, 157. alle das Wunderbare,

besonders hinter der Präposition mit:

II, 122. mit aller der Vorsicht.
VI, 59. mit aller der Wahrheit und Liebe.
VI, 218. mit aller der Kälte.

---

[1] Vgl. „Göthes Sprache“ § 122. S. 348.

VI, 241.
II, 137. } mit allem dem Fleiße.

XXV, 317. mit aller der Heftigkeit;

theils in Verbindung mit Präposition, Artikel, Adjektiv, Possessivpronomen und Substantiv:

III, 52. in allem dem weiten Umfange.

VI, 189. in aller ihrer Stärke.

VIII, 166. in allem ihrem Umfange.

XXIV, 122. in allem dem bescheidnen Glanze.

XXV, 281. nach allem ihrem Umfange.

XXV, 317. mit aller der Heftigkeit.

XXV, 176. von allen den empfundenen Regungen.

XXV, 308. von allen unsern verstorbenen komischen Dichtern;

theils bloß in Verbindung mit dem Demonstrativ, wo dieses dann, vermuthlich um des Wohlklangs willen, oft statt des gleichschließenden **m** das sanftere **n** erhält:[1]

II, 95. von allem diesen.

VIII, 15. in allem diesen.

oder auch das **m** behält,

XXIV, 67. von allem diesem.

oder behalten muß:

XVII, 56. von allem dem.

Auffallend ist die Deklinations-Endung und der Singular:

XXIV, 199. aller und jeder Theil.

---

[1] Mit ähnlicher Umwandlung sagt Lessing:

XXV, 202: von schlechtem groben Zeuge.

VIII, 86: so vieler anderen Deutschen Dichter.

VI, 146: auf Veranlassung geschriebener freigeisterischen Schriften;

aber auch ohne Umwandlung:

VI, 241: ein solcher guter Geist.

Bei der Nachstellung unseres Pronomens deklinirt Lessing natürlich dasselbe:

VI, 255. Rechtgläubige und Sektirer hatten alle — einen — — Begriff.

XXV, 166. Corneille hatte seine Stücke schon alle geschrieben.

XXVIII, 141. mit dem allen.

IX, 4. wenn die Abbrüche alle.

Das apostrophirte all' gebraucht L. nicht, außer des Verses halber:

XXII, 123. wie er die Menschen all' sich denkt, auch nicht einmal all'zeit; es heißt bei ihm stets allezeit (siehe unten § 9. Nr. 8. A).

2) Ein paar, wenig, viel, mehr, ganz ꝛc. ohne oder mit Deklination.

Das Pronomen oder allgemeine Zahlwort ein paar in der Bedeutung von wenige, einige, ist vor Substantiven mit oder ohne Beisatz indeklinabel (auch wenn man Paar groß schreiben will),[1] z. B.

---

[1]) Lessing ist sich in der Schreibweise nicht immer gleich geblieben. Auch in dem allgemeinen Zahlwort ein paar schreibt er das paar sehr oft groß, obgleich es in seiner Adjektivität immer nur klein geschrieben werden sollte. So schreibt er auch bald weiß machen, bald weis machen, und bald ergötzen, bald richtiger ergetzen u. s. w. — Das jetzt fast gänzlich verbannte y gebraucht er durchgängig beim Verbum seyn, gleich den andern Autoren des vorigen Jahrhunderts, eben so durchgängig bei der Zahl zwey und bei der Präposition bey (beylegen, Beyspiel, Beyfall ꝛc), bei schreyen, frey, Laye und in den Endungen auf ey, wie einerley, mancherley, Schmeicheley, Bildhauerey u. s. w. Das h, welches jetzt mit vollstem Rechte vielfach verstoßen wird, liebt er auch noch gar sehr: verbiethen, Verboth, Mahlerei, mahlen (ohne Unterschied), u. s. w., und von dem doppelten n in darinn (jetzt nur noch darinnen), hierinn, worinn läßt er auch noch nicht ab. Bei dem Adverb bloß schwankt er zwischen dem doppelten und dem einfachen s;

II, 125. aus ein paar angenommenen Worterklärungen.

VI, 200. nach ein Paar Buchstaben.

XXXII, 163. in ein paar Werklein;

am häufigsten bei der Präposition mit:

XXIV, 115. mit ein paar gereimten Zeilen.

XXV, 9. mit ein paar Worten.

Vgl. VIII, 25. VIII, 128. 134. XXIV, 148. XXXI, 31.

Wenn dagegen ein Paar die wörtliche (= 2) Bedeutung hat und daher groß zu schreiben ist, so wird es deklinirt und regiert den Genitiv des abhängigen Substantivs: mit einem Paar der Eheleute, ein Paar alter Brüder. Aber hier findet eine Ausnahme statt. Es heißt XXV, 8: ein Paar junge Mädchen, und es ist hier wirklich nur von zwei Mädchen die Rede: es folgt das eine — —, das andre. Gleich darauf steht: ein Paar alte Laffen (auch nur zwei). Warum heißt es nicht: ein Paar junger Mädchen, alter Laffen? — Der Grund liegt nicht fern. Das Substantiv Paar, mit dem Verbum paaren innig zusammenhängend (zusammenpaaren), hat in seiner Bedeutung die Zahl zwei mehr im Hintergrunde, dagegen den Begriff des innigeren Zusammenhanges, der Verbindung zu einer Einheit oder Einigkeit bei Personen und Sachen mehr im Vordergrunde. Im obigen Beispiel

---

die offenbar durchaus falsche Schreibart blos wuchert auch heutiges Tags leider noch zusehends fort. Ferner schreibt er läugnen für leugnen, überall seines Gleichen, obwohl er Langeweile in Ein Wort zusammenzieht, doch den ersten Theil Lange niemals deklinirt (Vgl. „Göthes Sprache ꝛc." § 141) u. s. w. Im Allgemeinen aber ist seine Schreibweise nicht sehr verschieden von der heutigen. — Uebrigens spricht er selbst VIII, 84 davon, daß es schon im Mittelalter fast eben so viel Orthographien gab, als Dichter. Die Orthographie unsers Jahrhunderts liegt noch eben so im Argen und bietet heute noch, trotz der redlichsten Bemühungen sachkundiger Männer, auch hierin eine Einheit anzubahnen, ein grelles Bild der Zerrissenheit Deutschlands dar.

Lessings fehlt solche innigere Verknüpfung; man könnte, ohne dem Sinne und Zusammenhange irgend zu nahe zu treten, eben so gut zwei junge Mädchen und zwei alte Laffen sagen; und das Paar vertritt demgemäß hier eben so gut ein Zahlwort, wie in dem andern Falle, mit dem Unterschiede: hier ist es ein bestimmtes Zahlwort, genau = 2, dort ein unbestimmtes, = 2 oder 3 oder etwas mehr, oder, hier ist es, wenn man's so nennen will, ein pronominelles Zahlwort, dort ein zahlwörtliches Pronomen, hier substantivisch, dort adjektivisch.

Gleich wie ein paar, sind auch andre adjektivische Formen indeklinabel, z. B. ein wenig:

XXIV, 124. mit ein wenig Philosophie bemänteln.

Ueberhaupt aber werfen die sogenannten allgemeinen Zahlwörter, namentlich viel und wenig, ihre Deklinations-Endungen weg, besonders im Nominativ und Akkusativ des Neutrums Singularis: viel Geld, wenig Werth, zuweilen auch im Genitiv und Dativ, sogar da, wo eine Präposition vorhergeht, z. B.:

II, 165. in wenig einzelnen Fällen.

IV, 233. zu wenig Ehren gereichen.

Die Komparative mehr und weniger werden meistens ohne Deklinations-Endung gebraucht: von mehr Glück, mit weniger Geld;

VI, 229. von mehr als Einem vermehrt.

VI, 166. die dreißig und mehr Verfasser.

L. setzt nur sehr selten die Endungen hinzu:

VIII, 96. mit mehrerem Fleiß, als —.

XXV, 53. keine Gattung giebt mehrere Gelegenheit, als —.

Doch wenn er sagt:

VI, 177. an mehreren Stellen,

so steckt im Komparativ allerdings ursprünglich auch eine Vergleichung (an mehr als Einer Stelle); allein man vergißt

die Komparation und faßt nur die Bedeutung von einigen oder vielen, oder, noch genauer, eine dazwischenliegende Bedeutung (etliche, manche) auf: mehr als einige und weniger als viele. Sagt man hingegen an mehr Stellen, so tritt sofort die Komparation mit als allein in den Vordergrund. Vgl. § 2 Nr. 3.

VI, 144 findet sich der Komparativ weniger dicht hinter einander zweimal deklinirt, das andre Mal nicht deklinirt: damit sie unter weniger Leuten Schaden anrichten. Unter wenigern? Ja, unter wenigern in jedem Lande.

Daß das Adjektiv lauter = alle (nicht = rein) nicht deklinirt werden kann, ist bekannt.

XXV, 155. mit lauter Leichen.

Aber auch ganz (= alles) und halb läßt L. bisweilen undeklinirt:

VI, 211. in ganz Deutschland oder in halb Deutschland.

3) Ein und derselbe.

Wenn zwei durch und verbundene Adjektiva oder zwei Substantiva von gleicher Bedeutung, also pleonastisch behufs stärkerer Hervorhebung Einen Begriff und somit gleichsam auch Ein Wort bilden, so pflegt man nur das zweite Wort zu dekliniren, z. B. des Grund und Bodens, den gäng und gäben Sitten, der lauter und reinen Pflicht. Bei Substantiven gilt dann sogar bloß das Geschlecht des zweiten Worts: das Donner und Wetter, sein Hab und Gut.

Auch L. folgt diesem Gebrauch, z. B.

III, 199. die blank und bloßen Widersprüche.

IV, 157. an eurem Hab und Gut,

ja sogar, wie es heute nicht mehr gestattet ist:

XVII, 291. zu sein und unsrer Ehre.

Die Zusammenstellung ein und derselbe ist auf gleiche Weise pleonastisch. Bei ihr pflegt man nun auch das ein undeklinirt zu lassen: in ein und derselben Lage. Doch bedienen sich die Klassiker des vorigen Jahrhunderts, wie z. B. Göthe, dieser Abkürzung seltener, Lessing wohl niemals. Er sagt:

VI, 15. gegen einen und eben denselben Schriftsteller.

III, 32. zu einer und eben derselben Kunst.

II, 366. eine und eben dieselbe Person.

XXIV, 215. nur eine und eben dieselbe Quelle.

XXV, 399. in einem und eben demselben Athem.

XVIII, 177. in einem und eben demselben Augenblick.

XVIII, 222. unter einem und eben demselben Satze.

Zu bemerken ist hiebei noch, daß L. immer das Wort derselbe durch das vorgestellte eben verstärkt, und daß er statt derselbe das gleichbedeutende der nämliche, sein Lieblingswort, (s. unten § 8 Nr. X.) in den allermeisten Fällen gebraucht und hie und da gleichfalls mit dem deklinirten ein verbindet:

VI, 226. nach einer und der nämlichen Charte.

4) Die Kardinalzahlen.

Von den Zahlen 1 bis 12 wird ein noch heute deklinirt, außer in den Formen ein wenig, ein paar und ein und derselbe (s. oben § 1 Nr. 1, 2 und 3), zwei noch im Anfang unsers Jahrhunderts und bei den Dichtern noch heutzutage (zween, zwo, zwei), drei wenigstens noch im Genitiv und Dativ, dreier und dreien, während die andern nur im Dativ mit der Endung en deklinirt werden, und das auch nur dann, wann sie an Stelle eines Substantivs oder elliptisch stehen, z. B. mit vieren fahren, zu zwanzigen gestellt werden.

Sonst aber werden die Zahlen von 4 bis 12, mit Ausnahme von 7, heutzutage im Nominativ und Akkusativ nur noch provinziell (z. B. in Preußen) mit der Endung e versehn.

Daß die kleineren Zahlen, falls sie vor größern stehn, heutigestags indeklinabel sind (mit drei und vierzig Bildern), ist bekannt.

Lessing deklinirt noch nach älterer Sitte die Zahlen fünfe, achte, neune, zwölfe, und besonders oft sechse und zehne durch alle Kasus, mit Ausnahme des Genitivs;[1]

sechs: VIII, 9. ich kenne wenigstens sechse.
XVII, 172. von den übrigen sechsen.
VIII, 57. die letzten sechse sind dieselben.
VIII, 71. sechse (Ausgaben) hat die Bamberger Ausgabe.
XVIII, 95. man wird sechse finden.
VIII, 28. um ganzer sechse reicher.

acht: III, 78. unter achten.
XXIV, 34. die Hälfte einer krüppelichten Achte.

fünf: XXV, 308. hundert und fünfe.

neun und zehn: XXV, 257. das kann unter zehnen (Kindern) neunen begegnen.
XXIV, 237. und mit der (Schmeichelei) unter zehnen (Fürsten) neune vorlieb genommen haben.

zehn: II, 20. zehne (setze ich) für eins.
VI, 173. ich wette zehne gegen eins.
XXIV, 237. unter zehnen.
XXIV, 275. sie werden zehnen (Dichtern) gerathen.

[1] Auch Göthe gebraucht noch öfters die Formen: viere, zweie, eilfe, fünfe, achte, zehne.

elf (oder wie L. noch immer schreibt, eilf):

VIII, 69. die übrigen elfe.

zwölf: II, 303. eben sowohl in zwölfe (Gemälde) theilen, als in drei.

Auch in der Poesie:

XVIII, 33 — — hat wohl zehne weggenommen.

Sogar zwei versieht er noch mit einem Endungs-e:

XXVII, 156. daß zwei Uebel, die wir als zweie fühlen, im Grunde nur Eins sind.

Diese deklinirten Zahlen beziehen sich meistentheils auf Substantiva, welche in einem vorhergehenden Satze stehen, z. B.

VIII, 71. Nämlich die Ausgabe der Schweizer enthält deren (der Fabeln) 92; **sechse** hat die Bamberger Ausgabe dazu geliefert.

S. VIII, 57. VIII, 69. XVIII, 33. III, 78. XXIV, 237. XXV, 257. XXV, 308. II, 303. XXIV, 275. XXVII, 156;

sehr selten auf ein in demselben Satze vorangegangenes, von ihnen getrenntes, aber doch mit ihnen zusammen konstruirtes Substantiv, wie

VIII, 9. Handschriften von diesen Fabeln kenne ich doch wenigstens sechse.

Auch steht vor ihnen bisweilen ein Adjektiv, z. B.

XVII, 172. eben das gilt von den übrigen sechsen.

Dagegen bleiben die Kardinalzahlen stets undeklinirt, wenn sie mit einem nachfolgenden Substantiv sich verbinden. Also kann es nie heißen: durch achte Pferde; sondern die Konstruktion erfordert, falls das Zahlwort die Deklinations-Endung beibehalten soll, entweder den bloßen Genitiv: durch achte der Pferde, oder den durch von umschriebnen Genitiv: durch achte von den Pferden. So Lessing

XVIII, 95. Man wird nicht mehr als sechse von meinen Fabeln finden.

Selbst vor einem Adjektiv darf die Zahl nicht deklinirt werden:

XVIII, 95. — die sechs prosaischen (Fabeln) nämlich — —.

Es geht hieraus hervor, daß die deklinirten Zahlen eine gewisse Substantivität beanspruchen, wie sie denn bisweilen auch als förmliche Substantiva auftreten, z. B.

XXIV, 34. die Hälfte einer verkrüppelten Achte beschreiben.

Sie nähern sich wenigstens der Substantivität da, wo sie sich auf gar kein Substantiv beziehn, sondern elliptisch erscheinen:

VI, 173. ich wette Zehne gegen Eins.

II, 20. Zehne (nämlich setze ich, oder wette ich) für Eins.

Auffallend ist die Konstruktion in:

VIII, 28. — fand ich mich um **ganzer sechse** (Stück) reicher.

und ungewöhnlich XXI, 239. die Kardinalzahl selbfunfziger statt der Ordinalzahl selbfunfzigster.

5) Die so viel als mögliche Vermeidung.

Zunächst haben wir zu bemerken, daß L. fast immer so viel möglich sagt, mit Auslassung des als oder wie, z. B.

II, 284. IV, 206. VII, 17. XIV, 124.

XXV, 320. XXVI, 279. —

Nur sehr selten schiebt er ein als oder wie dazwischen, z. B.

XXVIII, 103. so viel wie möglich.

XXV, 314. so viel als möglich.

Dagegen läßt er hinter sobald diese Partikeln niemals aus, z. B.

VI, 176. sobald als möglich.

XXVII, 7. sobald wie möglich,

noch weniger, wenn das so mit einem Adverbium verbunden und von möglich getrennt ist:

VI, 233. laßt uns so bedächtig gehn, als möglich.

Eben so wenig kann das als oder wie fehlen, wenn das so viel von möglich getrennt ist. Es läßt sich nicht sagen: er hat so viel gesucht möglich.

Theils an und für sich theils aber und noch mehr aus solcher Trennung ersieht man sofort, daß in der Formel so viel als möglich ursprünglich das als möglich ein abgekürzter und relativisch untergeordneter Satz und das vorangehende so viel demonstrativisch ist, = so viel, als es möglich ist, während bei Auslassung des als oder wie in so viel möglich das so viel die relativische Natur angenommen hat,[1] so daß die ganze Formel so viel möglich ein abgekürzter Relativsatz, = so viel es möglich ist, geworden.

Um so auffallender ist es, wenn L. diese Satzwesenheit, an die wir auch nicht mehr überall zu denken brauchen, dergestalt ignorirt, daß er der Formel so viel als möglich das Gepräge eines einzigen Adjektivs verleiht und sie deklinirt, z. B.

III, 138. die so viel als mögliche Vermeidung.

Eine gleiche Ignorirung der Satzwesenheit legt er bei so lange an den Tag:

III, 196. außer der so lange als möglichen Dauer;

auch in der Poesie:

XXI, 154 (Philotas). die so lang als mögliche Erhaltung;

und bei so gut:

VI, 14. eine so gut als freiwillige Erklärung.

Am auffallendsten und natürlich am seltensten tritt solche Adjektifikation da auf, wo die Deklinirung des Adjektivs fehlt, z. B.

[1] Vgl. Abtheil. II, § 2.

III, 35. in so wenig als möglich Worte bringen, eine doch in der That nicht nachzuahmende Konstruktionskühnheit.

6) Dehnung auf e.

Will man das alterthümlicherweise dem Nominativ oder Vokativ angehängte e, wie bei Kardinalzahlen, so auch bei Substantiven und Adjektiven als eine Deklinationsendung ansehen, so ließe sich dagegen nichts anderes anführen, als der Umstand, daß eine Schlußdehnung auf e auch bei Adverbien, z. B. gerne, schöne, in denen die alte Endung o — gerno, scono — sich allmälig in e abschwächte, so wie bei den Partikeln zurücke, ofte sich findet. Daher möchte ich alle solche Endungen auf e für eine Dehnung halten, die nichts mit einer Deklination zu thun hat, zumal da sie sich jetzt fast einzig in der Poesie vorfindet. So bei Lessing:[1]

ein Sinngedichte, Narre, Eremite, Glücke, Gerichte, Gesichte, Idiote, Unglücke, Herze, Stillestand, sanfte, süße, dicke, helle, zurücke, ofte, zurechte (weisen oder bringen) u. s. w.

7) Reines und reinen Herzens.

Die ursprüngliche Regel lautet also: das vor einem Substantiv stehende Adjektiv soll im Genitiv, falls kein Artikel oder Pronomen, welche immer stark deklinirt werden, vorangeht, der starken Deklination folgen, sonst aber der schwachen.

Beim Femininum ist diese Regel durchgängig befolgt.

---

[1] Auch Göthe hat, mit Ausnahme seines Cellini wohl meistens nur in der Poesie, die Formen gewählt: Christe, Sophiste, Herre, Geräusche, Nulle, Kamerade, Genicke, Christmensche, Gotte, Bette, Geschicke, Barbare, Prälate u. s. w., ferner bei Adjektiven und Adverbien: alleine, kleine, feste, felsenfeste, balde, sobalde 2c. S. „Göthes Sprache und ihr Geist.“ § 123.

Man findet nirgend großen Güte, treuen Freundschaft, sondern nur großer Güte, treuer Freundschaft. Aber beim Maskulinum und beim Neutrum ist allmälig ein sehr großes Schwanken eingetreten: treues Herzens und treuen Herzens, frohes und frohen Muthes. Aeltere Grammatiker, wie Georg Schottelius und Gottsched, kämpfen noch für die starke Form; neuere, z. B. Götzinger halten diese, wohl mit Unrecht, für steif und feierlich, J. Grimm erklärt die schwache Form bloß für zulässig und wählt selbst großentheils die starke.

Was nun die hervorragendsten Schriftsteller betrifft, so ist Luther von der obigen Regel nicht abgewichen, Klopstock und Voß kämpften konsequent für sie und gaben dem kräftigeren Klange der Endung es, trotz der Häufung des schließenden s, vor der Mattigkeit der sonst schon gar häufigen Endung en nicht ohne Grund den Vorzug. Dagegen schwankt Göthe[1] zwischen beiden Formen und Schiller zieht die schwächere regelmäßig vor.

Auch Lessing hat sich mehr für die schwächere Form entschieden. Er sagt:

II, 134. Empfindung körperlichen Schmerzes.
XI, 8. voll unwissenden Stolzes.
XXV, 269. Personen Griechischen Ursprungs.
III, 36. Zeichen gleichen Schrittes.
XII, 28. voller majestätischen Wohlklanges.
XXXI, 27. einen Kopf — — zweideutigen Geschlechts.
VI, 16. den Funken Lutherischen Geistes.

Auch bei Adverbialformen bedient er sich der schwachen Form:
IV, 91. erwähnten Tags.

[1] S. „Göthes Sprache" § 121.

XVII, 22. jungfräulichen Gesichts.

XXIV, 309. geraden Wegs.

XXXII, 31. festen Fußes.

VI, 7. lachenden Muthes.

Weit seltener finden wir bei ihm die stärkere Form:

II, 371. der Maler gleiches Namens.

XXII, 216. gerades Wegs. s. XXIV, 309.

XXV, 251. Note. gleiches Namens.

Wir sehen wenigstens daraus, daß auch Lessing zwischen beiden Formen schwankt, wenn gleich er die Pronomina nur stark deklinirt,

XXXI, 33. völlig anderes Sinnes.

VI, 12. die Vergütigung alles Schadens,

was auch Göthe durchgängig thut.

Was nun den heutigen Sprachgebrauch betrifft, so setzt er gleichfalls bei allen Pronominibus fast immer die starke Form:

keineswegs, welches Geistes, solches Glaubens, alles Ernstes,

besonders bei den Infinitiv-Substantiven:

unsers Verhoffens, meines Wissens, meines Bedünkens — Erachtens — Ermessens;

und bei einigen Ausdrücken der Lutherschen Bibelübersetzung:

reines Herzens, gutes Muths.

Dagegen zieht er in adverbialischen Zusammensetzungen mit Theil und Fall:

großentheils, mehrentheils, meistentheils, größtentheils, anderntheils (aber nicht einentheils, sondern einestheils), allenfalls, widrigenfalls, nöthigenfalls, gesetztenfalls, erforderlichenfalls, andernfalls, jedenfalls, eintretendenfalls,

die schwache Form vor.

Ueberhaupt aber liebt der heutige Usus die schwache Form vorzugsweise.

Es herrscht also, wie in früheren Zeiten, so auch noch heute, eine bedauerliche Inkonsequenz. Vielleicht findet der Vorschlag Gehör, der gedachten Regel gemäß, jedoch mit den angeführten Ausnahmen, die starke Form überall da vorzuziehen, wo kein Mißklang entsteht, also namentlich da, wo das letzte Wort nicht mit einem Zischlaut anfängt: z. B. voll eitles Bemühens, heutigestags, während wegen falsches Schließens, langsames Schrittes, süßes Schlafes voll, lautes Sausens, festes Fußes, hart ist und, wo nicht gemalt werden soll, mißklingt. Aber warum seliges Andenkens härter und steifer klingen sollte, als seligen Andenkens, und überhaupt, warum die starke Form, weil das folgende Substantiv auch mit einem s schließt, mißklingender wäre, als die schwache Form mit ihrem weichlichen en, welches auch in der Endung des folgenden Substantivs steckt, das läßt sich nicht absehen.

Selbstverständlich ist, daß da, wo zwei oder mehrere Adjektive verbunden sind, entweder bei allen die starke oder bei allen die schwache Form stehen muß. Also entweder: frohes, seliges Gefühls, oder frohen, seligen Gefühls.

8) Adjektiva auf —weise.

Die Zusammensetzungen mit dem Grundwort Weise sind doppelter Art.

Erstlich erscheinen sie als Adverbien oder Adverbialien, welche, besonders um den Begriff des Adverbs hervorzuheben, gleichsam eine Umschreibung darbieten und zwar in der Form von Genitiven, z. B. wahrscheinlicherweise, gleicherweise, verstohlnerweise. Die beiden Genitive kann man auch getrennt schreiben, z. B. glücklicher Weise. (L. schreibt

sie stets getrennt und gebraucht einmal auch die kühnere Komparativform wahrscheinlicherer Weise.)

Zweitens sind sie, ohne Möglichkeit der Trennung ihrer Komposition, reine Adverbialformen geworden, z. B. theilweise, stufenweise, ausnahmsweise, vorzugsweise, stückweise, scharenweise, schrittweise, u. s. w.

Die ersteren nennt man adjektivische, die letzteren substantivische Adverbien. Auch in Bezug auf Betonung unterscheiden sie sich. Die ersteren legen nämlich den Hochton auf das Grundwort: glücklicherweíse, gleicherweíse, wie wir es auch bei der Trennung der Komposition wahrnehmen: glücklicher Weíse, gleicher Weíse. Die letzten dagegen geben stets dem Bestimmungswort den Hochton: theílweise, aúsnahmsweise.[1]

Jedenfalls sind aber beide Arten nichts weiter als Adverbien, und trotzdessen hat der Sprachgebrauch, wahrscheinlich aus Bequemlichkeit und Liebe zur Kürze, die letztere Art auch zu deklinirbaren Adjektiven umgestempelt, z. B. in ausnahmsweiser Stellung, die schrittweise Vervollkommnung, zwangsweise Desinfektion, theilweise Berechnungen. Schon die Klassiker des vorigen Jahrhunderts, wie Göthe, Herder, haben diesem Gebrauch, obschon im Ganzen noch sehr selten, gehuldigt. Unser Jahrhundert und insbesondere die allerneueste Zeit richtet mit dergleichen falschen Adjektiven namentlich im Kanzleistil eine förmliche Ueberschwemmung an.

Auch Lessing hat sich von diesem Fehler nicht ganz freigehalten, z. B. II, 322: aller stückweisen Schilderung. Eben so sagt er: ein stufenweiser Gang, theilweise Beding, wechselsweise Antworten, u. s. w.

---

[1] Vgl. meine Abhandlung in **Herrigs** Archiv: „Sprachliche Sünden der Gegenwart.“ S. 62.

Ob man im Stande sein werde, diesen Fehler ganz zu verbannen, oder ob man dem gar mächtigen Strome des Usus müsse nachgeben und nachgehen, läßt sich für jetzt noch nicht bestimmen. Vgl. § 6. No. I.

9) Etwas und was.[1]

Das allgemeine Zahlwort etwas ist indeklinabel geworden. Früherhin existirte noch das Maskulinum und Femininum etwer, was nur noch in wer = irgend jemand, übrig geblieben. Ein eigenthümliches Femininum fehlte schon im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen gänzlich gleich dem ganzen Plural aller drei Geschlechter. Heutigestags gebrauchen wir diese undeklinirbare Form etwas nicht gerne mehr hinter Präpositionen ohne folgendes Substantiv, in etwas als Adverb, wie auch in nichts adverbialisch ist. Dagegen sind in etwas und in nichts vor Substantiven, also nicht adverbialisch, gebräuchlich: in etwas Gutem, zu nichts Bösem.

Lessing aber braucht noch bisweilen in etwas adverbialisch, z. B.

IV, 130. — dieses Verdachtes in etwas (= ein wenig) zu gedenken.

VI, 229. — in etwas (= ein wenig) verlängert

und auch außerhalb der Adverbialität gleich dem ebenfalls undeklinirten was: zu etwas = zu einer Sache, zu was = wozu, von was = wovon.

VI, 143. zu etwas berechtigen.

IV, 129. Zu was hat man ihn nicht gemacht? oder vielmehr, zu was hat er sich nicht selbst gemacht?

XII, 17. Zu was wir sie machen wollen.

---

[1] S. unten § 8 No. 4 und 5.

XIX, 83. von was unterhielt er sich?

XXII, 190. Gebrauch? von was?

Wir können solch einen Gebrauch des etwas und was nicht mehr nachahmen, weder bei dem allgemeinen Zahlwort etwas noch bei dem interrogativen oder relativen Pronomen was.

10) Singular **der Seelen.**

Die abgeschwächte, jetzt veraltete Form des Singulargenitivs der Feminina, der Seelen = der Seele, die jetzt nur noch in der Poesie und in der Volkssprache einiger Gegenden, z. B. Hessen, vorkommt, findet sich auch schon bei Lessing höchst selten:

XXVII, 34. (Brief an Gleim): ich wünsche von Grund meiner Seelen.

IV, 154. (Rettung des Cochläus): diesem gebt ihr den Schlüssel des Himmels und der Höllen.

11) Wegwerfung der Endungen.

Die Deklinationsendungen bei den vor Substantiven stehenden Adjektiven wirft auch noch Lessing, natürlich nur in der Poesie um des Versmaßes wegen, bisweilen weg:

XVIII, 7. mit albern (en) Fabeln.

XVIII, 17. dem hölzern Kreuze.

XXII, 26. den ledern Gurt.

XXII, 29. mit einer silbern Zange.

Hie und da sogar auch bei substantivischen Adjektiven:

XXII, 41. ein Menschenfreund an Einzeln.

12) Langeweile, Hoherpriester.

Mag man die Zusammenfügungen Langeweile, Hoherpriester, Hohethor, Langemarkt, Geheimrath[1] u. s. w.

[1] Einmal (XXXII, 131) sagt L. spöttischerweise nach Volksart: der Herr Geheimderath.

als eine Zusammensetzung in Einem Worte oder getrennt schreiben, und in diesem Falle wohl der Verwechselung halber bei Namen deutlicher das sich dem Wesen des Nomen Propriums nähernde Adjektiv mit großem Anfangsbuchstaben, Hoher Priester, Hohe Thor, Geheime Rath, u. s. w.: so muß doch immer das Bestimmungswort oder Adjektiv mit deklinirt werden, also: der Langenweile, des Hohenpriesters, bei dem Hohenthor, auf dem Langenmarkt, den Geheimenrath.

Lessing folgt diesem Gesetze nicht immer; er sagt bisweilen auch: vor Langeweile.

Göthe komparirt sogar das Adjektiv und sagt: längere Weile, unsre Weile ward noch länger, oder macht das Adjektiv zu einem Substantiv: die Länge der Weile. Wir dürfen ihm darin durchaus nicht folgen, wenn wir es vermeiden wollen, den Begriff der Langenweile zu nüanciren oder zu verundeutlichen.

13) Ungewöhnliche Plurale.

a) Das allgemeine Zahlwort jeder, ursprünglich zusammengesetzt aus je und weder = wer von beiden, und verwandt mit dem jetzt immer mehr veraltenden jedweder, scheint seiner Zusammensetzung nach keinen Plural beanspruchen zu können, kommt jedoch bei Lessing hin und wieder auch im Plural noch vor, z. B.

VI, 99. sind denn jede zwei Dinge einander entgegengesetzt?,

und besonders in Verbindung mit alle:

II, 190. in allen und jeden Stücken.

VI, 51. allen und jeden Christen unentbehrlich.

b) Der Plural von Schein (vom Lichte) ist gleichfalls ungewöhnlich:

III, 71. Diese drei Lichte haben jedes seine ihm zukommenden Scheine und Widerscheine.

Eben so auch Schwünge:

XXV, 6. jene erhabenen Schwünge, die ihr Entzückendes dem Innersten unsers Herzens mittheilen.

Ferner die Leben:

XIV, 150. die Leben (= Lebensbeschreibungen) des Cato und Atticus — — und die Leben der Könige;

die Unterrichte:

VI, 118. mit unsern bisherigen Religionsunterrichten.

Auch der Plural von ein ist auffallend, obwohl nur in Verbindung mit der andre:

XXIV, 30. weder in den einen (stürmischen Betrachtungen) noch in den andern (ruhigen Betrachtungen).

Endlich pflegen wir bei redensartlichen Zusammenstellungen von Wörtern, die ein Ganzes bilden, nur das letzte Wort im Plural zu dekliniren, besonders bei Fremdwörtern, z. B. die memento mori's, mit vielen tutti frutti's, die brevi manu's, nach den Crethi und Plethi's, die ottave rime's, die unklaren on dit's. Lessing aber sagt:

XV, 67. in den Auto's da Fe waren verbrannt.

c) Die Formen meinetwegen, seinethalben, ihretwegen, um derentwillen, in denen der Eintritt des t nicht leicht zu erklären ist, kommen auch bei L. vor:

XXXI, 5. derentwegen,

wie im Singular:

XXV, 321. dessentwegen.

und sogar ohne n:

XXV, 193. deretwegen;

aber auch ohne t:

VI, 29. Note. um deren willen.

d) Den volksthümlichen Plural Kerls statt Kerle weiß L. jedesmal am rechten Orte anzubringen, wie z. B. in der Minna: Kerls, Säbels, Korporals, Tellheims, Mädchens.

§ 2.

Komparation.

1) Muthwilliger als gründlich.

Statt der Ableitungsendung er wird der Komparativ auch umschrieben und zwar durch mehr. Außer anderen Fällen ist solche Umschreibung auch da überall geboten, wo zwei Adjektiva mit einander verglichen werden, von denen das letztere mit als eingeleitet wird, z. B. er ist mehr klug als tapfer.

Lessing braucht, so weit ich bemerkt habe, diese in unserm Jahrhundert nur allein übliche Umschreibung durch mehr nur Einmal:

XXV, 132. Wem diese Methode mehr muthwillig als gründlich scheinen wollte.

Sonst wählt er regelmäßig die einfache Komparirung des ersteren Adjektivs. Auch Göthe kennt noch diese alterthümliche Komparirung (du bist zärtlicher als vorsehend, er hat wahrer als klug gesprochen, Alfieri ist merkwürdiger als genießbar), so wie auch die älteren Schriftsteller. Selbst Grimm bedient sich bisweilen noch derselben Komparationsform.

Beispiele aus Lessing sind folgende.

VI, 12. ihr Kopf war wärmer als helle.

VI, 224. Sie sind — — doch noch hitziger als stolz.

XXIII, 61. noch mitleidiger als neugierig.
XXIV, 47. diesen Gecken zu sehn ist ekelhafter als lächerlich.
XXIV, 77. seine Masuren sind frostiger als lächerlich.
XXIV, 83. rhetorischer als gründlich.
XXIV, 98. Dänischer als Deutsch.
XXIV, 126. rührender als komisch.
XXIV, 159. unsre Thorheiten sind bemerkbarer als bemerkt.
XXIV, 237. niedlicher als wohlgestaltet.
XXIV, 305. gesuchter und ausgedrechselter als glücklich.
XXV, 250. frostiger als witzig.
XXVII, 362. daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten.
XXVIII, 188. mühsamer als nützlich.

2) Ungewöhnliche Komparationen.

Zu ihnen gehören zunächst unlieber, XXV, 195. XXVIII, 258; gerner, X, 175; ungerner, XXI, 69. XXVII, 28'; gramer, XXIII, 26, und die verschiedenen Umlautirungen gesunder statt gesünder VI, 166, klärste II, 214 u. s. w., deren Verschiedenheit auch heute noch bei den verschiedenen Theilen Deutschlands, jedoch mehr in der mündlichen, als in der Schriftsprache, hervortritt und mehr dem Usus als einer durchgängig anerkannten Regel unterworfen ist.

Die Präposition gemäß gebraucht auch Lessing adjektivisch und komparirt sie:

IV, 81. stärkere und der Wahrheit gemäßere Beispiele.
XII, 77. zu einer weit gemäßeren Vorstellung.

XVII, 208. auch diese liest manche Zeile schmeidiger und dem Verstande gemäßer.

XXIV, 242. sowie — — das eine oder das andre gemäßer ist.

XXXII, 42. dem Zustande gemäßer.

In anderen Fällen ist es sehr fraglich, ob die Bedeutung des Adjektivs eine Steigerung zulasse. Kann etwas wahrer sein als wahr? oder falscher als falsch? oder gerader sein als gerade? Selbst beim Begriff eigentlich so wie beim Begriff links und noch mehr bei dem Begriff der Möglichkeit könnte man, wenn man skrupulös wäre, Anstand nehmen, eine Steigerung sich zu denken. Allein diese Skrupel kennt Lessing nicht. Er sagt:

II, 16. dies mag wohl das Wahrere sein,

obgleich er IV, 144 meint:

wahrer als wahr kann nichts sein.

Ferner:

VI, 226. die man für falscher ausschreit.

Aehnlich verhält es sich mit dem Begriff eigentlich:

II, 67. Es liegt nicht eigentlicher darin, als die Prämissen in einer Konklusion.

VI, 7. Der Palast kann dort nicht eigentlicher verbrennen, als er hier steht.

Noch auffallender könnte die Steigerung des Begriffs gerade besonders den Mathematikern erscheinen, wäre sie nicht auch heute noch gäng und gäbe.

XXV, 355. den geradesten Weg eingeschlagen;

nur das Adverbiale geradezu noch zu kompariren, ist allerdings eine sehr große Kühnheit:

III, 142. wie könnte man es geraderzu bekräftigt wünschen.

Wenn L. links komparirt, so ist das wohl weniger der

Bedeutung nach (man sagt ja mehr links, am meisten links) als der Form nach bemerkenswerth.

XXV, 135. und auch das schalste, linkste, hämischste Urtheil.

Auch der Begriff plötzlich hat seine Grade; wir verstärken ihn ja auch schon in urplötzlich.

XXIV, 197. Dies Warum macht die plötzlichsten Uebergänge erklärlich.

Endlich kommen wir zu dem Begriff der Möglichkeit, der im objektivsten Sinne aufgefaßt eigentlich eben so wenig, wie der Begriff der Wahrheit oder der Nothwendigkeit, eine Steigerung erfahren kann. Wenn wir aber mit subjektivem Maße messen, so können wir, gleich wie es ist leicht möglich, es ist sehr möglich, in aller nur möglichen Freiheit, so auch in komparativer Form es ist möglicher oder am möglichsten sagen. Wie bei L. (z. B. VIII, 15. mit möglichster Sorgfalt. XXV, 130. der Zerstreutheit möglichst ausweichen), so auch überhaupt findet sich der Superlativ sehr häufig, der Komparativ dagegen sehr selten. Statt es ist möglicher, daß sagt man weit lieber es ist eher möglich, daß.

Die Zusammensetzungen größtmögliche oder möglichst große, bestmögliche oder möglichst gute erleiden daher auch bei Lessing keinen Anstand, dagegen hat er die doppelte Superlativität größtmöglichste, bestmöglichste, die offenbar falsch ist, aber heutzutage sehr beliebt wird, nirgend gebraucht.[1]

Die Komparation derjenigen Komposita, deren Bestimmungswort ein Adjectiv oder Adverb und deren Grundwort ein erstes oder zweites, aktives oder passives Partizip ist, z. B. weitgreifend, wohlüberlegt, bieten eine so enge Verknüpfung dar, daß sie nicht bloß als Ein Wort geschrieben, sondern auch

[1] Vgl. „Göthes Sprache ꝛc.“ § 130.

als Ein Begriff gedacht werden müssen und daher nur das Grundwort kompariren: weitgreifendere Maßregeln, wohlüberlegteste Pläne, feinfühlendere Leute, die gutgeartetsten Kinder, eine weitschließendere Folgerung. So ist auch der Superlativ den wohlgemachtesten (= tüchtigsten) Mann XX, 30 zu erklären, obwohl das Grundwort gemacht an sich gar keine Komparirung duldet. Den Unterschied aber zwischen die am weitesten greifenden und die weitgreifendsten Maßregeln, zwischen die feiner fühlenden und die feinfühlenderen Leute, zwischen die am besten gearteten oder bestgearteten und die gutgeartetsten Kinder, zwischen weiter schließende und weitschließendere Folgerung hört man doch, so fein er auch sein mag, ohne Zweifel heraus, selbst wenn man nicht gleich in Erwägung zieht, daß das eine Mal der Vergleich des Bestimmungswortes, das andre Mal nicht etwa der Vergleich des Grundwortes sondern des Einen Begriffs des Kompositums in den Vordergrund tritt.

3) Mehrere. Erstere.

Ueber zwei Komparationen haben wir zum Schlusse noch besonders zu verhandeln, über mehrere und über erstere oder letztere.

Der Komparativ mehrere wird wohl mit Unrecht als ein Komparativ eines Komparativs angesehn und erleidet auch heute noch bisweilen irrthümlicherweise die Abkürzung in mehre. Vielleicht hat außer der Endung auch die jetzt meistens verabschiedete Superlativform die mehrsten, welche Lessing nur höchst selten gebraucht, z. B. XXV, 49, zu solchem Irrthum beigetragen.

Bei mehrere haben wir an zwei Bedeutungen zu denken. Erstlich heißt es so viel als manche, etliche (vergl. § 1 Nr. 2) und verleugnet somit oder versteckt hinter sich die eigentliche komparative Bedeutung. Oder es steht an Stelle des undekli-

nirten mehr, welches stets den Vergleich mit als mit sich führt oder ergänzen läßt. Wir sagen mit mehr Fleiß, als ꝛc., Lessing nur sehr selten mit mehrerem Fleiße, als ꝛc. (VIII, 96); keine Gattung giebt mehrere Gelegenheit, als — (V, 53).

Hier haben wir es nur mit dem Komparativ in der ersteren Bedeutung zu thun und finden seine Verbindung mit dem Artikel besonders hervorzuheben, und zwar nicht bloß mit dem unbestimmten, der auch jetzt noch in der Redensart ein Mehreres üblich ist,

VIII, 47. davon ein Mehreres in meiner zweiten Entdeckung,

sondern auch, was heute nicht mehr angänglich ist, mit dem bestimmten Artikel:

VI, 27. das Mehrere, was sie enthält.

VI, 215. da ich das Mehrere von seinen Papieren in Händen habe.

VI, 242. das Mehrere, was — —.

XVII, 169. das Mehrere, worauf ich ziele.

Hier steht der Komparativ stets substantivisch; auffallender ist sein adjektivischer Gebrauch vor einem Substantiv:

II, 292. so folgen beim Dichter die mehreren Züge.

V, 40 und 63. die mehreren Folgen,

auch in Verbindung noch mit einem andern Adjektiv:

VI, 6. durch die mehreren kleinen Eingänge;

am auffallendsten aber hinter einem Possessiv= oder Demonstrativ=pronomen:

VI, 25. nach ihrer mehreren Uebereinstimmung.

VI, 215 und 244. in diesen mehreren Papieren. —

Was nun die Formen erstere und letztere betrifft, so sind das Komparativa von den Superlativen erste und letzte,

welche der strengen Regel gemäß stets da stehn sollen, wo nur von zwei Personen oder Sachen die Rede ist. L. folgt größtentheils dieser Regel, s.

VI, 159. 244. VIII, 51. 103. 105. 122. IX, 41. 52. XIV, 178. XXIV, 42. 47. 55. 328. XXV, 25. 131. 150. 177. 202. 279. 280. 312. 346. 347.

und gestattet sich nur sehr selten eine Ausnahme:

VIII, 103. das erste (kurz vorher geht jenes erstere).
XII, 21. das erste besteht — —, das letztere nur —.
s. XXV, 157. 278. 290. 304.

Beiläufig sei noch bemerkt, daß in gewissen Redensarten, z. B. aus der ersten Hand (XXV, 353), nie der Komparativ gebraucht wird.

§ 3.

Konjugation.

1) Einige veraltete Formen finden wir noch hie und da bei Lessing, z. B.

er furchte (= fürchtete) II, 131. XVIII, 11.
er billt (bellt) XVII, 21.
funden (gefunden) XXII, 171.
verdrungen (verdrängt) III, 158.
gedrungen (gedrängt) XXV, 340.
schmelzte (schmolz) XXV, 250. Note.
er nennte (nannte), u. s. w.

2) In der Poesie (des Versmaßes halber) tritt uns bisweilen eine meist etwas hart klingende Ausstoßung des e entgegen:

er red'te XVIII, 15. 18. 24.
ausred't XXII, 123.
dicht't XVIII, 20.
betheu'rte XXII, 136.

Auffallend ist IV, 158. so gestalte oder so gestaltene statt gestaltete.

3) Die Dehnung in den Endungen liebt L. noch durchgängig, selbst da, wo ohne sie keine Mißklänge entstehn, z. B.

erhellet, gebauet, er führet, glaubet, schreiet u. s. w.;

besonders zwischen s und t:

raset, verwahrloset, u. s. w.

Selbst die Anhängung des e im Imperfekt, erst in unserm Jahrhundert immer mehr verbannt, kommt bei er sahe ohne Ausnahme vor und findet sich bisweilen in der Poesie auch bei anderen Imperfekten, z. B. er schriee XVII, 265.

4) Die Form mit dem Umlaut du kömmst, er frägt läßt er absichtlich mit der ohne Umlaut abwechseln, worüber er selbst in einer Note zu VI, 207 sich ausspricht. Heutzutage vermeiden wir durchgängig die Umlautirung.

5) Das zweite Partizip mit aktiver Bedeutung ist bei L. nicht selten, wie wir es auch heute noch öfters (geschworen, studirt, gelernt, ehrvergessen ꝛc.) beibehalten, z. B.

XVIII, 111. ein gereister Pudel.

Eben so das erste Partizip in passiver Bedeutung:

II, 67. der vorhabende Fall,

was sich heute auch noch außerhalb des Kurialstils oft vorfindet (schwindelnde Höhe, bleibende Stätte ꝛc.). Hieher gehört auch das sehr beliebte der Betreffende, die betreffende Sache.

Dagegen fehlt er nicht gegen die Regel, wonach das zweite Partizip niemals in aktiver Bedeutung ein Objekt im Akkusativ mit sich führen darf, was nur die aktiven Formen des Verbums thun können, eine Regel, die noch jetzt oft vernachlässigt wird, z. B. das mich betroffene Unglück, der die Knaben geschlagene Vater.

6) Die Verbindung leiben und leben, pleonastisch wie die Substantiva Leib und Leben, findet sich sonst nur noch im Indikativ des Präsens, und auch da nur in der dritten Singularperson vor: wie er leibt und lebt. Außer diesem Falle ist das Verbum leiben in unserm Jahrhundert ganz unbekannt, nur das Kompositum einverleiben existirt noch. Im Oberdeutschen kennt man noch abgeleibt = abgestorben und das Ableiben = das Ableben, sowie ableibig werden = sterben. Luther aber braucht noch eingeleibt = einverleibt, und mitleibig = mit eingeleibt.

Lessing sagt auch noch

VI, 27. wie sie leiben und leben.

XXXII, 157. Diese Schule soll in den Journalen — leiben und leben

und XXIII, 50. Noch leib' ich und leb' ich.

Auch Göthe sagt ein paarmal: er leibte und lebte.

§ 4.

Substantiva.

I. Substantiva auf er.

Ueberaus groß ist die Zahl der von L. meistentheils neu geschaffenen, heutigestags wenig üblichen Maskulina auf er, die unmittelbar von den Infinitiven abgeleitet sind:

der Bemerker,[1] Verkürzer, Verhunzer, Be-

[1] Lessing sagt IX, 12. der feine Bemerker, eben so kühn oder vielmehr unrichtig, als VI, 124. der ebne Tänzer und der hohe Springer. In der Alltagssprache begegnet man häufig solchem Fehler, z. B. der weiße Krüger oder der weiße Krugbesitzer für der Besitzer des weißen Kruges. An einem andern Orte habe ich mich sehr weitläufig über diese überaus weit auch in der Schriftsprache verbreiteten Fehler ausgelassen. („Sprachl. Sünden der Gegenwart." **Herrigs** Archiv, Bd. LIII, 315.)

lohner, Besorger, Bilderer, Entscheider, Ertheiler, Verkleider, Verzieher, Schilderer, Befrachter, Schmierer, Vermehrer, Stänker, Täuscher,

und in der Komposition mit Präpositionen:

die Umsteher, der Auszieher = der einen Auszug macht, Untersucher, Nachschreiber, Ausschreiber, Mitsprecher, Anschwärzer, Ueberreicher, Abhörer, Einpacker, Ausputzer, Nacherzähler, Zusammenschreiber,

oder in solchen Kompositis, deren Grundwort ein vom Infinitiv hergenommenes Substantiv ist:

Bildschnitzer, Formenschneider, Silbenhenker, Papierbesudler, Reimfüller, Seelensorger, Wortsparer, Auszugmacher, Weinkoster, Sendschreiber, Rückenhalter, Zehenschreier, Quellenbraucher, Steinkenner, Kabalenmacher,

oder auch in andern Kompositis:

Tagewerker, Zweizüngler

u. s. w. u. s. w.

Auch in der Poesie kommen dergleichen Substantiva vor:

Geiferer, Schmauser, Reimer, Zerstreuer, Vorsprecher, Sternenfahrer.

II. Substantiva auf **ung**.

Eben so außerordentlich groß ist die Zahl der gleichfalls von Infinitiven abgeleiteten Substantiva auf ung, welche jetzt meistens schon oder noch ungebräuchlich sind. Sie bringen sehr häufig eine treffende Nüance der Bedeutung mit sich, eine Nüance, welche zugleich mit der Abänderung oder Weglassung der Endung ung leider verloren geht.

Auch bei Aufzählung dieser Beispiele trennen wir die Prosa von der Poesie und in der ersteren abermals die Simplizia von den Kompositis.

A. In der Prosa.

α) Simplizia:

Verschwindung, Verhungerung, Bekümmerung, Vernehmung (= das Hören), Geberdung, Erkennung (= Anerkennung), Verschreiung, Ereignung (= Ereignis), Feierung, Vermissung, Verstoßung, Reizung, Entkommung, Bestreitung, Schaffung, Versetzung (= Umstellung), Erweisung, Vertiefung (= Hintergrund), Beeiferung (= Wetteifer), Verstoßung (= Verstoß), Gießung.

β) Komposita, deren Bestimmungswort eine Präposition ist:

Umschaffung, Abstechung (= Kontrast), Antreibung, Vorspielung, Abredung (= Verabredung), Annehmung (= Annahme), Zuraunung, Aus- oder Abschweifung (= Exkursion), Ausmalung, Auswickelung, Zujauchzung, Vortragung, Antretung (des Amtes), Abstellung, Ausbeugung (Episode), Untermengung;

oder ein anderes Wort:

Sichtbarwerdung, Unsichtbarwerdung, Frohlockung, Stufensteigung, Maßgebung, Gemeinmachung, Fortschreitung, Hinzuthuung, Willfahrung, Theilnehmung (= Theilnahme), Beerbfolgung, Zusammenbindung, Aufgebung, Bewetteiferung.

B. In der Poesie.

Annehmung, Wiederangedeihung, Ausdrückung, Ausweichung, Verziehung (das Verziehen des Mundes) u. s. w.

III. Auf **in** und **e**.

Dagegen treffen wir sehr selten auf Feminina mit in nach Art folgender:

die Geistin (XXIII, 49), Bekanntin, Sophistin,

und auf abstrakte, den Adjektiven oder Verben entlehnte Feminina mit e:[1]

die Feste = Festigkeit. III, 196.
die Dichte = Dichtigkeit. XXXII, 77.
die Ründe = Ründung,

und auffallenderweise auch

die Sehe = das Sehen. VI, 176,

das also nicht von einem Adjektiv herstammt.

IV. Andre Endungen.

Aber auch andre Endungen sind in der Lessingschen Bedeutung und Form jetzt ungewöhnlich:

a) heit:[2] Ungestaltheit, Erfahrenheit (= Erfahrung), Falschheit (das Falsche, Unrichtige), Unvermögenheit, Bekanntheit, Besondernheit, Ungestümheit.

---

[1] In der Bildung solcher Feminina auf **e** übertrifft Friedr. Rückert alle alten und neuen Schriftsteller. Man findet diese Abstrakta vollständig aufgezählt in einer Schulprogramms-Abhandlung von Dr. Hermann Meurer, Weimar 1872, Seite 13 2c.

[2] Bei dem v. Logauschen Ausdruck Allengefallenheit macht L. VIII, 209 folgende Bemerkung: „Ein ziemlich unbehülfliches und von

b) keit: Unschicklichkeit (= Ungeschicktheit, Ungeschick), Unthunlichkeit, Unfüglichkeit, Anzüglichkeit (= Anziehung, Reiz), Scharfsinnigkeit (Scharfsinn), Reinigkeit, Anstößigkeit, Gütigkeit, Flatterkeit (= Flatterhaftigkeit).
c) ei: Täuscherei, Fuschelei (Betrug), Freierei, Toserei, Höhnerei, Ruschelei, Formenschneiderei, Vexirerei.
d) schaft: Wissenschaft (= Wissen).
e) sal: Grausal, Saumsal (Saumseligkeit).

§ 5.

Fortsetzung.

V. Sonstige veraltete oder ungewöhnliche Bedeutungen und Formen.

1) Verstand heißt unzählig oft Verstehen, Verständnis, Sinn, z. B.

IV, 111. 189. 193. 245. VI, 75. 92. 230. VIII, 154. X, 105. XII, 311. XIII, 210. XIV, 27. 91. 174. XVII, 141. 191. 234. XVIII, 228. XXV, 127. XXXI, 7. 22. 44. 54. XXXII, 98.

u. s. w. u. s. w.

In gleicher Bedeutung begegnen uns die Komposita Wortverstand XXXVI, 10. 271., Hauptverstand XXV, 254., Unverstand V, 151.

2) Erweis = Beweis. III, 189. VI, 48. 112. 126.

---

dem Dichter ohne Zweifel gemachtes Wort, für: das Bestreben, allen zu gefallen. Vielleicht könnten es noch die Gottesgelehrten brauchen, die ἀρέσκεια des H. Paulus auszudrücken."

142. Erweisung = Beweisführung. VI, 152. Erweisen = Beweisen. III, 113. VI, 161. 162. 174. 195. Erwiesenes = Bewiesenes. VI, 216.

Beibehalten ist diese Bedeutung noch heute in erweislich, unerweislich und unerwiesen.

3) Währsmann = Gewährsmann. III, 109. 190. IV, 6. 11. 130. 206. 245. XIV, 24. 58. XV, 95. XXX, 162. 165. XXXI, 128. u. s. w.

Nur Einmal begegnete uns Gewährsmann VI, 211.

4) Witz sehr häufig, wie überhaupt noch im vorigen Jahrhundert, = Geistreichthum, Scharfsinn. In derselben Bedeutung das Adjektiv witzig.

5) Nichtswürdigkeit heißt, was nichts werth ist, das Unbedeutende, die Kleinigkeit.

XII, 266. XIII, 174. XVII, 123. XXIX, 23.

Eben so auch das Adjektiv nichtswürdig XVIII, 162.

6) Zusammensetzungen mit miß und mit un. Vgl. § 6. Nr. III. Adjektiva mit miß oder un.

Mißglaube. XII, 160.

Mißbegriffe. VI, 188.

Mißbündnis. XXI, 201.

Mißgeschmack. VIII, 142. (Lessing selbst macht hier den Zusatz: „Man erlaube mir das Wort.")

Mißhelligkeiten = Mißklang, Widerspruch. XXIV, 223.

Undienste = schlechte (miß) Dienste. XXV, 357.

7) Das Grundwort kunft:

Anherkunft. XX, 52.

Dazukunft. XXV, 175.

8) Das Grundwort stand:

Wohlstand = Anständigkeit. XVII, 161.

Bestand = das Stehnbleiben. XXXII, 148.

ohne Anstand = ohne anzustehen. VI, 44. XXV, 322. Vgl. unten § 6. IV (anständig = zustehend, anstehend).

9) Das Bestimmungswort After:
Afterwerke. XXXII, 91.
Aftergattung. XVII, 90.

10) Der Empfehl, niemals die Empfehlung, meistens in Briefen. XX, 215. XXVI, 180. XXVII, 376. XXVIII, 7. 10. 202. 276. 311.

11) Ausreise = Abreise. IX, 82. ausreisen = abreisen. XXIX, 35.

12) Ausschweifung = Abschweifung (Excursion) XXIV, 35. 37. Vgl. § 15, A.

13) Ausflucht = Ausflug; nur Einmal, nämlich XXVII, 125.

14) Absprung, einen Absprung nehmen = abspringen von einer Sache. V, 167.

15) Anbiß, wie Imbiß. XII, 93.

16) Mittel = Mitte. II, 276. XI, 10. XXIV, 216. Mittel = Mittelding, Medium, Vermittelung. XVIII, 242.

17) Siebensachen. III, 129. VI, 108.

18) Sammelsurium. XXVIII, 171 (jetzt öfter Simmelsammelsurium).

19) in Bausch und Bogen. VI, 69.

20) Fratzenhäuserchen. VI, 189.

21) Neige = Knie. XXIV, 101.

22) Beweisthümer. V, 13.

23) Wasserpaß. VI, 17.

24) Beschluß = Verschluß.

25) das Gemächte = Gemachtes, Machwerk. IX, 64.[1]

---

[1] Aehnlich bei Luther Psalm 103, 14: Erkennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind.

26) Pergamen, niemals Pergament. IX, 46. 74. XVII, 173. XXIV, 61. XXVII, 112. XXXII, 107.

27) Flatschen (der), ein Haufen, Packet. XXIX, 38.

28) Druck = Nachdruck (geben). II, 193.

29) Neubegierde (wie Wißbegierde gebildet). XI, 125. XXII, 147. XXX, 35.

30) Zurückerinnerung, pleonastisch. XXVI, 272.

31) Geschmack = das Schmecken. XXIX, 28.

32) Aufschlag = das Aufschlagen. IX, 150.

33) Anbruch = das erste Anbrechen, Anfangen. VIII, 25.

34) die Schnacke = Schnurre, Posse. XXX, 279. (Heute existirt noch das Adjektiv schnakisch, besonders im Niederdeutschen).

35) Wollust, noch bis Anfang unsers Jahrhunderts = Wonne. XXXII, 95. XVIII, 96. u. s. w.

36) Thathandlung, pleonastisch. XII, 195.[1]

37) Unwissenheit = das einzelne Nichtwissen. VIII, 99.

38) in dem Stande = im Stehen. III, 94. ein stehender Stand. III, 102. 109.

39) Ohrbergen (wie Halsbergen). XVI, 26.

40) Verdienst statt Schuld. XXV, 173. (das Verbum verdienen wird in gutem und im schlechten Sinne gebraucht.)

41) Doppelleute = Zweizüngler, Falsche. XVIII, 172.

42) Jachzorn, vom veralteten jach = jähe. XXV, 139. jachzornig II, 340.

---

[1] Dieser Pleonasmus (oder Tautologie) verstärkt den Begriff wie alle Pleonasmen und Tautologien, sie mögen Ein Kompositum bilden, z. B. Schalksknecht, Diebstahl, Nießbrauch, gutwillig &c., oder zwei durch und verknüpfte Wörter darbieten, z. B. Rast und Ruh, Schutz und Schirm, frank und frei, ganz und gar, bar und ledig, starr und steif, Saus und Braus, u. s. w.

43) Helldunkel. III, 48.

44) Einfalt = Einfachheit. XXIV, 218.

45) Vorlauf und Nachlauf = das Vor- und das Nachläufige. VI, 120.

46) das Zeter = Zeterschreien. VI, 137. (noch heute Zetermordio).

47) Hauptwerk = Hauptsache. XXIV, 13.

48) mein Letztes, nämlich Schreiben, sehr oft in den Briefen, z. B. XXVI, 327. 332. XXVIII, 77. 204. 225. 369.

49) Mischspiel, das komischtragische oder tragikomische Drama. XXV, 126. 128.

In der Poesie haben wir insbesondre folgende Formen und Bedeutungen zu vermerken:

Unterscheid. XVIII, 4. 19.
Landesleute. XVIII, 35.
Anmerkung = Bemerkung. XVIII, 100.
Obstand = Widerstand. XXI, 93.
Leibgrille (wie Leibgericht). XIX. 37.
das Bedinge = Bedingung. XXI, 107. 206.
die Mache (= wie ihr es macht). XXII, 156.
Philosophei. XXI, 267.[1]

VI. Geschlecht.

a) Nur wenig weicht unser heutige Sprachgebrauch vom Lessingschen ab.

Wir finden:

der Periode (bis in das erste Jahrzehent unsers Jahrhunderts gröstentheils noch üblich) für die Periode. IV, 102. XIII, 171. XXIV, 64.

---

[1] Ueber die Herleitung des ei statt ie s. Lessing, VIII, 261.

das Schild regelmäßig für der Schild. II, 198. IV, 232. 234. 236. 237 u. s. w.

der (das) Wachsthum. V, 29.

die (das) Verständnis. VIII, 52.

das (der) Gottes-lohn. XIX, 44.

das (die) Armut. XXII, 173.

der (das) Zeug. XXV, 340.

Dagegen das Zeug VI, 20. XXV, 307.

das Frauenzeug. XX, 52.

die (der oder das) Geschwulst. VIII, 70. XVI, 223.

der (das) Garaus. VI, 165. VIII, 163.

Dagegen das Geradezu. XVII, 157.

b) Das Substantiv Theil erwähnen wir hier noch besonders.

Das Neutrum das Theil ist jetzt nur noch in Verbindungen mit den Possessiven mein, dein, sein, unser, euer, ihr und in den Zusammensetzungen das Gegentheil und das Erbtheil allgemein üblich. Lessing sagt gleichfalls

ich für mein Theil. II, 143. VI, 199. IX, 53. XXIII, 29. XXV, 204.

er für sein Theil. VIII, 132. XXV, 188.

ich meines Theils. XXV, 183.

auch mit Hinzufügung eines Adjektivs:

mein gutes Theil = recht viel. XXV, 156.

und sogar:

ich glaube, meines wenigen Theils, VI, 88.

oder ohne eines der gedachten Pronomina:

ein gutes Theil jünger. VIII, 84.

Jedoch braucht er das Neutrum nicht bloß in dieser redensartlichen Adverbialität, sondern auch außerhalb derselben, als Subjekt oder Objekt:

sie nehmen ihr Theil daran. XXIV, 194,

und ohne eines der genannten Pronomina:

keiner von beiden hat das vierte Theil so viel Stücke gemacht. XXV, 308.

und dieses Theil gehört mir — —, das zweite Theil gehört mir auch, und das dritte Theil — —. XVIII, 254.

Nur Einmal gebraucht er das Maskulinum in adverbialischer Verbindung:

ich für meinen Theil habe es — — zu verdanken. IV, 133.

c) Mit andern Klassikern hat L. in gewissen Fällen den Gebrauch des Neutrums bei Personen gemein:

VI, 5. **Was** Kenner von Architektur sein wollte, ward — — beleidigt.

XXI, 255. **Was** ehrliche Mörder sind, werden dich nicht unter sich dulden.

In dem letzteren Beispiel ist noch die Attraktion zu bemerken, durch welche sowohl in dem vorausgeschickten Relativsatz als auch im nachfolgenden Hauptsatze der Numerus des Verbums sind und werden sich nicht nach dem Subjekt was, sondern nach dem Prädikat ehrliche Mörder richtet, eine auch heute noch öfters vorkommende Attraktion, z. B. wer auch die guten Menschen waren, sie wollen nicht genannt sein. Man kann hiebei auch noch eine constructio ad synesin annehmen, nämlich den Plural der Verba als hervorgegangen aus der Bedeutung des kolletivischen wer, was = welche Menschen.

Doch dies nur beiläufig. Wir kommen wieder auf das Neutrum was zurück, das von Personen gebraucht ist.

Auch wir haben uns vom Neutrum was nicht lossagen können, verbinden es aber am liebsten mit der partitiven Präposition von und wenden dann die Attraktion beim Numerus des Verbums nicht im Relativsatz, sondern sehr gerne im folgen-

den Hauptsatz an, z. B. Was von Kindern da war (nicht da waren), die freuten sich alle (besser als freute sich alles).

Eben so finden sich auch einige andre Neutra:

XXV, 112. beide, der Graf und die Königin gehn ab, jedes von einer besondern Seite.

XXV, 195. eine so zärtliche Mutter, Geschwister, die so ganz **eins** in **dem** andern leben,

ein Gebrauch, der namentlich bei ein und ander nicht ungewöhnlich ist. So singt Göthe in „Der Müllerin Reue": So lange bleiben wir (du und ich) gleichgesinnt, **Eins** an **des** Anderen Herzen. Aehnlich Gellert: Sie (die Frau) liebte, was er (der Mann) liebgewonnen, was **Eines** wollte, wollten beide. Und eben so: Das Ehepaar küßte sich, und es sprach **Eines**, was **das** Andre sprach, dem Andern immer stammelnd nach. Auch heute sagen wir noch: Das würdige Paar (Mann und Frau) erhob sich, um anzustoßen und Eins dem Andern Glück zu wünschen.[1]

Ueber das Neutrum was in der Formel was für einer vgl. Grimm Gr. IV, 853.

Etwas auffallend erscheint in gleichem Sinne das Neutrum das für der:

II, 122. **das** erste war der Liebhaber, **das** zweite der Philosoph, **das** dritte der Kunstrichter,

doch ist es auch heute noch gäng und gäbe: **das** (dies) ist der Mann, **das** (dies) ist die Frau, wo der Grieche und der

---

[1] Luther liebt gar sehr diesen Gebrauch des Neutrums, z. B. Solch Gebet ist hoch vonnöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe, und immer **eines** für **das andre** bitte. — Und sie selbst (die Eheleute) wissen nicht, wenn sie zürnen, pochen, **eines dem andern** nicht weichen.

Römer nach der bekannten Attraktion nur der und die sagen dürfen.

Unrichtig dagegen und nicht nachzuahmen, weder bei Personen noch bei Sachen, bleibt folgendes Ueberspringen ins Neutrum:

XVIII, 252. daß ein Genie seiner angebornen Sprache, sie mag sein, welche **es** (statt sie) wolle.

§ 6.

Adjektiva und gleichlautende Adverbia.

I. Die theilweise Arbeit. Gemäßer.

Ueber die zu Adjektiven avancirten sogenannten substantivischen Adverbia auf weise (theilweise, stufenweise ꝛc.) und deren Gebrauch, der sich schon bei den Klassikern des 18. Jahrhunderts, auch bei Lessing, obwohl sehr selten findet, in neuerer und neuester Zeit aber auf fast erschreckende Weise überhand nimmt, haben wir schon oben in § 1 Nr. 8 gesprochen. Eben so in § 2 Nr. 2 auch über die zu einem Adjektiv erhobene und sogar komparirte Präposition gemäß. Jedenfalls wird man, nach Lessings Vorgange, von solchen Adjektivformen um so weniger zurückschrecken können, je mehr die Ueberschwemmung mit ihnen in der heutigen Zeit zunimmt, ohne sich eindämmen zu lassen.

II. Die Endung **lich**.

An einem andern Orte[1] habe ich bereits dargelegt, daß die Endung lich namentlich in der religiösen, populären und naiven Sprache eine sehr bedeutende Rolle spielt und besonders Luthers

[1] S. „Luthers Sprache ꝛc." S. 248: Die Endung lich drückt nicht sowohl den einmaligen Zustand, das einmalige Hervortreten einer Aeußerung, als vielmehr die Neigung und die Gewohnheit aus, nimmt aber dabei auch das Wesen und die Bedeutung der Diminution an, welche nicht bloß auf

Liebling ist. Auch *Lessing* liebt sie und zieht sie bei jeder Gelegenheit anderen Endungen, namentlich *bar*, vor oder bildet ihr zu Liebe häufig ganz neue Formen und Bedeutungen.[1] Wir zählen hier mehrere Beispiele auf.

Endlich = am Ende, *verkleinerlich*, *zärtlich*, zart (so auch *Zärtlichkeit* = Zartheit), *sicherlich*, *unabhänglich*, *sonderlich*, *undienlich*, *bedächtlich* = bedächtig, *erbittlich* (jetzt nur noch negativ *unerbittlich*) = der sich erbitten läßt, *unnützlich*, *erkennlich* = erkennbar (*Erkennlichkeit* = Erkennbarkeit), *unfüglich* (*Unfüglichkeit*), *getreulich*, *thulich* und *thunlich*, *empfindlich* = empfindbar oder empfindsam, *unverkennlich*, *geistlich* = geistig, *unbefriedlich*, *verschiedentlich*, *vorbedächtlich* *uneinverleiblich*, *unschrecklich*, *lediglich*, *zeitlich* = zu rechter Zeit, *unbeantwortlich*, *leichtlich*, *unleidlich* = nicht leidend oder ohne Mitleid.

Besonders häufig begegnen uns die Ausdrücke:

annehmlich = annehmbar, *kühnlich*, *gemeiniglich*, *anzüglich* = anziehend, *schicklich* = geschickt, *unschicklich* = ungeschickt (*Unschicklichkeit* = Ungeschick, Ungeschicktheit).

---

eine Annäherung und Aehnlichkeit, auf eine Verkleinerung, sondern zugleich auch auf ein Liebhaben und Werthhalten sich bezieht. Es leuchtet nun ein, daß die Diminution in immer engere und kleinere Kreise zurückgedrängt wird, je mehr sich die Sprache von natürlicher Einfachheit entfernt und höhere Grade vielseitiger Ausbildung erreicht, und daß sie in der Gemüthlichkeit und Wärme und Vertraulichkeit der Volkssprache tiefer wurzelt und reicher emporblüht, als in der Abgeschlossenheit und Kälte der Schriftsprache.

[1] Lessing zählt bei *Logau* (VIII, 219 ꝛc.) folgende Adjektiva auf *lich* auf: *bindlich* = verbindlich, *blicklich* = alle Augenblicke, *blitzlich* = wie der Blitz, *blößlich* = bloß, *gemeinlich* = gemein, *leichtlich*, *höchlich*, *findlich* = was zu finden ist, *schlechtlich* = schlecht, *gnüglich*, *vergnüglich*.

III. Die Vorsilben **un** und **miß**.

Viele mit un oder miß zusammengesetzte Adjektiva hat Lessing gleichfalls großentheils selbst geschaffen.

> undenkend, auch im Komparativ undenkender. V, 40. VI, 146. — unschrecklich, XXXI, 38. — unleidlich = unfähig zu leiden, XXI, 132. — unwitzig, XXIV, 74. — unschwer, XII, 75. — unhold, XXII, 41. — unmilde, VI, 13. XXII, 41. — unmalbar, II, 264. — ungeneigt = abgeneigt, VIII, 13. — unausposaunt, XVII, 299. — unwissend (und Unwissenheit) s. unten Nr. IV. — mißgläubig (wie ungläubig oder schwachgläubig), VI, 135. — mißgeschätzt, XVIII, 7. —

Vgl. Substantiva mit miß und un, oben § 5. V. 6.

IV. Die ersten Partizipia für Adjektiva.

Daß die ersten Partizipia öfters als Substantiva gebraucht werden, z. B. das Beleidigende XXIV, 44. das Schneidende XXIV, 65. ist nichts Auffallendes. Aber es ist eine Eigenthümlichkeit Lessings, gewissen ersten Partizipien das Wesen der Adjektiva oder Adverbia und Substantiva zu verleihen, jedoch nicht ohne eine, wenn auch nur kleine Nüance in der Bedeutung, eine Nüance, welche sich meistens leichter herausfühlen, als mit Worten erklären läßt. Solche Partizipia, bald Adjektiva oder Substantiva bald Adverbia, sind folgende drei.

1) Anschauend, bedeutet so viel als anschaulich, besonders bei erkennen und Erkenntnis.

> XVII, 98. in welchen (Fällen) eine allgemeine Wahrheit anschauend zu erkennen (ist).
>
> XVIII, 177. und was müßte das für eine Fabel sein, in welcher ich den Satz mit allen seinen

Folgerungen auf einmal anschauend erkennen sollte?

XVIII, 189. als den Lehrsatz anschauend zu machen.

XVIII, 180. einen anschauenden Begriff.

XVIII, 184. der anschauenden Erkenntnis.

XXIV, 35. das Symbolische der Moral wiederum auf das Anschauende zurückzubringen.

Vgl. XVIII, 179. 201. 207. 214. 215. 222. 237.

2) Ausdrückend so viel als ausdrucksvoll.

II, 183. jene schmerzliche Einziehung des Unterleibes, welche so sehr ausdrückend ist.

XXIV, 44. es hat alles das Ausdrückende.

3) Nachsehend = nachsichtig.

VI, 158. unter nachsehenderen Gesetzen.

XX, 111. daß auch Juliane zu nachsehend war.

XXX, 49. viel zu nachsehend gewesen.

Hiebei ist noch das Partizip unwissend und das Substantiv Unwissenheit zu erwähnen. Beide drücken eigentlich eine allgemein geltende Eigenschaft aus, werden jedoch von Lessing oftmals bei dem Nichtwissen eines speziellen Gegenstandes gebraucht: unwissend, daß er da sei = nicht wissend, daß er da sei; die Unwissenheit, warum es sich handle = das Nichtwissen, warum es sich handle.[1]

VIII, 7. Ich fand — —, unwissend (nicht wissend, ohne zu wissen), daß man ihnen zuvorgekommen.

VIII, 8. aus ihrer Unwissenheit (= weil sie es nicht wußten).

VIII, 99. ich bekenne meine Unwissenheit, warum (er es) Sciassianum (nennt).

[1] Aehnlich setzt L. Wissenschaft für Wissen (Kenntnis), was auch noch heute, besonders im Kurialstil geschieht. IX, 44. daß einige Gelehrte Wissenschaft davon gehabt haben.

Bei anderen Partizipien, die sich eine Verbindung mit sein gefallen lassen, z. B.

XXI, 225. Ich war Sie in dem Vorzimmer nicht vermuthend,

läßt sich der Akkusativ Sie als vom bloßen Partizip vermuthend regiert denken, so daß ich war vermuthend geradezu für ich vermuthete steht, so wie

XXV, 188. so muß die Tragödie zu reinigen vermögend sein = vermögen.

Wie wir bisher von ersten Partizipien, die Lessing ungewöhnlicherweise für wirkliche Adjektiva oder Adverbia braucht, gesprochen haben: so ist nun auch der umgekehrte Fall zu vermerken, daß er bisweilen auch wirkliche Adjektiva braucht, statt deren wir heute erste Partizipia erwarten. Es sind hier ebenfalls wieder drei Adjektiva anzuführen.

1) Empfindlich = empfindend (empfindungsvoll, empfindsam).

III, 35. — — als die Musik nicht anders als in einer langen Folge von Tönen empfindlich machen kann.

X, 12. daß er gegen die Schönheit ein wenig zu empfindlich war.

XII, 4. Sie (die schönen Wissenschaften) machen den Menschen empfindlich.

2) Anständig = anstehend, zustehend, anpassend.

XII, 11. Die einzige den Römern anständige Geschicklichkeit ist, die Welt zu überwinden.

Eine andre Bedeutung hat das Substantiv Anstand VI, 44 und XXV, 322: ohne Anstand = ohne anzustehn, s. oben § 5. V.

3) anzüglich = anziehend.

XXI, 190. vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit.

V. Sonstige ungewöhnliche Formen oder Bedeutungen.

1) Sothaner, aus so gethan entstanden = so beschaffen. VIII, 124; jetzt gänzlich veraltet.

2) Dasiger. VIII, 5. IX, 4. jetzt viel seltener als hiesiger. Eben so veraltet und nur noch im Kanzleistil üblich desfalsig.

3) splitternackt. X, 100. — blutselten. V, 126. (heute nur noch blutwenig). — herzlich schlecht. VIII, 72.

4) jachzornig. II, 340. (s. oben § 5. I). jach. VIII, 232.

5) vornehmlich = vorzüglich, besonders; ein Lieblingswort, das uns sehr oft begegnet. (Eben so der Vornehmste = der Beste).

6) bedeutend = bezeichnend, im ursprünglichen Sinne. II, 224.

7) witzig stets = geistreich. s. oben Witz.

8) ungeschlacht. XXV, 127.

9) pergamene. VIII, 68. s. Pergamen.

10) thunlich. VI, 230. XXV, 28. thulich. VI, 142. 143.

11) merkbar = merklich. XXV, 288. Note.

12) ekler Komparativ vom ungebräuchlichen Positiv ekel = ekelig d. h. sowohl Ekel erregend als Ekel empfindend. IX, 99.

13) grundfalsch. XXV, 168. grundböse. XXV, 324. grundgelehrt. XXV, 344.

14) schnakisch. XXV, 353. Vgl. die Schnake § 4. VI.

15) scheinbar = in die Augen fallend. III, 209. 211.

16) gegenseitig = von der Gegenpartei aus. V, 24.

17) unterschieden = verschieden. X, 150. 155 und oft.

18) glauch = blau (*γλαυκὸς*). X, 96. (L. empfiehlt dies Wort). glau und glär = blau. XIII, 180.

19) einfältig = einfach. XVII, 74 und oft.

20) wundersinnreich. XVII, 235.

21) wählig = wählerisch. XXIV, 132.

22) zeitig = der Zeit angemessen. IV, 286. (s. daselbst Lessings Anmerkung).

23) genädig. XVIII, 28.

24) schicklich = passend. VIII, 106. XXV, 249. Note. unschicklich = unpassend. VIII, 106. (s. oben Unschicklichkeit.)

25) dieserlei VI, 19 und jenerlei (Lachmann XI, 536), kühn nachgebildet dem mancherlei, keinerlei, allerlei, solcherlei, einerlei, derlei. — Luther sagt auch waserlei (vom alten Relativpronomen waser) s. Grimm Gr. IV bei was für.[1]

Außerdem in der Poesie:

26) waschhaft = schwatzhaft. XVIII, 23.

27) geschlank. XVIII, 36.

28) rachbegierig. XXII, 119. s. oben Rachbegier.

29) völlig = voll. XIX, 161.

30) umzechig = abwechselnd. XX, 27.

31) wurmisch. XXII, 221.

32) stockpechfinster. XXIII, 49.

33) ehrenlos = ehrlos. XXIII, 135.

34) treuge = trocken. XX, 166 (Plattdeutsch dreg).

35) verschiedlich = verschiedentlich. XVII, 6.

36) sachfällig = in der Sache gefallen, geschlagen. XII, 302.

---

[1] Lessing (VIII, 205) lobt dergleichen Bildungen auf lei bei Logau: seinerlei, dieserlei (= dieser und dergleichen). So findet sich bei Geiler von Kaisersberg auch meinerlei. —

Auffallend sind besonders folgende Adjektiva:

37) II, 22. das ist traurig, aber leider doch sehr **vermuthlich**.

38) II, 133. unser Mitleiden ist dem Leiden **gleichmäßig**.

39) III, 112. so ist doch so viel **unstreitig**, daß.

40) VI, 37. Note. und die andre Hälfte, so **contreband** sie auch im̃er sein mag.

41) IV, 91. und es ist **besonders**, daß man ... hat.

Noch auffallender:

42) XII, 177. ein Kleinod, dessen sich keine andre rühmen kann, und **dessengleichen** auch nur — — ihnen allen schwer sein möchte uns entgegenstellen zu können. Das relativische dessengleichen ist wohl dem relativischen und demonstrativen dergleichen nachgebildet. Vgl. unten § 8. Nr. II.

Eine Bemerkung über die Formen weitläufig und weitläuftig haben wir hier hinzuzufügen.

Beide Formen begegnen uns abwechselnd bei den Klassikern, z. B. bei Luther, Göthe ꝛc.[1] Lessing gebraucht nur die erstere Form, niemals die andre. Er setzt aber sogar im Substantiv Läufte das t hinzu:

XVIII, 186. der Hirsch schämt sich seiner dürren Läufte,

was wir höchstens nur noch in Zeitläufte thun (XXIII, 31), während Lauft statt Lauf völlig veraltet ist.

Der Holländer hat noch heute beide Formen: wydloopig und wydluftig.

Göthe behält das t auch noch in folgenden Substantiven

[1] S. „Göthes Sprache ꝛc." S. 361 ꝛc.

bei: Berg- und Jahresläufte, Schreckensläufte, Tagesläufte, Kriegsläufte.

Endlich erwähnen wir hier am zweckmäßigsten noch die Form voller, welche ursprünglich wohl aus voll der entstanden sein mag und heutzutage lieber durch voll mit dem Genitiv, zuweilen auch mit dem Akkusativ (voll Frieden, voll froher Hoffnung), oder durch voll von (voll von guten Leuten) ersetzt wird. Bei Lessing finden wir das voller nur selten:[1]

voller Angst. XII, 30. 46. XIII, 173.
voller andrer Fehler. XVII, 203.
voller Liebesgötter. III, 117.

§ 7.

Der Artikel.

I. Die Poesie und die Malerei.

Die Wiederholung des bestimmten oder unbestimmten Artikels (oder des Pronomens, des Adjektivs, des Numerale) ist da, wo zwei oder mehrere durch und oder oder verknüpfte Substantiva oder Adjektiva rc. Einen Begriff bilden, nicht richtig. Daher sagt Lessing mit Recht:

VIII, 7. in der That und Wahrheit,
VI, 217. ein Langes und Breites,
VI, 8. ihre Pflichten und Obliegenheiten,

auch wo das und zu ergänzen ist:

XXV, 202. die bloßen, (und) blanken Wände.

Wo zwei (oder mehrere) Substantiva nicht Ein und dieselbe Person oder Sache bezeichnen, wird im Deutschen, falls keine

---

[1] L. ist mit sich selbst nicht einig. XIII, 173 sagt er: „Ist voller aus voll der kontrahirt, oder was ist es? Wann muß ich voller Entzückung, wann voll Entzückung sagen? Oder ist beides einerlei?“

Zweifel des Verständnisses obwalten, die Wiederholung keineswegs geboten, könnte sogar unter Umständen steif und pedantisch erscheinen, wie im Griechischen. Lessing sagt bei gleichem Genus und Numerus:

II, 214. 232. die Poesie und Malerei.
II, 222. den Maler und Dichter.
XXV, 134. den Griechen und Römern.
III, 32. 36. der Poesie und Musik.
II, 269. das Vorhergehende und Folgende.
VI, 8. der Pastor und Bibliothekar.
XXV, 171. dieser Lust und Unlust.
XV, 78. einen Türken und Mohren.
VIII, 129. ein Drucker oder Verleger.

Die Wiederholung geschieht auch dann nicht, wenn zwei Substantiva von verschiedenen Adjektiven begleitet sind:

XVIII, 6. der schwache Fuchs und starke Hirsch,

oder wann ein Substantiv zwei verschiedene Adjektiva mit sich führt:

XVIII, 193. des heroischen und dramatischen Dichters.
XXIV, 88. des Englischen und Französischen Dichters.
VI, 9. die angenehmsten und zuträglichsten (Kräuter).
IX, 13. des vorigen und jetzigen Jahrhunderts.
VIII, 103. der siebenten und achten Fabel.
XXV, 197. des Griechischen und Römischen Volkes.

Wo es aber auf die Trennung vorzugsweise ankommt, wiederholt L. den Artikel:

XXV, 164. er erklärt das Fürchterliche und das Mitleidenswürdige, eins durch das andre.
XXIV, 305. der Literator und der Versificateur läßt sich (richtiger: lassen sich) überall spüren.

Bei ungleichem Genus oder Numerus wiederholt er den Artikel:

VI, 167. der Wahrheit und dem Christenthum.

XXV, 186. unser Mitleid und unsere Freude.

XXIV, 305. das Genie und der Dichter,

mit sehr seltenen Ausnahmen, wie

XIV, 135. einen Roman oder Fabelbuch.

II, 164. unsern eignen Arm oder Schienbein.

IV, 157. an eurem Hab und Gut oder Kindern.

Bei der eine und (oder oder, weder noch) der andre ist die Wiederholung des Artikels gar keinem Zweifel unterworfen:

VIII, 154. dem einen und dem andern.

XXV, 131. des einen oder des andern.

XXV, 154. bei einem oder dem andern.

XXIV, 242. das eine oder das andre.

XXIV, 30. weder in den einen noch in den andern Betrachtungen.[1]

Vgl. XXV, 153. 170. 185.

Bei der erste und (oder) einzige

XXV, 126. der erste und einzige Roman.

Vgl. VI, 206.

VIII, 5. der erste oder einzige (Mann)

könnte die Wiederholung des Artikels nicht auffallen:

der erste und (oder) der einzige,

wenn man und als und zwar und oder als oder vielmehr auffaßt:

der erste und zwar der einzige,
der erste oder vielmehr der einzige.

---

[1] Sehr auffallend und wohl nur durch eine Art von Attraktion erklärbar ist der Plural in dieser Redensart den einen. Der Plural die Einen in der Bedeutung die eine Partei oder Seite ist gäng und gäbe.

Lessing sagt auch mit löblicher Kürze

XVII, 212. sowohl das Werk des Planudes als des Kephalas,

wo der weitschweifige Kanzeleistil

als das des Kephalas

setzt, und trennt wiederholend der Deutlichkeit halber

XXV, 188. dem, was zu viel, und dem, was zu wenig (ist), steuern.

Und eine ähnliche Deutlichkeit ist der Grund, warum er bei zweien Infinitiven das sonst nur Einmal nöthige zu bisweilen wiederholt:

XV, 72. zu schalten und zu walten.[1]

II. Der erste der beste.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, welche von beiden Formen der erste der beste und der erste beste, die offenbar gleicher elliptischer Natur sind, die richtigere sei. Während unser Jahrhundert durchaus und zum größeren Theil auch das vorige die letztere Form vorzieht, hat Lessing die letztere nur Einmal, und zwar auch nur im Nathan, also des Versmaßes wegen, (XXII, 201: Nur muß der erste beste sie mir nicht Entreißen wollen) gewählt, sonst aber überall in allen Verbindungen die erstere vorgezogen, und das nicht bloß in den alleinstehenden Kasibus (im Nominativ: II, 41. III, 192. XVII, 158. 175. — im Genitiv: VI, 217. — im Dativ: II, 389.

[1] Ueber die Freiheit und Willkür der früheren Jahrhunderte bis in das 18. Jahrhundert hinein und namentlich über Luthers Ungebundenheit in allen obigen Verbindungen mit und oder oder habe ich mich weitläufiger ausgesprochen in „Luthers Sprache ꝛc.“ S. 42 bis 47, über Göthes Willkürlichkeiten in „Göthes Sprache“ (besonders § 57) und eben da (§ 29) über die dem Gebrauch des Artikels parallel laufende Wiederholung der Relativa, eine Wiederholung, welche, wo sie nothwendig ist, von Lessing nicht übersehen wird.

XX, 136. XXII, 90. — im Akkus.: II, 276. IX, 163. XVII, 92. 175. XXI, 302. XXIV, 341. —), sondern auch bei vorgesetzten Präpositionen (— mit: II, 258. VI, 217. XXXI, 30. XXXII, 116. — aus: XXXII, 140. — von: IX, 225. — durch: XXXI, 27. — in: XXIII, 71. XXV, 50. —).

Zu bemerken ist bei allen obigen Beispielen, daß unter 22 Malen der Plural nur zweimal (XVII, 175 und XXV, 50) sich findet. Zufällig ist es wohl nur, daß das Maskulinum (zehnmal) und das Neutrum (neunmal) bedeutend häufiger vorkommen, als das Femininum (nur dreimal: II, 389. VI, 217. XXXI, 30).

Auffallender und jetzt ganz ungebräuchlich ist die Wiederholung der Präposition:

II, 225. mit der ersten mit der besten Figur.

XXIV, 152. sie verliebt sich in den ersten in den besten,

oder die absichtliche Umstellung der beiden Begriffe:

XXIX, 28. also von dem Ersten dem Besten, oder hier vielmehr von dem Besten dem Ersten,

ferner die Vertauschung des Begriffs beste mit schlechteste:

XXXII, 140. aus dem ersten dem besten Buche, oder richtiger zu reden, aus dem ersten dem schlechtesten,

und des Begriffs erste mit nächste:

X, 280. den nächsten den besten Ort in Gedanken zu haben.

III. Deren das erste.

Lessing sagt ungewöhnlicherweise:

VI, 235. unsre vier Evangelien, deren das erste — — geschrieben worden.

Hier müssen wir entweder den Artikel weglassen und sagen:

deren erstes, oder den Genitiv umschreiben durch von: von denen das erste.

IV. Auslassung des Artikels.

Bei gewissen adverbialischen Formen läßt L. bisweilen den Artikel fort:

XVIII, 13. kam dir das in (den) Sinn?

XVIII, 21. bringt mich an (den) Tag. Vgl. XXII, 138.

XVIII, 177. auf (aufs) Gerathewohl. u. s. w.,

jedoch häufiger in der Poesie und des Versmaßes wegen, als in der Prosa.

V. Wunders genug.

Bei dem von genug regierten Genitiv Wunders lassen wir, dem ältern Deutsch getreu, auch heute noch den Artikel fort, wenn ihn gleich die Grammatik öfters vermißt. Lessing gebraucht diese Formel öfters:

XIX, 7. Wunders genug.

XIX, 12. Vergnügens genug,

und noch häufiger bei Personen:

XXII, 228. Manns genug.

XIX, 112. Freundes genug.

XIX, 173. Frauenzimmers genug.

IV, 204. Dichters genug.

Bisweilen ist der Genitiv durch andre Wörter von dem genug getrennt:

XXXII, 7. das ist doch wohl Einwurfs gegen meine Deutung genug,

jedoch nur da, wo es nothwendig ist. Im angeführten Beispiel läßt sich der adjektivische Zusatz gegen meine Deutung nicht von seinem Substantiv Einwurfs trennen.

Daß das indeklinable Adjektiv genug in solchen Verbin-

dungen mit dem Genitiv des Substantivs nur bei dem selbstständigen Verbum sein stehn darf, ist selbstverständlich.

Hier und da setzt L. statt des Genitivs auch den Nominativ, z. B. II, 178. Note: so ist er Fuchs genug.

§ 8.

Pronomina.

I. Der — welcher.

Gleich wie Klopstock, Göthe[1] und die andern Klassiker giebt auch Lessing der kürzeren, gedrungneren substantivischen Relativform der den Vorzug vor der längeren, matteren und in der That gar oft auch langweiligeren adjektivischen Form welcher und ist auch hierin dem Vorbilde Luthers gefolgt.[2] Ein Beispiel für tausend.

XXIV, 223. Aber ihr — Groll — — gegen eine Person, von **der** ihr weiter nichts zu befürchten steht, **die** sie in ihrer Gewalt hat, **der** sie bei dem geringsten Funken voll Edelmuth vergeben müßte, ihr Leichtsinn, mit **dem** sie nicht allein selbst Verbrechen begeht, mit **dem** sie auch anderen die unsinnigsten — — zumuthet, machen sie uns so klein, daß wir sie nicht genug verachten zu können glauben.

Auch die Formen da, dahin rc. zieht er häufig, wenn gleich lange nicht so oft wie Luther und Göthe, den Formen wo, wohin rc. vor, z. B. VI, 150. da (= wo). II, 81. darin (= worin). VI, 255. IX, 48. daher (= woher). VI, 178. da (= wo).

---

[1] Vgl. „Göthes Sprache rc." S. 76 bis 83.

[2] Vgl. „Luthers Sprache rc." S. 66 u. s. w.

II. Dergleichen.

Daß das Pronomen dergleichen (= solcher, derartig) als ein förmliches adjektivisches Pronomen ein sehr großer Liebling Lessings ist, erkennt man sofort in allen seinen prosaischen Schriften, während es in seinen poetischen nicht leicht begegnet. Natürlich bleibt es überall indeklinabel, so mannigfaltig auch sein Gebrauch ist, wie folgende Fälle beweisen.

a) Vor einem Adjektiv:

III, 136. ein dergleichen doppeltes Bild.

b) Zwischen zwei Adjektiven:

XII, 165. in anderen dergleichen großen Sammlungen.

c) Vor einem zu ergänzenden Substantiv:

IX, 114. Endlich fand ich einen dergleichen (nämlich Fingerzeig).

XXV, 181. dieser und dergleichen (nämlich Leidenschaften).

d) Als alleinstehendes Adjektiv:

XII, 163. der Verdacht, daß Berengarius dergleichen (d. h. ein Kuppler der Wahrheit) gewesen sein könne. Vgl. VIII, 12. XIV, 108.

e) Als Adjektiv ohne Artikel vor Adjektiven:

XXV, 254. dergleichen beiläufige Hiebe.

f) Am allerhäufigsten unmittelbar vor Substantiven:

VIII, 164. eine dergleichen Schrift.

XII, 251. einen dergleichen Rath.

Vgl. XII, 146. XVII, 121. 152. 202. 223. 224. XXX, 112. XXXII, 9. XV, 128. XXV, 126. 172. VI, 18. 45. 60. 84. 95. 157. 229. 257. u. s. w.

Bisweilen kommt dies Pronomen auch relativisch vor:

XII, 317. würde hier nicht ein gewaltiger Sprung sein, dergleichen doch der menschliche Verstand nie — — begeht?

XVIII, 181. aber wäre das eine moralische Absicht, dergleichen der Fabulist nothwendig doch haben muß. Vgl. XV, 279. XXXI, 7.

Ueber dessengleichen XII, 177, vgl. oben § 6 Nr. 43.

III. Welches = was.

Wenn ein Relativsatz der Träger eines ganzen Satzes oder einer Periode ist, so kann heutigestags sein Fügewort nur die kürzere Form was, nicht die längere welches, sein. Früherhin und noch bis zum Anfange unsers Jahrhunderts wurde die längere Form welches vorgezogen.[1] Lessing setzt fast regelmäßig noch welches, z. B.

XXIV, 95. und verschiedene (Komödien) haben, ohne die geringste Veränderung, bei uns Glück gemacht, welches ich von keiner einzigen ihrer Komödien zu sagen wüßte.

XXXI, 48. Nur diejenige Perspective — — ist wahre Perspective, die alles — — verkürzt und verschiebt, welches die Militärperspective aber nicht thut.

Vgl. II, 21. 81. 96. 97. 132. 351. III, 44. 216. XV, 67. XVIII, 169. XX, 52. XXVIII, 86. XXIX, 60. XXX, 165. u. s. w. u. s. w.

Erhält das Relativ noch einen Zusatz, so muß es auch heute noch welches heißen.

XXIV, 285. daß die Ermordung entweder einen Theil der Handlung selbst ausgemacht habe, oder doch nur kurz vorhergegangen sei, wel-

---

[1] Vgl. „Göthes Sprache ꝛc." S. 79 und die Note daselbst. — Jean Paul (Vorsch. zur Aesthetik XLII, 187) zieht was um des Wohlklangs und der Kürze willen mit Recht vor.

ches beides — — sich nicht wohl zusammenreimt.

IV. Was = etwas.

Die Formen was für etwas, wo für irgendwo, wie für irgend wie u. s. w. kommen in Lessings Prosa höchst selten vor (z. B. XXV, 134: es schwebt ihm nur noch so **was** im Gedächtnisse), in seiner Poesie desto häufiger. Es wäre auch wenig poetisch, das irgend stets hinzuzufügen und das kurze, volksthümliche was zu vermeiden. Wir lesen im Nathan:

XXII, 178. wenn Gott **was** Gutes.

XXII, 205. ganz **was** anderes.

Vgl. XXII, 124. 128. 149. 197. 216.

XXII, 175. Assads Ton schläft auch wohl **wo** in meiner Seele noch.

Nur bei Hervorhebungen ist irgend hinzugefügt:

XXII, 216. daß **irgend was** mich reuen könnte.

Ferner im Tellheim:

XX, 336. da bist du **was** rechts.

Bei sonst wo und anders wo ist die Auslassung (VIII, 112. 115) auch in der heutigen Sprache gäng und gäbe, wenn man nicht eine Hervorhebung durch irgend (sonst irgend wo, irgend wo anders) beabsichtigt.

Ueber das Neutrum was statt des Maskulinums wer s. § 5 Nr. VI.

V. Was für ein.

Bei der eigenthümlichen relativischen oder interrogativen Pronominalform was für muß der Plural des folgenden Substantivs ohne Artikel stehn, der Singular aber den unbestimmten Artikel vor sich haben, also was für Kräfte und was für

eine Kraft. Lessing hat ein paarmal diesen Gebrauch nicht beachtet:

III, 129. Was für (einen) Grund hat man zu sagen.

VI, 196. — sagen, was für (einen) Grund — — ich gefunden habe.

Auffallend ist sein Genitiv hinter dem unbestimmten Artikel:

XXIV, 335. was für **ein Aufhebens** machen sie von der Regelmäßigkeit.

Wir lassen hier den Artikel weg und sagen bloß: was für Aufhebens.

VI. Selbe.

Das kurze selbe statt selbiger hat L. nur in absichtlicher Nachahmung antiker Sprache gebraucht: z. B.[1]

VI, 5. (in der Parabel) weil er in selbem (Palast) alle um sich versammelt hatte.

VII. Welche = einige, einer = jemand oder man.

Die Form welche als Demonstrativ statt des spezielleren einige oder manche, jetzt nicht mehr in der gebildeten Sprache üblich, findet sich bei L. noch öfters, jedoch bloß, wann ein Substantiv dazu ergänzt wird:

IV, 128. wenn er anders welches (Gift) hat.

XXIV, 102. so mache er selbst welche (Verkürzungen).

XXVIII, 293. aber es sind doch immer — — welche (Leute).

XX. 271. wenn sie selbst welches (Geld) haben.

---

[1] Der Positiv selb existirt jetzt nicht mehr, außer in Zusammensetzungen wie derselbe, selbander, selbfünfter. (Manche schreiben aus zu zartem Gefühl für Wohlklang auch selbständig.) Der Komparativ selber veraltet jetzt immer mehr. Den heute üblichen Superlativ selbst kennt Luther nicht; er setzt statt dessen stets selb.

XIX, 185. wenn ich nur welche (Geheimnisse) hätte.

Es ist Schade, daß dieser demonstrative Gebrauch des welcher immer mehr zurückweicht, da es eigentlich weder durch einige und manche noch sonst irgend wie sich ganz in seiner ursprünglichen Bedeutung ersetzen läßt.

Auch einer, das L. noch bisweilen gebraucht, läßt sich nicht genau durch man oder jemand wiedergeben, ist aber heute gleichfalls aus der edleren Sprache verbannt.

VIII. So einer = solcher oder solch einer.

Die Form so ein = solch einer oder solcher veraltet in unserm Jahrhundert ebenfalls immer mehr, während es noch im vorigen Jahrhundert, und namentlich, wie bei Göthe, so auch bei L. sehr oft begegnet, z. B.

III, 195. XXIV, 41. 58. 86. 105. 219. 340. VI, 35. 113. 137. 158. 184. XXI, 149. XIV, 36. XXII, 120. 223. XXV, 340. VIII, 122. 129. IX, 149. u. s. w.

IX. Die Genitive **eines, keines, dieses, jenes** u. s. w.

Diese Genitive gebrauchen wir nicht ohne Anfügung eines Substantivs oder Pronomens; weder im Singular noch im Plural, sie mögen voran oder nachgestellt sein. Wir sagen jetzt nicht mehr, wie Luther: er kam in ein Haus eines, sondern — — eines Mannes; nicht mehr: keines Ehre gebietet es, sondern keines Menschen; nicht mehr jener Verbrechen leuchtet ein, sondern: jener Leute Verbrechen leuchtet ein; nicht mehr: dieser Pflicht ist es, sondern dieser Leute oder dieser anderen Pflicht ist es.[1] Nur selten hat L. solche alleinstehende Genitive gebraucht:

[1] Vgl. „Luthers Sprache &c." § 14. Nr. 2.

XXIV, 221. alles athmet bei ihm Heroismus; aber auch das, was keines (Heroismus) fähig sein sollte, aber auch keines fähig ist: das Laster.

XXV, 161. jenes (Mannes) Verdienste kenne ich.

IX, 17. so können Sie auf Eines (Mannes) Dank rechnen.

X. Der Nämliche, eben.

Sein jetzt schon alterndes Lieblingspronomen der nämliche gebraucht L. ganz regelmäßig für derselbe = idem, z. B.

VIII, 103. es ist die nämliche Sammlung alter Fabeln, auf die nämliche Art in vier Bücher getheilt, deren jedes die nämlichen zwanzig enthält.

VIII, 136. indem er nicht bloß die nämlichen Fabeln sondern auch diese nämlichen Fabeln mit den nämlichen Worten erzählt.

Nur wo das Wörtchen eben oder die Verbindung ein und oder ein und eben vorangeht, setzt er überall derselbe, oder auch der oder dieser:

eben derselbe. VIII, 104. XXV, 130. III, 32. XVIII, 170. 173. XXVIII, 257.

eben das. VIII, 124. 131. XXV, 7. 105.

eben dieser. XXIV, 275. XXV, 174.

einer und eben derselbe. II, 366. 288. VI, 15. XVIII, 177. 222. XXIV, 215. XXV, 394. XXVII, 156.

Wir bemerken hiebei noch, daß L. die Form derselbe, mag sie allein oder in Verbindung mit ein und stehn, überall durch das vorgestellte eben verstärkt, ferner, daß er, wie wir bereits oben § 1 Nr. 3 angeführt haben, das Wort ein stets deklinirt, endlich, daß das genannte eben immer vor der und dieser stehn muß.

Das Pronomen nämlicher kommt nur Einmal in der Verbindung mit ein und vor:

VI, 226. nach einer und der nämlichen Charte,

und auch nur Einmal durch das gleich eben verstärkende gerade hervorgehoben:

VI, 130. nicht gerade das Nämliche.

XI. Das Wörtchen es.

Das Wörtchen es, bald stellvertretendes Subjekt, bald Objekt, wird bei gewissen redensartlichen Konstruktionen in erweiterterer Objektivität an Stelle eines Genitivs oder einer adverbialen Form gebraucht. Dieser Gebrauch ist schon sehr alt; auch Luther[1] liebt ihn, und bis auf unsre Zeit ist er noch nicht ausgestorben. Man sagt auch heute noch: ich bin es (= damit) zufrieden, er hat es (= dessen) kein Hehl, ich weiß es dir Dank, ihr seid es (= ihr habt es) satt u. s. w. Auch L. ist diesem Gebrauch nicht selten gefolgt, z. B.

ich kann es zufrieden sein. XXIV, 245. XXVII, 328. XXI, 190.

ich werde es satt. XXI, 184,

dehnt ihn aber auch auf andre Verbindungen aus, eine Ausdehnung, die uns heute nicht mehr bekannt ist:

XXVII, 385. so wenig sie es auch werden Wort haben wollen.

XXIV, 128. — leichter, als es die Kunstrichter Wort haben wollen.

---

[1] Matth. 22, 8: die Gäste warens nicht werth. Joh. 19, 11: der hats größere Sünde. Ap. 2, 13: die andern hattens ihren Spott (eben so 17, 32). Ap. 18, 17: Gallion nahm sichs nichts an. Ebr. 2, 14: ist ers theilhaftig geworden. 1. Kor. 3, 15: so wird ers Schaden leiden. — Vgl. „Luthers Sprache ꝛc." § 27. — Göthe sagt in Nachahmung der alterthümlichen Sprache auch einmal (im Götz): sie habens Ursach.

IV, 87. er selbst ist es nicht in Abrede.
II, 171. ob Garrik es nicht vermögend war.
IX, 70. ich bin es aber versichert, daß — —.

XII. Das Dokument soll meine sein.

Man sagt entweder das Buch ist mein oder meines oder das Buch ist das meine oder das meinige. Dagegen findet sich ein sonderbarer Gebrauch des Pronomens (vielleicht nur ein Provinzialismus) auch bei Lessing. Er sagt:

XIX, 144. mein halbes Vermögen ist Ihre.
XIX, 145. wenn das Dokument meine (sein) soll, so ist sie um so viel mehr Ihre.
XX, 57. daß das, was mein ist, auch Ihre ist.
XXV, 307. daß unsre Literatur — — fast gegen aller neueren polirten Völker ihre ein so jugendliches Ansehn hat.

Auf ähnliche Weise sagt man in der Alltags- und Volkssprache: diese Stube ist dem Vater seine, du siehst der Mutter ihren (Tisch). Doch kennt die Sprache der Gebildeten solche Formen nicht.

§ 9.

Adverbien.

I. Hiervon, darnach.

L. behält in der Zusammensetzung der Bestimmungswörter hier, dar, wor auch vor Konsonanten das r bei: hiernächst, hiervon, hierzu, hierwider, hierbei, darneben, darnach, darzu, wornach 2c. Höchst selten (z. B. III, 94: hievon) läßt er das r weg. Unser Jahrhundert gewöhnt sich immer mehr an die Auslassung des r und somit an den sanfteren Wohlklang: hienächst, daneben, wonach 2c.

II. Unterdessen.

Das Adverb unterdessen, jetzt allein von der Zeit gebraucht, ist in der Bedeutung des Gegensatzes (= aber, indessen) Lessings Liebling (z. B. IV, 113. X, 9. XII, 6. 54. XVIII, 244. 251. XXV, 148. XXVI, 102. XXX, 197. 202. 213), den er, wenn ich nicht irre, nur Einmal verleugnet und mit indeß vertauscht: XXXII, 28.

III. Itzt.

L. schreibt, was noch im ganzen vorigen Jahrhundert großentheils geschah, fast durchgängig itzt und selbst voritzt. Einmal (XXV, 132) schreibt er jetzt, und öfters das Adjektiv jetziger (IX, 13. 229. IV, 151. VI, 159). Die Verlängerungen anitzt, anitzo, jetzo, itzund, itzunder braucht er nie.

IV. Ohngefähr.

Die jetzt, mit einziger Ausnahme in Ohnmacht und ohnmächtig, überall in un verwandelte Stammsilbe ohn kommt schon bei Lessing seltener vor, z. B. ohnstreitig II, 180. 190. III, 84, von ohngefähr II, 172. (von ungefähr III, 71. 109), ohnfern XXI, 247. Die Form ohnerachtet oder ohngeachtet begegnet nirgend, sondern überall ungeachtet mit dem Genitiv, z. B. dessen ungeachtet II, 182. 183. 198. 200. 271. 322. III, 131. 162. IV, 62. VI, 87. 167. XII, 275. XXIII, 107. Auch verkürzt steht deß ungeachtet XVII, 14. Einmal auch mit dem Dativ XXXII, 8: alle dem ungeachtet.

V. Gleichwohl.

Das Adverb gleichwohl (= dennoch, trotzdem) kommt in allen Stil- und Sprachgattungen so unendlich oft vor, daß es zu Lessings großen Lieblingen gerechnet werden muß.

VI. Schlechterdings.

Das Adverb schlechterdings (= durchaus, absolut) gehört zu den auserkorensten aller Lieblinge Lessings. Er ist aber auch um so charakteristischer, je mehr sich in ihm Lessings Bestimmtheit und Festigkeit, die aus gründlichster Forschung und klarster Einsicht hervorgeht, aufs deutlichste spiegelt. L. hat niemals und nirgend Behauptungen als solche aufgestellt, die er nicht als in der Wahrheit tief begründet erkannt hatte.

Es hat mir ein manchem vielleicht sonderbar erscheinendes Vergnügen gemacht, mir eine große Masse (gegen 150) von Stellen zu vermerken, in denen uns dieser Liebling begegnet. Der geneigte Leser gestatte mir, sie hier aufzuzählen.

V, 4. 15. 22. 23. 26. 39. 44. 55. 65. 96. 99. 102. 108. 152. 159. 165. 178. 187. 188. 189. 208. 223. 224. 237. 238. 239. — VI, 13. 16. 46. 49. 113. 127. 151. 153. 156. 185. 116. 169. 196. 223. 237. — VII, 44. 48. 57. 83. 121. 127. — VIII, 7. 10. 12. 24. 85. 92. 101. 118. — IX, 27. 42. 43. 45. 61. 84. 105. 112. 152. 224. 226. — XII, 188. 189. 190. 207. 219. 227. 254. 313. — XIV, 57. — XVI, 124. — XVII, 81. 121. 137. 164. 172. 186. 196. 231. — XVIII, 229. 230. 232. — XXI, 230. 295. — XXII, 11. 69. — XXIV, 281. — XXV, 36. 155. — XXVI, 278. 292. 299. — XXVII, 279. 281. 333. — XXVIII, 67. 77. 79. 102. 103. 109. 133. 157. 158. 159. 169. 175. 223. 241. 273. 291. 326. 334. 349. 379. — XXIX, 30. 229. 366. — XXX, 233. — XXXI, 24. 26. 45. 48. 51. 54. 68. 191. 101. 119. — XXXII, 11. 20. 32. 51. 52. 72. 76. 84. 88. 156. —

Einigemale hat L. das schlechterdings auch mit platterdings, was jetzt etwas veraltet erscheint, abwechseln lassen: VI, 80. — XIX, 226. — XIII, 206. — XXII, 181. — XXIV, 332. — XXVII, 73.

Für durchaus habe ich nur drei Stellen aufzuweisen: VI, 131. XXV, 196. XXXII, 67., für absolut in dieser Bedeutung keine.

VII. Adverbialien.

Wir bezeichnen mit diesem Namen, wie schon erwähnt, solche (gröstentheils präpositionale) Wortverbindungen, welche den Charakter eines Adverbs haben und somit deren Stelle vertreten, z. B. mit Fleiß = fleißig, in der That = wahrlich, fürs erste = erstlich.

a) Mit eins. — Das Adverbiale mit eins in der Bedeutung von mit einmal, auf einmal, plötzlich oder augenblicklich, begegnet uns sehr oft, z. B.:

II, 30. 244. 282. 293. 340. VI, 65. 118. 165. 222. VIII, 25. IX, 6. 85. XXXII, 10. 82;

auch in der Poesie:

XXI, 220. 223. XXII, 20 (zweimal). 91. 98. 107. 231.

In gleicher Bedeutung finden wir mit einem Rucke, und noch dazu in pleonastischer Verbindung mit auf einmal; II, 256: den (Aeneas) er mit einem Rucke mitten aus dem Gewühle auf einmal in das Hintertreffen versetzt.

Eine gleiche Bedeutung hat auch auf eins II, 244, während in eins so viel als in einem fort, ununterbrochen bedeutet, VI, 124. (— Cicero würde in seinen übrigen in eins [= ohne dialogische Unterbrechungen] fortlaufenden Schriften).

b) Soviel möglich. — Ueber die Formeln soviel (als) möglich, sobald als möglich rc. und deren wunderbare Deklinirung haben wir uns bereits oben § 1. Nr. 5 ausgesprochen.

c) Ans Werk, an das Werk. — Es ist ein offenbarer Unterschied zwischen den Ausdrücken an das Werk und ans

Werk gehn. Der erstere weist auf ein bestimmtes Werk hin, der zweite ist eine allgemeine, tropische Redensart, die ihrer Bedeutung nach so ziemlich dem Verbum anfangen gleichkommt. Es ist das eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit unserer Muttersprache, daß sie bei beiden Ausdrücken den Artikel gebraucht, denselben aber in dem letzteren mit der vorstehenden Präposition zusammenzieht: die Wahrheit ans Licht bringen, den Uebermuth aufs höchste treiben, gegen die Behauptung ins Feld ziehen, die Gefahr vors Auge stellen, am Ende (= vielleicht) finden wir das noch, im Ganzen genommen, ums Leben kommen, aufs Haupt schlagen, zum Besten geben u. s. w. Es findet hier ein gleicher Unterschied statt, wie bei gewissen Präpositionen mit oder ohne nachfolgenden Artikel: zu Hause und zu dem Hause, nach Hause und nach dem Hause, gleich oder ähnlich dem Griechischen κατὰ θάλατταν und κατὰ τὴν θάλατταν.

Die Klassiker haben nicht überall jenen Unterschied zwischen dem wörtlich aufzufassenden und dem tropischen Ausdruck gemacht oder festgehalten. Und doch ist schon zu Luthers Zeit dieser Unterschied klar hervorgetreten.[1] Seit ein paar Jahrzehnten scheint auch dieser Sprachgebrauch allmälig wieder schwinden zu wollen; man gewöhnt sich daran, die zusammengezogene Form immer mehr zurückzudrängen, mit großem Unrecht und zum Nachtheil der Klarheit.

Doch wir haben es hier nur mit Lessing zu thun und bemerken, daß er keinen festen Grundsatz beim Gebrauch solcher Verbindungen zu haben scheint, oder wenigstens inkonsequent verfährt. Vielleicht ist ihm die Zusammenziehung, die er der Dehnung nachstellt, nicht so deutlich als diese erschienen.

---

[1]) Luther selbst übersieht sehr selten diesen Unterschied, z. B. für das (statt fürs) erste, 2. Petr. 1, 10. 4, 3.

Es sind hier besonders die Präpositionen an, auf, für oder vor, in, bei und zu zu beobachten.

1) an. — Auffallend ist es, daß L. bei dieser Präposition, sobald sie den Akkusativ regiert, regelmäßig die zusammengezogene Form vermeidet, also an das statt ans sagt. Dies thut er namentlich in den Formeln

an das Licht bringen, stellen, ziehen, treten, sich wagen, sich getrauen, kommen. XII, 151. 156. 177. 271. VIII, 3. 13. IX, 38. 229. XXV, 357. VI, 110. 149. 168. 178. III, 78.

Aber auch bei andern Substantiven, z. B.

die Hand an das Werk legen. XXIV, 193. XXVIII, 201.

Dagegen gebraucht er, wie auch wir noch heutigestags nicht anders können, stets die zusammengezogene Form bei an mit dem Dativ in den Superlativ-Adverbialien: am ersten und am meisten VI, 204; — am umständlichsten und besten XIV, 148; — am besten XXV, 132.

2) auf. — Während wir stets aufs neue — (VIII, 132. XXV, 351. IX, 59. VI, 112. 245. XXIV, 63) —, nirgend aber in solcher Bedeutung auf das neue, ferner aufs höchste — (IV, 70) — und aufs Reine bringen — (II, 196. VI, 157) — lesen, finden wir andrerseits auch öfters die unzusammengezogenen Formen

auf das beste. II, 304. XXVIII, 309.
auf das unfehlbarste. IV, 8.
auf das strengste. XXXII, 169.
auf das eheste. XIX, 210.

Haben wir bei den Superlativ-Adverbialien mit an oben nur die Zusammenziehung am gefunden, so ist es wohl beachtenswerth, daß wir hier solchen superlativen Adverbialien nur mit den Dehnungen auf das statt aufs begegnen.

Die metaphorische Redensart aufs Eis führen wird gleichfalls in die gedehnte Form auf das Eis verwandelt: VI, 132. — — historische Fragmente, als durch deren Druck Sie mich auf das Eis führen möchten.

3) Für oder vor. — Bei der Aufzählung begegnet uns überall die Zusammenziehung:

vors erste. II, 147.
fürs erste. III, 147. 212. IX, 38. XXIV, 311. 326. VIII, 121. XXV, 125. XIX, 265. XXVII, 279.
fürs (niemals vors) andre. XIX, 265.

Auch sonst findet sich dieselbe Form, z. B.

vors Auge bringen. XXIV, 73.

4) In. — Diese Präposition gebraucht L. meistens ohne Zusammenziehung, z. B.

in das Feld ziehen. XIII, 16.
in das Auge bekommen. XXV, 349.
in dem besten Lichte.

5) Bei und zu. — Die Zusammenziehung findet sich nur

beim Lichte besehen. XIX, 149,

und

zum sichersten. XXI, 156,

wie auch natürlich

zum Theil. VIII, 142 rc.

Die meist mißklingenden und wohl mehr nur in der Alltagssprache gestatteten Zusammenziehungen aufm, unterm, überm, hinterm rc. flieht L. ganz oder gebraucht sie höchstens einmal in kordialen Briefen, z. B. aufm Dache XXVII, 279.

VIII. Sonstige ungewöhnliche Formen und Bedeutungen.

A. Adverbia.

1) Dasmal = diesmal. XXIV, 126. manchesmal = manchmal. XXIX, 11. mehrmalen = mehrmals. XIV,

123. XXV, 169. VI, 233. abermals und abermals = aber und abermals. II, 280. XXV, 186. 198. aber = abermals. XIII, 151. einsmals[1] = einstmals. IV, 241. VI, 7. XV, 62. XVIII, 121. tausend und tausendmal. II, 211. tausend und aber tausendmal. XX, 280. ein jedesmal = jedesmal. XVII, 78. 203. noch eins (= noch einmal) so viel werth. XXI, 191.

2) Die Pleonasmen nur bloß, nur allein, bloß und allein, einzig und allein, nur die einzige (Form), ja sogar nur einzig und allein kommen häufig vor.

3) Stracks. III, 146. XVIII, 215. = sogleich, alsbald. Noch häufiger findet sich die Verstärkung schnurstracks. II, 99. IV, 229. V, 66. 116. XXV, 32. 282. XXVI, 94.

4) Allezeit, jetzt meistens allzeit. II, 144. XVIII, 186. XXV, 131. S. oben § 1. Nr. 1.

5) Allesammt. II, 152. insgesammt und sonders (jetzt nur sammt und sonders). VII, 48.

6) Hinwiederum. II, 157. 322. III, 36. 41. 181. IX, 225. XXV, 190. 195.

7) Allda. XVII, 203.

8) Annoch. III, 238. VIII, 8. 9. IX, 85. 152. XIV, 22.

9) Jedennoch. II, 280.

10) Dahingegen (demonstrativ). XI, 134.

11) Nahe = beinahe. XII, 177.

12) Anher = hierher. XXVIII, 45.

13) Augenblicks = im Augenblick. XXII, 142. Gegentheils = im Gegentheil. II, 226. 278. XI, 48. Eingangs = am Eingange, Anfange. XVII, 141.

14) Anderweits = anderwärts. VIII, 76. 114.

15) geradeweg = geradezu. XII, 124. XX, 8.

---

[1] Luther, Wieland, Voß und Uhland ziehen gleichfalls die ursprünglich richtigere Form einsmals vor.

16) Nirgends, niemals nirgend, auch vor Vokalen nicht. Irgends = irgendwo. XVII, 301.

17) Sobald (demonstrativ). IV, 193. XIX, 208. XXVI, 64.

18) Jach = jäh, jählings, eiligst, heftig. XXII, 243. S. oben § 6. Nr. V. 4. (über gach = jach s. VIII, 232).

19) Freierdings = aus freien Stücken. VIII, 50. 56. XXII, 140. frischerdings = frisch, auf frischer That. VI, 108.

20) Vorlängst = schon sehr lange. VIII, 121. 125. 133.

21) Inne = darin (zwischen welchem sie inne steht). XXV, 188.

22) Beiher = nebenbei. XXVII, 310.

23) Endlich = am Ende. XXV, 8. 307.

24) Ruckweise. XXVI, 101.

25) Gewandsweise = provinziell quantsweise oder vielleicht nach Sächsischer Aussprache kwandsweise = gleichsam, zum Schein, unter dem Gewande, der Hülle, dem Vorwande. XXXII, 181.[1]

---

[1] Hennig in seinem noch jetzt sehr brauchbaren „Preußischen Wörterbuch, Königsberg, 1785" leitet das Adverb quantsweise anderswoher ab. Er sagt S. 201: „Quantsweise, adv., gleichsam, zum Scheine. Von einem falschen Menschen, der sich aufrichtig stellt, sagt man, er stellt sich quantsweise, nämlich gleich als wäre er aufrichtig. In Hamburg quanswys. Dies Wort kommt vom Niedersächsischen Quant, welches einen listigen, imgleichen possierlichen Menschen anzeigt. Bei den Holländern heißt Quant ein Spielgeselle (Schalk), eigentlich einer, mit dem man handelt und Waren umsetzt. In Holstein quanten, mit einem andern in Waren unter der Hand durchstechen, welches doch den Schein einer ordentlichen Handlung hat. Beim Frisch heißt quanten verbergen, einen Vorwand haben." —

Nach der obigen Stelle im Lessing zu urtheilen, würde ich lieber quantsweise oder kwandsweise mit gewandsweise in Verbindung bringen.

Luther übersetzt Phil. 1, 18 das Griechische προφάσει mit zufallens (in seinen ältesten Ausgaben zufalles) und das entgegengesetzte ἀληθείᾳ mit rechter Weise = in Wahrheit. Das Erstere haben Bunsen

26) Doch = ja, provinziell, besonders in Hannover. XXI, 272.

27) Fein = sehr. XXVI, 198.

28) Nicht groß = nicht sehr oder nicht viel. XXV, 314. Vgl. B. 10.

29) Solchemnach = demnach. XXVIII, 6.

30) Geschweige, daß — = viel weniger, daß —. VIII, 123. XVII, 120. XXV, 189. vgl. § 13. 6.

31) Gemach und gemach = nach und nach. XXIV, 196.

32) Genung statt genug sehr oft, auch außerhalb des Reims; gnug nur des Verses halber z. B. XXII, 149.

B. Adverbialien.

1) Für nichts und wieder für nichts. XII, 167. XXI, 223. XXVIII, 176.

2) Mit ehestem. XXVI, 104.

3) An die dreihundert Jahr. XXXII, 77.

4) Ganzer sieben Jahre. XI, 63. Ganzer neun Tage. XXVIII, 327. Vgl. XXX, 163. XXIV, 327. Sieben ganzer Jahre nachher. IX, 41. Um ganzer sechse. VIII, 28. 110. Dagegen ganze sieben Jahre. XII. 193. — ganze hundert Fabeln. VIII, 27.

5) Eine vier Wochen. XXVIII, 313.

6) Zeit seines Aufenthalts. (Jetzt nur noch Zeit seines Lebens = zeitlebens. IV, 94.)

7) Von Wort zu Wort = wörtlich. XXV, 357.

---

und andre neuere Uebersetzer des N. T. durch zum Vorwande, und Niederländische Bibelübersetzungen durch onder een Decksel oder Dekzel (= Deckel, Kleidung, Vorwand, Verstellung), dagegen Schwedische durch antingen af tillfälle, also wie Luther, wiedergegeben. Selbst die Zusammensetzung Vorwand deutet auf wand (Mittelhochdeutsch wat) = Gewand hin, gleichsam ein Gewand (eine Decke, Hülle), das man vor der Wahrheit und zum Scheine vorhält; sehr nahe liegt hier der Vergleich mit Deckmantel.

8) In einem fort (die Verse laufen) wie Prosa. VIII, 11.

9) Zu oberst auf dem Thurme = ganz oben. XVII, 234. Das Unterste zu oberst kehren. XV, 72. Das Oberste zu unterst kehren. XIV, 30. XXXII, 125.

10) Wovon Spuren die Menge (= in Menge) zu finden sind. VI, 228. Ein großes = sehr. IV, 214. um ein großes. VI, 223. (Vgl. A. Nr. 28.)

§ 10.

Präpositionen.

1) Für und vor. — L. schwankt noch zwischen beiden Formen, obwohl er die zweite häufiger braucht.

Vors erste. II, 147. **fürs** erste. VIII, 121. Schritt **vor** Schritt. VI, 172. Schritt **für** Schritt. XII, 171. Stück **vor** Stück. II, 270. 272. VIII, 28. Stück **für** Stück. XII, 250. Theil **vor** Theil. II, 323. Fabel **vor** Fabel. VIII, 25. **Vor** sich. II, 191. 217. III, 133. **Vor** jetzt. VIII, 15. Stelle **für** Stelle. XII, 176. u. s. w.

2) Gegenüber. — Diese Präposition trennt er oft und setzt den Dativ dazwischen, z. B. II, 259. gegen den Schiffen über.

3) Sonder veraltet jetzt immer mehr und kommt schon bei L. nicht oft vor; Einmal mit dem Dativ:

III, 119. sonder einer solchen Flasche.

4) Trotz regiert den Dativ nur in der Bedeutung so gut oder besser als (er kennt dies trotz einem, d. h. so gut oder besser als einer), bei L. einmal auch in der gewöhnlichen Bedeutung:

XXIV, 157. trotz allem Mitleid.

Bloß in der Zusammensetzung trotzdem hat L., wie man auch

noch heute meistens schreibt, den Dativ in der gewöhnlichen Bedeutung.

5) Außer konstruirt er noch mit dem Akkusativ in der adverbialischen Redensart außer (= über) alle Maßen XVII, 202, wobei noch der unregelmäßige Akkusativ Maßen statt Maße zu bemerken ist.

6) Unangesehen begegnet uns einmal als eine Präposition (etwa = ohne, abgesehen von) mit dem Genitiv: XXV, 302. Auch unangesehen der Absicht. Vgl. § 11 Nr. 5.

7) Ungeachtet regiert nur Einmal den Dativ: XXXII, 8. Alle dem ungeachtet. Vgl. § 9. IV.

§ 11.

Konjunktionen.

Wir sprechen hier sowohl von den beiordnenden als auch den unterordnenden Konjunktionen.

1) Sondern. — Lessing sagt XIII, 171. „Hempels und Aschingers Regel, daß sondern auf eine Negation folge, ist wahr, aber nicht allgemein. Denn es folgt auch auf nicht nur, welches nichts weniger als negirt." Er irrt hier wohl in der Bedeutung von nicht nur; denn es negirt unter allen Umständen. Nicht nur ich, sondern auch du kennst ihn, ist keineswegs so viel als sowohl ich als auch du, sondern heißt: ich bin nicht der einzige, der ihn kennt, sondern auch du kennst ihn. Aber auch die Regel, daß sondern auf eine Negation folge, paßt nicht mehr ganz für unsere heutige Sprache, welche nur da das sondern gestattet, wo die Negation nicht oder weder (noch) ausdrücklich steht, nicht, wo sie in einem andern Worte steckt. Es läßt sich zwar sagen: Die Sache ist nicht denkbar, sondern du mußt dir etwas

anderes ersinnen, aber nicht: die Sache ist undenkbar, sondern du mußt dir etwas anderes ersinnen. Man kann sagen: die Zeit läßt das nicht zu, sondern verlangt mehr, aber nicht: die Zeit verhindert das, sondern verlangt mehr.

L. kennt oder beachtet nicht dies neuere Gesetz; er sagt XVIII, 195: so kann man unmöglich die Erklärung dafür brauchen, sondern muß sie — so — machen, statt: so ist nicht möglich die Erklärung dafür zu brauchen, sondern man muß sie — —, und XXIV, 130: nichts weniger als episodisch, sondern — —. Würden wir heute diesen Gebrauch des sondern wohl auch noch passiren lassen, so können wir ihn doch nimmermehr in folgenden Stellen billigen oder nachahmen:

XXIV, 76. seine Narren sind **selten** von den behaglichen Narren — —, **sondern** mehrentheils von der hölzernen Gattung.

XI, 72. — daß man es **schwerlich** glauben, **sondern** vielmehr — —.

XI, 24. **so wenig** Rickerton den Thomson für einen Menschen ohne alle Gabe hielt, **sondern** vielmehr ein feines Genie an ihm wahrnahm.

XXXI, 68. — eben so **wenig** für einen Fechter als für einen Diskobolus, **sondern** für einen Soldaten erkennt.

Denn das selten und so wenig (gleich wie das wenig in der Redensart ich kümmre mich wenig darum) sind gar nicht negirend, und das schwerlich enthält höchstens eine sehr versteckte Negation in sich. Minder versteckt, aber immer doch versteckt ist die Negation in weit entfernt: ich bin weit entfernt dies zu thun. Es darf also hier wie dort kein sondern folgen.

Beiläufig sei noch bemerkt, daß das sondern nicht bloß einzelne Wörter und Sätze, sondern auch ganze Perioden und Abschnitte entgegenstellt, z. B. II, 152. VI, 19., was besonders manche Philosophen (z. B. Kant, Fichte, Schleiermacher) lieben.

2) Je — je. — Das doppelte je mit Komparativen ist auch jetzt noch in gewissen Formeln das Ueblichere, z. B. je eher je lieber, je toller je besser, je mehr je besser, besonders da, wo die beiden je mit ihren Komparativen unmittelbar hinter einander stehn. Auch L. liebt diesen Gebrauch, z. B.

je eher je lieber. VI, 13. 163. VIII, 74.
je mehr je besser. XXIV, 100.
je länger je mehr. XXXII, 116;

auch wo die beiden je nicht unmittelbar zusammenstehn:

je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt ihr. XIX, 89.
je gelehrter die Kommentatoren sind, je weniger Witz ließen sie dem Schriftsteller. X, 264.

Der Unterschied zwischen je je und je desto reducirt sich wohl nur auf die stärkere Hervorhebung des zweiten Theils durch desto.

3) Als. — Das jetzt ganz veraltete als vor Relativ-Pronominibus oder -Konjunktionen, welches einen Grund ausdrückt, ist bei L. noch sehr gebräuchlich:

II, 304. — Concentration —, als welche (= weil sie).
VIII, 11. als wodurch = weil hiedurch.
Vgl. VIII, 97. 114. IX, 45. 52. XXIV, 217. XXVIII, 132. u. s. w.

4) Sonst gebraucht L., obwohl es demonstrativ ist, auch einmal relativisch: V, 121.

5) Angesehn hat als relativische Konjunktion die Bedeutung da, zumal da, weil, in Anbetracht daß. XXV, 281. Vgl. die Präposition unangesehen = ohne, § 10. 6.

6) Je nachdem ist bei L. häufig (— bei Luther überall —) durch nachdem ersetzt, z. B. II, 285. VI, 165. XXIV, 245. 275. XXVIII, 111.

7) Dieweil. — (Luthers Liebling), für weil findet sich sehr selten, z. B. VI, 189.

8) Indem für während II, 307. und für da ebendaselbst.

§ 12.

Interjektionen.

In § 1 der ersten Abtheilung haben wir bereits Gelegenheit gehabt, die Frischheit, die Lebendigkeit und das Feuer des Lessingschen Stils in seinen Fragen, Ausrufungen und Abbrechungen zu berühren. Die einfacheren und gewöhnlicheren Interjektionen o, ei, ach, ha, hui, hu, hoho, ja, nein, pfui u. s. w. jagen einander förmlich. Auch das unbekanntere mein der Verwunderung = ei, wahrlich, traun, was uns gleichfalls bei Herder und Göthe begegnet, fehlt bei L. keineswegs (XVII, 51), und eben so wenig das Luthersche[1] wahrlich als abgebrochener Satz (ἀμήν). VI, 167.

In wunderbarster Abwechselung treten aber, namentlich im polemischen Stil, die interjektionsartigen, zum Theil aus abgekürzten oder abgerissenen Sätzen entstandenen Ausrufungen entgegen. Da lesen wir z. B. im 6. Bande:

S. 85. A propos!
130 und 183. Was Wunder!
134. 176. Bei Gott!
179. Luther und alle Heiligen!
183. Heida!

---

[1] S. „Luthers Sprache ꝛc." § 8.

184. Ja, ja!
196. Doch Halt!
205. O bravo!
218. Ei nun ja!
231. Aber nur Geduld!

Doch auch sonst finden sich dergleichen Ausrufe häufig.

XXIV, 73. Doch Kritik und kein Ende!
XXXII, 143. Tausend gegen Eins! (nämlich gewettet oder setze ich).
XXIV, 146. O des Elenden!
XII, 266. Grade heraus!
XVII, 57. Bei Leibe nicht!
Apollo und all ihr Musen!
Weiter!
Ei ja doch!
Gottes Wunder! u. s. w.

§ 13.

Verba.

I. Vertauschung der Aktiva und Passiva, Transitiva und Intransitiva, der persönlichen und unpersönlichen Verba.

1) Sich hervorbringen statt hervordringen oder sich hervordrängen. X, 152.

2) Verweilen = verweilen machen. XXII, 145.

3) Irren = irre machen. XXII, 69.

4) Schimpfen = beschimpfen. IV, 205. XXV, 29.

5) Ermangeln = fehlen, nicht dasein. II, 58. Mangeln, ganz so wie fehlen konstruirt. VI, 168. 200. VIII, 17. 28. 111. IX, 30. XIV, 150.

6) Gruppiren intransitiv. III, 147. (daß eine —

Figur mit der Figur des Todes nicht wohl gruppiren möchte).

7) Das (sich) verwundernde Auge. XII, 28. Der (sich) entsetzende Abscheu. XVIII, 102.

8) Die reuende That. II, 329. Eine reuende und gehorsame Tochter. XXI, 65.

9) Eignen = eigen sein. XXII, 111.

10) Sich erschüttern = erschüttert werden. XXV, 158.

11) Ich werde (statt mir wird) geschmeichelt. XIX, 46. (vgl. ich schmeichle mich, unten V. Ende; ich fühle mich geschmeichelt. XXII, 40. (S. Brandstäters treffliche Schrift „Die Gallizismen rc." S. 203.)

II. Verkürzungen.

1) Instehend {= darinstehend. XII, 22. / = bevorstehend. XXVIII, 389. II, 359.}

2) Verhalten = vorenthalten. III, 125. XXVIII, 273. XXXII, 144.

3) Vor (= zuvor) kommen. XXXI, 30.

4) Setzen = festsetzen. II, 157.

5) Vorstechen = hervorstechen. II, 193. 282. XXV, 126.

6) Ausfordern = herausfordern. V, 95. XXXI, 259.

7) Umgehn = umhergehn. VI, 245.

8) dahinschlagend = einschlagend oder dahineinschlagend.

III. Verba mit besonderer poetischer Kraft und Kürze.[1]

1) Herumsinnen. XII, 98.

2) Daherweinen IV, 226.

---

[1] Vgl. „Göthes Sprache rc." § 113.

3) Hinwegscherzen. XIII, 174.[1]

4) Empporarbeiten XIII, 175.

5) Vergähnen (= mit Gähnen zu Ende bringen). XVII, 33. XXIII, 32.

6) Abbangen. XXII, 122. (um Geld einem Juden abzubangen) (= durch Bangemachen abgewinnen).

7) Abringen (durch Ringen etwas einem abgewinnen). XXV, 151.

8) Hinschreiben (= hinschmieren, nachlässig, beiläufig). XXV, 342.

9) Einplaudern einem etwas. XXII, 143.

10) Namentlich ist die Vorsilbe er sehr schön zu solcher poetischen Kürze angewandt: er(voll, aus)füllen. XII, 32. ersündigen. XII, 35. erschimpfen. XXXII, 163. erstehlen. XVII, 5. erfliegen. XVII, 114. erloben. XXXII, 163. XVII, 128. erschreiben. VI, 137. erfechten. VI, 112.

11) Wir erwähnen hier noch eine besondere Art poetischer Kürze, die uns auch bei Lessing begegnet.

III, 343. das (Thier) **zur Erde liegt.**

XVIII, 211. so **liegt** auch sein ganzes Fabelsystem über **den** Haufen.

Es ist dies eine, besonders bei den Dichtern sehr beliebte Zu=

---

[1] Ueber das schon von Wieland gebrauchte Verbum hinwegscherzen läßt sich Lessing XIII, 174 also aus: „Hinwegscherzen ist noch etwas anderes, dünkt mich, als verscherzen, obgleich hinwegplaudern und verplaudern, und andre dergleichen Komposita völlig einerlei sein dürften. Hinwegscherzen heißt unter lauter Scherz verbringen. Verscherzen heißt dies auch; aber zugleich, sich durch eine Nichtswürdigkeit (nichts Werthes) einer wichtigen Sache verlustig machen, in welchem Verstande Scherz in der figürlichen Bedeutung genommen wird." — Es ist hier nur noch hinzuzufügen, daß in dergleichen Kompositen mit hinweg, herum, empor u. s. w. eine Veranschaulichung der Bewegung steckt, also in sie poetische Kraft und Kürze hineingelegt wird.

sammenziehung zweier Konstruktionen, ähnlich oder gleich wie bei den Kompositen niederliegen, niedersitzen.[1] Nämlich liegen ist gleich gelegt werden und dann liegen. Schon Luther liebt gar sehr dergleichen Strukturen.[2] Einigermaßen vergleichbar mit ihnen ist die elliptische Konstruktion bei zu:

VI, 5. 6. das — wollte den wenigsten zu Sinne.

IV. Konstruktion bei einzelnen Verben.

Bei Lessing finden wir, gleich wie bei den älteren Klassikern, besonders bei Luther,[3] unter den Casibus obliquis den Genitiv auch in der Konstruktion der Verba ganz besonders bevorzugt.

Wir haben hier eine Anzahl von Verben anzuführen, welche in der heutigen Sprache entweder bloß in gewissen Stilgattungen und Zusammenhängen oder, was gröstentheils der Fall ist, gar nicht mehr den Genitiv regieren.

Bereden mit dem Genitiv:

XVII, 155. ich kann mich dessen schwer bereden.

Sonst verbindet es sich mit dem doppelten Akkusativ:

XII, 178. wer mich dies bereden könnte.

XII, 131. jenes möchte uns Toscanus lieber bereden.

XVIII, 197. ich wollte es gern meine Leser bereden.

sowie überreden mit dem einfachen Akkusativ:

IV, 155. welcher unbegreifliche Dinge zu überreden hat.

Ueberzeugen — XXXII, 21. dessen überzeugen.

---

[1] Vgl. „Göthes Sprache ꝛc." S. 330.

[2] S. „Luthers Sprache ꝛc." S. 109 und 110, und „Göthes Sprache ꝛc." S. 393.

[3] Vgl. „Luthers Sprache ꝛc." § 9 bis § 14.

Besorgen = besorgt sein. — XXIV, 212. der sich des Schlimmsten besorgte.

Zu Nutze machen. — IV, 149. sich der Unwissenheit seines Gegners zu Nutze machen.

Erwähnen. — II, 329. dennoch findet man so gar vieler Gemälde nicht erwähnt.

Genießen. — II, 323. wir glauben eben des Anblicks zu genießen. XXV, 324. er möchte seiner Liebe gern genießen.

Entübrigen. — XXV, 314. daß sie ihrer (Sitten) ganz und gar entübrigt sein könne.

Kommen. — XXV, 157. dieses Weges kommen.

Befürchten. — XXV, 188. der sich keines Unglücks befürchtet.

Erkühnen. — XXV, 274. Note: der sich ihrer (der Satire) zuerst erkühnte.

Gewähren. — XXIV, 289. aller Wünsche gewährt.

Brauchen. — XXV, 171. er braucht unsrer Furcht nicht.

Ekeln. — XXVIII, 168. wenn ihm des ganzen Lebens ekelt.

Entwöhnen. — XVII, 24. sich des Lachens entwöhnen.

Strafen. — XVIII, 9. Strafe mich nicht meiner Sünden.

Lachen. — XVIII, 14. der gern der Einfalt lachte.

Denken. — XXII, 79. mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl.

Belehren. — VIII, 7. mich auch hierüber des Gewissesten zu belehren.

Dagegen vermissen wir den Genitiv bei folgenden Verben:

Gedenken. — XII, 135. als an Sie (ihrer) zu gedenken. IV, 92. von der Apologie werde ich nichts ge-

denken. XXVI, 228. und keins läßt sich ohne das andre gedenken, also auch der Leib läßt sich ohne die Seele nicht gedenken.

Sich befleißigen. — IV, 99. so daß sie sich nothwendig **auf** auswärtige Kost befleißigen müssen,

so wie wir den Akkusativ bei folgenden vermissen:

Fragen. — V, 92. ich frage **von** dir (dich).

Bitten. — VI, 11. ich bitte nichts **von** Leuten.

V. Sonstige Ungewöhnlichkeiten in Form oder Bedeutung.

1) das Verbum sein.

Es ist an dem = es ist wahr; noch öfter negativ: es ist nicht an dem (jetzt nur noch in der Volkssprache). XXIV, 115. XXVII, 31. XIX, 211. (Auch Göthen nicht unbekannt.)

Es ist zurück = es ist übrig. XII, 264.

Es ist mit ihm aus = zu Ende. XXIV, 225.

Du bist zu Rande (= zu Ende) mit deiner Ueberlegung. XXII, 131.

Was wäre es denn nun mehr? = was wäre es denn nun auffallend? = daran wäre nichts weiter gelegen. VI, 146.

Es war darauf, daß — — = es war nahe daran. XV, 67 (auch heute noch: er war drauf und dran, zu —).

Er ist (= stellt) nicht in Abrede. VIII, 17. XXXII, 71. IX, 229. VI, 210.

Ich bin von denen (einer) = ich gehöre zu denen. III, 78.

Es ist nicht ganz ohne (elliptisch: ohne Bedeutung, ohne Wichtigkeit, ohne Wahrheit). XXV, 354. XXVIII, 158.

Da sei Gott vor = behüte Gott! XX, 203.

Seine Narren sind von (= gehören zu) den behaglichen Narren. XXIV, 76.

2) Das mundartliche Lieblingswort thun[1] in folgenden Zusammensetzungen:

abthun = hinrichten. XVII, 197.

sich umthun = sich umlegen (sonst nur: nach einer Sache suchen). II, 272. (sich seine Kleidung umthun).

austhun = wegschaffen. VIII, 14.

verthun = wegwerfen, verschwenden, ausgeben. XXV, 196. 311.

3) Vorsilben der Verba.

Ent(er)übrigen. XXV, 214.

entsäulen. XVII, 314.

er(be)weisen; sehr häufig (wie Erweis = Beweis, vgl. § 5 Nr. 2).

er(auf)wachsen. XXV, 171.

begeizen = aus Geiz mißgönnen. XVII, 262.

betaumeln = in Taumel bringen. XVII, 308.

beschönen = beschönigen. XXII, 124.

vermalen (falsch malen). XXIV, 73. (wie sich verschreiben, sich verlesen).

ver(er)blinden. II, 174.

ver(ab)wenden. II, 144. verwandt = aus seiner Richtung gebracht. III, 97. 100.

verflattern. XXII, 214.

ver(falsch)lenken. XXII, 158.

(sich verweigern = nicht annehmen. XXIV, 144.)

sich zerfragen. XII, 234.

zerstreiten. XXIV, 43.

[1] Vgl. „Luthers Sprache ꝛc." S. 239.

4) Verba mit Präpositionen zusammengesetzt:

aus. — ausbrechen = hervorbrechen (so wie ein Ausbruch von Zorn). XXV, 28.

aus(weg)reisen. XXIX, 35 (so wie die Ausreise. IX, 82).

auszieren = ausputzen. II, 309.

auskünsteln. X, 160.

aussparen. II, 300.

aus(zu Ende)klagen. XX, 25.

an. — ansterben = zu jemandem hinsterben. VI, 18.

anschwatzen. XII, 177.

anbelangen statt anlangen (wie anbetreffen statt betreffen schon von den Grammatikern im vorigen Jahrhundert für unrichtig erklärt wurde). XXVIII, 121. IV, 209. X, 280. XVII, 204. VIII, 84. 105. 131. XI, 7. 33. 134. u. s. w.

anliegen = bitten (jetzt hat nur noch das Substantiv das Anliegen solche Bedeutung). XXVIII, 269.

anstechen = stacheln, zielen auf etwas. VIII, 190.

nach. — nachglauben. XXXII, 156.

nachschildern. II, 302.

nachklatschen und nachzischen. XXIV, 46.

zu. — zurichten = machen. III, 199.

zuziehen (sich die Achtung; sonst nur im übeln Sinne). XXI, 56.

zustehen = zukommen. XXV, 296. Note.

vor. — vorstellig machen = vorstellen. XXV, 303.

vorstellen = darstellen. II, 220.

über. — überbleiben = übrig bleiben. II, 200.

überschreiben jemanden = mehr als er schreiben (wie jemanden überschreien).

überſehn = noch einmal im Zuſammenhange betrachten (wie Ueberſicht). II, 152.

bei. — beikommen = nahe kommen. II, 302.

ab. — abſtehlen jemandem etwas. XXIV, 72.

abgewinnen einem (ohne Objektsakkuſativ) = übertreffen. XXXI, 147.

5) Kompoſita anderer Art.

Kalmäuſern (den Grillen nachhängen). XXVIII, 170.
brandmalen wie brandmarken. IV, 75. VI, 58.
loszählen wie losſprechen. IV, 230.
fehlreißen wie fehlgreifen. XXVII, 35.
gut wegmachen (= durchführen) ſeine Sache. XXIV, 56.

6) Sonſtige Verba.

Laſſen = ausſehn, ſich ausnehmen, erſcheinen.

es läßt ſonderbar. XVIII, 95.

es läßt häßlich. II, 153.

Auch perſonell: ich laſſe parteiiſch. XX, 31.

Dieſelbe Bedeutung hat ſich ausnehmen, das zuweilen geradezu ſtatt ſich gut ausnehmen ſteht: XXIV, 30. (wie in manchen Gegenden Deutſchlands, z. B. in Schleſien, ſcheinen ſo viel als gut ſcheinen, δοκεῖν).

Sich entbrechen = ſich enthalten, noch häufiger ſich nicht entbrechen. II, 52. VI, 82. 101. 210. XXI, 110. XXII, 133.

In die (= zur) Zither ſingen. XIV, 36.

Körnen = anlocken. XXII, 183.

Beifallen = Beifall zollen. III, 88. XII, 262. XXIII, 121. XXV, 227.

Doppeln = verdoppeln. XXII, 86. gedoppelt = verdoppelt. IV, 82. 96. XXXI, 73.

Seinen Entschluß nehmen (fassen). XXXI, 62.
Antwort machen (geben). XXI, 72.
Fitzen = in Fitze (Garnbänder) binden, runzeln, verwirren, in Unordnung bringen. XXXII, 47.
Bildern = Bilder besehn. III, 81. XXXII, 152.
Setzen = den Fall setzen, sich vorstellen. II, 19. (setze die beste Staatsverfassung).
Geschweigen = verschweigen. XVI, 105. (jetzt nur noch in dem Adverb geschweige = viel weniger üblich). S. § 9. VIII. A.
Plätschen = plattdrücken (ob mit plätten zusammenhängend?). II, 351. geplätschte Nase.
Langen = ausreichen. V, 122.
Sich bemengen mit Erziehung = sich abgeben mit (sonst nur in schlechtem Sinne). XXV, 273.
Ans Licht geben = ziehen. VIII, 195.
In Acht nehmen = beachten. XXV, 182.
Unterhaben = überwinden. XVIII, 154.
Sich einem an den Kopf werfen = einem nachlaufen, sich einem anhängen. XX, 330.
Beschmitzen = beschmutzen. IV, 199.
Bekleiben = bleiben (kleben bleiben); Bestand haben. VI, 256.
Ich schmeichle mich statt mir. II, 388. (vgl. oben Nr. I: ich werde statt mir wird geschmeichelt. XIX, 46. XXII, 40.)
Lehren selten mit zu, wie XXIV, 148.
Helfen öfters mit dem Akkusativ: ich helfe dich (wie schon bei Luther und Opitz) XXXI, 101. XXIV, 356. Auch Göthe, Schiller und Uhland konstruiren helfen noch öfters mit dem Akkusativ. Mundartlich findet sich diese Konstruktion noch in einigen Landschaften durchgängig.

§ 14.

Unedler scheinende und aus der Alltagssprache entlehnte Ausdrücke.

Schon in der Ersten Abtheilung (§ 23) haben wir Gelegenheit gehabt, über diesen Gegenstand uns auszulassen und zu bemerken, daß der Sprache Lessings jede Gemeinheit oder Ordinärheit, Schmutzigkeit und Unsittlichkeit ferne liege, und daß, wenn uns hie und da einmal unedel scheinende, dem heutigen Geschmack nicht zusagende Ausdrucksweisen aufstoßen, wie z. B. sich aufs Maul schlagen, das Maul schmieren, Mistjauche, die Uebersetzung ausmisten, das Wasser besehen, einen Wischer bekommen u. s. w., keineswegs außer Acht zu lassen sei, in welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit L. schrieb, und wie er das Naturgetreue und Naturgemäße, durchaus fern von jeder Frivolität, mit Ernst und Würde überall auffaßt.

Dasselbe haben wir auch hier zu wiederholen und noch ein paar hierher gehörige Ausdrücke hinzuzufügen.

Maul.[1] II, 355. III, 216. XIX, 56. 105. 136. 248. XX, 223. 240. 304. XXIV, 97. XXX, 232. XVII, 41. 45. 157. XVIII, 15. — Das Maul spitzen. XXIV, 97.[2]

Saufgurgel. XVII, 181.

Klauben. II, 100.

---

[1] Das Wort Maul für Mund war im vorigen Jahrhundert noch immer sehr gäng und gäbe. — Luther hat mit richtigem Takt gar wohl unterschieden, wo er bei Menschen Maul statt Mund zu setzen habe. S. „Luthers Sprache ꝛc." S. 255.

[2] L. XIII, 186. sagt: „arschlich, ärschlings: es ist aber auch Hochdeutsch. Adelung hat es nicht. Und man sollte, meine ich, in einem Wörterbuche dieser Mundart auch dergleichen Feinheiten mit anmerken, wenn man nicht das Ansehn haben will, dem übrigen Deutschlande weis machen zu wollen, daß diese Mundart allein sich immer anständig und edel ausdrücke."

Sich mausig machen. V, 173.
Bißchen (mein Bißchen Scharfsinn). VI, 177. XX, 157.
Hure, in XXIII. 207. rechtfertigt er diesen in der „Minna" gebrauchten Ausdruck.
Schlumpicht = schlecht gekleidet. XXIV, 100.
Schmieren vom Schreiben. XXVI, 101.
Einer besoffnen Marketenderin. XXIV, 41.
Frauenzeug = Frauenzimmer (wie Kropzeug vom niedrigsten Gesindel). XX, 256.
Bestie von einer Königin. XXV, 192. u. s. w.

§ 15.

Fremdwörter.

A. Wir finden folgende Verdeutschungen:

Für abstrahiren abziehen, herleiten. II, 122. und tausendmal.
Für Sujet (Stoff, Gegenstand) Vorwurf. II, 122. IV, 149. und sehr oft.
Für Excursion Ausschweifung (= Abschweifung). III, 112. XII, 43. X, 170. XXIV, 35. 37. (ausschweifen = von der Sache abgehn. IV, 127. 148. 197.)
Für conserviren verwahren. III, 199.
Für Transportirung Ausführung (wie Ausfuhr). XIV, 170.
Für consequent gleichförmig. V, 157.
Für citirt, quaestionirt: angeführt XV, 76. gedacht VIII, 15. obgedacht VIII, 103. vorgedacht XVII, 220. besagt VIII, 161. 194. XII, 157. VI, 15. benannt VIII, 4.
Für Extrem das Aeußerste. XXIV, 196.
Für adäquat gleichmäßig. II, 155. u. s. w.

B. Nicht verdeutscht finden wir (außer den eigentlich technischen Ausdrücken) folgende:

a) Solche, die sich leicht hätten vermeiden lassen:

Rar selten, Zirkel Kreis, compensiren ausgleichen, kuriren heilen, Simplicität Einfachheit, Scribent Schriftsteller, Factum Thatsache,[1] Contrast Gegensatz, Medium Vermittelung, Materie Stoff, Komödiant Schauspieler, Supplement Ergänzung, Action Handlung, Acteur Schauspieler, Monstrum Ungeheuer, Toleranz Duldsamkeit, Intriguen Ränke, praegnant inhaltsreich, Gesten Geberden, Exempel Beispiel,[2] citiren anziehen, Gradation Steigerung, regulär regelmäßig, dediciren widmen, Parergen Nebensachen, Decision Verfall, krud roh oder unreif, transitorisch vorübergehend, fatal (nicht unangenehm, sondern) verhängnißvoll oder verderblich, Rodomontaden Prahlereien, Historie Geschichte.

b) Solche, die sich schwer oder gar nicht durch Ein Wort verdeutschen lassen:

Intuition, Sermocination, Illusion, Karrikatur, Genie, imponiren, concentriren, interessiren, brusquiren, Kontrolle, Persiflage,[3] Kathederetiquette, Präcision, Klassiker, klassificiren, verificiren, compact,

---

[1] Ueber das Wort Thatsache spricht sich L. XIII, 169 aus.

[2] Das Wort Exempel kommt theils in der Verbindung und Abkürzung z. E., theils außer ihr wenigstens fünfmal so oft vor, als das deutsche Wort Beispiel. Von allen Stellen, die ich für mich gesammelt habe, will ich hier bloß diejenigen zusammenstellen, welche allein im IV. Bande („Zur Philosophie und Kunst") sich vorfinden. S. 7. 19. 93. 96. 167. 196. 207. 219 (zweimal). 228. 229. 241. 244. 246. 247. 252. Dagegen steht Beispiel nur zweimal in demselben Bande, nämlich S. 81 und 245

[3] Lessing XXIV, 203: „wird Persiflage (ich brauche dieses Französische Wort, weil wir Deutschen von der Sache nichts wissen)."

Pedant,[1] Oscitanz,[2] luxuriren, personifiren (nach dem Französischen, durchgängig statt personificiren), Manier (in gutem und schlechtem Sinne, während manierlich nur in gutem), Räsonnement, Publikum, Person, persönlich.

---

[1] Göthe singt in seinen Xenien:

Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

[2] L. VIII, 47 (und 50) „Oscitanz — ich weiß kein anderes Wort, Unachtsamkeit sagt viel zu wenig.“